

Das Problem mit den Studienplätzen

Österreichs Universitäten sind mit der steigenden Zahl der Studierenden überlastet. Nun soll ein »Hochschulplan« die Lösung bringen, doch scheint diese noch weit entfernt zu sein.



Foto: Universität Wien

Das gleiche Recht auf Hochschulbildung ist – unabhängig von Herkunft und Einkommen – in unserem Land unumstritten. Nur über der Weg dorthin wird seit vielen Jahren und oft sehr emotional debattiert, denn: es geht um die Finanzierung. Steigende Studierendenzahlen und steigende Kosten lassen zunehmend Budgetlöcher klaffen, die Universitäten warnen lautstark vor drastischen Sparmaßnahmen und bevorstehenden

Einschränkungen des Forschungs- und Lehrbetriebs. Als der damalige Bundeskanzler Wolfgang Schüssel (ÖVP) am 23. November 2000 gemeinsam mit seinem Koalitionspartner FPÖ die Studiengebühren mit Stimmenmehrheit im Nationalrat beschloß, versprach die SPÖ, diese bei nächstmöglicher Gelegenheit wieder zu Fall zu bringen. Diese bot sich dann am 24. September 2008 – vier Tage vor der Nationalratswahl –, als FPÖ

und Grüne einem entsprechenden Antrag der SPÖ ihre Zustimmung gaben. Seitdem versucht die ÖVP, ihren (wieder) Koalitionspartner SPÖ dazu zu bewegen, die Studiengebühren wieder einzuführen. Bundeskanzler Werner Faymann stellte aktuell unmißverständlich fest, daß das nicht in Frage komme. Eine Lösung scheint aus derzeitiger Sicht in weiter Ferne.

Lesen Sie weiter auf der Seite 3



Die Seite 2

Liebe Leserinnen und Leser,
 es erreichen uns des öfteren Mails, in denen wir gefragt werden, weshalb wir »so brav« sind und uns aus Boulevard-Themen völlig heraushalten. Die Antwort ist einfach: Ob Sie nun in Melbourne, Kapstadt, Madison, Zürich, Bonn oder Tallin leben, Sie werden dort jeden Tag mit gleichgelagerten Berichten überhäuft. Und wir gehen davon aus, daß Sie nicht unbedingt interessiert sind, wer, wie nun aktuell, in einen möglichen Bestechungsskandal im Telekombereich vor ein paar Jahren wen betrogen oder übervorteilt haben könnte. Wir wollen, so haben wir schon vor 15 Jahren beschlossen, unsere Seiten *damit* nicht füllen.

Mit lieben Grüßen aus Wien

Michael Mössmer

Der Inhalt der Ausgabe 99

Arbeitsmarkt bleibt robust Österreich mit niedrigster Arbeitslosigkeit in Europa	8	Kulturmedaille des Landes OÖ an Prof. Michi Gaigg	58
Durchbruch zum Aufbruch		Fette Signale – Botenstoffe für Energiestoffwechsel entdeckt	59
Aufstellung der größten Ortstafel Österreichs	12	Lebensbedrohliche Durchblutungsstörung ... behandelbar	60
Globale Antworten auf globale Probleme gesucht	15	Fortschritte bei Wundheilung	61
Sicher Reisen mit der neuen App des Außenministeriums	17	Diamant als Quantenspeicher	62
3,5 Millionen Euro Spenden	19	Feuer und Flamme	63
Aufbruchstimmung im Donauraum Oberösterreich International	20	Doppelt brennt besser	64
Großes Netzwerktreffen in Linz	22	Erobern – Entdecken – Erleben im Römerland Carnuntum	
Gedankenaustausch bei LTP Herwig van Staa	26	Die Region »Römerland Carnuntum« ist nicht zuletzt aufgrund ihrer geographischen Lage durch Donau- strom, Bernsteinstraße und March- Leitha-Grenze immer wieder zu einem spannenden Austragungsort europäischer Geschichte geworden. Das zeigt die Niederösterreichische Landesausstellung 2011.	65
Wiens humanitäre Hilfe für Sibiu »Burgenland Journal«	26	Museum der Wünsche	77
Das Burgenland am Wiener Rathausplatz	28	Hinter den Gärten	80
Shopping Park schafft neue Jobs	29	Alles Gute. Rudi Klein.	82
Rezar: Erfolgreiche Bilanz nach einem Jahr Regierungsarbeit	30	Reise in eine neue »Alte Musik«	83
Projekt-Boom durch »Dorferneuerung neu«	31	KulturlotsInnen	85
Projekt »Erinnerungszeichen«	33	Große Goldhaubenwallfahrt	88
Verkehrszählungen in Oberwart	34	Bauernherbst setzt heuer auf Salzburger Brauchtum	90
Bozen: Besuch aus der Steiermark	35	10 Jahre Cremser Selection	91
Eurobarometer-Umfrage	37	Waves vienna - Music Festival & conFerence	92
FuE-Investitionstrend erhoben	38	Serie »Österreicher in Hollywood« von Rudolf Ulrich - diesmal: der Regisseur und Autor Reginald LeBorg	94
Tourismus trotz schlechtem Wetter	39	Wien ist Weinstadt	
Wirtschaft im II. Quartal noch kräftig gewachsen	44	Der Wein gehört zu Wien – so wie der Stephansdom, Schloß Schönbrunn und die Sängerknaben. Doch den Wiener Wein gibt es nicht nur beim traditionellen Heurigen – vielmehr ist er dabei, die ganze Stadt zu erobern.	97
Der Konjunktursommer geht zu Ende	45	Von Klaus Egle.	
Export kurbelt Niederösterreichs Wirtschaft an	46		
6250 neue günstige Wohnungen	47		
Markenhouse – vorerst in Krems	49		
Airbus A380 heißt »Wien«	52		
Tulln ganz im Zeichen der Gärten	54		
Beliebte Babynamen 2010	56		
Wien ehrt Renate Holm	57		
Ehrenplakette des Landes NÖ in Gold für Felix Dvorak	58		



Durchbruch zum Aufbruch S 12



Tourismus trotz schlechtem Wetter S 39



... im Römerland Carnuntum S 65



Museum der Wünsche S 94



Wien ist Weinstadt S 97

Impressum: Eigentümer und Verleger: Österreich Journal Verlag; Postadresse: A-1130 Wien, Dr. Schöber-Str. 8/1. Für den Inhalt verantwortlicher Herausgeber und Chefredakteur: Michael Mössmer; Lektorat: Maria Krapfenbauer. Jede Art der Veröffentlichung bei Quellenangabe ausdrücklich erlaubt. Fotos S. 1: Universität Wien; Seite 2: LPD/Josef Bodner; Gletscherbahnen Kaprun AG; NÖ Landesausstellung / Österreich Journal / Michael Mössmer; Wien-Tourismus / Popp & Hackner.

Innenpolitik

➤ „Wir brauchen einfach Zugangsregelungen, dann kann halt nicht jeder jedes beliebige Fach an der Universität studieren“, stellte Wissenschaftsminister Karlheinz Töchterle (ÖVP) in einem Interview mit der Wochenzeitung „Falter“ fest. Wenn die Qualität an den Unis leide, habe im Endeffekt niemand etwas davon. Vor allem im medizinischen Bereich erachtet Töchterle Zugangsbeschränkungen als relevant.

Auch in den anderen Massenfächern solle ein Auswahlverfahren die Zahl der Studierenden regulieren. Über das System der Studienplatzfinanzierung sollten in Zukunft Universitäten und Bund die Budgets ausverhandeln und somit die Kapazitäten gemeinsam festlegen. Wenn mehr Interessierte da seien, als Platz vorhanden sei, müsse ein Auswahlverfahren eingeleitet werden.

Dennoch ist Karlheinz Töchterle gegen eine Reduktion der bestehenden Studienplätze: „Wir haben international immer noch eine etwas niedrigere Akademikerquote. Wir sollten die bestehenden Studienplätze nicht reduzieren, sondern eher ausbauen. Die Frage ist, welche und wohin?“ Über den Sommer arbeitet Töchterle an einem Modell, das eine bessere Steuerung der Studienfächer ermöglichen soll.

„Ich will niemanden von Bildung ausschließen, aber Bildung muß nicht unbedingt universitäre Bildung sein“, stellt Töchterle fest. Für den Wissenschaftsminister ist die Aufgabe des Sekundärschulbereichs die Allgemeinbildung und die Universität ist eine Spezialisierungseinrichtung. „Ich stelle mir eine Fülle von berufsausbildenden Institutionen vor, ein horizontal und vertikal offenes Bildungssystem, wo aber nicht 60 Prozent der Bevölkerung an eine Uni gehen müssen“, so Töchterle hinsichtlich der Zukunft des Bildungssystems.

SPÖ-Bundesgeschäftsführerin Laura Rudas stellte in Reaktion auf eine angebliche Wende der SPÖ im Bereich der Universitätspolitik klar, „Zugangsbeschränkungen sind für die SPÖ kein Thema. Klar ist, daß der Unizugang geregelt sein muß. Zur besseren Orientierung für Universität und Studierende wurden bereits die Studieneingangsphasen beschlossen, die bei der Wahl des richtigen Studiums unterstützen.“ Die SPÖ vertrete eine klare Linie: „Wir wollen mehr und nicht weniger österreichische Studierende. Beschränkung impliziert das Gegenteil. Zugangsbeschränkungen sind im Notfall heute auch schon möglich, aber wenn Unipolitik nur mehr daraus besteht, sich Hürden für Studierende zu überlegen, dann ist das ein



Karlheinz Töchterle
BM für Wissenschaft und Forschung
Foto: BMWF/L. Hilzensauer



Laura Rudas
Bundesgeschäftsführerin der SPÖ
Foto: SPÖ



Martin Graf
Wissenschaftssprecher der FPÖ
Foto: Parlamentsdirektion/WILKE



Rainer Widmann
Wissenschaftssprecher des BZÖ
Foto: Parlamentsdirektion/WILKE

frustrierendes Zeichen für die Studenten“, so Rudas. „Auch Studiengebühren sind keine Option“, unterstrich sie.

„Vollkommen nachvollziehen“ konnte FPÖ-Wissenschaftssprecher Martin Graf den Hilferuf des designierten Rektors der Universität Wien, Heinz Engl. „Daß er be-

reits die Schließung einiger Studienrichtungen ankündigen muß, untermauert einmal mehr, wie katastrophal die Lage an den Universitäten ist. Es ist Engl hoch anzurechnen, daß er sich als Manager seiner Universität schon jetzt Alternativen überlegt, wenn die Regierung ihre bildungsfeindliche Politik weiter fortsetzt, wovon leider auszugehen ist. Immerhin endlich ein Rektor, der nicht nur im Chor mit dem aktuellen Wissenschaftsminister nach Zugangsbeschränkungen und Studiengebühren schreit“, so Graf. Die von Engl errechneten 900 Millionen, die die Universitäten benötigen, würden sich mit seiner Forderung nach einer Uni-Milliarde im Rahmen des freiheitlichen 12-Punkteplans für Österreichs Universitäten decken.

Die Überprüfung des Studienangebots sei nichts grundsätzlich Negatives, dennoch gelte es, endlich die Zustände an den Unis zu verbessern. „Wir entfernen uns immer weiter von dem von der Regierung selbst proklamierten Ziel von 2 Prozent des BIP für den tertiären Bildungsbereich. Gleichzeitig horstet das Ministerium Geld in Form von Rücklagen, die sich aktuell auf rund 330 Millionen Euro belaufen. Dieses Geld muß endlich für die Unis flüssig gemacht werden“, fordert Graf.

Der Obmann des parlamentarischen Wissenschaftsausschusses erneuert in diesem Zusammenhang seine Forderung nach dem Herkunftslandprinzip, um den befürchteten Ansturm von Numerus-Clausus-Flüchtlingen einzudämmen. Viel Hoffnung hat Graf jedoch nicht: „Ich gehe davon aus, daß die ÖVP nach dem VfGH-Urteil zur Studiengebührenbefreiung ihren bewußten Crashkurs noch verschärfen wird. Töchterle und Co. werden weiter fächendeckende Studiengebühren als Allheilmittel propagieren und damit den Konflikt mit der SPÖ suchen, der zu einem völligen Stillstand in der Uni-Politik führen wird“, vermutet Graf.

BZÖ-Wissenschaftssprecher Rainer Widmann forderte angesichts der Warnungen des designierten Rektors der Uni-Wien vor der Schließung von Studiengängen die rasche Wiedereinführung der Studiengebühren. „Die Situation an den heimischen Universitäten wird immer dramatischer und die rot-schwarze Bundesregierung bleibt völlig taatenlos. ÖVP-Wissenschaftsminister Töchterle absolviert nur Foto-Termine und unternimmt nichts, um die Uni-Misere zu beenden. Ich fordere den Minister auf, endlich zu handeln, damit die österreichischen Studenten ordentliche Studienbedingungen vorfinden.“

Innenpolitik

Mit der Abschaffung der Studiengebühren im Jahr 2008 hätten SPÖ, FPÖ und Grüne einen schweren Fehler gemacht. „Die Folge daraus sind überfüllte Hörsäle, ein Run ausländischer Studenten auf die österreichischen Unis sowie eine chronische Unterfinanzierung der Universitäten. Dieser Fehler muß von Rot und Schwarz sofort korrigiert werden, um die Mißstände zu beseitigen“, so Widmann. Er kann sich Studiengebühren von bis zu 500 Euro je Semester in Kombination mit deutlich sozial treffsicheren Stipendien vorstellen. „Dieser Beitrag ist zumutbar und soll jedem leistungs- und lernorientierten Studenten einen qualitativ hochwertigen Studienplatz sichern.“ Zusätzlich sollen Einschreibgebühren von 5.000 Euro Ausländer abschrecken, welche bei uns nur ein Gratisstudium wollen und vor dem Numerus Clausus in Deutschland flüchten. Unsere Studenten sollen diese Einschreibgebühr in Form eines UNI-Bonus in selber Höhe zurückbekommen. Und Drittstaatsangehörige – also Studenten aus Nicht EU-Ländern – sollte man massiv verstärkt durch Gebühren zur Kasse bitten. Ebenso ist die Basisfinanzierung der Universitäten sofort mit mindestens 250 Millionen Euro aus dem Budget zu stärken, um den Unibetrieb aufrechtzuerhalten und das Absagen und Ausdünnen von Studien zu verhindern.

Der Grüne Wissenschaftssprecher, Kurt Grünewald, konstatierte, an den Unis herrsche Chaos und Endzeitstimmung. ÖVP und



Kurt Grünewald
Wissenschaftssprecher der Grünen
Foto: Parlamentsdirektion/WILKE

SPÖ würden einen bildungspolitischen Kuhhandel der Extraklasse vorbereiten: „Gesamtschule gegen Zugangsbeschränkungen/Studiengebühren. Dazwischen bellen sich Parteigranden von ÖVP und SPÖ laufend mit sich widersprechenden und wechselnden Aussagen zu Studiengebühren und Zugangsbeschränkungen an. Die Halbbildungspolitik der Regierung ist nur noch peinlich“, so Grünewald. Derzeit berichtet fast wöchentlich eine der 21 österreichischen Universitäten



Foto: HBF/Aigner

Andrea Schenker-Wiki und Eberhard Menzel (r.) überreichen ihren Bericht an Wissenschaftsminister Karlheinz Töchterle.

über drohende Einschränkungen im Bildungsangebot und Engpässe in der Forschung. „Ein fauler Deal der Bundesregierung wird diese desaströsen Zustände nicht beenden, sondern nur noch mehr verschärfen.“

Die OECD hatte Österreich gemahnt, den Anteil der Bildungsbeteiligung an Unis und Fachhochschulen zu erhöhen. „Die Antwort der Regierung darauf ist eine deutliche Reduktion der Studierendenzahlen. Damit kapituliert sie vor eigentlich lösbaren Problemen“, so Grünewald. „Die Ausfinanzierung der Universitäten wäre nämlich laut Bildungsexperten und Rektoren machbar. Die ausreichende Finanzierung von Lehre und Forschung ist keine Frage des Könnens, sondern eine des Wollens und der bildungspolitischen Innovation“, betont Grünewald.

Der neue Hochschulplan

„Zur Entwicklung und Dynamisierung der österreichischen Hochschullandschaft: eine Außensicht“ – unter diesem Titel haben drei namhafte Hochschulexpert/innen seit Februar an einem Bericht zum österreichischen Hochschulplan gearbeitet, der in die laufenden Arbeiten einfließen wird. Andrea Schenker-Wicki (Universität Zürich), Antonio Loprieno (Universität Basel, Präsident der Schweizerischen Rektorenkonferenz) und Eberhard Menzel (Hochschule Ruhr West) haben dabei das heimische Hochschul- und Forschungssystem analysiert und entsprechende Empfehlungen erarbeitet. „Der Bericht bietet wertvolle Impulse für die laufenden Arbeiten am Hochschulplan. Wir müssen gemeinsam an einem starken und international glänzenden Hochschulstandort

arbeiten“, so Wissenschafts- und Forschungsminister Karlheinz Töchterle am 23. August bei der Präsentation des Berichts durch Schenker-Wicki und Menzel im Wissenschaftsministerium.

„Der Österreichische Hochschulraum zeichnet sich durch eine wertvolle Vielfalt aus, die auch weiterhin erhalten bleiben muß. Wir brauchen viele (forschungs)starke Universitäten und gut ausgebaute Fachhochschulen“, stellte der Minister außer Frage. „Aber als kleines Land müssen wir diese Vielfalt bündeln, um Stärken zu stärken, Ressourcen optimal einzusetzen und auch international mithalten zu können. Dazu braucht es einen Gesamtüberblick, entsprechende Rahmenbedingungen und ein Mehr an Kooperation. Genau das ist das Ziel des Österreichischen Hochschulplans“, so Töchterle.

„Der Expertenbericht bietet ein breites Spektrum an wertvollen Impulsen – von A wie Autonomie bis Z wie Zusammenarbeit“, so Töchterle weiter. Welche Maßnahmen konkret umgesetzt werden, gelte es mit sämtlichen Hochschulpartnern zu diskutieren und abzuwägen und schließlich von der Politik zu entscheiden.

Folgende Empfehlungen der Experten sind dem Minister ein besonderes Anliegen:

- Entwicklung einer Gesamt-Strategie für den Hochschulraum,
- Gründung eines Koordinierungsgremiums,
- quantitativer Ausbau des Fachhochschulsektors,
- qualitative Stärkung des Universitätssektors,

Innenpolitik

- inaktive Studierende besser in die Studien integrieren,
- Senkung der Drop-Out-Rate und Erhöhung der AbsolventInnenzahlen,
- Erhöhung der Verbindlichkeit des Studierens durch Ausbau der Studienberatung, Einführung von Studienbeiträgen und geregelter Hochschulzugang,
- Studienplatzfinanzierung inkl. Grundfinanzierung der Forschung (Universitäten),
- stärkerer Fokus auf Strukturförderung in der Forschung (Exzellenzcluster), Ausbau FWF-Finanzierung und
- Standardisierung und Verschlinkung von Reportingstrukturen.

Zum weiteren Fahrplan hielt der Minister entsprechend seinem Motto „Viribus unitis“ fest: „Mir ist es wichtig, den Hochschulplan gemeinsam mit den Hochschulen und sämtlichen Hochschulpartnern zu entwickeln.“ Der Bericht, der sämtlichen Hochschulpartnern zur Verfügung gestellt wurde, wird daher in den kommenden Wochen diskutiert werden und in die laufenden Arbeiten der vier Teilprojektgruppen im Wissenschaftsministerium einfließen. Die Arbeiten in den vier Teilprojektgruppen (Bauleitplan, Forschungsinfrastruktur/Internationales, Koordinationsmaßnahmen und Kapazitätsorientierte Universitätsfinanzierung/ Studienplatzfinanzierung) sind bereits weit fortgeschritten, informierte Generalsekretär Friedrich Faulhammer, der die Gesamtkoordination inne hat. Ziel ist es, daß bis Ende des Jahres Eckpunkte des Hochschulplans stehen. „Fertig“ werde dieser Bericht nie sein können, „weil sich der Hochschulraum laufend weiterentwickelt. Und genau diese Weiterentwicklung gilt es aktiv zu gestalten auf Basis des Hochschulplans.“ Die Maßnahmen sollen dann laufend umgesetzt werden und finden vor allem auch Eingang in die kommenden Leistungsvereinbarungen (2013 – 2015).

Der Minister bedankte sich abschließend bei den ExpertInnen für deren fundierte Außensicht und Arbeiten, sowie bei allen MitarbeiterInnen im Wissenschaftsministerium, die derzeit mit den Arbeiten am Hochschulplan beteiligt sind.

»Nein« von der SPÖ

Bildungsministerin Claudia Schmied hat am 26. August gemeinsam mit SPÖ-Klubobmann Josef Cap die SPÖ-Positionen zur Hochschulpolitik präsentiert. Für die Ministerin steht fest: „Wir brauchen eine Offen-

sivstrategie für die Universitäten. Denn das Ziel ist klar: Wir wollen mehr Absolventinnen und Absolventen.“ Die Konzentration der Debatte auf Studiengebühren ist für Schmied eine „Themerverfehlung“, schließlich wird den Unis der Entfall der Studiengebühren refundiert. Eine Absage gab es auch an Zugangsbeschränkungen: „Wir müssen über Kapazitäten reden, aber nicht mit der Haltung, Kapazitäten zu limitieren.“ Ministerin Schmied sieht Wissenschaftsminister



Claudia Schmied
Unterrichtsministerin
Foto: SPÖ



Josef Cap
SPÖ-Klubobmann
Foto: Parlamentsdirektion/WILKE

Töchterle jetzt gefordert, die Grundlagen für den Hochschulplan und ein Studienplatzfinanzierungsmodell mit „dynamischen Elementen“ auf den Tisch zu legen. Dieses Modell sei eine wichtige Basis für die Verhandlungen mit Deutschland über Ausgleichszahlungen.

Unbestritten sei auch, daß es mehr Geld für die Bildung brauche, die Mittel müßten hier mit einem klaren Auftrag der öffentlichen Hand verbunden sein, sagte Schmied. Was es außerdem brauche, sei eine tiefgreifende Analyse der Angebotsseite (Universitäten) und der Nachfrageseite (Studierende). So müsse unter dem Schlagwort „Bologna Reloaded“ etwa analysiert werden, wie der Ablauf der einzelnen Studienfächer geregelt ist und was wo angeboten wird. Klar sei auch, daß es gezielte Beratungsangebote, neue Lernformen („virtuelle Universität“) und maßgeschneiderte Angebote für junge

Menschen geben muß, die berufsbegleitend studieren, sagte Schmied. Sie betonte weiters, daß sich auch die Universitäten „Innovationen stellen müssen“. Auf Nachfrageseite seien Information und Beratung geboten, was auch eine Lenkung der Studierendenströme ermögliche. Für ausländische Studierende brauche es differenzierende Lösungsansätze, je nachdem, ob es sich um Numerus-Clausus-Flüchtlinge handelt, oder um Studierende, die die „Vielfalt der Mobilität in Anspruch nehmen“.

Wichtig für die Zukunft seien tiefergehende Gespräche zwischen Bundesregierung, RektorInnen sowie StudierendenvertreterInnen. Für diese Gespräche brauche es allerdings Entscheidungsgrundlagen und ein Gesamtkonzept basierend auf dem Hochschulplan, sieht die Bildungsministerin jetzt Wissenschaftsminister Töchterle gefordert. Ministerin Schmied dazu: „Ich sehe mich als Partnerin von Minister Töchterle, was die Gestaltung der Bildungspolitik betrifft. Ich biete dem Wissenschaftsminister meine Zusammenarbeit an, was die Problemlösung betrifft.“ Dringend notwendig sei jetzt die Erarbeitung eines Studienplatzfinanzierungsmodells unter Beachtung des Zielwerts „möglichst viele Absolventen“. Dieses Modell müsse „dynamische Elemente“ beinhalten. „Wenn höhere Nachfrage gegeben ist, muß mit dem Angebot nachgezogen werden und in Kapazitätserweiterung investiert werden“, betonte Schmied.

Die Bildungsministerin machte auch deutlich, daß bereits viele Maßnahmen zur Unterstützung der Universitäten beschlossen wurden. Dazu zählen der Notfallparagraf, die neue Studieneingangsphase und die verpflichtende Studienberatung genauso wie Offensivmittel im Ausmaß von 320 Millionen Euro, die standardisierte Matura oder die Tatsache, daß den Unis das durch den Entfall der Studiengebühren entgangene Geld refundiert wird.

SPÖ-Klubobmann Josef Cap sagte, die Zukunft der österreichischen Hochschulen sei in der Regierung ein wichtiges und heiß diskutiertes Thema. „Wir sind uns nicht in allen Punkten einig, wie diese Zukunft aussehen soll“, sagte er mit Blick auf den von der ÖVP präsentierten Hochschulplan. „Die Sozialdemokratie steht für Chancengleichheit. Das läßt sich nicht mit Studiengebühren vereinbaren. Wir dürfen keine sozialen Barrieren aufbauen“, bekräftigte Cap. Statt dessen sollte über Ausgleichszahlungen mit Deutschland verhandelt werden, so der Vorschlag des Klubobmanns.

Innenpolitik

Studiengebühren würden selten für den Ausbau der Universitäten aufgewendet, gab Cap zu bedenken. „Vielmehr werden damit meist budgetäre Löcher gestopft, wie die Zeit unter Schwarz-Blau gezeigt hat“, sagte Cap. Studiengebühren – zumal in der von den ÖVP-Experten vorgeschlagenen Höhe von 500 Euro – würden für viele junge Menschen eine schwer zu überwindende finanzielle Hürde darstellen und seien mit dem Prinzip der Chancengleichheit und -gerechtigkeit nicht vereinbar. „Jeder junge Mensch in Österreich soll entsprechend seiner Begabungen und Talente die Möglichkeit zu einer exzellenten Ausbildung haben“, so Cap. Das sei auch im Interesse von Industrie und Wirtschaft, ist sich Cap sicher. Die SPÖ bleibe daher bei ihrem klaren Nein zu Studiengebühren. Um den Universitäten mehr Geld zukommen zu lassen, schlägt Cap vor, mit Deutschland über Ausgleichszahlungen zu verhandeln. Hier sei Wissenschaftsminister Töchterle gefordert. „280 Mio. Euro wären drin. Das wäre schon ein bedeutender Beitrag“, so Cap.

Das BZÖ fühlt sich bestätigt

BZÖ Wissenschaftssprecher Rainer Widmann fühlt sich durch die Expertenempfehlungen des Wissenschaftsministeriums in seiner Forderung nach Einführung einer Studiengebühr bestätigt. „Auch die Expertenkommission kommt zu dem Schluß, daß Studiengebühren die notorische Geldnot der Universitäten lindern könnte und damit auch ein wesentlicher Schritt zu einer besseren Ausstattung der Unis gemacht würde.“ Auch müsse man Studenten aus dem Ausland verstärkt zur Kasse bitten. Ebenso gelte es das Forschungsbudget deutlich besser zu dotieren sowie das Grundbudget für die Universitäten um 250 bis 300 Millionen pro Jahr anzuheben. „Gute Studienbedingungen für Österreichs Studenten schafft man nur mit konkreten Lösungen und nicht mit eingeebneten SchöneWelt-Phrasen ohne Bezug zur Realität von linken Studentenvertretern und Politikern, wie von Grünen und FPÖ heute zu hören waren“, so Widmann.

Die Grünen sind entsetzt

„Mit Studiengebühren, Zugangsbeschränkungen und dem Numerus clausus versucht die ÖVP, immer mehr jungen Menschen die Uni-Tür vor der Nase zuzuknallen. Wir haben aber immer noch viel zu wenige Akademikerinnen und Akademiker im Land. Trotzdem rückt die Regierung von ihrer bildungsfeindlichen Politik nicht ab“, sagt Kurt Grünewald, Wissenschaftssprecher der

Grünen. Über den Inhalt des Papiers zeigt sich Grünewald entsetzt. Dort ist die Rede von Zugangsbeschränkungen, Elitenbildung sowie „Stakeholdern“ und Studierenden, die die Universitäten finanzieren sollen. „Hier werden die Unis nur noch aus dem marktwirtschaftlichen Blickwinkel betrachtet. Unis müssen aber auch in Zukunft Orte der kritischen Auseinandersetzung, Reflexion von gesellschaftlichen Vorgängen und des

chenen zwei Prozent des Bruttoinlandsinlandsprodukts für den tertiären Sektor nach wie vor weit entfernt. Bildung ist das entscheidende Zukunftsthema, die österreichischen Hochschulen sind den anstehenden Herausforderungen nicht mehr gewachsen. Die Regierung muß endlich einsehen, daß die notwendigen Ressourcen zur Verfügung gestellt und die Qualität der Studien gesichert werden müssen“, so Grünewald.



Präsident Christoph Leitl
Wirtschaftskammer Österreich
Foto: Österreichischer Wirtschaftsbund



Präsident Herbert Tumpel
Bundesarbeitskammer
Foto: AK/Lukas Beck.

kreativen Experimentierens bleiben. Dafür werden wir mit den Studierenden, Lehrenden und Forscherinnen und Forschern gemeinsam kämpfen“, so Grünewald. Er hofft auch, daß die vielen Empfehlungen, die im Dialog Hochschulpartnerschaft mühevoll erarbeitet wurden, nicht verloren gehen.

Grünewald spricht sich erneut gegen Zugangshürden jeglicher Art aus: „Österreich braucht mehr und nicht weniger Studierende, und das aus einer breiteren Bevölkerungsschicht. Ansonsten verlieren wir den internationalen Anschluß.“

„Das ÖVP-Märchen, wonach Studiengebühren die Finanz-Probleme der Universitäten lösen würden, glaubt niemand mehr“, kommentiert Grünewald die Aussagen von ÖVP-Bundesgeschäftsführer Johannes Rauch, der einmal mehr die Wiedereinführung von Studiengebühren forderte. „Dagegen bricht die Regierung ein Uni-Versprechen nach dem anderen: So sind wir von den verspro-

Leitl: Solide Grundlage, um erstarre Denkmuster aufzubrechen

Für Christoph Leitl, Präsident der Wirtschaftskammer Österreich, ist der Expertenbericht eine solide Grundlage, um erstarre Denkmuster aufzubrechen: „Der Bericht verdeutlicht, wo im österreichischen Hochschulwesen endlich Handlungen gesetzt werden müssen.“ Er verweist auf die nun auch von Expertenebene empfohlene Notwendigkeit einer differenzierten Gestaltung beim Studienzugang bzw. der Einführung von Studiengebühren, die über das System der Studienbeihilfe sozial verträglich gestaltet werden sollten.

Zustimmung von der Wirtschaft kommt auch zur Empfehlung, das Universitätssystem zu entlasten und gleichzeitig den Fachhochschulausbau voranzutreiben. „Dies bringt ein Mehr an effizienten und nachfrageorientierten Studien im FH-Wesen, während sich die Universitäten auf ihre eigentliche Rolle als Stätten der Weiterentwicklung der Wissenschaft zurückbesinnen können. Unsere Unternehmen brauchen beides: Hochqualifizierte Wissenschaftler ebenso wie bestqualifizierte Bachelors, Master und Diplomingenieure“, hält Leitl fest.

Tumpel: Maßnahmen zur besseren Vereinbarkeit von Studium und Beruf fehlen

„Bei den Vorschlägen bleiben zentrale Interessen der ArbeitnehmerInnen unberücksichtigt“, kritisiert AK Präsident Herbert Tumpel die vorgelegten Empfehlungen. „Es fehlen Maßnahmen, damit ArbeitnehmerInnen Beruf und Studium besser miteinander vereinbaren können. Ebenso fehlen Maßnahmen, um eine bessere soziale Durchmischung zu erreichen, vielmehr werden einmal mehr Studiengebühren gefordert. Dieser Forderung erteilt die AK eine klare Absage.“ Ein klares Nein sagt die AK auch zu weiteren Hürden beim Unizugang, wie sie die ExpertInnen anregen. Außerdem kritisiert die AK die mangelnde Einbindung der Sozialpartner bei der Erarbeitung des Hochschulplans. „Die Hochschulen werden schließlich

Innenpolitik

auch von den ArbeitnehmerInnen finanziert, außerdem geht es um die Berufschancen der künftigen AbsolventInnen“, so Tumpel. Grundsätzlich begrüßt die AK die Erarbeitung eines mehrjährigen Hochschulplans. Positiv ist außerdem, daß sich die ExpertInnen für den deutlichen Ausbau des Fachhochschulsektors aussprechen. Beides sind langjährige Forderungen der AK.

Die AK fordert den Ausbau der berufs begleitenden Studienangebote und Maßnahmen zur besseren Vereinbarkeit von Studium und Beruf.

Sünkel sieht in Hochschulplan »Arbeitsauftrag« an die Bundesregierung

Als „gut geeignete Grundlage“ für die weitere Entwicklung der heimischen Hochschullandschaft bezeichnet der Präsident der Universitätenkonferenz (uniko), Rektor Hans Sünkel, das Rahmenkonzept für einen Hochschulplan. Das von Bundesminister Karlheinz Töchterle präsentierte Papier zeige deutlich die strukturellen Schwächen und Systemwidersprüche des tertiären Bildungsektors auf, allen voran die Unterfinanzierung und den ungeregelten Zugang zu den Universitäten. Der Bericht sei somit als „klarer Arbeitsauftrag an die Bundesregierung“ zu verstehen, stellt Sünkel fest.

Das Rahmenkonzept belege eindeutig die Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit von höheren Investitionen in Bildung und Forschung. „Die genannten Vorschläge für zusätzliche Einnahmequellen, wie etwa Studiengebühren, ändern allerdings nichts an der grundsätzlichen Finanzierungsverantwortung des Bundes für die öffentlichen Universitäten“, betont der uniko-Präsident.

Bei dem Papier handelt es sich um die Außenansicht einer Expertengruppe, was aber nicht bedeutet, daß die Empfehlungen eins zu eins umzusetzen seien. Es sei nun Aufgabe der Bundesregierung, so Sünkel, gemeinsam mit den „Stakeholdern“ die Vorschläge auf ihre Realisierung zu überprüfen und mit den Vorarbeiten zur Umsetzung zu beginnen.

ÖH: AutorInnen rufen nach Studiengebühren und Zugangsbeschränkungen

Janine Wulz, Vorsitzende der Österreichischen Hochschülerschaft, merkte an, daß der vorliegende „ExpertInnenbericht“ ohne jegliche Einbindung der Studierenden bzw. StudierendenvertreterInnen verfaßt worden sei. „Dieses Fehlen der studentischen Sicht wirkt sich stark auf den Inhalt und die Perspektive des Berichts aus.“ Über die



*Hans Sünkel
Präsident der Rektorenkonferenz
Foto: TU Graz/Frankl*



*Janine Wulz
Bundesvorsitzende der ÖH
Foto: BundesOeH*

Studierenden und deren Studien werde geschrieben, als wären sie Waren oder ein Produkt, das es effizient, kostengünstig und schnell zu produzieren gelte. „Durch den alleinigen Fokus auf wirtschaftlicher Verwertbarkeit wurde somit de facto auf die größte Gruppe der Hochschulangehörigen vergessen.“

„Bei diesem Blickwinkel verwundert es also nicht, daß die AutorInnen wie aus Reflex nach Studiengebühren und Zugangsbeschränkungen rufen. Hier werden erstens keine neuen Konzepte vorgelegt, was von einem fünf Monate ausgearbeiteten Bericht eigentlich zu erwarten gewesen wäre und zweitens – der für uns noch viel dramatischere Aspekt – wird wiederum nicht die Situation der Studierenden beachtet. Zahlreiche Studien belegen, welche Auswirkungen die im Bericht geforderten Zugangsbeschränkungen und Studiengebühren haben: Studierende brechen ihr Studium am häufigsten aus finanziellen Gründen ab, Kinder aus einkommensschwächeren Familien trauen sich nicht mehr zu, überhaupt ein Studium zu beginnen, weil das finanzielle Risiko bei einem Scheitern zu groß wäre“, so Wulz.

Im ExpertInnenbericht komme Lebensrealität der Studierenden nicht vor. Studierende sollten zahlen. Studiengebühren würden gefordert, Beihilfen zurückverlangt. „Daß das für viele auch nach einem Abschluß nicht möglich ist, wird ignoriert.“

Eine Verbesserung der Hochschullandschaft werde nur dann möglich sein, wenn die Regierung endlich bereit sei zu investieren. Dazu brauche es endlich einen Fahrplan, um die – bereits beschlossenen – 2 Prozent des BIP für die Hochschulen zu erreichen. Ein solcher fehle auch dem „ExpertInnenbericht“ und damit eine Grundlage für eine wirkliche Veränderung. „An einer Ausfinanzierung der Universitäten und an sozialer Absicherung der Studierenden führt kein Weg vorbei, ebenso wenig wie am Einbezug der Studierenden an der Diskussion darüber. Wir sind enttäuscht, daß an all diesen Belangen im Bericht einfach vorbei geschrieben worden ist“, so Wulz.

ÖAW-Präsidium begrüßt Hochschulplan

Das Präsidium der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) begrüßt die Vorlage des Rahmenkonzepts, das für den österreichischen Hochschulraum eine Reihe von europäisch orientierten Vorschlägen enthält, die dazu beitragen können, die seit September 2008 politisch festgelegten Barrieren vernünftig zu überwinden.

Die ÖAW unterstützt die Vorschläge zur Grundfinanzierung der Forschung, sowie die Forderungen, in erster Linie in Stärken zu investieren, ein Exzellenzcluster-Programm umzusetzen und die Anzahl der unterschiedlichen Forschungsprogramme deutlich zu reduzieren. Die ÖAW ist erfreut über die nicht zuletzt ÖAW-Institute betreffende Feststellung, „daß in Österreich Mathematik und Physik zur Weltspitze gehören und auch die klinische Forschung, die Materialwissenschaften sowie allgemein die Life-Sciences sehr nahe daran sind, zur Weltspitze aufzuschließen“.

Starke Signale pro FWF

Der FWF verbindet mit dem ambitionierten Hochschulplan die Hoffnung, forschungsstarke Universitäten in Österreich langfristig zu etablieren. „Die Universitäten als die wichtigsten Trägerinstitutionen der Grundlagenforschung müssen in Österreich im Fokus der Politik stehen“, so FWF-Geschäftsführerin Dorothea Sturn.

Die von den drei ExpertInnen geäußerte Empfehlung, in Österreich die Exzellenzcluster auf den Weg zu bringen, begrüßt der FWF ausdrücklich. Das vom FWF gemeinsam mit dem BMWF entwickelte Exzellenzcluster-Programm hat zum Ziel, international sichtbare Zentren der Top-Forschung in Österreich nachhaltig auszubauen. „Das wäre ein wichtiges, ermutigendes Signal an die Scientific Community“, so Sturn. ■

Arbeitsmarkt bleibt robust

Österreich mit niedrigster Arbeitslosigkeit in Europa – Unternehmen sind gut im Aufschwung positioniert und schaffen mehr Arbeitsplätze in Österreich



Foto: BM für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz

Norbert Schnurrer (Pressesprecher des Bundesministers), Sozialminister Rudolf Hundstorfer und die beiden AMS-Vorstände Herbert Buchinger und Johannes Kopf (v.l.)

Der österreichische Arbeitsmarkt bleibt trotz internationaler Turbulenzen und nachlassender wirtschaftlicher Dynamik robust“, erklärte Sozialminister Rudolf Hundstorfer (SPÖ) am 1. August über die Juli-Daten. „Bereits den 17. Monat in Folge sinkt die Arbeitslosigkeit in Österreich“, unterstrich Hundstorfer. Ein leichter Rückgang der Arbeitslosenzahl um -0,9 Prozent auf 209.743 und ein starker Rückgang der AMS-SchulungsteilnehmerInnen um -14,4 Prozent auf 53.161 führt in Summe mit -4 Prozent zu einer deutlich sinkenden Zahl an Arbeitslosen und SchulungsteilnehmerInnen. Einmal mehr kann Österreich mit einer Arbeitslosenquote von 4,0 Prozent die niedrigste Arbeitslosigkeit in den EU-Ländern verzeichnen, bei der Jugendarbeitslosigkeit liegt Österreich mit einer Arbeitslosenquote von 8,2 Prozent im EU-Vergleich auf dem guten dritten Platz.

„Im vergangenen Jahr wurde mit der Einführung der bedarfsorientierten Mindestsicherung eine Maßnahme gesetzt, die zu einer verstärkten Arbeitsmarktteilnahme geführt hat und die die Beschäftigung angekurbelt hat“, so Hundstorfer, der darauf verwies, daß MindestsicherungsbezieherInnen vom Arbeitmarktservice unterstützt werden und dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen müssen.

Das Beschäftigungswachstum fällt im Juli mit +77.000 kräftig aus. Die Hälfte des Beschäftigungswachstums entfällt auf die Generation 50+. Die Generation 50+ wächst

und bleibt länger am Arbeitsmarkt: die Beschäftigung Älterer wächst dabei mit +38.000 (+5,6 Prozent) stärker als ihre Arbeitslosigkeit (+1.298, +2,9 Prozent). Trotz steigender Arbeitslosenzahlen in dieser Altersgruppe sinkt das individuelle Arbeitslosigkeitsrisiko für Ältere (Arbeitslosenquote 6,1 Prozent, -0,1 Prozent).

Auch bei den Jugendlichen gibt es Erfolge zu melden: um 6,8 Prozent weniger Lehrstellensuchenden stehen um 7,3 Prozent mehr an gemeldeten offenen Lehrstellen zur Verfügung. Die Lehrstellenlücke sinkt um 845 auf 4.212. „Durch die Ausbildungsgarantie wird weiterhin allen Jugendlichen, die das können und möchten, eine Lehrausbildung ermöglicht“, so Hundstorfer.

Die Jugendarbeitslosigkeit sinkt mit -3,1 Prozent überdurchschnittlich stark. Die Männerarbeitslosigkeit (-3 Prozent, inkl. Schulungen -5,9 Prozent) sinkt stärker als die Frauenarbeitslosigkeit, die nur unter Einbeziehung der SchulungsteilnehmerInnen zurückgeht (+1,4 Prozent Arbeitslose, -12,7 Prozent SchulungsteilnehmerInnen, d.h. Arbeitslose plus SchulungsteilnehmerInnen: -1,9 Prozent). Bei den Branchen liegt nach wie vor die Industrie mit -13,8 Prozent Arbeitslosigkeit an der Spitze. Der Rückgang bei der Industriearbeitslosigkeit schwächt sich ab, weil im Vorjahr der Industriemotor schon auf vollen Touren lief und damit die Arbeitslosigkeit nicht mehr so stark sinken kann.

Erfreulich ist auch der Rückgang der Arbeitslosigkeit am Bau (-4,8 Prozent) und

im Handel (-4,1 Prozent). Im Tourismus wirkt sich der verregnete Juli mit leicht steigender Arbeitslosigkeit (+0,3 Prozent) aus und im Gesundheits- und Sozialwesen steigt wie bereits seit einiger Zeit nicht nur die Beschäftigung, sondern auch die Arbeitslosigkeit, wobei das Arbeitslosigkeitsrisiko nach wie vor gering ist.

In allen Bundesländern mit Ausnahme von Kärnten und Wien sinkt die Arbeitslosigkeit. Neuerlich liegen die Industriebundesländer Vorarlberg (-16,3 Prozent), Oberösterreich (-8,4 Prozent) und Steiermark (-6,9 Prozent) an der Spitze.

Mitterlehner: Daten zeigen starke Leistung der Unternehmen

Für Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner (ÖVP) sind die Arbeitsmarktdaten ein gutes Zeugnis für die starken Leistungen der österreichischen Unternehmen. „Unsere Unternehmen sind hervorragend im Aufschwung positioniert und profitieren von den Rahmenbedingungen am Standort Österreich. Daher können sie jetzt deutlich mehr Arbeitsplätze anbieten als im Vorjahr“, betont Mitterlehner angesichts der im Juli um vier Prozent gesunkenen Zahl der Arbeitslosen. „Trotz eines schwierigen internationalen Umfelds sind unsere Unternehmen vor allem im Exportgeschäft auf Rekordkurs und zeigen dort ihre internationale Wettbewerbsfähigkeit. Jeder Exporterfolg schafft mehr Wachstum und Beschäftigung im Inland“, sagt Mitterlehner.

Innenpolitik

Um den Aufschwung nachhaltig zu stärken und den Strukturwandel zu unterstützen, setzt das Wirtschaftsministerium heuer eine Mittelstandsoffensive um. „Mit einer ‚Triple-I-Strategie‘ unterstützen wir vor allem kleine und mittlere Unternehmen beim Ausbau ihrer Wettbewerbsfähigkeit. Daher wollen wir auf allen Ebenen Innovationspotentiale heben, Investitionen unterstützen und die Internationalisierung fördern“, so Mitterlehner.

Als erfreulich bewertet Mitterlehner auch das weitere Sinken der Jugendarbeitslosigkeit um 3,1 Prozent sowie die gute Entwicklung am Lehrlings-Arbeitsmarkt. Die Zahl der gemeldeten offenen Lehrstellen ist um 7,3 Prozent gestiegen, während die Lehrstellenlücke auf 4.212 gesunken ist. „Eine qualifizierte Ausbildung im Betrieb ist der beste Einstieg in ein erfolgreiches Berufsleben. Damit trägt gerade unsere Lehrlingsausbildung wesentlich dazu bei, daß wir im EU-Vergleich zu den drei erfolgreichsten Ländern beim Zurückdrängen der Jugendarbeitslosigkeit zählen“, bekräftigt Mitterlehner.

Kickl: »Job-Wunder« basiert größtenteils auf Mc-Jobs

Die Arbeitsmarkt-Daten mögen auf den ersten Blick ja erfreulich scheinen, so FPÖ-Sozialsprecher Herbert Kickl, dennoch seien wichtige arbeitsmarktpolitische Anstrengungen noch lange nicht vom Tisch. Ein großer Teil des Hundstorfer'schen Job-Wunders gehe auf sogenannte Mc-Jobs zurück, bei denen es sich nach wie vor um Arbeitnehmer zweiter und dritter Klasse handle. Die meisten dieser Tätigkeiten seien prekäre Teilzeitjobs und mehr als schlecht bezahlt.

Es müsse nun die Energie vor allem dort eingesetzt werden, wo es um konkret vorhandene Benachteiligungen von Arbeitnehmern gehe, sagt Kickl. Das seien einerseits die nach wie vor klaffende Lohnschere zwischen Frauen und Männern, die es gelte endlich zu beseitigen. Andererseits müßten die Einkommen allgemein nicht nur formell angehoben, sondern die bestehenden Reallohnverluste ausgeglichen werden, um die tatsächlichen Einkommen einer der Realität entsprechenden Kaufkraft anzugleichen. Armut trotz Arbeit sei ein bedauerliches Phänomen. Dieser Entwicklung müsse massiv entgegengesteuert werden.

Dolinschek: Trotz sinkender Arbeitslosigkeit keinerlei Grund zum Jubeln

„Trotz sinkender Arbeitslosigkeit haben die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer



Wirtschaftsminister
Reinhold Mitterlehner
Foto: BMWFJ



Herbert Kickl
Sozialsprecher der FPÖ
Foto: Parlamentsdirektion/WILKE



Sigisbert Dolinschek
ArbeitnehmerInnensprecher des BZÖ
Foto: Parlamentsdirektion/WILKE



Birgit Schatz
ArbeitnehmerInnensprecher der Grünen
Foto: Parlamentsdirektion/WILKE

immer weniger Geld zur Verfügung, weil die Löhne im Unterschied zur massiv steigenden Inflation stagnieren. SPÖ-Sozialminister Hundstorfer und seine Kollegen in der Regierung sollen den Rückgang der Arbeitslosigkeit nicht bejubeln, sondern Maßnahmen setzen, um die Kaufkraft der Bürger zu stär-

ken“, so BZÖ-Arbeitnehmersprecher Sigisbert Dolinschek.

„Auch eine Vollbeschäftigung nützt den Menschen nichts, wenn sie sich aufgrund der geringen Löhne nicht einmal mehr die Waren des täglichen Bedarfs leisten können und dadurch die Armutsgefährdung weiter steigt. Es wäre daher die Aufgabe der rot-schwarzen Arbeitnehmerinteressenvertretungen auf die Regierung Druck auszuüben, damit die Bürgerinnen und Bürger mit ihrem Einkommen wieder das Auskommen finden“, betont Dolinschek.

Schatz: Sinkende Arbeitslosenzahlen täuschen über Probleme hinweg

„Die sinkenden Arbeitslosenzahlen täuschen darüber hinweg, daß wesentliche Probleme der Arbeitsmarktpolitik nicht angegangen werden“, meint Birgit Schatz, ArbeitnehmerInnensprecherin der Grünen.

Für Schatz stehen die Arbeitszeitverkürzung und ein Mindestlohn ganz oben auf der Agenda: „Seit Jahren jammert Minister Hundstorfer über die enorme Zahl an Überstunden, die meist ohne Lohn- oder Zeitausgleich geleistet werden, bleibt aber konkrete Gesetzesinitiativen zur Eindämmung schuldig. Auch die Mindestlohnpolitik ist für Schatz ein Desaster: „Vollzeitarbeit schützt in Österreich nicht vor Armut. Das ist völlig inakzeptabel. Minister Hundstorfer redet sich auf die Sozialpartner aus. Mit einem Mindestlohn könnte Armut wirksam bekämpft werden. Dies muß eine Kernaufgabe der Regierung sein.“

Schatz fordert gesetzliche verbindliche Mindestlöhne, die existenzsichernd sein sollen. Außerdem seien drastische Maßnahmen zur besseren Verteilung von bezahlter Arbeitszeit notwendig. „Überstunden und steigende Burn out Zahlen auf der einen Seite, Mini- und McJobs auf der anderen erfordern politische Eingriffe, um einen besseren Ausgleich zu schaffen. „Für die heimischen ArbeitnehmerInnen liegt vieles im Argen. Doch Minister Hundstorfer feiert die Beschäftigungszahlen. Das ist zu wenig. Es braucht eine Fairnessoffensive für den Arbeitsmarkt“, so Schatz.

Leitl: Damoklesschwert Fachkräftemangel

Wirtschaftskammer-Präsident Christoph Leitl nimmt die Arbeitsmarkt-Daten zum Anlaß, die Leistung der heimischen Betrieben hervorzuheben: „Diese Zahlen sind eine beeindruckende Leistungsschau unserer Unternehmer. Sie bieten den Arbeitnehmerin-

Innenpolitik

nen und Arbeitnehmern deutlich mehr Beschäftigung als noch vor einem Jahr.“ Besonders beeindruckt zeigt sich Leitl von den Lehrlingszahlen.

Leitl warnt aber gleichzeitig vor einem „würgenden Mangel“ an Fachkräften. Die aktuellen Zahlen von Mai und Juni zeigen, daß nur 13.000 Arbeitskräfte zusätzlich aus den neuen EU-Staaten nach Österreich gekommen sind und das mit fallender Tendenz. „Der prognostizierte Ansturm aus dem Osten ist definitiv ausgeblieben. Nicht einmal ein Lüftchen weht. So kann der bestehende und künftig zu erwartende Fachkräftemangel nicht behoben werden.“ Leitl sieht den Mangel an Facharbeitern als Damoklesschwert über dem heimischen Arbeitsmarkt: „Wenn die Betriebe die Arbeitnehmer nicht finden können, die sie benötigen, um ihre Aufträge zu erfüllen, dann wird der Fachkräftemangel rasch zur Wachstumsbremse.“

Kaske: Sozialbereich droht zur neuen Fluchtbranche zu werden

„Es ist erfreulich, daß die Arbeitslosigkeit weiter sinkt. Besonderes Augenmerk muß jetzt den Beschäftigtengruppen gelten, die vom Rückgang der Arbeitslosigkeit nicht profitieren“, sagt *vida*-Vorsitzender und ÖGB-Arbeitsmarktsprecher Rudolf Kaske. Entgegen dem allgemeinen Trend gestiegen ist die Arbeitslosigkeit im Juli bei den Frauen, bei MigrantInnen und in den Sozialberufen. Rechnet man die 53.161 SchulungsteilnehmerInnen dazu, waren im Juli 262.904 Personen als arbeitssuchend registriert. Das sind rund 11.000 Menschen weniger als im Juli des Vorjahres.

„Lange Zeit wurden die Sozial- und Gesundheitsberufe als Zukunftsjobs hochgejubelt, ohne daß zeitgleich die Arbeitsbedingungen verbessert wurden. In der Branche gibt es einen hohen Arbeitsdruck, kaum planbare Freizeit, weil die Dienstpläne laufend umgeworfen werden und eine nur mäßige Entlohnung. Die Sozial- und Gesundheitsberufe laufen Gefahr, zur neuen Fluchtbranche zu werden“, sagt Kaske. Der Anstieg der Arbeitslosigkeit bei den Gesundheitsberufen belief sich im Juli auf 8,4 Prozent. Kaske verlangt deshalb neuerlich mehr Geld für die Branche durch die Schaffung eines nachhaltigen Pflegefonds.

Für die Beschäftigtengruppen, deren Arbeitslosigkeit weiter angestiegen ist, fordert Kaske verstärkte Qualifizierungsmaßnahmen. „Das gilt insbesondere auch für Wiedereinsteigerinnen. Hier braucht es mehr und bessere Kurse, damit die Rückkehr in die



*Präsident Christoph Leitl
Wirtschaftskammer Österreich
Foto: Österreichischer Wirtschaftsverband*



*Rudolf Kaske
vida-Vorsitzender und
ÖGB-Arbeitsmarktsprecher
Foto: ÖGB/Walter Schreiner*



*Präsident Herbert Tumpel
Bundesarbeitskammer
Foto: AK/Lukas Beck*



*Claudia Finster
Landesgeschäftsführerin AMS Wien
Foto: Petra Spiola/AMS*

Arbeitswelt dauerhaft gelingt“, sagt Kaske. Keine Entwarnung sieht der Gewerkschafter für ältere Arbeitssuchende, die Betriebe seien nach wie vor bei der Jobvergabe auf jüngere Beschäftigte fokussiert. „Damit das

faktische Pensionsalter tatsächlich steigt und ältere Arbeitssuchende leichter wieder einen Job finden, müssen die Betriebe altersgerechte Arbeitsplätze schaffen. Auch die betriebliche Gesundheitsförderung muß ausgeweitet werden“, verlangt Kaske.

Tumpel: AK fordert »Zwischenspur« auf dem Arbeitsmarkt

Während die Entspannung auf dem Arbeitsmarkt auch den jüngsten Daten zufolge weiter anhält, brauchen vor allem ältere ArbeitnehmerInnen, Frauen und junge Arbeitssuchende besondere Unterstützung auf dem Arbeitsmarkt. Die Arbeitsmarktzahlen für Juli 2011 bringen gegenüber dem Vorjahr einen weiteren Rückgang der Arbeitslosigkeit um rund 2.000 (arbeitslos registrierte) Personen, das sind um knapp ein Prozent weniger als im Vorjahr. Zusammen mit den rund 53.000 SchulungsteilnehmerInnen waren demnach knapp 263.000 Personen im Juli 2011 arbeitssuchend. Das sind um knapp 11.000 Personen oder um vier Prozent weniger als im Vorjahr. Neuerlich zeigt sich aber, daß Ältere und Frauen von der Entspannung auf dem Arbeitsmarkt nicht profitieren: So steigt die Zahl der registrierten Arbeitslosigkeit bei den Älteren um knapp drei Prozent und bei den Frauen um 1,4 Prozent. Angesichts der Notwendigkeit, das faktische Pensionsalter anzuheben, müssen auch für ältere Arbeitssuchende echte Rückkehrchancen auf dem Arbeitsmarkt eröffnet werden. Die Betriebe müssen dazu bereit sein, ältere ArbeitnehmerInnen auch einzustellen. „Und bei den Jungen müssen wir jetzt im Herbst alles tun, damit niemand ohne Lehrstelle übrig bleibt“, sagt AK Präsident Herbert Tumpel, „für alle, die nicht schon jetzt eine Lehrstelle gefunden haben, wird es im Herbst sehr schwierig werden. Was wir brauchen, ist ein neues Arbeitsmarktpaket für den kommenden Herbst. Nur so können wir sicherstellen, daß sich die Arbeitsmarktlage für die betroffenen Gruppen nicht weiter zuspitzt.“

Die AK fordert daher den Einsatz von Sondermitteln für einen „Zwischenspur“ auf dem Arbeitsmarkt im Herbst. Damit sollen insbesondere Frauen, ältere ArbeitnehmerInnen und Junge gezielt angesprochen werden.

Wien: Arbeitslosigkeit bei den ganz Jungen sinkt deutlich

Die Summe der beim Arbeitsmarktservice Wien als arbeitslos vorgemerkten oder in Schulung befindlichen Personen ist zum Vergleichsmonat des Vorjahres leicht gestie-

Innenpolitik

gen (+ 1,4 Prozent). Die Zahl der SchulungsteilnehmerInnen betrug 18.252 Personen (-15,9 Prozent), die Zahl der Arbeitslosen hat in Wien gegenüber dem Vorjahresmonat um 6,9 Prozent auf 72.271 Betroffene zugenommen.

„Ausgesprochen erfreulich für uns ist die Tatsache, daß die Arbeitslosigkeit bei den ganz Jungen – 15 bis 19 Jahre – entgegen dem Trend um 7,1 Prozent gesunken ist“, meint AMS Wien-Chefin Claudia Finster. „Dazu haben auch die annähernd gleich hohen Schulungsaktivitäten für diese Altersgruppe beigetragen.“ Zur Entspannung trägt auch die gesteigerte Bereitschaft der Unternehmen bei, Lehrlinge aufzunehmen. Die Zahl der gemeldeten sofort antretbaren offe-



Barbara Schwatz, NÖ Landesrätin für Soziales, Arbeit und Familie
Foto: VPNO

nen Lehrstellen hat sich gegenüber dem Vorjahresmonat um 24,5 Prozent auf 519 gesteigert. Die Zahl der Lehrstellensuchenden stieg leicht (2,4 Prozent) an und steht momentan bei 2.342 Personen.

Bei den Personen zwischen 25 und 44 stieg die Arbeitslosigkeit um 6,8 Prozent, bei den Älteren ab 45 Jahren um 8,6 Prozent. Nach Ausbildung waren wieder Personen ohne abgeschlossene Schule (+ 19,5 Prozent) und mit Pflichtschulabschluß (+ 8,4 Prozent) am stärksten betroffen.

Eine starke Dynamik zeigt sich nach wie vor bei den offenen Stellen auf dem Jobmarkt: Die Wiener Betriebe haben im vergangenen Monat um 9,5 Prozent mehr offene Stellen neu gemeldet als im letzten Jahr (7.525). Spitzenreiter bei den Branchen: Der Bereich Handel/Verkehr meldete um 36 Prozent mehr Stellen neu, der Dienstleistungsbereich um 10,4 Prozent und Büro-/Verwaltungsberufe um 49,8 Prozent.

Schwartz: Arbeitslosigkeit in NÖ sinkt zum 16. Mal in Folge

„Auch im Juli setzt sich der positive Trend weiter fort: denn bereits zum 16. in Folge geht die Arbeitslosigkeit in Nieder-

österreich zurück“, freut sich die für den Arbeitsmarkt zuständige Landesrätin Barbara Schwarz.

„So gab es im Juli 2011 mit 37.193 um 916 (minus 2,4 Prozent) weniger Arbeitslose als im Vergleichszeitraum des Vorjahres. Während in Kärnten und Wien die Arbeitslosigkeit wieder steigt (plus 1,7 Prozent bzw. plus 6,9 Prozent), liegt Niederösterreich im Bundesländervergleich weit über dem österreichweiten durchschnittlichen Rückgang von minus 0,9 Prozent. Besonders erfreulich ist der Rückgang der Arbeitslosigkeit bei den Jugendlichen: so beträgt der Rückgang der Arbeitslosigkeit bei den 15- bis 19-Jährigen ganze 8 Prozent“, informiert Schwarz.

„In Niederösterreich herrschen derzeit beste Rahmenbedingungen für eine weiterhin positive Entwicklung des Arbeitsmarktes für unsere niederösterreichischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Bereits im Juni waren in Niederösterreich so viele Menschen in Beschäftigung wie noch nie – erstmalig über 581.000 Beschäftigte. Und auch für Juli erwarte ich mir neue Beschäftigungsspitzenwerte weit über der 580.000er Marke“, zeigt sich Schwarz optimistisch.

„Jetzt können wir uns voll und ganz darauf konzentrieren, durch gezielte Maßnahmen all jene Menschen bestmöglich zu unterstützen, die entweder von Arbeitslosigkeit bedroht sind, oder die es aufgrund langer Abwesenheit bzw. mangelnder Qualifizierung schwer am Arbeitsmarkt haben“, erklärt Schwarz.

„Dabei setzen wir verstärkt auf Arbeitstrainings, Potentialentwicklung und Qualifizierungsmaßnahmen. Und wir erhöhen auch das Beratungsangebot ganz massiv, damit vor allem Jugendliche, Langzeitarbeitslose und auch Frauen bei ihrem (Wieder-)Einstieg in die Arbeitswelt ihre Stärken und Fähigkeiten besser erkennen und nutzen lernen“, so Schwarz.

Pühringer/Sigl: Mehr Beschäftigte, mehr offene Stellen

Mit einer Arbeitslosenquote von 3,6 % liegt Oberösterreich im Juli 2011 nach Berechnung des AMS OÖ hinter Salzburg mit 3,3 % an zweiter Stelle, der Österreich-Durchschnitt liegt bei 5,6 %. „Die Erfolge unserer Unternehmen wirken sich auch auf die Beschäftigung aus: Im Juli waren in OÖ 623.000 Menschen in Beschäftigung, um 14.600 mehr als im Vorjahresmonat“, freuen sich Landeshauptmann Josef Pühringer und Wirtschafts-Landesrat Viktor Sigl. Beide machen klar: „Auch wenn OÖ bei der Ju-

gendarbeitslosigkeit mit 4,3 % im Juli deutlich unter dem Österreich-Durchschnitt von 5,9 % liegt, gilt der Jugendbeschäftigung und dem Lehrstellenmarkt weiterhin volles Augenmerk in der Arbeitsmarktpolitik. Jeder ausbildungswillige junge Mensch soll und wird auch einen Ausbildungsplatz bekommen“, kündigen Pühringer und Sigl an. Die Initiative „Perspektive Job – Jugend hat Vorrang“ mit den JobCoaches in allen Bezirken läuft daher seit Wochen bereits wieder auf Hochtouren.

Erfreulicherweise ist die Zahl der Lehrstellensuchenden im Juli im Vergleich zum Vorjahresmonat um 9,7 % auf 1.138 gesunken. Dem gegenüber stehen derzeit 417 offene Lehrstellen. Sigl: „Mit der Initiative ‚Per-



Josef Pühringer
Landeshauptmann OÖ
Foto: Land OÖ / Werner Dedl

spektive Job – Jugend hat Vorrang“ unterstützen wir jene jungen Menschen, die jetzt nach der Schule auf den Arbeitsmarkt drängen und noch keinen Ausbildungsplatz haben, mit gezieltem Job-Coaching und begleiten sie individuell.“

Die Zahl der beim AMS gemeldeten 8.970 offenen Stellen (+971 bzw. +12,1 %) bietet die Chance, noch mehr Menschen in Beschäftigung zu bringen, so Pühringer und Sigl. Zugleich zeige sich aber auch, daß Oberösterreich sich dem Thema Fachkräftemangel mit ganzem Nachdruck weiter widmen müsse. Eine Qualifizierungsoffensive sei daher im Pakt für Arbeit und Qualifizierung 2011 bereits wieder ein Schwerpunktthema. Jugendliche, Frauen, Ältere ArbeitnehmerInnen und MigrantenInnen müßten dafür besonders im Blickfeld stehen, um auch die bestehenden Arbeitskräftepotenziale bestmöglich zu nützen.

Wie eine aktuelle Analyse zeigt, stehen Arbeitslosigkeit und Armutsgefährdung in direktem Zusammenhang – Ziel der Arbeitsmarktpolitik könne es daher nur sein, mit einer aktiven Arbeitsmarktpolitik so viele Menschen wie möglich in Beschäftigung zu bringen. ■

Durchbruch zum Aufbruch

»Großer Bahnhof« beim alten Bahnhof in Eisenkappel – Enorme Beteiligung bei der Aufstellung der größten Ortstafel Österreichs – Eindrucksvolle Festveranstaltung im Wappensaal des Landhauses – Signal des guten Miteinanders



Foto: LPD/Josef Bodner

v.l.: Landwirtschaftsminister Nikolaus Berlakovich, Sloweniens Ministerpräsident Borut Pahor, Bundeskanzler Werner Faymann, Kärntens Landeshauptmann Gerhard Dörfler, Landesrätin Beate Prettner, Franz Josef Smrtnik, Bürgermeister von Bad Eisenkappel/Železna Kapla, und Valentin Inzko, Obmann des Rates der Kärntner Slowenen

Der 16. August 2011 ist ein historischer Tag für Kärnten, ein 56 Jahre dauernder Streit um zweisprachige Ortstafeln ging zu Ende. Vor der feierlichen Aufstellung der ersten neuen zweisprachigen Ortstafeln in Bad Eisenkappel/Železna Kapla und Sittersdorf/□itara vas lud Landeshauptmann Gerhard Dörfler zu einem Festakt in den Großen Wappensaal des Klagenfurter Landhauses.

Rudolf Schober, der Zweite Landtagspräsident, begrüßte die zahlreichen Ehrengäste – unter ihnen Bundeskanzler Werner Faymann, Landwirtschaftsminister Nikolaus Berlakovich und Staatssekretär Josef Ostermayer sowie der slowenische Ministerpräsident Bohut Pahor. Weiters Landeshauptmann Gerhard Dörfler, LHStv. Peter Kaiser sowie die Landesräte Josef Martinz, Harald Dobernig und Beate Prettner, den Minister

für Auslandsslowenen, Bostjan Zeks, Bundesratspräsidentin Susanne Neuwirth, Diözesanbischof Alois Schwarz sowie Altlandeshauptmann Christof Zernatto und Alt-LHStv. Rudolf Gallob.

Als erster Festredner sprach Bernard Sadovnik, Obmann der Gemeinschaft der Kärntner Sloweninnen und Slowenen, von einem bewegenden Moment. „Die neuen Ortstafeln sind eine Geste der gutnachbarlichen Beziehungen und ein Zeichen einer gemeinsamen Zukunftsgestaltung.“ Wichtig sei der Mehrwert für das Land mit der Nutzung der kulturellen Vielfalt und Mehrsprachigkeit im Dreiländereck Italien, Slowenien und Österreich.

Hauptverhandler Josef Ostermayer bezeichnete das Ortstafelpaket als beste Lösung, die je zustande gekommen sei. „Das

Ergebnis ist ein Sieg der Vernunft, ein Erfolg für Kärnten, für Österreich und für das Verhältnis zum Nachbarland.“ Ostermayer dankte dem Bundeskanzler für sein Vertrauen, die strategisch klugen Vorschläge sowie die Zeit und Vizekanzler Michael Spindlegger, der ihn immer bestärkt habe, diesen Weg weiter zu gehen. Besonderer Dank ging an den Kärntner Landeshauptmann: „Ich habe ihn auf diesem Weg näher kennen gelernt, er hat Handschlagqualität bewiesen“, so Ostermayer. Weiters dankte er LHStv. Kaiser und den 24 Bürgermeistern, die das „große Ganze über Bedenken“ gestellt hätten, der Konsensgruppe, den Slowenenvertretern Valentin Inzko, Bernard Sadovnik und Marjan Sturm, sowie den Heimatverbänden, Parteienvertretern und Vertretern Sloweniens. Hervorgehoben wurde auch LHStv. Rudolf

Innenpolitik

Gallob, der immer zur Lösung gestanden sei.

Dörfler sagte, daß der Durchbruch zum Aufbruch geschafft sei und nun eine Straße in die Zukunft gebaut werden könne. „Mit dem Ortstafelpaket bekommt keiner alles, aber alle bekommen viel“, erklärte Dörfler. Die Anwesenheit des slowenischen Ministerpräsidenten Pahor bezeichnete Dörfler als hohe Auszeichnung. „Wir sind jetzt in der Lage zu zeigen, daß zwischen Kärnten und Slowenien eine vitale, friedliche Zukunft möglich ist.“ Die Idee der grenzüberschreitenden Dreiländer-Ski-WM „Senza Confini“ solle weiterverfolgt werden. Die beste Volksgruppenförderung gebe es dann, wenn die Menschen in ihrer Heimat leben und arbeiten können, sagte Dörfler und verwies als Beispiel auf das erfolgreiche Bosch Mahle-Turboladerwerk in der Marktgemeinde Feistritz bei Bleiburg, mit 2500 Arbeitsplätzen. Außerdem schlug der Landeshauptmann vor, beginnend mit Laibach, die Hauptstädte der Region „Senza Confini“ als Europäische Kulturhauptstädte in die Auslage zu stellen.

Landwirtschaftsminister Nikolaus Berlakovich betonte, die Ortstafeln seien ein Symbol für das friedliche Miteinander sowie ein Zeichen der Vielfalt und kein Geschenk

der Mehrheit an die Minderheit. Der Umgang mit Minderheiten sei der Prüfstand für die Demokratie, so Berlakovich. Wichtig sei der Neubeginn für eine moderne Volksgruppenpolitik und erfreulich sei, daß es schon viele Projekte gebe. Besonderer Dank ging an Ostermayer und Dörfler, die „eine neue Kärntner Dimension“ eröffnet hätten. „Burgenland und Kärnten können als Modell für Europa erhalten“, so Berlakovich.

„Wir haben Raum und Zeit verändert durch unsere Taten“, so der slowenische Ministerpräsident. Diese Taten seien im Geist der Toleranz und des Zusammenlebens geschehen. „Die Erfüllung des Staatsvertrages ist ein wichtiges Zeichen für Slowenien“, sagte Pahor. Nun gehe man in die richtige Richtung der guten Nachbarschaft und Toleranz. „Wir können auf diesen Tag alle stolz sein, er ist ein Tor in die Zukunft“, unterstrich der Regierungschef und dankte allen an der Lösung Beteiligten.

Faymann sagte, er sei stolz Bundeskanzler in einem Land zu sein, in dem bei Konflikten positiv aufeinander zugegangen und das Gemeinsame vor das Trennende gestellt werde. „Noch nie hat es in Europa eine so große Chance für ein friedliches Zusammenleben gegeben“, so Faymann. Basis dafür

seien gegenseitiger Respekt und Fairness sowie das Bewußtsein, daß jeder Mensch gleich viel wert sei. Auch der Bundeskanzler dankte allen für die konstruktive Ortstafellösung, ganz besonders aber Dörfler und Ostermayer: „Ich bin stolz auf Kärnten, auf die Entwicklung und das Zusammenleben, Kärnten ist ein Vorbild in Österreich“, so Faymann.

Schlußpunkt der Veranstaltung war die Verleihung des „Landesordens in Gold“ durch Dörfler an Ostermayer, der diesen mit Dank und als Symbol für alle, die an der historischen Lösung mitgewirkt hätten, entgegennahm. „Die Lösung war ein Gemeinschaftswerk“, so Ostermayer.

Musikalisch und gesanglich umrahmt wurde die Festveranstaltung vom Bläserquartett der Polizeimusik, vom Grenzlandchor Arnoldstein und vom Sänger Ossi Huber. Jasmin Jausz und Leah Pock aus Maria Rain trugen ein Gedicht mit dem Titel „A Landle – zwa Sprochn“ vor.

Aufstellung der ersten neuen Ortstafel in Bad Eisenkappel/Zelezna Kapla

Die Kärntner Ortstafellösung ist beispielhaft für Österreich“, betonte Bundeskanzler Werner Faymann dann am Nachmittag bei



Foto: LPD/Josef Bodner

v.l.: Landeshauptmann Gerhard Dörfler, Bundeskanzler Werner Faymann, Staatssekretär Josef Ostermayer (sitzend), Landwirtschaftsminister Nikolaus Berlakovich, der Zweite Landtagspräsident Rudolf Schober, Sloweniens Ministerpräsident Borut Pahor, Landesrat Josef Martinz, Bernard Sadovnik, Obmann der Gemeinschaft der Kärntner Sloweninnen, und Slowenen und der Minister für Auslandsslowenen, Bostjan Zeks

Innenpolitik



Foto: ©fritzpress

»Großer Bahnhof« vor dem Bahnhof Bad Eisenkappel/Železna Kapla bei den Feierlichkeiten am 16. August.

der Aufstellung der ersten neuen und zugleich auch größten zweisprachigen Ortstafel in Bad Eisenkappel/Železna Kapla. In Eisenkappel beim alten Bahnhof herrschte Riesenandrang und beste Stimmung. Es war ein Fest der Freude und Gemeinsamkeit.

Kärntens Landeshauptmann Gerhard Dörfler sprach davon, daß mit der Ortstafellösung bzw. dem Ortstafelpaket Straßen und Geleise in die Zukunft gelegt würden. Nur durch Vertrauen und Aufeinanderzugehen sei diese Lösung möglich gewesen. Er dankte allen Beteiligten, allen voran Bundeskanzler Werner Faymann, Chefverhandler und seinem persönlichem Freund Staatssekretär Josef Ostermayer sowie auch dem Ministerpräsident Sloweniens, Borut Pahor. Hier werde ein wichtiger Schritt in eine neue gute Nachbarschaft gesetzt, sagte Dörfler, der sich auch bei den Slowenenvertretern, Heimatverbänden und Bürgermeistern bedankte. Dörfler betonte weiters, daß ein belastendes Thema weg falle und sich dadurch viele neue Chancen eröffnen. Für ihn wichtige Ziele seien die zweite Tunnelröhre des Karawankentunnels, die Dreiländer-Ski-WM sowie auch das Konzept einer Kulturhauptstadt, die im Alpen-Adria Raum jährlich und alternierend umgesetzt werden könne.

Dem slowenischen Ministerpräsidenten überreichte Dörfler als Geschenk das allererste Exemplar eines neuen Bildbandes – in slowenischer Sprache – über die Julischen Alpen. Es ist ein druckfrischer Bildband vom Villacher Autor Helmut Teissl.

Der Bürgermeister von Bad Eisenkappel, Franz Josef Smrtnik, war sehr gerührt und sagte, daß dieser Tag ein Feiertag sei, der alljährlich begangen werden sollte. Dieser Tag sei der Beginn einer neuen Ära, erinnerte er an den Beginn der persönlichen Bekanntschaft und Freundschaft mit Landeshauptmann Gerhard Dörfler. Dörfler war noch als Landesrat mit Smrtnik zusammengetroffen, als dieser sich im Rahmen einer Protestaktion an eine Ortstafel gekettet hatte.

Staatssekretär Josef Ostermayer sagte, daß die Lösung durch das Zusammenwirken vieler mit dem Ziel der Lösung als Basis für eine gemeinsame Zukunft erreicht worden sei. Eisenkappel sei ein guter Boden für die Kultur, erwähnte Ostermayer auch die Literaten Florian Lipus und Maja Haderlap.

Bundesminister Nikolaus Berlakovich meinte, daß hier Kärntner und österreichische Geschichte geschrieben worden sei. Ortstafeln seien ein Symbol für das Miteinander von Menschen und Sprachen, die gepflegt werden sollen.

Sloweniens Ministerpräsident Bohut Pahor betonte, daß damit ein großer Schritt in Richtung Freundschaft, Dialog und Miteinander gesetzt worden sei. Dies sei der Grundstein für Freundschaft auch der künftigen Generationen. Die Ortstafellösung bzw. Umsetzung sei auch ein Meilenstein für Slowenien. Es gebe so viele schlechte Nachrichten in der Welt, aber an diesem Tag sei etwas Gutes passiert, dankte Pahor allen Beteiligten. Nun gehe es darum, mutig weiter-

zubauen. Er regte dazu an, daß alljährlich Mitte August ein Treffen, abwechselnd diesseits und jenseits der Grenze, stattfinden könnte.

Bundeskanzler Faymann hob den Mut hervor, gemeinsam eine Lösung finden zu wollen. Man sei stolz auf die Vielfalt und Gemeinsamkeit. Er betonte, daß der ländliche Raum ein zentraler Bestandteil der Republik sei, ihr und der Bevölkerung hätten die Politiker zu dienen, so Faymann. In diesem Sinn sei die Ortstafellösung ein Beispiel und beispielhaft für Österreich. Ignazio Vok aus Eisenkappel, auch Eigentümer des alten Bahnhofs, sprach als Bewohner Grußworte und plädierte für die Mehrsprachigkeit.

Die Feier in Bad Eisenkappel mit der Montage der neuen Ortstafel durch Dörfler und Staatssekretär Ostermayer moderierte ORF-Programmchef Martin Weberhofer. Für Musik und Gesang sorgten das Quintett Smrtnik, die Tamburizza-Gruppe Tamika und die Vellachtaler Trachtenkapelle.

Unter den vielen Ehrengästen sah man den Minister für Auslandsbeziehungen, Bostjan Zeks, Österreichs Botschafter in Slowenien, Alois Kubesch, LHStv. Peter Kaiser, die Landesräte Josef Martinz und Beate Prettnner, Landtagspräsident Rudolf Schober, LADStv. Markus Matschek, die Abteilungsleiter Volker Bidmon, Albert Kreiner und Gerhild Hubmann, die Bezirkshauptleute Johannes Leitner und Gert André Klösch, mehrere Bürgermeister sowie Vertreter der Volksgruppe und Heimatverbände. ■

Globale Antworten auf globale Probleme gesucht

Salzburger Trilog – Brauchen wir eine »Innenpolitik« für die globalisierte Welt? Außenminister Michael Spindelegger für engere Kooperation in der Eurozone, aber gegen eigene Wirtschaftsregierung



Foto: Bernhard J. Holzner © HOPI-MEDIA

Der 10. Salzburger Trilog stand vom 18.-20. August 2011 unter der Ägide des Außenministeriums und der Bertelsmann Stiftung unter dem Thema »New Foundations for the World Economy and Global Governance«.

Im anregenden Umfeld der Salzburger Festspiele fand der diesjährige Salzburger Trilog auf Einladung der Bertelsmann Stiftung und des österreichischen Außenministeriums vom 18. bis 20. August 2011 statt.

Der Salzburger Trilog bietet hochrangigen Experten aus Wirtschaft, Politik, Zivilgesellschaft und Kultur ein Forum, um sich mit neuen Ansätzen für eine globale Ordnungspolitik (Global Governance) auseinander zu setzen. In diesem Jahr hatten sich namhafte Gäste wie Pascal Lamy, Generalsekretär der WTO, José Maria Figueres, ehemaliger Präsident von Costa Rica, Nicolas Berggruen, Vorstandsvorsitzender der Berggruen Holdings und Präsident des Berggruen Instituts, sowie Andrea Illy, Vorstandsvorsitzender des italienischen Unternehmens Illy Kaffee angemeldet. Gemeinsam ist ihnen allen der persönliche Einsatz für einen nachhaltigen Entwicklungspfad, der die Entwicklung aller Menschen und Kulturen umfaßt.

Doch trotz vieler Anstrengungen auf globaler Ebene sind bisherige Reformen im

Bereich der Weltwirtschaft-, Finanz- und Sozialordnung kaum umgesetzt worden – mit dem Ergebnis, daß eine Krise der nächsten folgt. Die jüngsten globalen Krisen sind vor allem durch ein Überschreiten von fiskalischen und ökologischen Grenzen und ungeeigneter Regulierungsstrukturen entstanden. Private und öffentliche Verschuldungsgrenzen nicht zu beachten, sei ethisch ebenso bedenklich wie die ungehemmte Ausbeutung natürlicher Ressourcen, wie Pascal Lamy, Generaldirektor der Welthandelsorganisation, beim Salzburger Trilog 2010 bekräftigte. So können Regulierungen, die an nationalstaatliche Interessen gebunden sind, nur eingeschränkt ein globales Gemeinwohl verwirklichen. Zu sehr richten sich wirtschaftliche Rahmenbedingungen an Einzelinteressen aus – auf Kosten der Allgemeinheit und nachfolgenden Generationen. Um ein grundsätzliches Systemversagen abzuwenden, bedarf es neuer Ansätze für eine globale Ordnungspolitik.

Der diesjährige Salzburger Trilog ging

von der Annahme aus, daß Anstrengungen zu wirklichen Veränderungen in den Weltwirtschafts-, Finanz- und Sozialordnungen zum Scheitern verurteilt sind, solange nicht die Ziele und sozialen Normen (universell) verbindlich geklärt sind, die globale Entwicklungen leiten sollen und Konflikte zwischen den Interessen des Einzelnen, der Gesellschaft und der Umwelt lösen helfen. Die Diskussion fällt in eine Zeit, in der immer öfter Fragen zu entscheiden sind, die die Weltgesellschaft insgesamt betreffen: 2012 wird die DOHA Runde weiter verhandelt, zudem stehen mit dem Kyoto Folgeabkommen und den Millenniumsentwicklungszielen zwei globale Nachhaltigkeitsprojekte zur Entscheidung. Doch die Perspektiven für Durchbrüche in diesen internationalen Abkommen sind eher düster. Um internationale Abkommen für alle Staaten annehmbar zu machen, sollte, so die These, ein normatives Leitbild für den zukünftigen Entwicklungspfad der Weltgesellschaft hinreichend konkretisiert und implementiert werden.

Österreich, Europa und die Welt

Foto: Bernhard J. Holzner © HOPI-MEDIA



Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger (l.) im Gespräch mit seinem Amtskollegen aus Georgien, Grigol Vashadze.

Kanzlerin Angela Merkel und Frankreichs Präsident Nicolas Sarkozy vorgeschlagene Wirtschaftsregierung der Eurozone betrifft, ist Spindelegger dagegen skeptisch. Er begrüße eine koordinierte Wirtschaftspolitik, sei aber gegen die Schaffung neuer Kompetenzen in der EU. Der wäre nicht die richtige Antwort auf die aktuelle Krisensituation, denn die Einrichtung einer solchen Regierung würde ein bis zwei Jahre dauern und die Zeit habe man nicht. „Daher koordinieren und zu Hause umsetzen.“ Den dritten Vorschlag einer in der Verfassung verankerten Schuldenbremse, sieht der Außenminister in Österreich durch den Fünf-Jahres-Ausgaberahmen bereits umgesetzt. Man könne darüber diskutieren, das in die Verfassung zu verankern, aber das sehe er nicht als absolute Notwendigkeit, sagte der Vizekanzler. ■

Spindelegger: Es braucht globale Antworten

Um den globalen Herausforderungen zu begegnen, brauche es globale Antworten. Das sagte Außenminister Michael Spindelegger (ÖVP) im Gespräch mit der Austria Presseagentur (APA) anlässlich des diesjährigen Salzburger Trilogs. Die Politik müsse in Fragen des Umweltschutzes, der Finanzmarktregulierung und der Sicherheit gemeinsame Antworten finden, so Spindelegger.

Wenn sich die Staaten beim Umweltschutz nicht auf globale Regeln einigen, würden auch die Fragen der Ernährungssicherheit und Wasserversorgung nicht gelöst werden können. Die Politik müsse daher in Richtung globaler Ordnungspolitik gehen, aber dieser Prozeß dürfe nicht durch nationale Interessen und Wahlen Rückschläge erleiden, was ja immer wieder passiere. Es sei aber auch schon Positives erreicht worden, etwa im Bereich Bildung, so Spindelegger. Die Bilanz falle insgesamt gemischt aus: „Es gibt ein gemischtes Bild.“ Es sei jedenfalls notwendig, darüber nachzudenken, wie man gemeinsam die großen Fragen beantworte. Spindelegger räumte ein, daß man es verabsäumt habe, die jüngsten Katastrophen dazu zu nutzen, um Neuerungen zu erreichen. Dafür brauche es beherzte Persönlichkeiten und eine Allianz der Willigen aus Zivilgesellschaft und NGOs.

Als einen richtigen Schritt zur Regulierung der Finanzmärkte nannte er die Finanztransaktionssteuer. Das sei in Österreich auch Konsens. Er freue sich daher, daß nun auch von Deutschland und Frankreich eine entsprechende Initiative gekommen sei.

Was die ebenfalls von der deutschen



Foto: Bernhard J. Holzner © HOPI-MEDIA

Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger (2. v.l.) mit Trilog-Präsident Wolfgang Schüssel (r.) und Liz Mohn (Bertelsmann-Stiftung 3. v.l.) mit Teilnehmern

Sicher Reisen mit der neuen App des Außenministeriums

Außenminister und Vizkanzler Michael Spindelegger stellte neue Smartphone Application des Außenministeriums vor



Foto: Benedikt Loebell © BMeIA

v.l.: Vizkanzler und Außenminister Michael Spindelegger, Flughafen Wien Vorstand Ernest Gabmann, AUA-Vorstand Andreas Bierwirth und Fly Niki-Chef Niki Lauda bei der Präsentation der App des Außenministeriums am Wiener Flughafen.

Auch dieser Sommer hat gezeigt, daß es bedauerlicherweise zu Situationen kommt, in denen Österreicherinnen und Österreicher im Ausland Hilfe und Informationen benötigen. Durch die neue App des Außenministeriums haben Sie einen sicheren Begleiter für ihren Auslandsaufenthalt“, präsentierte Außenminister Michael Spindelegger am 17. August gemeinsam mit FlyNiki Präsident Niki Lauda, Austrian Airlines Vorstand Andreas Bierwirth und Flughafen-Vorstandsmitglied Ernest Gabmann die erste Smartphone Application des Außenministeriums am Flughafen Wien.

„Mit der neuen App am Handy paßt unser Service in jedes Reisegepäck und bietet wichtige Tipps für den Notfall wo und wann immer diese benötigt werden“, erklärte der Außenminister.

Niki Lauda über die neue App des Außenministeriums: „Verlässliche Information, schnell abrufbar – eine gute und nützliche



Foto: BMeIA

Österreich, Europa und die Welt



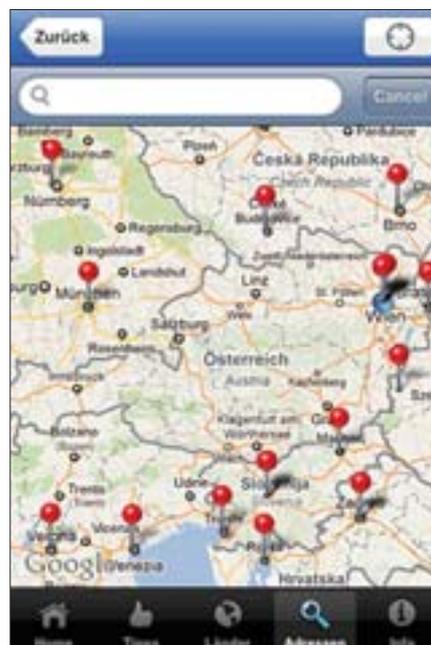
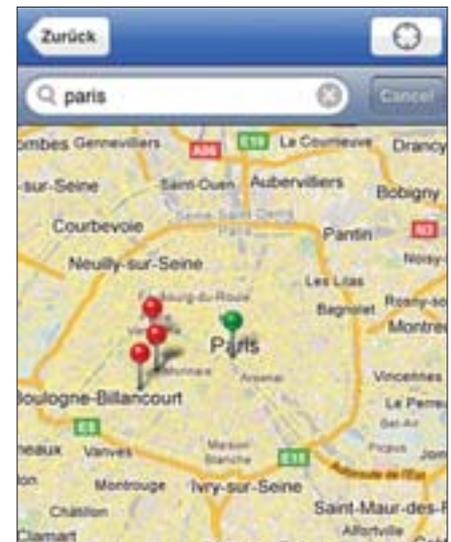
Initiative, die unsere Kunden schätzen werden. Die Initiative ist sinnvoll, lobenswert und zeitgemäß. Am Wesentlichsten ist, daß hier objektive, ungefärbte News aus erster Hand geboten werden. Ein gutes Projekt des Ministeriums.“ Auch Austrian-Vorstand Andreas Bierwirth erkennt die Vorteile des mobilen Service: „Die neue App ist ein tolles Service für Reisende. Das gilt für vor allem für unsere Kunden, da wir mit unseren 130 Reisezielen weltweit sehr viele Länder außerhalb der westlichen Welt – in Osteuropa, Nahost oder Asien – anfliegen. Hier sind diese Reisehinweise und Notfalltipps sehr hilfreich.“

Der neue kostenlose Dienst des Außenministeriums kann als App heruntergeladen

werden und bietet den Österreicherinnen und Österreichern nützliche Informationen rund ums Reisen. Die App wurde für I-Phone, Blackberry und Android-Handys entwickelt. Neben wichtigen Länderinformationen, aktuellen Reisehinweisen und hilfreichen Tipps für den Notfall im Ausland sind auch die Kontaktdaten aller österreichischen Botschaften und Konsulate jederzeit abrufbar.

Alle Informationen über die neue App sind auf <http://www.auslandsservice.at> erhältlich. Wichtige Informationen rund um den Auslandsaufenthalt sind selbstverständlich auch in Zukunft auf der Homepage des Außenministeriums zu finden:

<http://www.bmeia.gv.at>



3,5 Millionen Euro Spenden

Prominente Spendensammler und mehr als 10.000 AnruferInnen unterstützen den Schwerpunkttag und die Sondersendung für die Ostafrikahilfe im ORF.

Nach der erfolgreichen Live-Sondersendung der Fernsehinformation zur „Nachbar in Not“-Ostafrikahilfe und einem Schwerpunkttag im gesamten ORF, bedankte sich am 25. August auch ein zufriedener ORF-Generaldirektor Alexander Wrabetz im ORF-Atrium bei allen Beteiligten, den vielen prominenten und freiwilligen HelferInnen an den Spendentelefonen und den Partnern der „Nachbar in Not“-Hilfsorganisationen – Rotes Kreuz, Caritas, Diakonie, CARE, Hilfswerk, Malteser, Volkshilfe und Samariterbund – für deren Einsatz. Zu den bereits bisher gespendeten 2,5 Millionen Euro auf dem „Nachbar in Not“-Konto brachte der Schwerpunkttag im ORF – an dem sich allein im ORF-Fernsehen alle „Zeit im Bild“-Sendungen, die „Sommerzeit“, „Heute in Österreich“ und „Eco“ und schon den ganzen Tag die ORF-Radios und ORF.at beteiligten – mit der 90minütigen Live-Sondersendung „Nachbar in Not – Hilfe für Ostafrika“ im ORF-2-Hauptabend eine weitere Million Euro an Spenden.

Wrabetz: »Wir haben das Herz der Menschen auch mit seriöser Information erreicht«

„Der ORF hat wieder einmal bewiesen, daß er unter Aufbietung all seiner Synergien in der Lage ist, die Spendentätigkeit in Österreich zu forcieren. In Anbetracht der dramatischen Bilder und Nachrichten, die uns aus Ostafrika erreichen, war es für den ORF fast schon eine Selbstverständlichkeit, seine Ressourcen einen Tag lang konzentriert in den Dienst der guten Sache zu stellen und zu Solidarität und Hilfsbereitschaft aufzurufen. Ich bin stolz, daß uns das gemeinsam mit den Österreicherinnen und Österreichern gelungen ist und wir unseren Beitrag zur Linderung der Not in Ostafrika leisten konnten. Denn an die Bilder verhungender Kinder darf man sich nicht gewöhnen!“, so der ORF-Generaldirektor, der ebenso wie der Schirmherr der Aktion „Nachbar in Not“, Bundespräsident Heinz Fischer, Bundeskanzler Werner Faymann, Vizekanzler Michael Spindelegger, Grünen-Chefin Eva Glawischnig, FPÖ-Klubobmann Heinz-Christian Strache, BZÖ-Obmann Josef Bucher sowie zahlreiche Prominente wie Karl



Foto: ORF/Günther Pichlkostner

Bundespräsident Heinz Fischer, er ist auch Schirmherr von »Nachbar in Not«, nahm im ORF-Zentrum am Küniglberg Spenden für die Ostafrika-Hilfe entgegen.

Markovics, Ursula Strauss, Maresa Hörbiger, Harald Krassnitzer, Almaz Böhm, Semino Rossi und vielen, vielen mehr, am Spendentelefon mithalf.

Wrabetz betonte auch, daß es dem ORF diesmal gelungen sei, unter der Verantwortung der Fernsehinformation, mit fundierter Berichterstattung, seriöser Information und viel Hintergrundberichten, die ÖsterreicherInnen zu erreichen und ihr Herz für Spenden zu öffnen und bedankte sich allen voran beim sendungsverantwortlichen Hans Bürger, dem Moderatorenteam Tarek Leitner, Cornelia Vospernik und Roland Adrowitzer, den vielen Mitwirkenden der Informationssendungen sowie der Leiterin des ORF-Humanitarian-Broadcasting, Sissy Mayerhoffer.

Mayerhoffer: »Ein guter Tag für die Hilfe«

„Das war ein guter Tag“, resümierte auch Sissy Mayerhoffer, die am Ende des Aktionstages das Spendenergebnis von insgesamt 3,5 Millionen Euro für die „Nachbar in Not“-Hilfe bekanntgeben konnte. Allein die Sondersendung im Hauptabend konnte

14.000 Anrufe von SpenderInnen verzeichnen. Insgesamt erreichte das ORF-Fernsehen mit allen Sendungen und Beiträgen des Tages zur „Nachbar in Not“-Hilfe 1,238 Millionen ÖsterreicherInnen, das entspricht einem weitesten Seherkreis von 17 Prozent (Erw. 12+) der erwachsenen Bevölkerung in Österreichs TV-Haushalten.

Mayerhoffer betonte, ebenso wie der gesamte „Nachbar in Not“-Vorstand, daß die Stiftung nicht nur für die Transparenz der Spenden, sondern auch für seriöse Mittelverwendung garantiere und daß jeder gespendete Euro der direkten Hilfe zugutekäme. Die „Nachbar in Not“-Soforthilfe im Krisengebiet ist bereits voll angelaufen; als nächste Schritte sind auch lang- und mittelfristige Projekte geplant, um den Not leidenden Menschen auch nach Ende der Dürreperiode, etwa durch Saatgut und Weidetiere, das Überleben zu ermöglichen.

Auch nach dem Schwerpunkttag im ORF bittet „Nachbar in Not“ um weitere Spenden. Unter der kostenlosen A1-Spendentelefonnummer 0800 222 44 kann auch weiterhin rund um die Uhr gespendet werden. ■

Der Donaauraum

Es herrscht Aufbruchstimmung in den Ländern, die an der Donau liegen. Grenzüberschreitende Projekte nähern die Länder, Regionen, Städte und Gemeinden einander an. Einen wesentlichen Beitrag liefert die ARGE Donauländer, deren Generalsekretär, Peter de Martin, im Interview einen Überblick über die Zusammenarbeit an der Donau gibt.

Am 24. Juni hat der Rat der Staats- und Regierungschefs die Entschließung vom 13. April verabschiedet, die Donaauraumstrategie umzusetzen. Die Länder wurden aufgefordert, dies möglichst zügig voranzutreiben.

Michael Mössmer: Seit rund zwei Jahren laufen intensive Arbeiten zur Donaauraumstrategie, es fanden unzählige Treffen auf bilateraler Ebene statt, es wurden Beschlüsse gefasst und zu einem guten Teil auch umgesetzt. Nun kommt die EU, und sagt den Ländern, sie sollten endlich was tun?

de Martin: Nein, so mag es vielleicht auf den ersten Blick aussehen, wenn man sich mit diesem Thema wenig auseinandergesetzt hat. Die Beschlussfassung ist sozusagen der Gipfel der teils jahrzehntelangen Bemühungen, die Zusammenarbeit der Länder, Regionen und Städte zu intensivieren, die an der Donau liegen.

MM: Wie ist es zur Donaauraumstrategie gekommen?

de Martin: Es gibt einige Vorläuferorganisationen, die sich schon intensiv mit dem Donaauraum beschäftigt haben – wie etwa die 1948 gegründete „Donau Kommission“, deren Hauptaufgabe es ist und war, die Schifffbarkeit der Donau zu garantieren. Sie war speziell nach dem Zweiten Weltkrieg sehr wichtig, hat sich aber auch nach dem Balkan-Krieg wesentlich eingebracht, um die Donau wieder schiffbar zu machen.

1970 hat sich die internationale Werbegemeinschaft „Die Donau“ gegründet – also schon lang vor dem Fall des Eisernen Vorhangs – mit dem Ziel, die touristische Destination Donau weltweit zu verkaufen. Sie ist für die Passagierschiffahrt und für das Schnüren von Kulturangeboten zuständig, zum Beispiel für Reiseveranstalter.

1994 wurde die „Donau Schutzkommission“ gegründet, der 14 Staaten des Donaubeckens angehören. Das ist ein internationales Abkommen mit dem Ziel, Wasser- und Umweltqualität im Donaauraum zu verbessern.

Das sind die gleichen Staaten, die heute in die Donaauraumstrategie eingebunden sind. Acht davon sind EU-Staaten, vier sind „Beitrittskandidaten“ in naher oder weiterer Zukunft (Kroatien, Serbien, Bosnien und Montenegro) und zwei Drittstaaten, die Ukraine und Moldawien. Sie koordinieren, zum Beispiel, die Schutzgebiete entlang der Donau – Hauptthemen sind Umweltfragen wie Hochwasserschutz, Vereinbarkeit von Energienutzung und Umweltschutz, Wirtschaft, Sicherheit, Erreichbarkeit, etc.



*Peter de Martin
Generalsekretär der ARGE Donauländer
Foto: Land Niederösterreich*

MM: Die Donaukooperation wurde 2002 von Österreich und Rumänien eingeleitet. Dann war es aber darum ein wenig still geworden.

de Martin: Alle zwei Jahre haben Außenministertreffen im Rahmen des Donaauraumkooperationsprozesses stattgefunden, dazwischen hat es „high official“-Treffen gegeben, die, wie Erhard Busek damals sagte, „sehr nett waren, es wurden Deklarationen verfasst, danach ist aber die nächsten zwei Jahre nichts passiert“. 2008 wurde diese Initiative von Außenminister Michael Spindelegger und seinem damaligen rumänischen Amtskollegen Cristian Diaconescu wieder aufgegriffen: Sie waren mit dem Ansinnen an die Kommission herangetreten, eine makroregionale Strategie für den Donaauraum zu entwickeln.

Da hat dann ein Lobbying stattgefunden. Vorbild ist die „EU Baltic Sea Strategy“,

also die „Ostsee Strategie“, die in dieser Zeit im Entstehen war. Die zuständige europäische Generaldirektion für Regionalentwicklung (DG Regio) verfolgt die Idee, makroregionale Strategien zu entwickeln, die sowohl die Nationalstaaten, die Regionen, aber auch die Städte und Gemeinden einbinden, um gewisse Probleme gemeinsam zu lösen. Im Ostseeraum ist es vor allem darum gegangen, die Wasserqualität der Ostsee durch gemeinsame Projekte zu verbessern. Im Rahmen der Diskussionen sind dann noch etliche Kapitel dazu gekommen wie die Zusammenarbeit im Bereich von Wirtschaft und Wissenschaft und der Mobilität.

MM: Also geht es hier in erster Linie nicht um die Umsetzung großangelegter bilateraler, sondern um Unterstützung, Förderung und Koordinierung regionaler Projekte?

de Martin: Bei diesen makroregionalen Strategien, also sowohl bei der Ostsee-Strategie und auch jetzt bei der Donaauraumstrategie, geht es vor allem um die bessere Vernetzung, die bessere Zusammenarbeit in der Region mit der Zivilgesellschaft, den Behörden usw. Die Standards sollen verbessert werden. Und gerade im Donaauraum kann man sagen: Disparitäten sollen abgebaut werden, um Parität zu erreichen.

Das geht bis hinein bis ins Soziale, in die Sicherheit, die Mobilität auf vielen Ebenen. Z.B. ist der Schiffsverkehr natürlich im Rahmen der Donaauraumstrategie eines der wesentlichen Themen – aber natürlich geht es auch darum, Verwaltungsstrategien zu entwickeln.

MM: Kann man das an einem Beispiel festmachen?

de Martin: Ja, sogar mit einem sehr guten und aktuellen: Wir versuchen, die Freiwilligen Feuerwehren näher aneinanderzubringen, damit sie voneinander lernen können. So hilft die Feuerweherschule Tulln zum Beispiel bei der Ausbildung von tschechischen und slowakischen Feuerwehrmännern, die

Österreich, Europa und die Welt

Feuerwehrschule Eisenstadt kooperiert jetzt mit Ungarn.

Das sind „best-practice“-Beispiele, die man weitertragen will, damit die grenzüberschreitende Zusammenarbeit verbessert wird. Österreichs Unterstützung in der Ausbildung – am Beispiel der Feuerwehrleute – wird dann noch dadurch verstärkt, daß Ausrüstungsgegenstände oder Einsatzfahrzeuge, die nicht mehr unserem technischen Stand entsprechen aber durchaus noch verwendbar sind, in anderen Ländern noch einige Zeit gute Dienste leisten können.

MM: Gibt es – nach dem Ratsbeschluss vom Juli – dafür und für alle anderen Projekte jetzt mehr finanzielle Mittel im EU-Budget?

de Martin: Das wird es nicht geben, wie die EU-Kommission definitiv mit den drei „No’s“ vorgegeben hat. Es gibt keine zusätzlichen Finanzmittel, es gibt keine neuen Institutionen, also die EU schafft hier keine neuen Büros oder Organisationsstellen, und es gibt keine neuen Rechtsinstrumente. Es muß alles innerhalb der Nationalstaaten oder den Regionen mit der geltenden Rechtslage gelöst werden.

Diese Vorgaben schauen vorerst wie Einschränkungen aus: Man muß mehr mit dem Hirn arbeiten als zu schauen, „wo bekomme ich das Geld her“. Es gibt unzählige Projektideen, die mit wenig Geld sehr gut umsetzbar sind – wenn man die Leute läßt und gut motiviert.

MM: Hilft die Donauraumstrategie auch dabei, Staaten wie zum Beispiel die Ukraine und Moldawien, sanft an die EU heranzuführen?

de Martin: Natürlich ist das ein sanfter Weg der Annäherung durch die Möglichkeit, mitzupartizipieren, hineinzuschauen, Erfahrung zu sammeln – um vielleicht irgendwann, in ferner Zukunft, einmal zu sagen: „Eigentlich gehören wir auch dazu“.

MM: Es tauchen da immer wieder 100 Millionen Euro als Dotierung der Donauraumstrategie auf. Das klingt nach sehr viel. Wofür wird denn dieser Betrag eingesetzt?

de Martin: Im Donauraum gibt es zwei große Fördergebiete, nämlich „Central Europe“ und „South East Europe“, für die Fördermittel budgetiert und vorhanden sind. Diese besagten 100 Millionen Euro sind in der laufenden Förderperiode von 2006 bis 2013 verfügbar. Rund 80 Prozent davon stecken

bereits in Projekten bzw. sind in geplanten Projekten gebunden. Sie sind aufgeteilt auf knapp 100 Programme, größere und kleinere, auch viele Regionalprojekte. Wie es in der nächsten Förderperiode aussehen wird, werden wir im Herbst sehen, d.h., daß die Donauraumstrategie jetzt einmal bis 2013 mit diesem Budget leben muß. Der Vorteil ist, daß man sich jetzt zwei Jahre lang vorbereiten kann. Man kann sich in Ruhe ansehen, welche Projekte entstehen und in welcher Form sie auch untereinander vernetzt werden können. Sie können dann zum Beispiel auch zusammengefaßt werden.

MM: War der EU-Beschluß vom 24. Juni jetzt sozusagen ein Startschuß? Geht es jetzt erst richtig los?

de Martin: Offiziell ja, aber 2008 ist die Initiative von den Staats- und Regierungschefs gekommen, 2009 ist der Auftrag an die DG Regio gegeben worden, diese Donauraumstrategie einzuleiten und vorzubereiten und zwar mit einem sehr ehrgeizigen Terminplan: bis Ende 2010 sollte die Strategie vorliegen. Im Vorlauf hat es ein Bürgerbeteiligungsverfahren gegeben, wo jeder übers Internet seine Ideen und Vorschläge einbringen konnte, dann wurden die 14 Nationalstaaten eingeladen, ihre Ideen für die Donauraumstrategie zu liefern.

Es gab fünf Konferenzen im Donauraum, die Startkonferenz war in Ulm, dann eine in Budapest mit einem Donau-Gipfel und einer Stakeholder-Konferenz, dann in Wien und Bratislava als „TwinCity-Projekt“, die vierte fand in Rumänien und Bulgarien statt, die Abschlußkonferenz in Constanza – mit einem sehr Besuch des Donaudelta.

Aus diesen Konferenzen und aus den Stellungnahmen der Staaten und der Bürgerbeteiligung ist die Strategie entstanden. Österreich hat einen guten Weg eingeschlagen – und hier kommt jetzt die ARGE Donauländer ins Spiel: Wien hat derzeit den Vorsitz in der ARGE Donauländer und Bürgermeister Michael Häupl hat als Vorsitzender den Auftrag gegeben, die Mitglieder sollten sich zusammensetzen und überlegen, was sie für diese Strategie beitragen können. Das ist passiert, Oberösterreich, Niederösterreich, Wien und das Burgenland sind an einem Tisch gesessen, Wien und Niederösterreich hatten schon Studien in Auftrag gegeben.

Diese beiden Papiere wurden zusammengeführt und an das österreichische Koordinationsgremium weitergeleitet, wo unter Fe-

derführung des Bundeskanzleramtes und des Außenministeriums alle Interessierten eingeladen waren, ihre Vorschläge einzubringen. Das Endergebnis wurde von Österreich an die DG Regio übermittelt.

MM: Welche Rolle hat denn der Beitrag Österreichs gespielt?

de Martin: Bei der bilateralen Besprechung bei der DG Regio hat deren Generaldirektor, Dirk Ahner, die Konferenz ausnahmsweise auf Deutsch eröffnet. Und er hat allen Beteiligten gedankt und besonders hervorgehoben, daß Österreich – und hier vor allem die Bundesländer – eine derartig kompakte Stellungnahme abgegeben haben. Die DG Regio konnte die Donauraumstrategie mehr oder weniger daraus entwickeln und aufbauen. Es wurde auch noch ein zusätzliches Kapitel aufgenommen. Über den Sommer 2010 konnten die Mitgliedsstaaten, die Regionen und die anderen Beteiligten Stellungnahmen zum Entwurf der DG Regio abgeben. Im September hat es dann Schlußbesprechungen gegeben, und am 8. Dezember wurden sie von der Kommission verabschiedet.

MM: Könnte die Aufforderung der EU-Kommission an die Nationalstaaten, die Donauraumstrategie umzusetzen, nicht auch dazu führen, daß für sehr interessante Projekte dann – weil „EU Strategie“ – vielleicht zusätzliche oder höhere Mittel erreichbar sind?

de Martin: Nun, das wäre unser Wunsch, das ist eine Vision, wir werden sehen, ob sie erfüllt wird.

MM: Welche Rolle wird die ARGE Donauländer künftig neben dieser großangelegten Donauraumstrategie haben?

de Martin: Die Rolle der ARGE ist in der Donastrategie verankert. Im Vertrag von Lissabon wurde die Subsidiarität festgeschrieben, in den Makroregionen wird sie großgeschrieben. Es soll zu einer verbesserten Zusammenarbeit der Städte, Gemeinden und Regionen kommen, – und da stehen wir mit der ARGE Donauländer schon ausgesprochen gut da: Immerhin 40 von rund 100 Regionen entlang der Donau sind bereits Mitglieder, die seit 20 Jahren kooperieren. D.h., wir sehen für die ARGE hier auch einen Impuls – und damit einer interessanten gemeinsamen Zukunft entgegen.

MM: Vielen Dank für das Gespräch.

<http://www.argedonau.at>

Oberösterreich International

Großes Netzwerktreffen – Von Solomon Islands über Simbabwe bis Mexico, Costa Rica oder Norwegen... In allen Teilen der Welt sind mittlerweile 650 Landsleute »Botschafterinnen und Botschafter« ihrer Heimat und tragen dazu bei, die Marke Oberösterreich noch erfolgreicher und bekannter zu machen.



Foto: Land OÖ / Heinz Kraml

Festakt im Linzer Landhaus, dem Sitz der Oberösterreichischen Landesregierung, mit Landeshauptmann Josef Pühringer (Bildmitte) und Wirtschaftslandesrat Viktor Sigl (rechts vom Landeshauptmann)

Unter dem Motto „Weltoffenheit leben“ und „Wissen vernetzen“ wurde vor mittlerweile bereits vier Jahren das Netzwerk „Oberösterreich International“ ins Leben gerufen mit den Zielen:

○ Internationale Kontakte zu knüpfen

Oberösterreich ist als Exportland Nummer eins in Österreich (27 Prozent der gesamtösterreichischen Exporte) an guten internationalen Kontakten interessiert und will diese stetig ausbauen.

○ Oberösterreich international einen noch besseren Namen zu geben

Österreich wird in der Welt noch immer hauptsächlich mit Wien und Salzburg in Verbindung gebracht. Oberösterreich muß daher seine Stärken und Angebote in den Bereichen Wirtschaft, Tourismus, Sport, Kultur und Wissenschaft noch deutlicher ins Bewußtsein der internationalen Öffentlichkeit rücken.

○ Heimischen Exporteuren Türen zu öffnen

60 Prozent der heimischen Bruttowertschöpfung geht in den Export, jeder zweite Arbeitsplatz im Land ist direkt oder indirekt mit den Exportergebnissen heimischer Unternehmen verknüpft.

Das Land Oberösterreich nützte heuer die Sommeraufenthalte vieler AuslandsösterreichischerInnen in ihrer Heimat, um zu einem großen Netzwerktreffen „Oberösterreich International“ nach Linz einzuladen. Rund 200 AuslandsösterreichischerInnen aus 37 Ländern über alle Kontinente verteilt, hatten zugesagt. Neben dem Rahmenprogramm (Besuch des AEC bzw. des Höhenrauschs) fanden ein Empfang, eine Landhausführung und ein kurzer Festakt statt.

Bilanz – Vier Jahre

»Oberösterreich International«

Mitglieder des Netzwerkes

Seit Gründung des Netzwerkes OÖ International im März 2007 haben sich 650 Mitglieder aus 87 Ländern der Initiative angeschlossen.

Diese teilen sich konkret folgendermaßen auf:

- Von den derzeit 650 Mitgliedern sind 466 männlich und 184 weiblich.
- Auf die Kontinente verteilt, sind 387 Mitglieder in Europa, 134 in Amerika, 83 in Asien, 33 in Afrika und 13 in Australien als BotschafterInnen für Oberösterreich tätig.

- Die Mitglieder teilen sich in sieben unterschiedliche Kategorien auf, wobei der Themen- und Arbeitsbereich Wirtschaft an erster Stelle liegt (siehe nächste Seite).

Informationsaustausch

- Bereits zum Start des Netzwerkes „Oberösterreich International“ wurde die Homepage <http://www.ooe-international.at> eingerichtet. Sie informiert sämtliche Landsleute in der Welt regelmäßig über Aktuelles aus ihrem Bundesland, präsentiert die Netzwerkpartner und bietet die Möglichkeit, ebenfalls Teil dieses Netzwerkes zu werden.

Darüber versteht sie sich als eine Plattform für den Erfahrungsaustausch von Meinungsbildnern aus Wirtschaft, Politik, Sozialpartnerschaft, Kulturschaffenden und Medien in Oberösterreich und dem Ausland. Laufend werden hier Kurzinterviews, Erfahrungsberichte, Statements der Mitglieder veröffentlicht.

Weiters informiert sie über Veranstaltungen wichtiger oberösterreichischer Einrichtungen sowohl im In- als auch im Ausland.

Österreich, Europa und die Welt

In den vier Jahren sind die Zugriffe kontinuierlich angestiegen und liegen alleine im Juli 2011 bei knapp 3500 „Besuchen“.

- Weiters werden die NetzwerkteilnehmerInnen quartalsmäßig per email mittels Newsletter über Aktuelles aus ihrem Bundesland informiert. Die Technologie- und Marketinggesellschaft und der Tourismusverband sind ebenfalls bei der Erstellung des Newsletters eingebunden.

Auszug aus den Netzwerkaktivitäten im Jahr 2010

Brasilien

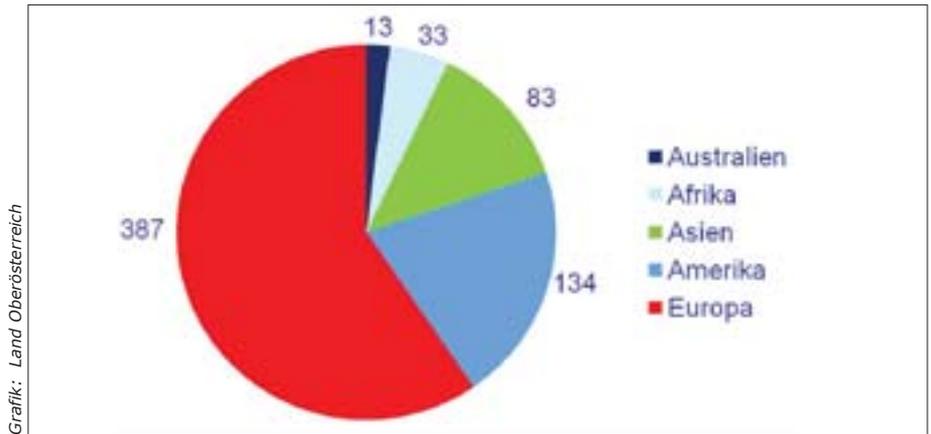
Eine hochkarätige 42köpfige Wirtschaftsdelegation – unter ihnen Wirtschaftslandesrat Viktor Sigl und Forschungslandesrätin Mag. Doris Hummer – nahm von 10. bis 17. April 2010 den brasilianischen Markt für Oberösterreich unter die Lupe. Ziel der Reise: Kontakte knüpfen, pflegen und aufbauen. Auch auf dem Programm: ein Treffen mit OberösterreichernInnen aus dem Raum São Paulo sowie Rio de Janeiro.

Westkap

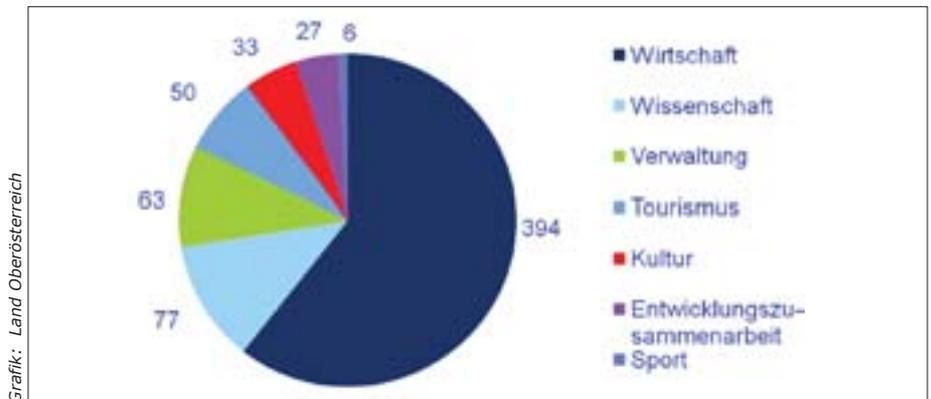
Vom 27.-29. September fand in Kapstadt (Provinz Westkap, Südafrika) die fünfte Konferenz der Regierungschefs der Powerregionen (Bayern, Georgia, Oberösterreich, Québec, São Paulo, Shandong und Westkap) statt, an der auch Landeshauptmann Josef Pühringer mit einer Delegation teilnahm. Während seines Besuches im Westkap traf der Landeshauptmann mit zahlreichen OberösterreichernInnen zusammen, die in Südafrika – insbesondere in Johannesburg und im Westkap – erfolgreich als UnternehmerInnen tätig sind. Die Branchen reichen dabei von Hotellerie und Gastgewerbe über erneuerbare Energie bis hin zu Immobilien und Bekleidung. Beim „Business Dinner“ wurden Geschichten der erfolgreichen OberösterreichernInnen präsentiert, es konnten neue Kontakte geknüpft werden, und das 600. Mitglied von „Oberösterreich International“ wurde vom Landeshauptmann persönlich mit einer Urkunde geehrt.

Australien

Am 3. September 2010 trafen sich die „Australier“ unter Einbindung von Kepler Society-Mitgliedern in Sydney. Das Treffen wurde die Basis für neue Bekanntschaften der in Sydney und Umgebung lebenden OberösterreichernInnen. Für Alfred und Margaret Lobmayr, die seit 40 Jahren in Australien leben, ein historischer Tag: Das erste Treffen mit Landsleuten.



Auf die Kontinente verteilt, sind 387 Mitglieder in Europa, 134 in Amerika, 83 in Asien, 33 in Afrika und 13 in Australien als Botschafter für Oberösterreich tätig.



Die Mitglieder teilen sich in sieben unterschiedliche Kategorien auf, wobei der Themen- und Arbeitsbereich Wirtschaft an erster Stelle liegt.

Stuttgart & Umgebung

Am 27. Oktober 2010 fand das 1. Treffen der OberösterreichernInnen in Stuttgart & Umgebung statt. Im Arcotel Camino in Stuttgart – damals stark in oö. Hand: Frau Wögerer und Herr Ömer waren dort als F&B- bzw. Resident Manager tätig – traf sich die Runde auf Einladung von „OÖ International“.

Aktion »A Stück Hoamat.Erinnerungen«

Ende Juni 2010 fiel der Startschub für die Aktion „A Stück Hoamat.Erinnerungen“. Die Mitglieder im Netzwerk sind laufend eingeladen, ihr persönliches Stück, das sie an ihre Heimat Oberösterreich erinnert, vorzustellen. Dies kann in Form eines Fotos oder eines Textes erfolgen. Knapp 100 Einsendungen wurden bereits hochgeladen. Impressionen von Lederhosen in China, Schifahren und Sandboarden in der Namibwüste, Heimatbilder in Büros, Schnee in Südafrika, Goiserer Schuhwerk in Guatemala sowie Gedichte mit Erinnerungen aus allen Teilen der Welt können in einer Slideshow bewundert werden unter

<http://www.ooe-international.at/erinnerungen>

Alpbacher Technologiegespräche

Im Tiroler Bergdorf Alpbach findet seit 1945 das Europäische Forum Alpbach statt. Im Rahmen der Technologiegespräche zu „Entwurf und Wirklichkeit in Forschung und Technologie“, die vom 26. bis 28. August 2010 stattfanden, setzte sich ein OÖ Arbeitskreis mit dem Thema „Mechatronik – die stille Revolution“ auseinander. „OÖ International“-Mitglied Heinz Hollerweger, Leiter Entwicklung Gesamtfahrzeuge Audi AG in Ingolstadt, referierte dort über „Mechanik und Elektronik. Zwei Welten, zwei Kulturen und deren Verbindung – die Mechatronik“.

Aktivitäten und Ausblick im Jahr 2011

- Anlässlich der Reise des Oö. Landtags im März 2011 nach Berlin lud der 1. Präsident des Oö. Landtags, Friedrich Bernhofer, die OberösterreichernInnen in Berlin zum Austausch und Abendessen in „Das Speisezimmer“ von Sarah Wiener.
- Im Rahmen einer Reise von LH-Stv. Franz Hiesl nach Paris im Mai 2011 wurden die AuslandsösterreichernInnen zu einem gemeinsamen Abendessen und Kennenlernen eingeladen.

Österreich, Europa und die Welt

- Heinz Hollerweger, Leiter der Entwicklung Gesamtfahrzeug der Audi AG sowie „OÖ International“-Mitglied war Mitte Mai 2011 Vortragender der Automotive in Linz. Er gab einen Ausblick in die Zukunft der Entwicklung von Sicherheitssystemen im Fahrzeug.
- Ende Mai 2011 fand eine „Standortpräsentation Oberösterreich“ in der Hansestadt Hamburg statt. Eine große Wirtschaftsdelegation unter der Leitung von Landeshauptmann Josef Pühringer sowie Landesrat Viktor Sigl, Bundesrat Gottfried Kneifel, Vizepräsidentin der OÖ Wirtschaftskammer Ulrike Rabmer-Koller und Vertreter des Ennshafens konnten dort u.a. die Beziehungen zum Hamburger Hafen vertiefen. So wie der Hafen Hamburg das Tor zu den Weltmärkten ist, ist für zahlreiche AuslandsösterreicherInnen die Stadt Hamburg das Tor in die Welt. Bei der OÖ Standortpräsentation im Yachtclub konnten viele interessante Kontakte, auch mit den Oberösterreichern vor Ort, geknüpft werden.
- Oberösterreich beteiligt sich im August 2011 bereits zum fünften Mal in Folge mit einem eigenen Arbeitskreis an den Technologiesgesprächen in Alpbach. Thema des heurigen Arbeitskreises „IT-Challenging the Present, Defining the Future!“. Das Thema Informationstechnologie wird dabei aus verschiedenen Blickwinkeln behandelt. Unter der Leitung des OÖ International-Mitglieds Gerhard Eschelbeck, einem weltweit anerkannten Experten für Sicherheitsfragen im Bereich der Informatik, werden hochkarätige ReferentenInnen am 26. August 2011 ihre Expertise einbringen. Eschelbeck trägt mit seinem Wissen regelmäßig zu den von Experten aufgestellten SANS Top 20 der gefährlichsten Sicherheitsbedrohungen bei.

Drei AuslandsösterreicherInnen stellen sich vor

Andrea Wicke, Botschafterin

Netzwerke spielen im „globalen Dorf“ eine ebenso große Rolle wie in kleineren nationalen und regionalen Einheiten. Wir alle pflegen verschiedenste Netzwerke, bei längeren Auslandsaufenthalten sind jedoch solche mit der Heimat besonders wichtig, da sie an unsere sozialen und emotionalen Wurzeln rühren.

Nach sehr vielen Jahren im Ausland komme ich immer häufiger und mit immer größerer Begeisterung in meine oberöster-



Foto: Land OÖ / Heinz Kraml

Andrea Wicke, Österreichische Botschafterin in Kuala Lumpur, mit ihren Landsleuten beim Singen der Oberösterreichischen Landeshymne.

reichischen Heimat zurück, und wann immer ich im Ausland Oberösterreicher treffe, freue ich mich, gemeinsame Bekannte zu identifizieren, über die vielen Gegenden meiner Kindheit und Jugend zu sprechen und immer wieder auch Neuigkeiten aus der Heimat zu erfahren. Seit meiner Teilnahme am Netzwerk „OÖ International“ fällt mir dies bedeutend leichter, da ich die Informationen direkt „von der Quelle“ und regelmäßig auf dem einfachen aber effizienten elektronischen Weg erhalte. Das Netzwerk bringt mich somit ein Stück näher an meine Wurzeln.

Bei jeder Rückkehr kann ich überdies feststellen, daß ich die Qualitäten meiner Heimat, die neben der von mir so geliebten und immer noch intakten Schönheit von Natur und Landschaft auch die Geradlinigkeit, Effizienz, sowie große Innovations- und Teamfähigkeit und Hilfsbereitschaft meiner oberösterreichischen Landsleute umfaßt, immer wieder aufs Neue schätze.

Eine besondere Freude war es mir, im Jahr der Kulturhauptstadt Linz in der Partnerkulturhauptstadt Vilnius Botschafterin sein zu dürfen. In dieser Funktion konnte ich auf sehr vielen Ebenen intensive Kontakte mit der Heimat pflegen und eine Vielzahl verschiedenster Projekte initiieren, unterstützen und begleiten. Mit großer Freude konnte ich dabei auch sehen wie Linz, jenes Kulturzentrum, wohin wir mit unserer Familie seit meiner Kindheit von Steyr aus regelmäßig ins Theater und in Konzerte führen, den bereits zuvor beschrittenen Weg einer pointierten Definition im kulturellen

Bereich mit diesem großartigen und gelungenen Projekt krönen konnte.

Helmut Ulrich, Geschäftsführer Böhler Uddeholm, Afrika

ist seit 28 Jahren im Ausland tätig, davon 26 Jahre in Südafrika. Ich würde mich als Oberösterreicher mit einem sehr frühen Drang ins Ausland zu gehen, also mit ausgeprägtem „Fernweh“ bezeichnen.

Meine Ausbildung war sehr „oberösterreichisch“ mit Volks- und Hauptschule in Kirchdorf/Krems (Geburtsort), Höhere Technische Bundeslehranstalt in Steyr (Maschinen- und Kraftfahrzeugbau), Bundesheer Fliegerhorst Hörsching, Studium der Betriebswirtschaftslehre an der Johannes Kepler Universität mit Sponion 1979. Ab Jänner 1980 dann Anstellung beim voestalpine Industrieanlagenbau in Linz, die beste Voraussetzungen bot, das Fernweh zu stillen. Nach zwei Jahren Saudi Arabien dann 1984 Entsendung nach Südafrika, wo ich bis 2002 zuerst als Projektleiter, dann als Geschäftsführer der VAI Südafrika tätig war. Ab Mitte 2002 dann Wechsel als Geschäftsführer zu Böhler Uddeholm Afrika in Südafrika. Diese Tätigkeit führe ich bis heute aus, wobei Böhler Uddeholm ja mittlerweile wieder zum voestalpine Konzern gehört.

Zum Stichwort Netzwerk glaube ich, daß wir Auslandsösterreicher – egal ob wir für österreichische Konzerne arbeiten oder selbstständig tätig sind – eine Art Speerspitze bzw. eine Verbindung zur Heimat bilden, um in den jeweiligen Auslandsmärkten erfolgreich Geschäfte anbahnen zu können

Österreich, Europa und die Welt

Foto: Land OÖ / Heinz Kraml



Helmut und Irmgard Ulrich mit Landeshauptmann Josef Pühringer (r.)

bzw. einfach als Österreicher aufzutreten. In meinem Fall ist es die Vertretung des voestalpine Konzerns bzw. der Edelmetalldivision Böhler Uddeholm, bei privaten Unternehmen ist es oft die Agentur für Produkte aus der Heimat oder einfach das schlichte „I am from Austria“.

Ein Beispiel: Wir konnten erst vor kurzem gemeinsam mit den Linzer Kollegen der Grobblechsparte einen Auftrag für Turmbleche für Windkraftwerke in Südafrika an Land ziehen. Der Schlüssel dafür war, daß wir als Böhler Uddeholm Afrika vor Ort waren und das Projekt und den Kunden kannten. Das schafft Vertrauen und der Gesamtkonzern konnte so vom Netzwerk nach Südafrika über die Edelmetalldivision profitieren.

Oberösterreich ist ein wirtschaftlich starkes und modernes Bundesland mit einem hohen Exportanteil. Globale Netzwerke, die helfen ausländische Märkte zu erschließen und auszubauen, sind bei einem kleinen Absatzland wie Österreich bzw. Oberösterreich ein Muß. Wir Auslandsösterreicher kennen lokale, soziale und gesellschaftliche Gepflogenheiten und vor allem die Kundenbedürfnisse, was schlußendlich zu Geschäftsabschlüssen führt. Ohne die exzellenten Produkte aus der Heimat würde natürlich kein Erfolg möglich sein. Diese Kombination aus beiden – Top-Produkte und lokale Verbindungen – ist es, die Erfolge ausmacht. Nach dem Motto: think global, act local!

Oberösterreich hat mir als Heimatland viel gegeben, von der Ausbildung bis hin zur Berufslaufbahn. Mit meinem Beitrag zu den Erfolgen in Südafrika, vor allem im Industriebau, der früheren VAI aber auch den aktuellen Erfolgen der Edel-



Foto: Land OÖ / Heinz Kraml

Erich Friedl (M.) mit Begleitung und Landeshauptmann Josef Pühringer (r.)

metallsparte Böhler Uddeholm des voestalpine-Konzerns, konnte ich auch etwas zurückgeben. Meine Frau Irmgard ist ebenfalls eine „waschechte“ Oberösterreicherin und beide Kinder, Stefan und Nina, sind in Linz (Barmherzige Brüder) geboren. Sohn Stefan hat ebenfalls Wirtschaftswissenschaften an der Johannes Kepler Universität studiert und 2007 abgeschlossen. Die Verbindung zur Heimat ist also immer intakt.

Heimat ist

- ein schöner Nachmittag auf dem Georgenberg in Micheldorf mit meinen Eltern Albert und Marianne mit Blick auf die schöne Kremstauer und das Kremstal;
- in Linz auf der Landstraße bummeln gehen und im Sommer im Klosterhof-Gastgarten ein Bier trinken;

- bei der Sponson meines Sohnes an der Johannes Kepler Universität dabei zu sein, an der ich selbst studiert habe.

Erich Friedl, Hotel Manager, Malaysia geboren und aufgewachsen in Polling, Innviertel, Besuch der Tourismusfachschule in Salzburg, Meisterabschluß im Hotel- und Gastgewerbe sowie Abschluß der Metzgerlehre. Nach diversen Stationen in Österreich und der Schweiz startete Erich Friedl seine internationale Karriere auf dem Luxussschiff „Sea Goddess II“ bzw. ab dem Jahr 1996 in Top-Hotels in Australien (u.a. im Hotel Hyde Park Plaza und im Hotel Four Points by Sheraton Darling Harbour, beide in Sydney). Nach einem Zwischenstopp im Hotel Westin Grande Sukhumvit in Bangkok, Thailand, als Direktor Food & Beverage wurde der Oberösterreicher im März

2008 Hotel Manager des Westin Hotel in Kuala Lumpur, Malaysia. Das 5-Sterne-Hotel bietet 450 Zimmer.

Erich Friedl hat im Lauf seiner Karriere mit seinen Teams zahlreiche Preise gewonnen, u.a. „Most Outstanding Three Course Australian Themed Menu“ oder „Best Braserie/Cafè of the year“.

Da wir in einer Großstadt wohnen – die letzten drei Jahre in Kuala Lumpur, zuvor zwei Jahre in Bangkok – vermisse ich die Natur und die gute Luft am meisten. Tagesausflüge zu den Seen, Sommerrodeln, Tortenessen im Café Zauner in Bad Ischl und Golf mit Freunden sind Pflichtprogramm-punkte während eines Heimataufenthalts. Mit Blackberry, Facebook und Skype ist es heutzutage zum Glück einfach, mit der Heimat immer in Verbindung zu bleiben. ■

Gedankenaustausch bei LTP Herwig van Staa

Im Rahmen einer Studienreise zum Thema „Landwirtschaft und Tourismus in Österreich“ stattete eine hochkarätig besetzte Delegation aus Rumänien auch Tirols Landtagspräsident Herwig van Staa einen Besuch ab. Europaparlamentarier Csaba Sogor, Staatssekretär Barna Tanczos und eine Reihe weiterer Ratsvorsitzender verschiedener Kreise (vergleichbar mit französischen Departements) besichtigten zunächst in Begleitung von Bauernbunddirektor Johannes Abentung und NR Franz Hörl den Tiroler Landtagssitzungssaal. LTP van Staa erläuterte ihnen dabei die Eckpunkte in der historischen Entwicklung der drei Tiroler Landesteile.

Im daran anschließenden Gesprächsaustausch wurden vor allem Fragen der EU-Landwirtschafts- und Regionalpolitik sowie Strategien und Zukunftsentwicklungen des Tourismuslandes Tirol erörtert. Aber auch der österreichische Föderalismus und die EU-spezifischen Aspekte in den Beziehungen des Bundeslandes Tirol gemeinsam mit Südtirol und dem Trentino im Hinblick auf die Gründung eines Europäischen Verbundes territorialer Zusammenarbeit (EVTZ) und



Land Tirol/Öffentlichkeitsarbeit

2.v.r. Bauernbunddirektor Abentung, 3.v.r. NR Hörl, in der Mitte LTP van Staa, flankiert von Mitgliedern der Delegation aus Rumänien

die Einbindung in eine neue europäische Makroregion Alpenraum wurden diskutiert.

van Staa ging insbesondere auch auf den von der Kommission präsentierten EU-Finanzrahmen 2014-2020 sowie die im Herbst startenden weiteren Verhandlungen ein und wies dabei auf die Gefahr der drohenden Kürzungen gerade im Agrarbereich hin: „Es

bedarf hier eines entschlossenen Auftretens sowohl auf EP- als auch auf mitgliedersstaatlicher Ebene, um zu verhindern, daß es weitere gravierende Einschnitte in der ländlichen Entwicklung gibt.“ Gerade die Förderungen für Berg- und Biobauern seien ansonsten besonders von diesen Kürzungen betroffen. ■

Wiens humanitäre Hilfe für Sibiu

Im Rahmen der Wiener Auslandshilfe werden derzeit nicht mehr benötigte Möbel aus dem ehemaligen Schwesternschülerinnenheim des Krankenhauses Rudolfstiftung für den Transport nach Sibiu (dt. Hermannstadt) von Freiwilligen des „Teams Österreich“ und der Justizanstalt Simmering verladen. Die durch den Abbruch des Gebäudes zur Verfügung stehenden Betten, Schränke, Schreibtische, Küchenzeilen und Sanitäreinrichtungen werden per LKW nach Siebenbürgen transportiert und dort in städtischen Dienststellen im Sozial- und Bildungswesen Verwendung finden.

Die Stadt Wien unterstützt damit den in Sibiu bereits erfolgreich beschrittenen Weg der Verwaltungsreform unter Bürgermeister Klaus Johanns. Der Stadt- und Kreisverwaltung von Sibiu wurden in jüngster Zeit immer mehr Kompetenzen seitens der Zentralregierung übertragen, die dazu notwendigen Finanzmittel wurden auf Grund der angespannten Budgetsituation aber nicht zur Verfügung gestellt. Ein Verwaltungsapparat, dessen Infrastruktur funktioniert, ist aber eine wichtige Voraussetzung für die wirtschaftliche Entwicklung der Region sowie für die Qualitätssicherung im Sozial, Ge-



Foto: MD-AB

Bernhard Bouzek (MD Auslandsbeziehungen) und das »Team Österreich«

sundheits- und Bildungsbereich. Die Möbelspende der Stadt Wien stellt dazu einen kleinen, aber erheblichen Beitrag zur Effizienzsteigerung dar.

Dank der guten Kontakte der Magistratsdirektion-Auslandsbeziehungen zur dortigen Stadtverwaltung sowie durch die enge Kooperation mit der Stiftung „Austria pro Romania“, die für die Logistik zuständig ist, konnte das Hilfsprojekt umgesetzt werden. Doch ohne die freiwilligen Helferinnen und Helfer

des „Teams Österreich“, einer Aktion des Radiosenders Ö3 und des Roten Kreuzes, wäre die Verladungsarbeit der Möbel kaum realisierbar gewesen. Gemeinsam mit zehn Insassen der Justizanstalt Simmering wurde mit viel Muskelkraft von 20 ehrenamtlichen MitarbeiterInnen ein Woche lang für die gute Sache gearbeitet. Auch dieser Einsatz ist ein weiterer Beweis dafür, wie viel ehrenamtliche Arbeit im Europäischen Jahr der Freiwilligkeit in Wien geleistet wird. ■

Weltbund-Tagung Auslandsösterreichertreffen 2011

1. bis 4. September 2011 in Wien

Der Weltbund veranstaltet jedes Jahr für seine Mitglieder und deren Freunde ein großes, internationales Treffen in Österreich, anlässlich dessen auch die Generalversammlung abgehalten wird. Es ist Tradition, daß diese Weltbund-Tagung im Wechsel immer in einem anderen Bundesland abgehalten wird. Neben den Arbeitssitzungen umfaßt das Programm ein reiches kulturelles Angebot und wird durch repräsentative Empfänge der offiziellen Stellen abgerundet. Sie haben die Möglichkeit sich über Internet für die Weltbund-Tagung/Auslandsösterreichertreffen 2011 in Wien anzumelden. Kontakt: Dr. Irmgard Helperstorfer.

http://www.weltbund.at/aktuelles_termine.asp

Donnerstag, 1. September 2011

- 09.00 - 18.00 Uhr **Registrierung:** Palais Ferstel,
Strauchgasse 4, 1010 Wien
- 14.00 - 16.00 Uhr **Stadtrundgänge**
Verbindliche Anmeldung unbedingt erforderlich!
Altstadt: „Entdecken Sie das alte Wien!“
Versteckte Hinterhöfe, alte Paläste, Spione
und Schmuggler, mit Beethoven und Goethe
gespickt usw.
Treffpunkt: Freyung/Schottenkirche
„Geheimnisse der Altstadt“
Mit dem Blutgassenviertel, vorbei an der
Synagoge, an ehemaligen Mozart-
Wohnstätten usw.
Treffpunkt: Freyung/Schottenkirche
- 19.00 Uhr **Abend im Schweizerhaus,**
Wiener Prater, Prater 116, 1020 Wien
Verbindliche Anmeldung unbedingt erforderlich!

Freitag, 2. September 2011

- 09.00 - 18.00 Uhr **Registrierung:** Palais Ferstel,
Strauchgasse 4, 1010 Wien
- 09.00 - 10.00 Uhr **Führung durch die Staatsoper**
Ort: Staatsoper, Opernring 2, 1010 Wien
Verbindliche Anmeldung unbedingt erforderlich!
- 09.00 - 11.00 Uhr **Stadtrundgänge**
Verbindliche Anmeldung unbedingt erforderlich!
Kunst & Architektur: „Architekturspazier-
gang: Von der Romanik bis zum Jugendstil“
Kostbarkeiten, Ein- und Ausblicke und span-
nende Besonderheiten ...
Treffpunkt: Stephansplatz (Ecke
Jasomirgottstraße)
**„Jugendstil und Jhdt.-Wende: Vom Loos-
haus zur Postsparkasse Otto Wagners“,**
Architektur und Interieur-Design.
Mit Innenbesichtigungen.
Treffpunkt: Albertinaplatz (bei Hrdlicka-
Denkmal)

„Der Dritte Mann: Wien auf den Spuren eines Filmklassikers“

Erleben Sie die Altstadt von Drehort zu Dreh-
ort: unkonventionell, lebendig und spannend!
Treffpunkt: U4 Stadtpark vis-à-vis Hotel
Intercontinental

- 14.00 - 18.00 Uhr **Generalversammlung 1. Teil**
Palais Ferstel, Strauchgasse 4, 1010 Wien
- 19.30 - 22.30 Uhr **Wien-Abend** auf Einladung des Bürger-
meisters und Landeshauptmannes
Dr. Michael Häupl beim Heurigen Wolff,
Rathstraße 50, 1190 Wien

Samstag, 3. September 2011

- 10.00 - 12.00 Uhr **Festakt mit Auszeichnung des „Auslands-
österreichers des Jahres 2010“** Ort:
Rathaus, Großer Festsaal, Eingang Lichten-
felsgasse, Aufgang Feststiege, 1080 Wien
- 12.15 Uhr **Festessen auf Einladung des Bundes-
ministers** für europäische und internationale
Angelegenheiten, Dr. Michael Spindelegger
Ort: Rathauskeller, Rathaus, 1080 Wien,
Eingang Rathausplatz 1
- 14.30 - 17.30 Uhr **Generalversammlung 2. Teil**
Palais Ferstel, Strauchgasse 4, 1010 Wien
- 20.30 Uhr **Abschlußball des Auslandsösterreich-
Weltbundes,** Ort: Rathaus, Großer Festsaal,
Eingang Lichtenfelsgasse, Aufgang
Feststiege, 1080 Wien

Sonntag, 4. September 2011

- 09.30 Uhr **Katholischer Gottesdienst** im Stephansdom,
Stephansplatz 1, 1010 Wien
- 10.00 Uhr **Evangelischer Gottesdienst** in der Evangeli-
schen Kirche, Dorotheergasse 18, 1010 Wien
- 12.00 Uhr **Abschlußmittagessen**
Ort: Brandauers Schloßbräu, Hietzing, Am
Platz 5, 1130 Wien, Essen € 20,- auf eigene
Rechnung; Getränke auf Rechnung des
AÖWB.
Verbindliche Anmeldung unbedingt erforderlich!

Das Burgenland am Wiener Rathausplatz

Das Jahr 2011 steht ganz im Zeichen des Jubiläums »90 Jahre Burgenland«. Mit einer Reihe von Veranstaltung wird das Jubiläumsjahr gefeiert.



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Christian Zechmeister, GF der Wein Burgenland, Dir. Mario Baier, Burgenland Tourismus, LH Hans Niessl, KO LABg. Christian Illedits, Koordinator »90 Jahre Burgenland« und Prof. Harald Serafin präsentierten das Burgenland am Rathausplatz.

Im Mittelpunkt stehen dabei die Burgenländerinnen und Burgenländer. „Wir laden alle Freunde in den anderen Bundesländern zu uns ein, mit uns unser Jubiläum zu feiern. Aus diesem Grund präsentieren wir uns mit einem großen Werbestand beim Wiener Filmfestival direkt am Ring“, sagte Burgenlands Landeshauptmann Hans Niessl am 25. August bei der Präsentation von „90 Jahre Burgenland“ am Wiener Rathausplatz. Gemeinsam mit dem Koordinator von „90 Jahre Burgenland“ KO LABg. Christian Illedits, Mario Baier, Burgenland Tourismus, Christian Zechmeister, GF der Wein Burgenland, und Prof. Harald Serafin, stellte Niessl die Feierlichkeiten zum 90. Geburtstag des Landes vor.

In den Sommermonaten steht der Rathausplatz wieder ganz im Zeichen von vielseitigem Musikgenuß. Beim Filmfestival vor dem Wiener Rathaus stehen auch heuer wie-

der Sternstunden aus Oper, Ballett, Jazz und Weltmusik auf dem Programm, auch erfolgreiche Produktionen aus Mörbisch sind dabei zu sehen. Das Burgenland präsentiert sich anlässlich „90 Jahre Burgenland“ heuer erstmalig am Wiener Filmfestival.

„Das Burgenland hat sich hervorragend entwickelt, 90 Jahre Burgenland sind eine einzigartige Erfolgsgeschichte in den Farben Rot-Gold. Ein gutes Beispiel dafür ist der Tourismus. Mit über 2,9 Millionen Nächtigungen konnte das Jahr 2010 abgeschlossen werden. Von Jänner bis Juni 2011 wurden 1,2 Millionen Nächtigungen verzeichnet. Das sind um 2 Prozent mehr als im Vorjahr. Das Burgenland setzt gezielt auf Qualität und hat sich zur ökotouristischen Modellregion gemausert“, so Landeshauptmann Hans Niessl in Wien. Auch im Bereich der Kultur ist das Burgenland unvergleichbar. „Vor 20 Jahren hatte Mörbisch eine Bühne

für 2.000 Besucher. Heute ist das Burgenland Kulturanbieter mit 780.000 Besuchern, das ist phänomenal. Sehr viele Besucher kommen aus Wien, deshalb freut es mich sehr, heute das Burgenland in Wien vorzustellen“, sagte Prof. Harald Serafin, Intendant der Seefestspiele Mörbisch.

Höhepunkt der Feierlichkeiten wird der offizielle Festakt am 4. September im Landhaus Eisenstadt im Beisein von Bundespräsident Heinz Fischer sein. Viele Highlights des Jubiläumsjahres sind schon sehr erfolgreich über die Bühne gegangen, wie etwa der „Tag des Sports“ im Mattersburger Pappelstadion mit über 6000 BesucherInnen oder die Kultur-Sonderveranstaltungen zu denen im Jahr der Freiwilligentätigkeit zehntausende Freiwillige eingeladen waren. „Die Liste ist lang – von „Burgenland Rocks-Special“ im Wiener U4 bis hin zu einem zweitägigen Radsport-Event der Sonderklas-

Shopping Park schafft neue Jobs

Shopping Haidäcker Park in Eisenstadt eröffnet

se oder der Ausstellung „90 Jahre – 90 Geschichten“ und einer Abendgala in der Wiener Hofburg“, gab KO Christian Illedits einen Einblick in die Veranstaltungsreihe.

Im Jubiläumsjahr sollen burgenländische Vielfalt und Kreativität hervorgehoben und dies auch mit dem „Jahr der Freiwilligen“ verknüpft werden. Ganz Österreich soll sehen, wie modern, innovativ und dynamisch das Burgenland geworden ist. Weitere Höhepunkte sind noch das „I love Burgenland – Wir Burgenländer in Wien“-Event am 5. Oktober im Wiener Rathaus und die „Burgenland-Jubiläumsgala“ am 27. November in Oberwart mit bekannten KünstlerInnen aus dem Burgenland.“

Das Burgenland am Wiener Filmfest – ein voller Erfolg

Die Präsentation mit einem Burgenlandstand am Wiener Filmfestival direkt am Ring gibt dem Tourismus einen weiteren Turbo Schub. „Dem Burgenland hat sich durch die Möglichkeit, sich am Wiener Filmfest zu präsentieren, die Chance eröffnet, auf sympathische Art Werbung für die Feierlichkeiten im Jubiläumsjahr und natürlich auch für sein touristisches Angebot zu machen“, so Direktor Mario Baier von Burgenland Tourismus. „Die Resonanz auf unseren Burgenland-Stand war enorm, viele der Besucher haben sich bei einem köstlichen Glas burgenländischen Weines auch gleich Informationen über einen Aufenthalt im Burgenland besorgt. Besonders das vielfältige kulturelle Angebot des Burgenlandes hat großen Anklang gefunden. Die Kombination aus Wein, Kultur und touristischem Angebot ist eine burgenländische Erfolgsstory – nicht nur am Wiener Filmfest!“

Wein und Burgenland

Im Weinbau hat das Burgenland bereits eine lange Tradition. „Zu Beginn der 90er Jahre setzte eine Qualitätsentwicklung im Weinbau ein, die bis heute konsequent weiterverfolgt wird. Durch eine besser ausgebildete und international erfahrene Winzergeneration wurden die qualitätsfördernden Maßnahmen sehr schnell umgesetzt. Durch die Folge von ausgezeichneten Jahrgängen hat das Burgenland zu Recht seinen Stellenwert am nationalen und internationalen Markt erobert“, so Christian Zechmeister, Geschäftsführer der Wein Burgenland.

Das Burgenland zeigt sich von seinen schönsten und seinen delikatesten Seiten und lädt alle ein, den Charme des Burgenlandes zu erkunden. ■



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Johannes Karner, GF PORR Solutions, LH Hans Niessl, Bürgermeisterin Andrea Fraunschiel, LH-Stv. Franz Steindl und Projektleiter Ernst Gassner (v.l.) bei der Eröffnung des Shopping Haidäcker Parks in Eisenstadt.

Burgenlands Landeshauptstadt hat ein neues Einkaufs-Dorado: den Shopping Haidäcker Park. Zahlreiche Ehrengäste wie Landeshauptmann Hans Niessl, LH-Stv. Franz Steindl und Eisenstadts Bürgermeisterin Andrea Fraunschiel feierten gemeinsam mit Johannes Karner, Geschäftsführer der PORR Solutions, und zahlreichen Gästen die Eröffnung des 13.600 m² großen Einkaufsparks. Der Branchenmix reicht vom Lebensmittelhändler bis hin zu Textil- und Sportgeschäften. Rund 210 Menschen sind im neuen Einkaufspark beschäftigt, ca. 150 Arbeitsplätze wurden neu geschaffen.

Der Landeshauptmann sieht in der Realisierung eine wichtige Investition in die Aufwertung des Standortes und der Schaffung neuer Arbeitsplätze: „Ich bin während der Bauphase immer wieder hier vorbeigefahren und war verblüfft, wie rasch Fortschritte beim Projekt gemacht wurden. Man hat gesehen: hier geht etwas weiter. In den letzten Jahren hat es einen Paradigmenwechsel gegeben. Heute kommen Menschen aus den anderen Bundesländern zu uns ins Burgenland einkaufen, weil wir tolle Einkaufszentren haben. Es ist wichtig, daß die Kaufkraft im Burgenland bleibt, es ist wichtig, daß neue Arbeitsplätze geschaffen werden.“ Nur so könne man die Menschen im Land halten, so Niessl

In einer Bauzeit von nur neun Monaten wurde das Projekt realisiert, das sei fast rekordverdächtig, meint Johannes Karner: ■

„Während der Bauphase gab es zum Teil widrige Wetterverhältnisse. Ein Grund dafür, daß alles so gut funktioniert hat, war auch die professionelle Arbeit der im Bauverfahren involvierten Behörden. Mit diesem Projekt wird eine ideale Symbiose aus bester Lage, moderner Technik und sowohl hochwertigen als auch vielfältigen Einkaufsmöglichkeiten geboten.“ Rund 23 Millionen Euro wurden von der PORR Solutions am Standort Eisenstadt investiert.

Geht es nach LH-Stv. Franz Steindl, liegen die Gründe für einen zukünftigen Erfolg des Shopping Parks auf der Hand: „Die verkehrsgünstige Lage, die optimalen Rahmenbedingungen, die auch von seiten der Politik geschaffen werden, und die Nachfrage der Konsumenten stimmt. Jeder Euro und jeder Cent der im Burgenland angelegt ist, ist gut angelegtes Geld, im Sinne der Menschen und im Sinne der Unternehmen die im Burgenland investieren.“

Erfreut über das neue Shopping-Angebot zeigt sich natürlich auch Bürgermeisterin Andrea Fraunschiel, die mit Blick auf die Parkplätze des Shopping Parks meint: „Es ist ein schönes Gefühl, wenn man den gefüllten Parkplatz sieht. Die Menschen goutieren das neue Angebot, sicher nicht nur wegen der Eröffnungsangebote. Der neue Shopping Haidäcker Park steigert die Attraktivität Eisenstadts als Einkaufsstadt, er ist ein neuer Mosaikstein in der Attraktivierung der Einkaufsstadt Eisenstadt.“ ■

Erfolgreiche Bilanz nach einem Jahr Regierungsarbeit

Landeshauptmann Hans Niessl hat am 9. Juli 2010 eine Regierungserklärung über das grundlegende Programm und die Ziele der Regierung für die kommenden fünf Jahre abgegeben. Landesrat Peter Rezar zog in den Bereichen Gesundheit-Soziales-Krankenanstalten eine erste Bilanz.

Die burgenländische Landesregierung hat für alle Standorte eine Bestandsgarantie und für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine Arbeitsplatzgarantie abgegeben. Die Krankenanstalten des Burgenlandes haben in ihren Regionen nicht nur eine sehr große Bedeutung als Gesundheitszentren, sondern sind auch volkswirtschaftlich sehr wichtig“, hob Gesundheitslandesrat Peter Rezar eingangs hervor. Um auch künftig ressourcen- und kostenoptimiert zu arbeiten, wurden auf Empfehlung des Rechnungshofes Veränderungen eingeleitet, wie etwa das Abstimmen des Leistungsangebotes der Abteilungen verschiedener Häuser. Daß das Burgenland die Nummer 1 bei den Verwaltungskosten der Krankenanstalten ist, belegt eine Auswertung des Hauptverbandes der Sozialversicherungsträger. Auch im Bereich der Akutbetten wird im Burgenland sehr effizient vorgegangen – das Burgenland hat die wenigsten Akutbetten pro 1000 EinwohnerInnen. „Ich bekenne mich dazu, daß wir hier umstrukturieren müssen. Teure Akutbetten müssen in weniger teure Rehabilitationsbetten umgewandelt werden. Hier ist das Burgenland auf dem besten Weg. Mit dem Vollausbau des Krankenhauses Eisenstadt gibt es im Burgenland 4,6 Betten pro Tausend BurgenländerInnen“, stellte Rezar klar. EUweit sind es nur 3,8 Akutbetten und österreichweit 6,4.

Gesundheitspreis kurbelt Gesundheitsvorsorge an

„Ziel ist, mit solchen Landeswettbewerben noch mehr Burgenländer für Vorsorge zu begeistern, selbst Initiativen umzusetzen und aktiv daran zu partizipieren“, so Rezar zum Gesundheitspreis des Landes. 70 Projekte sind eingereicht worden – so viele wie nie zuvor. Zum Vergleich: In Wien waren es nur 48. An der hohen Beteiligung kann ein klarer Trend abgelesen werden: Das Interesse der Burgenländer an Gesundheitsvorsorge, an einem gesunden Lebensstil ist sehr groß. Auch Initiativen wie das Gesunde Dorf tra-

gen zur Hebung des Gesundheitsbewußtseins bei.

Bedarfsorientierte Mindestsicherung als Meilenstein im Sozialbereich

Ein sozialpolitischer Meilenstein war die Einführung der Bedarfsorientierten Mindestsicherung im September 2010. Damit wurden die bisher länderweise unterschiedlich hohen Sozialhilfe-Richtsätze durch einheitliche Mindeststandards ersetzt. Im Burgenland sind es aktuell rund 1500 Personen –



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Landesrat Peter Rezar

Männer, Frauen wie auch Familien, die in den Genuß dieser Sozialleistung kommen. Ein wichtiger Schritt wurde auch im Bereich der Pflege gesetzt: Bund und Länder haben sich im März 2011 auf die Einrichtung eines Pflegefonds zur Sicherung und zum bedarfsgerechten Ausbau des Betreuungs- und Pflegedienstleistungsangebotes geeinigt. Zur Finanzierung bis 2014 werden insgesamt 685 Mio. Euro bereitgestellt. Zwei Drittel davon trägt der Bund und ein Drittel Länder und Gemeinden bei. Für das Burgenland bedeutet dies Bundesmittel in Höhe von ins-

gesamt rund 15 Mio. Euro. Die können allerdings nur ausgelöst werden, wenn Mehraufwendungen notwendig sind. „Der neue Fonds hat zur Folge, daß die Kompetenzen über das Landespflegegeld ab 2012 auf den Bund übergehen, was auch eine sinnvolle Verwaltungsreform ist“, ist Rezar überzeugt.

In Zeiten, in denen gespart werden muß, gilt es, soziale Maßnahmen abzusichern. Daher muß deren Effektivität, Effizienz und soziale Treffsicherheit evaluiert werden. Es wurde eine Arbeitsgruppe mit Vertretern von Gemeindebund, Gemeindevertreterverband, Gemeindeabteilung, Finanz- und Sozialabteilung gegründet. Diese Gruppe hat zur Aufgabe, Optimierungspotentiale in unserem dichten sozialen Netz zu orten. Mit ersten Ergebnissen ist im Herbst zu rechnen.

Pflege: 42 Pflegeheime mit 1939 Heimplätzen

Derzeit stehen inkl. Waldheim 1939 Heimplätze zur Verfügung. Im Jahr 2010 wurden für die Versorgung der BewohnerInnen in Pflegeheimen von Land und Gemeinden knapp 19 Millionen Euro aufgewendet, um 17% mehr als im Jahr zuvor (2009 waren es netto 16,9 Millionen Euro). Durch die Einnahmen werden 59% der Kosten gedeckt, 41% verbleiben dem Land und den Gemeinden. Vor Abschaffung des Kinderregresses betrug der Deckungsgrad 64%. Derzeit werden fünf Einrichtungen ausgebaut und fünf Pflegeheime neu gebaut. Modernisierungsmaßnahmen gibt es derzeit auch im Pflegezentrum Neudörfel, Hirschenstein wird auf zwei kleinere Einrichtungen aufgeteilt und in Rechnitz und Großpetersdorf neu errichtet. Ohne den Ausbau in Rechnitz werden dafür 60,2 Millionen Euro investiert. Nach Abschluß dieser Bauvorhaben werden im Burgenland in 50 Einrichtungen 2150 Pflegeplätze zur Verfügung stehen. Im Bereich der Hauskrankenpflege werden im Monatsdurchschnitt knapp 1900 Personen betreut, dafür wurden 6,156.741 Millionen Euro aufgewendet, um 14% mehr

als im Jahr zuvor (2009: 5,415.933 Euro). Derzeit stehen 99 Plätze in neun Teilstationären Einrichtungen zur Verfügung. Die so genannte „24-Stunden-Betreuung“ durch ausländische Hilfskräfte wurde legalisiert; deren Umfang hat sich seit Anfang 2009 mehr als verdoppelt. Die als finanzielle Unterstützung der Legalisierungskosten vorgesehene Förderung erhielten 2010 bereits 1261 Personen im Gesamtausmaß von rund 3,4 Mio. Euro, wozu das Land 40% beisteuerte. Mit dem heutigen Tag sind im Burgenland 3021 selbstständige PersonenbetreuerInnen gewerberechtlich registriert.

Arbeitsmarkt

Nach der Wirtschaftskrise ist die Arbeitslosigkeit im Burgenland in den ersten sechs Monaten 2011 weiter gesunken: Im Vergleich zu 2010 um 5,9% oder 505 Personen. Noch erfreulicher ist das Ergebnis bei den Jugendlichen bis 25 Jahre: Hier ist die Zahl der Arbeitssuchenden um 6,8 Prozent niedriger als im ersten Halbjahr 2010, und die Lehrstellenlücke hat sich im Burgenland um 17 Prozent geschlossen. „Die aktuellen Daten belegen: Die arbeitsmarktpolitischen Initiativen im Burgenland haben sehr gut funktioniert“, ist Rezar erfreut. Um auf die Öffnung des Arbeitsmarktes vorbereitet zu sein, wurde auf Bildung und Ausbildung gesetzt. Die Übergangsfristen wurden gut genutzt, um die burgenländischen ArbeitnehmerInnen auf die Dienstleistungsfreiheit vorzubereiten- mit der Konzentration auf arbeitsmarktpolitische Schwerpunkte wie den Gesundheits- und Sozialberufen oder den Tourismus – auch mit Unterstützung der Europäischen Union durch ESF Mittel. Von der Ausbildungsgarantie haben im Vorjahr 579 Personen profitiert und auch Lehre mit Matura ist ein Erfolgsmodell. Derzeit nutzen 123 Jugendliche dieses Ausbildungsangebot. Auch im Bereich der Arbeitnehmerförderung gibt es ein dichtes Netz an Möglichkeiten, Förderungen und Zuschüsse zu beantragen. Vor allem Familien mit niedrigem Einkommen wie beispielsweise Alleinverdiener, Pendler oder Lehrlinge können sich wertvolle finanzielle Unterstützung holen. In Summe wurden 2010 insgesamt 5357 Anträge positiv behandelt und 3,1 Mio. Euro ausbezahlt, davon entfielen 694.000 Euro auf den Fahrtkostenzuschuß und 646.000 Euro auf die Qualifikationsförderung. Bei der Lehrlingsförderung wurden 1179 Anträge positiv behandelt und 1,75 Mio. an Lehrlingsförderung und Wohnkostenzuschuß für Lehrlinge ausbezahlt. ■

Projekt-Boom durch »Dorferneuerung neu«

Neue Richtlinien: Vereine, erneuerbare Energie, gemeindeübergreifende Projekte und Soziales sind die Schwerpunkte



Foto: Bgld. Landesmedienservice

LR Verena Dunst und LABg. Christian Illedits, Obmann LAG »nordburgenland plus«

Neu ist, daß durch die geänderten Richtlinien auch Vereine über die Dorferneuerung Projekte einreichen können und so von deren Mitteln profitieren. 2011 ist das europäische Jahr der Freiwilligen: „Die Leistung der vielen ehrenamtlich Tätigen wird nun auch in den neuen seit 1. Juli 2011 gültigen Dorferneuerungsrichtlinien berücksichtigt“, so Landesrätin Verena Dunst. Gefeilt wurde aber nicht nur an der Basis, sondern auch bei den einzelnen Maßnahmen wurde ergänzt, betont die Landesrätin. Unter anderem wurden besondere Schwerpunkte bei erneuerbarer Energie – LED, alternative Energiearten wie Photovoltaik, Sonnenkollektoren, etc. –, Mobilität, dörfliche Identität, gemeindeübergreifende Zusammenarbeit gesetzt. „Der USV Rudersdorf ist der erste Verein, der seit Geltungsbeginn der neuen Richtlinien im Bereich erneuerbare Energie von den Dorferneuerungsmitteln profitiert hat“, so Dunst.

Nicht nur Projekte, die in Geld meßbar sind, seien wichtig, erklärt Dunst: „Vor allem Projekte, die einen hohen sozialen Stellenwert haben, kosten oft nicht viel, sind aber

von unschätzbarem Wert.“ Brennholzpool, Nachbarschaftshilfe, Seniorentanzkurse, das Projekt „Jugend hilft Älteren“, Einkaufsfahrten, Babystammtische, Generationstreff oder ungarisch Lernen für Jugendliche seien nur einige Beispiele.

Erneuerbare Energien im Fokus

Obwohl die neuen Richtlinien erst seit 1. Juli in Kraft sind, hat sich bereits viel getan: „Die Dorferneuerung war schon immer interessant für die Gemeinden, doch jetzt, seit auch Vereine Projekte einreichen können, boomt sie. Seit 1. Juli sind gleich vier neue Gemeinden – Neuhodis, Pinkafeld, Steinberg-Dörfel und Ritzing – mit im Boot. Beim letzten Dorferneuerungsbeirat, der erste Beirat unter den neuen Richtlinien, wurden 30 neue Projekte mit einem Fördervolumen von rund 550.000 Euro genehmigt. Allein über den Sommer wurden zehn neue Projekte eingereicht. Der Fokus liegt hier bei erneuerbaren Energien. Die Bereiche Umwelt und Dorferneuerung ergänzen sich hier perfekt“, sieht Dunst den eingeschlagenen Weg bestätigt. ■

Illedits: Richtlinien beflügeln LEADER-Programm

„In der laufenden EU-Förderperiode wurde das LEADER-Programm finanziell und geographisch beträchtlich ausgeweitet. Bis 2013 stehen hier insgesamt 22 Millionen Euro an Fördermitteln zur Verfügung, 9,8 Millionen, sind davon für Dorferneuerungsprojekte reserviert. Das LEADER-Programms wurde anhand der neuen Dorferneuerungsrichtlinien mit Juli 2011 neu aufgestellt. Die neuen Dorferneuerungsrichtlinien werden vor allem durch die drei LEADER-Aktionsgruppen im Nord-, Mittel- und Südburgenland umgesetzt und bei den Mitgliedsgemeinden promotet“, so „Nordburgenland plus“-Obmann KO Christian Illedits.

LEADER: erstmals auch der Landesnorden mit von der Partie

Neu ist nicht nur das aufeinander abgestimmte Zusammenspiel zwischen Dorferneuerung und LEADER-Förderung, neu ist auch das Abdeckungsgebiet des LEADER-Programms im Burgenland. In den letzten beiden Förderperioden, 1995 bis 1999 und 2000 bis 2006, konnten nur das Mittel- und Südburgenland davon profitieren. In der neuen Periode ist erstmals auch der Landesnorden mit von der Partie.

„Die Lokale Aktionsgruppe „Nordburgenland plus“ hat sich 2007 als Verein formiert. Mittlerweile sind wir zur größten LEADER-Aktionsgruppe Österreichs geworden – mit 70 Partnergemeinden in den Bezirken Neusiedl, Eisenstadt und Mattersburg. Derzeit ist nur noch die Gemeinde Neudorf bei Parnsdorf kein Mitglied der LAG. Insgesamt decken wir derzeit eine Einwohnerzahl von rund 145.000 Menschen ab. Dazu kommen etliche andere Institutionen, etwa Vertreter der Wirtschaft und Sozialpartner“, sagt der LAG-Obmann. Das Besondere an diesem Programm sei, daß damit gezielt Projekte gefördert werden können, „die aus den Regionen heraus entstehen und bei denen mehrere Gemeinden an einem Strang ziehen. Wir können damit die ländlichen Strukturen im weitesten Sinn des Wortes stärken. Neben Tourismus, Wirtschaft, erneuerbarer Energie und sanfter Mobilität ist die Dorferneuerung der wichtige Förderschwerpunkt.“

Der Verein „nordburgenland plus“ fungiert als Drehscheibe und Koordinationsstelle und hat seit 2007 bereits 241 Projekte zur Genehmigung empfohlen, 76 weitere wurden an andere Förderstellen weitergereicht. Von den 241 genehmigten Projekten gehört rund die Hälfte, nämlich 117, un-

mittelbar in den Bereich Dorferneuerung. Diese wurden mit 3,064 Millionen Euro gefördert, Gesamtinvestitionen in der Region in der Höhe von 9,412 Millionen Euro wurden ausgelöst. Illedits: „Bei der Umsetzung der Projekte werden überwiegend Betriebe und Unternehmen aus den Bezirken Eisenstadt, Mattersburg und Neusiedl zum Zug kommen – ein Punkt der mir persönlich sehr wichtig ist. Dadurch wird ein wichtiger Impuls zur Belebung der regionalen Wirtschaft gesetzt.“

Dorferneuerungsprojekte werden in allen drei nordburgenländischen Bezirken umgesetzt. Für all diese Projekte gilt: die Projekte werden nicht von oben herab aufgesetzt, sondern entstehen direkt in den Gemeinden und Regionen. Die Bevölkerung, die Vereine

und alle, denen die Entwicklung ihres Heimatortes ein Anliegen ist, werden in die Dorferneuerungsprozesse einbezogen. „Die neuen Dorferneuerungsrichtlinien ermöglichen es der LAG nordburgenland plus, noch differenzierter auf die Problemlagen bzw. Wachstumschancen in den einzelnen Gemeinden einzugehen. Die Ausweitung der Dorferneuerungsfördermöglichkeiten bietet unseren Gemeinden mehr Chancen, Projekte umzusetzen. Und wir werden dadurch auch mehr Kontakte mit Gemeinden oder Vereinen haben“, sagt Illedits. „Wir wollen den Gemeinden und damit auch ihren Vereinen ein geeignetes Instrumentarium in die Hand geben, damit sie gemeinsam mit der Bevölkerung ihre Lebensqualität erhalten können“, ergänzt Dunst. ■

Logistik Zentrum in Müllendorf eröffnet



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Gemeindevorstand Franz Ernst, WIBAG-Vorstand Peter Schmitl, LAbg. Christoph Wolf, Bürgermeister Werner Huf und LH Hans Niessl mit MTH Retail Group CEO Martin Waldhäusl, MTH-Gründer und -Aufsichtsratsvorsitzender Dr. Josef Taus sowie MTH Retail Group und LIBRO-Geschäftsführer Thomas Zechner (v.l.)

Genau ein Jahr nach Baubeginn wurde das neue MTH Retail Group Logistik Zentrum in Müllendorf von zahlreichen Ehrengästen wie Landeshauptmann Hans Niessl, LAbg. Christoph Wolf, WiBAG-Vorstand Peter Schmitl und Bürgermeister Werner Huf gemeinsam mit MTH Retail Group und LIBRO-Geschäftsführer Thomas Zechner, MTH Retail Group CEO Martin Waldhäusl sowie MTH-Gründer und Aufsichtsratsvorsitzenden Josef Taus eröffnet. Das hochmoderne Logistik Zentrum beliefert ab sofort den österreichischen Markt von Müllendorf aus. In das Bauprojekt wurden 36 Millionen Euro investiert. Es wurde von der Europäischen Union, dem Bund und dem Land Burgenland gefördert. Die Förderung beläuft sich auf ca. 12 Prozent. Zur Retail Group gehören neben den österreichi-

schen Unternehmen LIBRO, PAGRO und EPLUS auch die beiden deutschen Handelsunternehmen Mäc Geiz und Pfennigpfeiffer.

Für LH Hans Niessl ist diese Ansiedelung ein Beleg für die Attraktivität des Wirtschaftsstandortes: „Im Burgenland ist viel weitergegangen. In den 1960er Jahren hatten wir 44.000 Arbeitsplätze, heute sind es 99.000. Wichtig ist es, Rahmenbedingungen zu schaffen, die ermöglichen, Kaufkraft und Konsum zu erhalten. Das geschieht im Burgenland und ist auch ein Grund dafür, daß wir die Krise besser überstanden haben als andere. Wir setzen uns mit den Sozialpartnern, den Vertretern der Arbeitnehmer und Arbeitgeber an einen Tisch um Maßnahmen zu setzen – gemeinsam. Ich lade alle potentiellen Investoren ein, zu uns ins Burgenland zu kommen.“ ■

Projekt »Erinnerungszeichen«

Arbeitsmarktpolitisches Projekt zur Sanierung der jüdischen Friedhöfe – Schüler beschäftigen sich intensiv mit der jüdischen Geschichte

Im Burgenland werden schrittweise alle jüdischen Friedhöfe saniert. Die ersten drei Friedhöfe in Kobersdorf, Lackenbach und Deutschkreutz wurden bereits 2010 „gärtnerisch“ auf Vordermann gebracht, die Ruhestätte in Gattendorf wurde heuer saniert. Noch in diesem Jahr werden die Arbeiten in Kittsee, Frauenkirchen abgeschlossen. Die Projektinitiative „Erinnerungszeichen“ des Landes Burgenland und der Israelitischen Kultusgemeinde hat sich aber auch der Bewusstseinsarbeit an Schulen angenommen. „Es sollte jeder ein Interesse daran haben, daß die verbliebenen Zeichen jüdischer Kultur erhalten bleiben. Wir feiern heuer 90 Jahre Burgenland und streichen zu Recht die positive Entwicklung des Burgenlandes heraus. Gerade im Jubiläumsjahr sollten wir aber darauf hinweisen, daß es nicht nur Positives gegeben hat. Die Jüdischen Friedhöfe sind auch ein Mahnmal. Wir müssen wachsam sein und darauf achten, daß solche Gräueltaten, wie sie in der Zeit des Nationalsozialismus begangen wurden, nie wieder passieren. Wir sind sehr daran interessiert die jüdischen Friedhöfe im Burgenland auch für die kommenden Generationen zu erhalten. Dazu sind wir auch moralisch verpflichtet“, betont Landeshauptmann Hans Niessl. Gemeinsam mit Horst Horvath vom Verein RE.F.U.G.I.U.S. und Martin Eck von der Israelitischen Kultusgemeinde Wien besuchte Niessl am 9. August den jüdischen Friedhof Frauenkirchen, um sich von den Sanierungsarbeiten ein Bild zu machen.

Konkret laufen im Burgenland unter dem im Vorjahr gestarteten Projekt „Erinnerungszeichen“ zwei Vorhaben parallel: Einerseits beschäftigen sich SchülerInnen in Schulen intensiv mit der jüdischen Geschichte. Die Intention, die dahinter steht: Die Jugend soll für das Thema sensibilisiert werden.

Beim zweiten Projekt geht es ans Handwerkliche: die Arbeiten an den jüdischen Friedhöfen. Die Erhaltung und Pflege der jüdischen Friedhöfe ist eine seit Jahren in Österreich diskutierte Frage.

Zur Vorgeschichte: Mit der Unterzeichnung des Washingtoner Abkommens 2001 hat sich Österreich zur Restauration und Erhaltung der jüdischen Friedhöfe verpflichtet. Ende 2009 erzielten Bund, Länder und



Foto: Bgld. Landesmedienservice

LH Hans Niessl mit Horst Horvath vom Verein RE.F.U.G.I.U.S. und Martin Eck von der Israelitischen Kultusgemeinde Wien (v.l.)

die Israelitische Kultusgemeinde (IKG) eine Einigung. Der Bund stellt insgesamt 20 Millionen Euro für die Instandsetzung der Ruhestätten in Aussicht, knüpfte die Bereitstellung aber an den Abschluß von Pflegevereinbarungen zwischen den Standortgemeinden und der IKG. Verhandlungen mit den Gemeinden würden bereits geführt, sagt Martin Eck von der Israelitischen Kultusgemeinde Wien.

Die einzelnen Bundesländer versuchen auf unterschiedliche Art, das Abkommen umzusetzen. Dabei hat das Burgenland als bisher einziges Bundesland mit der IKG ein arbeitsmarktpolitisches Konzept geschnürt. Mit Unterstützung des AMS und Trendwerk bringen vier Langzeitarbeitslose die jüdischen Friedhöfe „gärtnerisch“ auf Vordermann. Trendwerk wurde als operative Umsetzung eines Auftrags des AMS Österreich in Kooperation mit einem Forschungsprojekt des Europäischen Sozialfonds gegründet. Der erste Trendwerk-Standort wurde im Juni 1999 im Burgenland eröffnet – mittlerweile gibt es im Burgenland drei Standorte mit jährlich rund 100 MitarbeiterInnen.

2011 betragen die Projektkosten 70.000 Euro, davon steuert 40.000 Euro das AMS bei, 20.000 Euro bezahlt das Land Burgenland, 10.000 Euro schießt die IKG zu. „Sachleistungen wie Rasenmäher, Motorsensen oder ein Auto zum Transport von Arbeitern und Geräten, die wir von der Straßenbau-

abteilung des Landes oder den Gemeinden zur Verfügung gestellt bekommen, sind in dieser Rechnung nicht erhalten. Diese Hilfsleistungen sind auch wichtig“, betont Horst Horvath vom Verein RE.F.U.G.I.U.S.

In diesem Jahr wurde der jüdische Friedhof in Gattendorf bereits saniert, in Frauenkirchen sind die Arbeiten im Gang. Schon als Frauenkirchener Bürgermeister habe er Initiativen zur Erhaltung des jüdischen Friedhofes in seiner Heimatgemeinde unterstützt: „Ich war 13 Jahre lang Bürgermeister und habe daher natürlich einen besonderen Zugang zum örtlichen jüdischen Friedhof, aber auch zu allen anderen jüdischen Friedhöfen im Burgenland. Vor 1938 hat es Frauenkirchen 400 Mitbürger jüdischen Glaubens gegeben, nur einer ist nach dem Krieg zurückgekehrt. Nachfahren die sich um den Erhalt der Friedhöfe kümmern können gibt es keine mehr“, sieht Niessl eine moralische Verpflichtung zum Erhalt der Friedhöfe. Noch in diesem Jahr zieht der Arbeitstrost nach Kittsee weiter. Einigkeit herrscht darüber, daß das Projekt auch im nächsten Jahr fortgesetzt werden soll.

Im Burgenland gibt es 16 jüdische Friedhöfe: in Kobersdorf, Lackenbach, Deutschkreutz, Mattersburg, Bad Sauerbrunn, Frauenkirchen, Kittsee, Gattendorf, Eisenstadt (alter und neuer Friedhof), Rechnitz, Stadtschlaining (alter und neuer Friedhof), Güssing, Oberwart und Deutsch Schützen. ■

Verkehrszählungen in Oberwart

Täglich sind 12.000 Fahrzeuge auf der B63 im Zentrum unterwegs. Im vergangenen Jahr wurden in Oberwart an mehreren Tagen im Juni und November Verkehrszählungen durchgeführt.

Die Zahlen zeigen, daß Oberwart alles andere als eine ausgestorbene Stadt ist: Immerhin bewegen sich auf der B63 rund 6000 Fahrzeuge pro Tag in eine Fahrtrichtung. Das sind 12.000 Autos und LKW pro Tag, die durch das Stadtzentrum von Oberwart fahren. Dabei handelt es sich zum größten Teil um Quell- und Zielverkehr. Interessant sind auch die Zahlen für die Schulgasse (ca. 3500 Fahrzeuge täglich) und die Badgasse (ca. 4000 Fahrzeuge täglich). Auf der Umfahrung bewegen sich pro Tag rund 15.000 PKW und LKW.

Diese Zahlen dienen der Stadtgemeinde Oberwart aber auch dem Amt der Burgenländischen Landesregierung als Grundlage für zukünftige Verkehrsplanungen. „Aufgrund dieser Daten können wir Entscheidungen hinsichtlich Parkflächen, Fahrbahnbreiten oder Einbahnsystemen treffen“, erklärt Roland Poiger, Bauabteilungsleiter der Stadtgemeinde. Die Zahlen der Verkehrszählungen werden mit Strukturplanungen, Flächenwidmungsplanungen, städtebaulichen Gestaltungsplanungen und den wirtschaftlichen Anforderungen abgestimmt.

Das letzte Verkehrskonzept mit Verkehrszählungen hat es für Oberwart Anfang der 90er-Jahre gegeben. Wichtige Maßnahmen wie zum Beispiel die Beruhigung der Augartengasse oder der Bau der Umfahrung wurden umgesetzt. „Diese Projekte waren für Oberwart sehr wichtig. Der Bau der Umfahrung, deren letztes Teilstück erst vor wenigen Wochen eröffnet wurde, hat nicht nur zu einer wesentlichen Entlastung der Bürger geführt, die Umfahrung hat im wirtschaftlichen Bereich viele positive Entwicklungen gebracht“, freut sich Oberwarths Bürgermeister Gerhard Pongracz. Die Stadt hat sich zu einem wirtschaftlichen Zentrum in Ostösterreich entwickelt. Zahlreiche Unternehmen haben ihren Standort in Oberwart angesiedelt. Allein entlang der Umfahrung sind mehr als 650 Arbeitsplätze entstanden.

Die jüngste Verkehrszählung belegt außerdem, daß es auch für die Innenstadt viel Potential gibt. Davon ist Bürgermeister Gerhard Pongracz überzeugt: „Man darf sich nicht beirren lassen. Der Verkehr in der Stadt



Foto: Stadtgemeinde Oberwart

WHR Johann Godowitsch (Abteilung 8, Amt der Bgld. Landesregierung), Bürgermeister Gerhard Pongracz und Bauabteilungsleiter Roland Poiger (v.l.)

ist nicht weniger geworden. 12.000 Fahrzeuge sind allein auf der B63 täglich unterwegs. Und die bleiben auch in Oberwart. Die Anzahl der Menschen, die jeden Tag nach Oberwart kommen ist also nicht zu unterschätzen. Dazu kommt noch die große Anzahl der Bürger, die im Zentrum wohnen. Unsere Innenstadt ist ein Dienstleistungszentrum. Ärzte, Behörden, Banken, Gastronomiebetriebe und Geschäfte, die gute Qualität bieten, können von dieser täglichen Frequenz profitieren.“

Das bestätigt auch WHR Johann Godowitsch, Vorstand der Abteilung 8 der Bur-

genländischen Landesregierung (Straßen-, Maschinen- und Hochbau). Das Land beobachtet die Entwicklung des Verkehrs rund um Oberwart sehr genau. „Wirtschaftlicher Aufschwung ist mit einer guten Verkehrsinfrastruktur zu erreichen. Dieses Ziel verfolgt auch das Land und deshalb wird in Straßen wie zum Beispiel die Umfahrung von Oberwart oder die B63, die durch die Stadt führt, investiert“, erklärt Godowitsch. Die Zusammenarbeit mit der Stadtgemeinde in diesem Bereich funktioniert sehr gut und es gibt immer wieder intensive Gespräche über zukünftige Projekte. ■

ÖJ-Serie »Die Geschichte des Burgenlands

Die nächste Folge unserer mehrteiligen Serie »Die Geschichte des Burgenlands« setzen wir in der Ausgabe 100 fort, die ab dem 3. Oktober 2011 verfügbar sein wird.

Besuch aus der Steiermark

LH Franz Voves gemeinsam mit steirischer Delegation bei LH Durnwalder und LH-Stv. Berger



Foto: LPA / Pertl

Freundschaftliche Gespräche im Bozener Palais Widmann (v.r.): Landesrat Florian Mussner (Südtirol), LH-Stv. Hermann Schützenhöfer, LH Luis Durnwalder (Südtirol), LH Franz Voves, Landtags-Präsident Wegscheider, 2. Landtags-Präsident Franz Majcen, Direktor Georg Bliem, Geschäftsführer Steiermark Tourismus, und die 3. Landtags-Präsidentin Ursula Lackner.

Der länderübergreifende Austausch zwischen Südtirol und der Steiermark stand im Mittelpunkt des Besuchs einer Delegation der steirischen Landesregierung und des steirischen Landtags am Nachmittag des 23. August bei Landeshauptmann Luis Durnwalder im Palais Widmann in Bozen.

Angeführt von Landeshauptmann Franz Voves, LH-Stv. Hermann Schützenhöfer sowie Landtagspräsident Manfred Wegscheider stattete die Delegation aus der Steiermark dem Südtiroler Landeshauptmann einen freundschaftlichen Besuch ab. „Zwischen der Steiermark und Südtirol bestehen seit Jahrhunderten enge Verbindungen und es freut mich, daß wir heute die Möglichkeit zu einem ausführlichen Gedankenaustausch haben“, begrüßte Durnwalder die Delegation.

Der Landeshauptmann ging auf die vielen Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Ländern ein, allem voran auf die verbindende Persönlichkeit Erzherzog Johanns von Österreich, der im Mausoleum in Schenna seine letzte Ruhestätte gefunden hat. „Wir haben viele Berührungspunkte im Obst- und

Weinbau, zudem sind sowohl Südtirol als auch die Steiermark stark vom Tourismus geprägte Gebiete. Hier möchte ich insbesondere den Fahrradtourismus nennen, in den wir in den vergangenen zwei Jahrzehnten viel investiert haben“, erläuterte Durnwalder.

In den Bereichen Universität sowie Forschung und Entwicklung gebe es weitere gemeinsame Interessensfelder. „Südtirol verfügt zwar über eine geringe Arbeitslosigkeit, allerdings mangelt es uns noch an qualitativ hochstehenden Arbeitsplätzen. Hier möchten wir durch gezielte Investitionen in Forschung und Entwicklung Abhilfe schaffen und können dabei sicherlich einiges von der Steiermark lernen.“ Auch der Sektor der alternativen Energiequellen entwickle sich in beiden Ländern stark.

Der Landeshauptmann der Steiermark, Franz Voves, und LH-Stv. Hermann Schützenhöfer dankten LH Durnwalder für die Einladung. „Die Pflege der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Südtirol und der Steiermark ist uns ein großes Anliegen“, so Voves. „Aus diesem Grund freut es uns auch sehr, daß Landeshauptmann Durn-

walder am 26. November zur 200-Jahr-Feier des Museums Johanneum nach Graz kommen wird.“

„Wir sind glühende Europäer, aber auch stolz auf unsere Kultur und unsere Traditionen“, erklärte Durnwalder abschließend. Es werde viel von der Makroregion Alpenraum gesprochen, auch in diesem Kontext könne man sich eine Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern gut vorstellen. Südtirol werde den fruchtbringenden Austausch mit der Steiermark in Zukunft fortsetzen.

Im Anschluß an das Treffen im Palais Widmann in Bozen begleitete Durnwalder die Delegation, die noch einen weiteren Tag in Südtirol verbrachte, nach Meran, wo der Besuch von Schloß Tirol sowie der Gärten von Schloß Trauttmansdorff auf dem Besichtigungsprogramm stand.

Auszahlungspreise, Hagelnetze, Nächtigungszahlen

Nach dem Treffen mit LH Durnwalder traf sich Südtirols LH-Stv. Hans Berger mit LH Franz Voves und LH-Stv. Hermann Schützenhöfer, um Themen aus den Berei-

Aus Südtirol

chen Landwirtschaft und Tourismus zu vertiefen.

Den Auftakt der Aussprache bildete die Situation des Obst- und Weinbaus in den beiden Ländern. „Hier haben wir viele ähnliche Herausforderungen, insbesondere im Obstbau ist die Preisentwicklung problematisch“, erklärt Landwirtschafts- und Tourismuslandesrat Berger. Wobei der Vergleich zeige, daß die Auszahlungspreise in Südtirol höher liegen als in der Steiermark.

Zur Sprache gekommen ist zudem der Hagelschutz: In der Steiermark sind Hagelversicherungen weniger üblich, Hagelnetze hingegen sehr verbreitet, wobei man es hier als selbstverständlich erachte, schwarze Netze zu verwenden, so die Vertreter der steirischen Delegation.

Im Weinbau konnte sich die steirische Delegation von den enormen Fortschritten in Südtirol in den letzten Jahrzehnten überzeugen. Auch die gut funktionierende Berglandwirtschaft fand Bewunderung durch die Delegation, „was neben den Rahmenbedingungen der öffentlichen Hand vor allem dem großen Einsatz der Landwirte zu verdanken ist“, so Berger.

Einen weiteren wichtigen Gesprächspunkt stellte der Tourismus dar. Während die Steiermark mit einer Landesfläche, die doppelt so groß wie jene von Südtirol ist, zehn Millionen Nächtigungen jährlich zählt, nächtigen in Südtirol über 28 Millionen Touristen im Jahr. Gemeinsam ist beiden Ländern, daß



LH-Stv. Hermann Schützenhöfer, Luis Durnwalder und LH Franz Voves (v.l.)

der Tourismus sich zu einem nicht mehr wegzudenkenden Wirtschaftsfaktor entwickelt hat.

In der Steiermark sei, so der steirische LH Franz Voves, eine immer stärkere Präsenz von italienischen Gästen zu beobachten. Die große Stärke des Landes liege im Thermentourismus, in den in der Vergangenheit viel investiert worden sei. Als besondere Herausforderung nannte er die Aufenthaltsdauer, die in der Steiermark bei durchschnittlich 3,5 Tagen liegt.

„Dieser Erfahrungsaustausch war sehr positiv und soll intensiviert werden“, erklärte Berger am Ende des Gesprächs. Bereits im November, anlässlich des Besuchs von LH Luis Durnwalder bei der 200-Jahr-Feier des Museums Johanneum in Graz, soll sich eine Delegation aus Südtirol in der Steiermark zu einem weiteren Treffen einfinden, um Fragestellungen von gemeinsamem Interesse, unter anderem auch das Thema Biomassenutzung, zu erörtern. ■



Fotos: LPA / Pertl

Austausch über Landwirtschaft und Tourismus: LR Hans Berger (2. v.r.) mit LH Franz Voves und der steirischen Delegation.

Eurobarometer-Umfrage

Frühjahr 2011: Vertrauen der Europäer in die Wirtschaft wächst

Die Europäer beurteilen die Wirtschaftsaussichten wieder optimistischer. Wie aus der halbjährlichen Eurobarometer-Umfrage der Europäischen Union vom Frühjahr 2011 hervorgeht, sind mehr Menschen der Auffassung, daß das Schlimmste der Krise hinter uns liegt. Nach Meinung von 43% der Europäer haben die Auswirkungen der Krise auf den Arbeitsmarkt bereits ihren Höhepunkt erreicht. Das sind ein Prozentpunkt mehr als bei der letzten Umfrage im Herbst 2010 und 15 Prozentpunkte mehr als im Frühjahr 2009. Auch sprechen sich die Europäer in zunehmendem Maße für Maßnahmen der EU und verstärkte europäische Zusammenarbeit aus, um die Krise zu bewältigen und künftige Probleme zu vermeiden. Nahezu 8 von 10 Europäern glauben, daß eine bessere Abstimmung der Wirtschaftspolitik zwischen den EU-Mitgliedsstaaten dazu beitragen würde, die wirtschaftlichen Herausforderungen zu meistern.

„Die jüngste Eurobarometer-Umfrage bestätigt, daß die Europäische Union allmählich aus der Krise herauskommt. Die Menschen glauben, daß die EU wirksame Maßnahmen zur Bewältigung der Krise ergreift, und wir befinden uns auf dem Pfad der Erholung“, erklärte Viviane Reding, Vizepräsidentin der Europäischen Kommission. „Nach Meinung der Mehrheit der Befragten bewegt sich die EU nunmehr in die richtige Richtung. Von den EU-Organen und den nationalen Regierungen wird erwartet, daß sie sich weiterhin gemeinsam für nachhaltiges Wachstum und die Schaffung von Arbeitsplätzen einsetzen. Wenn wir alle verantwortungsvoll handeln, hat Europa gute Chancen, gestärkt aus der Krise herauszukommen.“

Wenngleich der allgemeine Trend in der EU positiv ist, besteht immer noch eine gewisse Skepsis in den Ländern, die weiterhin mit Rezession und steigender Arbeitslosigkeit zu kämpfen haben. So gibt es Unterschiede zwischen eher „optimistischen“ und eher „pessimistischen“ Ländern. Während eine Mehrheit in einigen Mitgliedsstaaten, insbesondere Dänemark (68 %), Estland (64 %) und Österreich (62 %) der Auffassung ist, die Auswirkungen der Wirtschaftskrise auf den Arbeitsmarkt hätten bereits ihren Höhepunkt erreicht, wird in Kri-

senländern wie Portugal (80 %) und Griechenland (78 %) die gegenteilige Meinung vertreten.

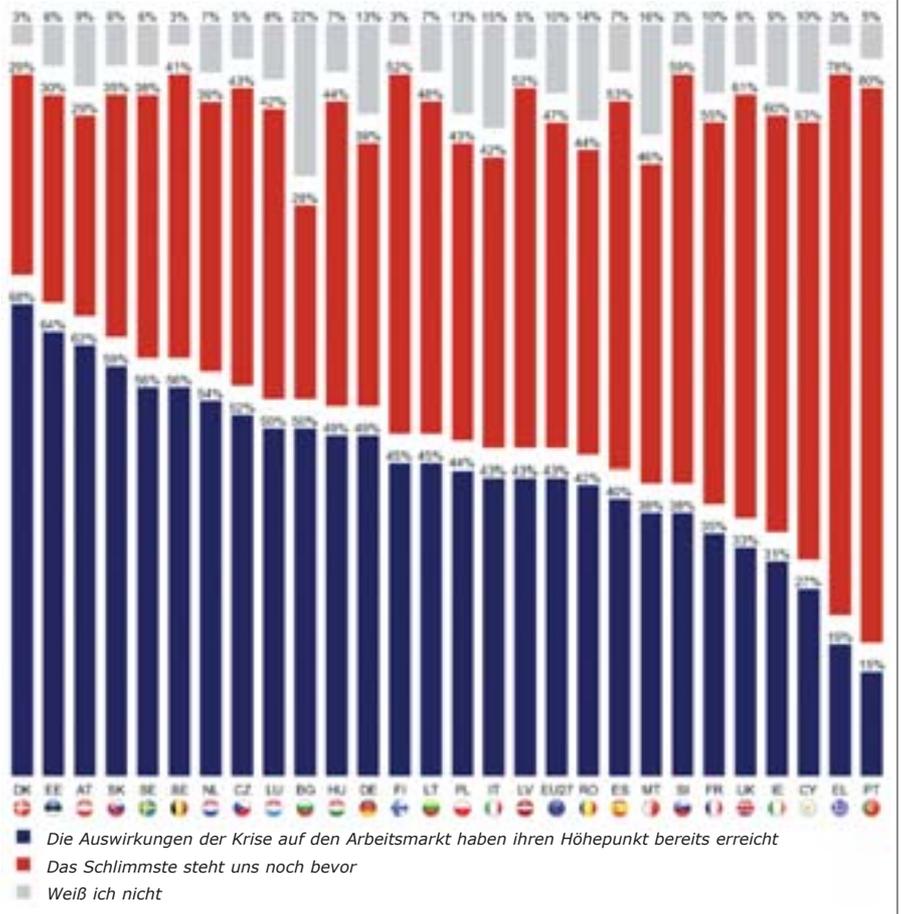
Die Vorstellung, daß man „gemeinsam stärker ist“, findet bei den Europäern breite Zustimmung: 79 % (+2 Prozentpunkte gegenüber Herbst 2010) befürworten eine stärkere wirtschaftspolitische Koordinierung zwischen allen EU-Mitgliedsstaaten, 78 % (+3) sind für „eine strengere Kontrolle durch die EU, wenn öffentliche Mittel zur Rettung von Banken und Finanzinstituten eingesetzt werden“, 78% (+3) halten „eine bessere Abstimmung der Wirtschafts- und Finanzpolitik der Länder des Euro-Raums“ für wünschenswert, 77 % (+2) sprechen sich für eine „strengere EU-Kontrolle der Aktivitäten großer Finanzgruppen“ aus und 73 % (+2) würden „eine wichtigere Rolle der EU bei der Regulierung von Finanzdienstleistungen“ begrüßen.

Auch betrachten die Bürger die EU weiterhin als besonders handlungsstarken Akteur – noch vor den nationalen Regierungen – bei der Bewältigung der Folgen der Wirtschaftskrise. Die EU bleibt an erster Stelle (22 %, -1), eng gefolgt von den nationalen Regierungen (20%, unverändert). Die G20 (14 %, -2) hat den dritten Platz an den Internationalen Währungsfonds (15 %, unverändert) verloren. Seit der Eurobarometer-Umfrage im Frühjahr 2010 liegen die Vereinigten Staaten (7 %, +1) zum dritten Mal in Folge hinter internationalen Organisationen zurück.

Öffentliche Unterstützung für die Strategie Europa 2020

Mit Blick auf die Strategie Europa 2020, die verschiedene Initiativen zur Förderung von Wachstum und Beschäftigung beinhaltet

Unterschiedliche Einschätzung der Krisenfolgen in den Mitgliedsstaaten



Grafik: The European Commission 2011

Europa

tet, stuften die Europäer alle sieben Initiativen als „wichtig“ ein. Die größte Zustimmung fanden: „Unterstützung armer und sozial ausgegrenzter Menschen, um sie in die Lage zu versetzen, sich aktiv in die Gesellschaft einzubringen“ (79 %, +3), „Modernisierung der Arbeitsmärkte, um das Beschäftigungsniveau anzuheben“ (79 %, +3) und „Förderung einer Wirtschaft, die weniger Rohstoffe verbraucht und weniger Treibhausgase verursacht“ (76 %, +3).

Auch halten die meisten Europäer die Ziele der Strategie Europa 2020 – Förderung von Innovation und Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit – für realistisch und erreichbar.

Schließlich blicken die Europäer mehrheitlich optimistisch in die Zukunft und sind der Meinung, daß die Strategie Europa 2020 die EU auf den richtigen Weg bringt: 46 % (unverändert). Die Auffassung, „die EU habe den richtigen Weg eingeschlagen, um

aus der Krise herauszukommen und den neuen globalen Herausforderungen zu begegnen“, teilen in 21 der 27 Mitgliedstaaten mindestens 46 % der Befragten.

Die Eurobarometer-Umfrage vom Frühjahr 2011 wurde durch persönliche Befragungen in der Zeit zwischen 6. und 26. Mai 2011 durchgeführt. Befragt wurden insgesamt 31.769 Personen in den 27 EU-Mitgliedsstaaten sowie den Beitritts- und Kandidatenländern. ■

FuE-Investitionstrend erhoben

Die größten FuE-Investoren unter den europäischen Unternehmen wollen ihre Innovationsanstrengungen um jährlich 5 % erhöhen.

Die wichtigsten in Forschung und Entwicklung investierenden Unternehmen mit Sitz in der EU gehen davon aus, daß ihre weltweiten Investitionen in Forschung und Entwicklung (FuE) von 2011 bis 2013 jährlich um 5 % steigen werden. Damit werden die Investitionen gegenüber den Erwartungen des vergangenen Jahres mehr als verdoppelt, was einen wesentlichen Anstieg im Vergleich zur Kürzung der FuE-Investitionen um 2,6 % darstellt, die diese Unternehmen 2009 vornahmen. Die Erhebung ergab ferner, das es sich bei durchschnittlich 27 % der jährlichen Verkäufe dieser Unternehmen um innovative, in den vergangenen drei Jahren eingeführte Produkte handelt. Auch dies zeigt, daß Innovation der Schlüssel zu kommerziellem Erfolg und zur Schaffung von Arbeitsplätzen ist.

Diese Zahlen wurde am 10. August von der Europäischen Kommission in ihrer sechsten EU-Erhebung über FuE-Investitionstrends in der Wirtschaft (EU Survey on R&D Investment Business Trends) zu geplanten FuE-Investitionen veröffentlicht, die sich an jene 1000 europäischen Unternehmen richtete, die am stärksten in FuE investieren. 205 Unternehmen beantworteten die Fragen, was einer aussagekräftigen Stichprobe entspricht.

Maire Geoghegan-Quinn, EU-Kommissarin für Forschung, Innovation und Wissenschaft, erklärte dazu: „Diese Erhebung liefert positive Neuigkeiten aus der Wirtschaft und gibt mittelfristig Anlaß zu vorsichtigem Optimismus, da die FuE-Ausgaben der Unternehmen zu den wichtigsten Triebkräften für ein nachhaltiges Wachstum und die Schaffung von Arbeitsplätzen zählen. Damit

wir unsere Europa-2020-Ziele einschließlich der Steigerung der FuE-Investitionen in der EU auf 3 % des BIP erreichen, müssen diese für 2011-13 prognostizierten Investitionen auch tatsächlich erfolgen. Außerdem müssen wir die Wachstumsrate der privaten FuE-Investitionen sowohl der in dieser Erhebung berücksichtigten Großunternehmen als auch der KMU in den Folgejahren steigern. Schließlich müssen wir eine Innovationsunion in Europa schaffen, damit FuE-Investitionen hier attraktiver sind als anderswo.“

Die Unternehmen, die an der Erhebung teilnahmen, gehen davon aus, daß ihre FuE-Investitionen innerhalb der EU in den kommenden drei Jahren um 3 % steigen werden. Diese Quote ist zwar geringer als die erwartete Zunahme der FuE-Investitionen in anderen Regionen der Welt, aber die Unternehmen gehen dennoch davon aus, daß sie 75 % ihrer Investitionen in der EU tätigen werden. Den größten prozentualen Zuwachs bei FuE-Investitionen erwarten sie in China (25 %), Japan (17 %), europäischen Drittländern (8 %), Indien (8 %) sowie den USA und Kanada (5 %).

An diesem Trend – der sich schon in drei der vier früheren Erhebungen zeigte – läßt sich ablesen, daß Unternehmen mit Sitz in der EU vom Wirtschaftswachstum in den Schwellenländern profitieren und gleichzeitig stark in der EU verankert bleiben wollen. Dies wird durch die Zahlen zu den nominalen FuE-Investitionen bekräftigt, die in den kommenden drei Jahren auf 2,2 Mrd. Euro in der EU und auf 2,7 Mrd. Euro außerhalb der EU steigen sollen.

Faktoren, die sich besonders positiv auf die Innovation auswirken, sind die Verfüg-

barkeit qualifizierten Personals und staatliche Unterstützung in Form von Zuschüssen und steuerlichen Anreizen. Auch die Zusammenarbeit mit anderen Stellen, beispielsweise Hochschuleinrichtungen, wurde als wichtig erachtet.

Negative Faktoren für alle Sektoren waren die Kosten der Durchsetzung der Rechte des geistigen Eigentums und der mit dem Erlangen des Schutzes dieser Rechte verbundene Zeitaufwand. Dies zeigt deutlich, wie wichtig die Förderung einer innovationsfreundlichen Regelung der Rechte des geistigen Eigentums ist – das vorgeschlagene einheitliche EU-Patent wird diesbezüglich einen großen Fortschritt darstellen.

Im Oktober 2011 wird die Europäische Kommission ihren nächsten EU-Anzeiger für FuE-Investitionen der Industrie veröffentlichen, der eine Rangfolge der 1000 größten EU-Unternehmen und 1000 Unternehmen außerhalb der EU enthält, die auf ihren tatsächlichen FuE-Investitionen im Jahr 2010 beruht.

Hintergrund

Die Ergebnisse der Erhebung basieren auf den Antworten von 205 überwiegend großen Unternehmen (von 1000 Unternehmen mit Sitz in der EU, die im EU-Anzeiger für FuE-Investitionen der Industrie erfaßt sind). Die Unternehmen stehen zusammengenommen für FuE-Investitionen in Höhe von fast 40 Mrd. Euro, was rund 30 % der gesamten FuE-Investitionen der 1000 im EU-Anzeiger erfaßten Unternehmen und damit einem erheblichen Anteil an den FuE-Investitionen von europäischen Unternehmen entspricht. ■

Tourismus trotz schlechtem Wetter

Wirtschafts- und Tourismusminister Reinhold Mitterlehner: »Das Angebot stimmt, aber es sind kontinuierliche Verbesserungen notwendig«



Foto: Gletscherbahnen Kaprun AG

Österreich ist beim Winterurlaub überall in CEE die Nummer 1 – was, angesichts dieses Anblicks, mehr als verständlich ist.

Trotz des schlechten Wetters im Juli haben die Ankünfte mit 9,19 Millionen im ersten Halbjahr der Sommersaison einen neuen Rekordwert erzielt. Sogar im Juli konnte mit vier Millionen Ankünften und einem Plus von drei Prozent ein neuer Rekord aufgestellt werden“, sagte Wirtschafts- und Tourismusminister Reinhold Mitterlehner. Nur die Nächtigungszahlen gingen im Juli leicht um 0,7 Prozent zurück. Für das Halbjahr bedeutet das wegen des guten Starts in die Sommersaison aber immer noch einen Zuwachs von 1,7 Prozent.

Erfreulich ist, daß vor allem die Nächtigungen von ausländischen Touristen zunehmen. So sind die Nächtigungen von Urlaubern aus Deutschland, unserem wichtigsten Herkunftsland, von Mai bis Juli um 1,2 Prozent gestiegen. Aufgrund des starken Fränkens legten die Nächtigungen von Schwei-

zern sogar um 8,3 Prozent zu. Die größten Zuwächse gab es allerdings aus den zentral- und osteuropäischen Ländern. So übernachteten Russen um 34 Prozent öfter als im Vergleichszeitraum des Vorjahres in Österreich, Polen um 21 Prozent, Tschechen um 17 und Ungarn um zwölf Prozent. „Durch diese Zahlen sehen wir uns in unserer Tourismusstrategie gestärkt und werden diesen Weg durch die erste gemeinschaftliche Zentral-europa-Kampagne der Österreich Werbung weiter gehen“, sagt Mitterlehner.

Von den Wetterkapriolen konnten im Juli vor allem der Städtetourismus und der Wellness-Tourismus profitieren. So hat Wien bei den Nächtigungen sein bisher bestes Juli-Ergebnis erzielt. Aber auch in den Bundesländern Salzburg, Oberösterreich, Steiermark und Niederösterreich haben mehr Touristen übernachtet als im Juli des Vor-

jahres. „Das zeigt, daß das Angebot grundsätzlich stimmt. Trotzdem müssen wir auf kontinuierliche Verbesserungen achten, was wir als Tourismusministerium beispielsweise durch thematische Förderungen unterstützen“, sagte Mitterlehner abschließend.

Positive Sommer-Halbzeitbilanz 2011

Für die erste Hälfte der Sommersaison 2011 (Mai bis Juli) wurden nach vorläufigen Ergebnissen von Statistik Austria 30,36 Mio. Nächtigungen gemeldet. Gegenüber derselben Periode des Vorjahres entspricht dies einer Nächtigungszunahme von 1,7%. Somit konnte das positive Ergebnis der ersten beiden Sommermonate Mai und Juni (+4,1%) das witterungsbedingt leicht negative Juli-Ergebnis (-0,7% bei den Nächtigungen) kompensieren. Die Zunahme ist auf Nächtigungszuwächse um 2,2% auf 20,35 Mio. bei

Wirtschaft

den ausländischen Gästen zurückzuführen. Die inländischen Gästenächtingungen stiegen nur leicht um 0,6% auf 10,01 Mio., womit erstmals die 10-Millionen-Marke überschritten wurde. Auch der wichtigste Herkunftsmarkt Deutschland (52,6% der Ausländernächtingungen entfallen auf die deutschen Gäste) entwickelte sich mit 10,71 Mio. Übernachtungen (+1,2%) positiv. Weitere wichtige Herkunftsmärkte entwickelten sich ebenso positiv, etwa die Schweiz (+8,3%), Belgien (+0,5%), Italien (+2,5%), während die Niederlande, der zweitwichtigste Herkunftsmarkt, leicht rückläufig war (-0,3%). Gästenächtingungen aus zentral- und osteuropäischen Ländern konnten wiederum deutlich zulegen: Tschechische Republik mit +16,5%, Ungarn mit +11,9%, Rußland mit +33,6%, Polen mit +20,8% und Rumänien mit +9,5%.

Hinsichtlich der Zahl der Gäste wurde in der ersten Hälfte der aktuellen Sommersaison 2011 mit 9,19 Mio. Ankünften (+4,3%) ein neuer Rekordwert seit Beginn der statistischen Aufzeichnungen erzielt. Dabei konnten sowohl die inländischen (+1,8% auf 3,32 Mio.) als auch die ausländischen (+5,7% auf 5,88 Mio.) Ankünfte zulegen.

Im aktuellen Juli nahmen die Nächtingungen insgesamt um 0,7% auf 14,84 Mio. ab (Inländer: -1,3%, Ausländer: -0,5%). Die Ankünfte hingegen konnten mit 3,99 Mio. um 3,0% zulegen. Damit ergibt sich eine leicht rückläufige Aufenthaltsdauer (3,7 Tage; -0,2 Tage gegenüber Juli 2010), was auf ein verfrühtes Abreisen der Gäste – bedingt durch die schlechte Witterung im Juli – zurückzuführen sein dürfte. Im Gegensatz zum Gesamtergebnis konnte die gehobene Hotellerie bei den Nächtingungen zulegen: +3,0% in 5-/4-Stern-Betrieben; auch 3-Stern-Betriebe und gewerbliche Ferienwohnungen konnten positiv reüssieren (+1,0% bzw. +5,3%).

Für das bisherige Kalenderjahr 2011 (Jänner bis Juli 2011) lagen rund 79,01 Mio. Übernachtungen vor, um 0,2% mehr als im gleichen Vorjahreszeitraum. Die Ankünfte stiegen im selben Zeitraum um 2,9% auf 20,72 Mio. Für die Mehrzahl der nächtingungsstärksten Herkunftsmärkte – mit Ausnahme von Deutschland (-3,5%), dem Vereinigten Königreich (-5,2%) und Dänemark (-3,0%) – konnten Zuwächse registriert werden, die höchsten bei Gästen aus Rußland (+26,3%), der Schweiz (+11,5%) und Belgien (+4,5%). Aber auch die inländischen Gästenächtingungen nahmen leicht zu, um 0,3% auf 20,96 Mio.



Petra Stolba (Geschäftsführerin der Österreich Werbung) mit Emanuel Lehner (Region Manager Österreich Werbung Zentraleuropa)

Bereits jeder 10. Gast kommt heute aus Zentral- und Osteuropa

Der zentral- und osteuropäische Raum (CEE) hat sich in den letzten Jahren zu einer der dynamischsten Herkunftsregionen für den heimischen Tourismus entwickelt. „Ankünfte aus CEE weisen eine überdurchschnittlich hohe Wachstumsrate auf. In den letzten 15 Jahren wurden die Ankünfte aus diesen Ländern mehr als verdreifacht. 1995 stammten 4% der ausländischen Gäste aus CEE-Ländern, 2010 waren es bereits mehr als 10%“, erklärte Petra Stolba, Geschäftsführerin der Österreich Werbung (ÖW). Der zentral- und osteuropäische Raum (CEE) hat sich in den letzten Jahren zu einer der dynamischsten Herkunftsregionen für den heimischen Tourismus entwickelt. „Ankünfte aus CEE weisen eine überdurchschnittlich hohe Wachstumsrate auf. In den letzten 15 Jahren wurden die Ankünfte aus diesen Ländern mehr als verdreifacht. 1995 stammten 4% der ausländischen Gäste aus CEE-Ländern, 2010 waren es bereits mehr als 10%.“

Stolba ist überzeugt, daß die Krise zeitversetzt aber doch auch im Tourismus ankommen werde. „Es gilt jetzt, wachsam zu sein und die richtigen Marketingentscheidungen zu treffen. Im internationalen Tourismusmarketing konzentrieren wir uns jetzt auf jene Märkte, die durch ihre Nähe zu unserem Land das größte Potential haben. In weiter entfernten Märkten arbeiten wir mit ungebremster Kraft weiter und können da und dort Marktanteile zurückgewinnen“, so Stolba weiter.

Laut Bericht des Tourismus-Expertenbeirats, der bei der Tourismuskonferenz in Linz

präsentiert wurde, wird der heimische Tourismus auch in den nächsten Jahren von einem hohen Niveau aus weiter wachsen. Der Wachstumskorridor wurde von den Experten mit einem jährlichen Umsatzwachstum von 1,8 bis 2,5% beziffert. In Nächtingungen bedeutet das eine Steigerung von 1%-2% p.a., das wären im Jahr 2015 131 bis 138 Millionen Nächtingungen – bzw. bei den Ankünften ein Plus von rund 2 bis 3% p.a. Allerdings sehen die Experten deutliche Unterschiede im Wachstum der Ankünfte aus den verschiedenen Regionen. Werden die traditionell starken Herkunftsmärkte in Westeuropa um 1,7% – 2,6% p.a. wachsen, sind in den Fernmärkten 3,8% – 5,0% p.a. und in Zentral- und Osteuropa sogar 6,5% – 8,3% p.a. möglich. „Das heißt, das Wachstum in Zentral- und Osteuropa und in den Fernmärkten ist für den heimischen Tourismus erfolgsentscheidend. Die traditionellen Märkte müssen natürlich weiter bearbeitet werden, aber wir müssen alle gemeinsam die Chancen der touristischen Wachstumsmärkte nutzen“, so Stolba.

Die Österreich Werbung verfolgt daher bei ihrer Marktbearbeitung in den verschiedenen Regionen unterschiedliche Stoßrichtungen.

Geht es in Westeuropa darum, Österreich als Urlaubsziel in den Köpfen zu verankern und wo nötig einen Imagewandel herbeizuführen, heißt es in den Fernmärkten das derzeitige Wachstum und die Dynamik zu nutzen. „In Indien und China entsteht eine Mittelschicht, da müssen wir den Fuß in der Tür haben. Daher haben wir vor kurzem auch speziell für diese Märkte eine Inter-

Wirtschaft

nationalisierungsoffensive gestartet, die es den österreichischen Anbietern zu sehr attraktiven Konditionen ermöglicht, erste Schritte in diesen Märkten zu setzen oder eine bereits bestehende Marktbearbeitung zu intensivieren“, so Stolba.

Im CEE-Raum lautet die Devise: Wachstum und Dynamik nutzen und das vorhandene Potenzial ausschöpfen. Angesichts der wirtschaftlichen Eckdaten dieser Region läßt sich die Größe dieses Potentials abschätzen: 276,5 Mio. Einwohner und ein BIP von 4,215 Milliarden US\$. CEE wäre damit die viertgrößte Volkswirtschaft (zum Vergleich: BIP AT: 332 Milliarden US\$, BIP DE: 3.306 Milliarden US\$). Die ÖW setzt in dieser Region auf die Märkte Tschechische Republik, Polen, Ungarn, Rumänien, Slowakei, Slowenien, Kroatien sowie Rußland und Ukraine.

Allesamt Märkte, in denen in den vergangenen 20 Jahren nicht nur massive politische, sondern auch gesellschaftliche Umbrüche stattgefunden haben. Dieser Wandel hatte auch enorme Auswirkungen auf das Reiseverhalten. Die potentiellen Österreich-Gäste sind nicht nur zahlenmäßig, sondern auch qualitativ eine äußerst interessante Zielgruppe, erläuterte Emanuel Lehner, Region Manager der ÖW für Zentraleuropa und von 2004 bis 2010 Region Manager in Rußland: „Wir reden hier von sehr gut ausgebildeten Menschen, ein hoher Anteil an Akademikerinnen, Angestellten und Selbständigen, die durchschnittlich um zehn Jahre jünger als die klassischen Österreich-Urlauber sind. Urlaub genießt in dieser Zielgruppe einen sehr hohen Stellenwert, Reise- und Entdeckungslust sind ungebrochen. Besonders geschätzt wird die österreichische Gastfreundschaft und Servicequalität.“

Was die Reisegewohnheiten betrifft, so kommen etwa 2/3 der Gäste im Winter und 1/3 im Sommer. „Österreich ist beim Winterurlaub überall in CEE die Nummer 1. Eine Position, die es angesichts der stark wachsenden Konkurrenz von Südtirol, aber auch eigenen Schigebieten in Polen oder der Slowakei zu verteidigen gilt“, so Lehner. Generell setzt die ÖW in Zentraleuropa auf kreatives Marketing und aufsehenerregende Events, um für Urlaub in Österreich zu begeistern. So wurde zuletzt am Strand des polnischen Ostseebades Sopot mit 60 jungen Skifahrern mitten im Sommer für einen (österreichischen) Wintereinbruch gesorgt.

Gleichzeitig geht es aber auch darum, Gästen aus CEE den Sommerurlaub schmackhaft zu machen und „Urlaub in Österreich“

als attraktive Sommerdestination zu positionieren. Denn hier liegt noch viel Potential, wie beispielsweise die jüngste Länderstudien zur Tschechischen Republik und Ungarn der ÖW-Tourismusforschung bestätigt. „Derzeit kommen die tschechischen und ungarischen Gäste vor allem im Winter, aber: das Volumen der Sommerurlauber ist in beiden Ländern wesentlich größer als jenes der Winterurlauber“, so Lehner.

Die ÖW wird daher auch in den kommenden Jahren einen Fokus auf diese Region legen. „Für 2012 planen wir erstmals eine gemeinschaftliche Zentraleuropakampagne mit durchgängigem Konzept. Parallel dazu kommt auch durch die ÖW-Internationalisierungsoffensive ‚Neuer Schwung‘ in die zentraleuropäischen Märkte. Gemeinsam mit unseren Partnern, denen wir als kompetenter Partner für die Marktbearbeitung zur Verfügung stehen, werden wir alles daran setzen, aus diesen Urlaubern auch Stammgäste zu machen“, so Stolba abschließend.

Burgenland

„Burgenlands Tourismusangebote im Bereich Thermen, Natur, Kultur, Rad- und Sporterlebnis sowie Kulinarik und Wein liegen voll im Gästetrend. Mit der Tourismusstrategie 2015, die auf Internationalisierung und neue Angebotsentwicklungen setzt, soll der erfolgreiche Weg gemeinsam mit den Betrieben und Regionen abgesichert werden“, so Tourismuslandesrätin Michaela Resetar. In der Sommersaison von Mai bis einschließlich Juli buchten rund 315.100 Gäste über 1 Mio. Nächtigungen. Das bedeutet ein Nächtigungsplus von 1,7 Prozent gegenüber dem Vergleichszeitraum des Vorjahres. „Die Zwischenbilanz für die Sommersaison 2011 im Tourismus fällt positiv aus“, so Resetar.

Von Jänner bis einschließlich Juli 2011 gab es im Vergleich zum Vorjahreszeitraum ein Nächtigungsplus von 1,1 Prozent. In diesem Zeitraum buchten rund 515.700 Gäste über 1,62 Mio. Nächtigungen. „Nachdem heuer Burgenland im Kulturtourismus ganz im Zeichen des 200. Geburtstages von Franz Liszt steht und im Marketingbereich rund 300 Aktivitäten im In- und Ausland geplant sind und durchgeführt werden, peilen wir heuer die 3 Mio. Nächtigungsmarke an. Mit dem Übergang in den Pannonischen Herbst, bei dem Wein und Kulinarik im Mittelpunkt stehen, werden zum Start der Wintersaison zahlreiche Gäste ins Burgenland gelockt“, betont Resetar.

Kärnten

„Die gemeinsam mit den Regionen umgesetzten Marketingmaßnahmen zur Bewerbung der Vorsaison haben bestens gegriffen“, freut sich Kärnten Werbung Geschäftsführer Christian Kresse, der zudem betont, daß der Mai und Juni durch die unterschiedliche Lage der Feiertage in diesen beiden Monaten stets zusammen betrachtet werden müssen. Was den Juli betrifft wird entscheidend sein, wie sich die späten Ferientermine der drei deutschen Bundesländer Bayern, Baden Württemberg und Nordrhein Westfalen auf die Nächtigungsbilanz auswirken werden. „Das Wetter und die immer kurzfristiger getroffene Buchungsentscheidung sind weitere wesentliche Faktoren, die eine Prognose für die restliche Sommersaison schwierig machen. Ich gehe derzeit aber von einem leichten Plus für den Sommer 2011 aus“, so Kresse.

„Ziel der Tourismusregionen und der Kärnten Werbung ist es, daß attraktive Veranstaltungen in der Vor- und Nachsaison platziert werden, um damit die Schulterseasonen noch besser zu beleben“, so Kresse

Die abgelaufenen ersten beiden Sommermonate brachten für die Region Wörthersee laut ersten Hochrechnungen ebenfalls ein positives Ergebnis. So konnte bei den Gästeankünften ein Zuwachs von knapp 5,6% als auch ein Übernachtungsplus von 5,5% erzielt werden. Ähnlich auch in der Region Villach – Warmbad / Faaker See / Ossiacher See: die bisher ausgezählten Gemeinden ergaben im Juni einen Nächtigungszuwachs von rund 15 %. Mai und Juni gemeinsam werden mit Pluszahlen bilanzieren. Auch vom Klopeiner See werden positive Ergebnisse für die Vorsaison gemeldet.

Niederösterreich

Die am Ende Juli von der Statistik Austria veröffentlichten Nächtigungszahlen für Juni und das gesamte erste Halbjahr 2011 bestätigen das kontinuierliche Wachstum für Niederösterreichs Tourismuswirtschaft: Niederösterreich kann beständig Gäste gewinnen und bei den Nächtigungs- und Ankunfts zahlen zulegen. Im Juni sind die Nächtigungszahlen gegenüber dem Vorjahresmonat um 6,1 Prozent gestiegen. Gewachsen ist vor allem der Anteil der ausländischen Gäste – 10,8 Prozent mehr Nächtigungen und 9,3 Prozent mehr Ankünfte zählten die Statistiker im Juni 2011.

Auch in der Gesamtbetrachtung verlief das Jahr 2011 für die niederösterreichische Tourismuswirtschaft bisher hervorragend,

Wirtschaft

die Nächtigungszahlen lagen in allen Monaten auf bzw. über dem Niveau von 2010. Von Jänner bis Juni 2011 verzeichneten Niederösterreichs Beherberger über 3,01 Millionen Nächtigungen, was zusätzlichen 86.600 Nächtigungen und einem Plus von 3,0 Prozent entspricht. Die Ankunftsstatistik weist zusätzliche 36.800 Ankünfte (plus 3,5 Prozent) aus. Besonders erfreulich ist die positive Entwicklung der ausländischen Gäste mit einem Plus von 3 Prozent bei Ankünften und 5,6 Prozent bei Nächtigungen.

„Niederösterreich hat viel zu bieten, die Gäste finden bei uns die ideale Auszeit vom Alltag: Egal, ob sie Erholung in der Natur suchen, die niederösterreichische Kulinarik genießen oder den Spuren der Geschichte folgen wollen“, begründet Tourismus-Landesrätin Petra Bohuslav die positive Entwicklung. „Und nicht zuletzt tragen die niederösterreichischen Gastgeber mit ihren hervorragenden Leistungen wesentlich zum Erfolg bei.“

Trotz der unbeständigen Wetterphase erwarten die Touristiker eine positive Entwicklung des Sommertourismus, nicht zuletzt dank der attraktiven Ausflugsziele und vielfältigen Kulturveranstaltungen.

Oberösterreich

749.700 Touristen verbrachten in der ersten Hälfte der Sommersaison dieses Jahres (Mai bis Juli) einen Aufenthalt in Oberösterreich, das sind um 0,6 Prozent mehr als im Vergleichszeitraum des Vorjahres. Mit über 2,1 Millionen liegen die Nächtigungen von Mai bis Juli 2011 damit um +2,4 Prozent über dem Vorjahresergebnis. „Das auffallend starke Interesse an Oberösterreich und die damit einhergehenden Zuwächse bei den ausländischen Gästen zeigen einmal mehr die Wichtigkeit konzentrierter Marketingaktivitäten in klar definierten Märkten“ ist Wirtschafts- und Tourismus-Landesrat Viktor Sigl überzeugt.

Oberösterreich punktet besonders bei Gästen aus China, Rußland, der Slowakei, Tschechien, Ungarn und Polen. Auch ziehen sportliche und kulturelle Großveranstaltungen – von der Faustballweltmeisterschaft über die Rudereuropameisterschaft bis hin zum Lehár Festival – immer mehr internationale Gästeschieden an.

„Dieses erfreuliche Zwischenergebnis ist eine gute Basis für den weiteren Verlauf der Sommersaison und stimmt die Tourismusbranche abermals positiv“, so OÖ. Tourismus-Vorstand Karl Pramendorfer. Bei Oberösterreich-Urlaubern stehen Naturerlebnis



Foto: Niederösterreich-Werbung/Robert Herbst

Wandern in der Wachau ist auch bei unbeständigen Wetterphasen eine beliebte Urlaubsbeschäftigung in Niederösterreich.

und umfangreiche Freizeitmöglichkeiten, wie Wandern, Radfahren, Kultur- und Städteausflüge sowie Thermenaufenthalte im Vordergrund. Oberösterreich punktet hier mit einem vielfältigen und vor allem allwettertauglichen Angebot. Generell zeigen sich Österreich Urlauber vom Wetter nahezu unbeeindruckt, wie eine aktuelle vom OÖ. Tourismus beauftragte market-Studie untermauert. 80 Prozent der befragten Urlaubsgäste haben ihre Urlaubspläne beibehalten, 24 Prozent verbrachten ihren Urlaub einfach mit anderen Freizeitaktivitäten. „Unsere Gäste sind flexibel und bleiben ihrem Heimatland treu. Zudem mangelt es unseren Gastgebern nicht an kreativen Ideen für erlebnisreiche oder entspannte Ferienstunden“, so Sigl und Pramendorfer.

Salzburg

„Der Monat Juli 2011 hat mit einem Übernachtungs-Plus von 0,4 Prozent, bzw. rund plus 11.000 Nächtigungen trotz der schlechten Wetterlage positiv bilanziert“, teilte Tourismusreferent Landeshauptmann-Stellvertreter Wilfried Haslauer am 19. August mit.

„Nach dem sehr positiv verlaufenen Juni liegt der bisherige Sommer mit 2,2 Prozent und knapp 110.000 Nächtigungen über den Zahlen des Vorjahres“, zog Haslauer eine erste Bilanz.

Im Juli 2011 konnte mit rund 2,66 Millionen Nächtigungen in Salzburg ein Plus von 0,4 Prozent im Vergleich zum Juli 2010 erreicht werden. Mit Ausnahme des Flachgaus und des Lungaus gab es in allen Bezirken Zuwächse, vor allem in der Stadt Salzburg konnte mit einem Plus von acht Prozent bzw. knapp 21.000 Nächtigungen ein sehr erfreuliches Ergebnis erzielt werden. In der gesamten bisherigen Sommersaison (Mai bis Juli) liegt Salzburg mit knapp mehr als fünf Millionen Übernachtungen 2,2 Prozent über dem Niveau des Vorjahres und 4,1 Prozent über dem Schnitt der vergangenen fünf Jahre.

Vor diesem Hintergrund betonte Haslauer die Wichtigkeit der gezielten Unterstützung des Tourismus als wirtschaftlichem Motor Salzburgs: „Mit Unterstützung des Landes wurden in den vergangenen Jahren wichtige touristische Projekte wie die Therme Amadé

Wirtschaft

in Altenmarkt, das TauernSpa in Kaprun und viele Seilbahnprojekte realisiert. Das sichert in diesen Regionen viele Arbeitsplätze, schafft direkt Aufträge für die regionale Bauwirtschaft und das Handwerk und sorgt für ein Klima, in dem sich die örtlichen Unternehmen zu notwendigen Investitionen entschließen können“, sagte Haslauer.

Steiermark

Die Sommerzwischenbilanz von Mai bis Juli steigert sich um +4,1 %, natürlich % bei den Gästekünften und um +2,7 % bei den Übernachtungen. Damit konnten der beste Juli und die beste Sommerzwischenzeit des Vorjahres heuer nochmals übertroffen werden. Dazu LH-Stv. Hermann Schützenhöfer: „Im heurigen unsommerlichen Juli, der für den Tourismus wirklich eine Herausforderung darstellte, konnte die Steiermark durch Großveranstaltungen in Graz und im Murtal, aber auch durch das Wellness- und Weinangebot die trübe Wetterlage für die landesweite Bilanz glücklicherweise überkompensieren. Dabei ging es der gehobenen Hotellerie gut, zu leiden hatten aber Berghütten, Freibäder und die Gastgartenwirtschaft wie Veranstaltungen.“ Georg Bliem, Chef von Steiermark Tourismus: „Bis jetzt fast 74.000 Übernachtungen mehr in der Sommersaison ist großartig – zwei Drittel davon gehen auf internationale Märkte zurück. Sehr schöne Zuwächse erzielt das Grüne Herz mittlerweile konstant auf den zentraleuropäischen Märkten wie Ungarn und Tschechien. Besonders erholt haben sich im heurigen Sommer aber neben Deutschland auch Italien und die Niederlande. Wien und Niederösterreich waren die Bringer aus Österreich.“

Tirol

„Das Ergebnis der ersten beiden Sommermonate Mai und Juni ist ein klarer Hinweis wie stark Tirols Tourismuswirtschaft im Wettbewerb der Destinationen positioniert ist. Besonders die wieder deutlichen Zuwächse am Hauptmarkt Deutschland sind ermutigend für den weiteren Verlauf dieser Saison“, betont Tirols Tourismusreferent LH Günther Platter.

Im Vergleich zum Vorjahr wurden im Mai und Juni auf dem wichtigsten Quellmarkt Deutschland ein Zuwachs bei den Ankünften von +3,6% und ein Plus bei den Nächtigungen von +3,8% verzeichnet. Auch bei den Schweizer Gästen kann Tirol mit Steigerungen bei den Ankünften um 8,6% sowie bei den Nächtigungen um 8,5% deutlich punkten. Während die Nächtigungen aus den

Niederlanden auf ähnlichem Niveau wie im Vorjahr verlaufen, sind auch Nächtigungssteigerungen aus Belgien mit +1,7% sowie aus Italien mit +5,1% zu registrieren. Zweistellige Zuwachsraten bei den Nächtigungen werden aus der Tschechischen Republik (+28,9%), Polen (+43,3%) sowie Indien (42,7%) gezählt. Aufgrund der starken Anziehungskraft der Passionsspiele Oberamergau im Vorjahr sind die diesjährigen Nächtigungsrückgänge aus Großbritannien (-23,8%) und den USA (-22,2%) erklärbar.

Auch bei Gästen aus Österreich kann Tirol bei den Ankünften um +1,7% zulegen, aufgrund der schlechten Witterungsverhältnisse rund um die Feiertage im Juni mußte aber im Inlandsmarkt ein leichtes Nächtigungsminus um 2,2% hingenommen werden.

Josef Margreiter, GF der Tirol Werbung, analysiert: „Vor dem Hintergrund daß die touristische Wetterfühligkeit und spontane Mobilität weiter zugenommen haben ist dieses erste Zwischenergebnis ein besonders erfreuliches Signal. Verstärkte Investitionen in hochwertige Sommerangebote, Innovationen und professionelles Marketing haben Erfolg!“

Die Sonne strahlt über den Tourismushimmel im Großraum Innsbruck: Ein neuerlicher Rekord-Juli 2011 mit insgesamt 265.000 Übernachtungen (+1%) in Innsbruck und seinen Feriendörfern war in dieser Form nicht erwartet worden. Denn schon im Juli des Vorjahres verzeichnete man mit +21% bei den Übernachtungen im Verbandsgebiet einen „All-time-Rekord“, der für heuer als nicht zu überbieten galt.

Somit bilanzieren Innsbruck und seine Feriendörfer zur Sommer-Halbzeitbilanz (Mai bis inkl. Juli) mit rund 600.000 Übernachtungen (+1,2%) und auch dies eine bisher unübertroffene Marke zur Sommer-Halbzeit.

Vorarlberg

In der ersten Hälfte der Sommersaison 2011 wurden von rund 458.400 Gästen 1.520.200 Nächtigungen gebucht. Die Ankünfte konnten um 3,6 Prozent und die Nächtigungen um 1,2 Prozent gesteigert werden. Auch in der laufenden Sommersaison sind Kurzurlaube bei den Gästen beliebt. Laut Aufzeichnungen der Landesstelle für Statistik wurde in den Monaten Mai bis Juli noch nie eine so hohe Anzahl an Gästen in Vorarlberg registriert.

„Der Vorarlberger Tourismus hat sich in den letzten Jahren als stabiler Wirtschaftsfaktor gezeigt“, sagt Landesrat Karlheinz

Rüdisser. Er würdigt auch die Leistungen der Vorarlberger Tourismusunternehmer, die „durch zahlreiche mutige Investitionen und kreative Ideen das Urlaubs-Angebot stetig weiterentwickeln“.

Für Landestourismuskurator Christian Schützinger sind die Juli-Zahlen „ein respektables Ergebnis trotz widriger äußerer Bedingungen. Noch nie waren im Juli so viele Gäste in Vorarlberg wie heuer. Leider sind sie auch teilweise früher abgereist. Besonders Campingplätze und Schutzhütten haben unter dem schlechten Wetter gelitten.“

Wien

Mit 1.147.000 Gästenächtigungen verzeichnete Wien heuer sein bestes touristisches Juli-Ergebnis; der Zuwachs zum Juli 2010 betrug 1,8 Prozent. Die kumulierten Nächtigungen von Jänner bis Juli belaufen sich auf 6.225.000 und übertreffen die Vergleichszahl 2010 um 4,6 Prozent. Beim Netto-Nächtigungsumsatz der Wiener Hotellerie sorgte ein besonders starker Juni (+20,4 Prozent) dafür, daß im ersten Halbjahr heuer mit 229,2 Millionen Euro um 13,7 Prozent mehr Einnahmen erwirtschaftet wurden als 2010.

Von Wiens Hauptherkunftsländern erbrachten im Juli Rußland und Spanien besonders hohe Nächtigungszuwächse; zweistellige Steigerungen gab es weiters aus Italien, Deutschland, Großbritannien und Rumänien, auch die Nächtigungen aus der Schweiz legten gut zu. Unter dem vorjährigen Juli-Ergebnis liegen die Zahlen aus Österreich, Frankreich und – besonders deutlich – aus den USA. Bei den anderen Märkten stechen die arabischen Länder in Asien mit einem Plus von 24 Prozent hervor, das sie im Juli auf den dritten Platz in der Länderrangliste katapultierte. Beträchtlich sind auch die Zuwachsraten aus Zentral- und Südamerika (+25 Prozent), China (+37 Prozent) und der Türkei (+52 Prozent) – durchwegs Märkte, die im Juli zu den 20 nächtigungsstärksten zählten.

Von Jänner bis Juli weist Wien heuer 6.225.000 Nächtigungen aus, um 4,6 Prozent mehr als im Vorjahr. Die durchschnittliche Hotelbettenauslastung in dieser Periode stieg auf 54,2 Prozent (1 – 7/2010: 53,8 Prozent), die der Zimmer auf rund 68 Prozent (1 – 7/2010: 67 Prozent). Der Netto-Nächtigungsumsatz der Wiener Hotellerie – derzeit für das erste Halbjahr 2011 berechnet – liegt mit 229,2 Mio. Euro um 13,7 Prozent über dem Vergleichswert 2010, ein besonders umsatzstarker Juni (+20,4 Prozent) hat dazu kräftig beigetragen. ■

Wirtschaft im II. Quartal noch kräftig gewachsen

Die Turbulenzen auf den internationalen Finanz- und Kapitalmärkten lösen in der Wirtschaft Unsicherheit aus.

Vor diesem Hintergrund trüben sich die Aussichten der Unternehmen immer stärker ein. Dennoch konnte die Wirtschaftsleistung in Österreich im II. Quartal gegenüber der Vorperiode noch um 1% ausgeweitet werden.

Gemäß der WIFO-Schnellschätzung stieg das österreichische BIP im II. Quartal gegenüber der Vorperiode real um 1% (saison- und arbeitstagsbereinigt). Damit expandierte es etwas stärker als im I. Quartal (revidiert +0,8%). Gegenüber dem entsprechenden Vorjahresquartal betrug der Anstieg real 3,7% (I. Quartal +4,2%). Für das 1. Halbjahr ergibt sich im Vorjahresvergleich ein reales Wachstum von 4,0%.

Abermals ging der Hauptimpuls vom Außenbeitrag aus. Zwar expandierte der Export i. w. S. im II. Quartal mit real +1,8% gegenüber der Vorperiode etwas langsamer als zuletzt (I. Quartal +2,2%), doch ließ die Dynamik des Imports (II. Quartal +0,8% nach +2,1%) noch deutlicher nach. Die Wachstumsverlangsamung im Außenhandel war durch die schwächere Ausweitung des Warenhandels bestimmt.

Auch die Expansion der Investitionen verringerte sich. Der Konjunkturimpuls scheint sich also noch immer nicht ausreichend vom Außenhandel auf die Binnenkonjunktur übertragen zu haben. Die Ausrüstungsinvestitionen wurden im II. Quartal um nur mehr 1,8% gesteigert, nach +2,2% im I. Quartal. Der jahrelange Rückgang der Bauinvestitionen scheint gestoppt zu sein, im I. und II. Quartal 2011 war eine Stagnation zu beobachten. Hinweise auf einen Aufschwung der Baunachfrage fehlen aber nach wie vor.

Der private Konsum entwickelte sich im II. Quartal – trotz der Belastung der Realeinkommen durch die hohe Inflation – recht robust und wuchs gegenüber der Vorperiode real um 0,2%, nach ebenfalls +0,2% im I. Quartal. Der öffentliche Konsum wurde im II. Quartal mit real +0,3% gegenüber der Vorperiode etwas schwächer ausgeweitet als zuvor (I. Quartal +0,4%).

Die Sachgütererzeugung steigerte ihre Wertschöpfung im II. Quartal real um 3,0%.

Im I. Quartal hatte der Anstieg 2,2% betragen. Allerdings ließ die Dynamik im Quartalsverlauf deutlich nach.

Periodenvergleiche

Zeitreihenvergleiche gegenüber der Vorperiode, z. B. dem Vorquartal, werden um jahreszeitlich bedingte Effekte bereinigt. Dies schließt auch die Effekte ein, die durch eine unterschiedliche Zahl von Arbeitstagen in der Periode ausgelöst werden (etwa Ostern). Im Text wird auf „saison- und arbeitstägig bereinigte Veränderungen“ Bezug genommen.

Die Formulierung „veränderte sich gegenüber dem Vorjahr...“ beschreibt hingegen eine Veränderung gegenüber der gleichen Periode des Vorjahres und bezieht sich auf unbereinigte Zeitreihen.

Die Analyse der saison- und arbeitstägig bereinigten Entwicklung liefert genauere Informationen über den aktuellen Konjunkturverlauf und zeigt Wendepunkte früher an. Die Daten unterliegen allerdings zusätzlichen Revisionen, da die Saisonbereinigung auf statistischen Methoden beruht.

Reale und nominelle Größen

Die ausgewiesenen Werte sind grundsätzlich real, also um Preiseffekte bereinigt, zu verstehen. Werden Werte nominell ausgewiesen (z. B. Außenhandelsstatistik), so wird dies eigens angeführt.

Produzierender Bereich

Diese Abgrenzung schließt die NACE-2008-Abschnitte B, C und D (Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden, Herstellung von Waren, Energieversorgung) ein und wird hier im internationalen Vergleich verwendet.

Inflation, VPI und HVPI

Die Inflationsrate mißt die Veränderung der Verbraucherpreise gegenüber dem Vorjahr. Der Verbraucherpreisindex (VPI) ist ein Maßstab für die nationale Inflation. Der Harmonisierte Verbraucherpreisindex (HVPI) ist die Grundlage für die vergleichbare Messung der Inflation in der EU und für die

Bewertung der Preisstabilität innerhalb der Euro-Zone.

Die Kerninflation als Indikator der Geldpolitik ist nicht eindeutig definiert. Das WIFO folgt der gängigen Praxis, für die Kerninflation die Inflationsrate ohne die Gütergruppen unverarbeitete Nahrungsmittel und Energie zu verwenden. So werden knapp 87% der im österreichischen Warenkorb für den Verbraucherpreisindex (VPI 2010) enthaltenen Güter und Dienstleistungen in die Berechnung der Kerninflation einbezogen.

WIFO-Konjunkturtest/Investitionstest

Der WIFO-Konjunkturtest ist eine monatliche Befragung von rund 1500 österreichischen Unternehmen zur Einschätzung ihrer aktuellen und künftigen wirtschaftlichen Lage. Der WIFO-Investitionstest ist eine halbjährliche Befragung von Unternehmen zu ihrer Investitionstätigkeit. Die Indikatoren sind Salden zwischen dem Anteil der positiven und jenem der negativen Meldungen an der Gesamtzahl der befragten Unternehmen.

Arbeitslosenquote

Österreichische Definition: Anteil der zur Arbeitsvermittlung registrierten Personen am Arbeitskräfteangebot der Unselbständigen. Das Arbeitskräfteangebot ist die Summe aus Arbeitslosenbestand und unselbständig Beschäftigten (gemessen in Standardbeschäftigungsverhältnissen). Datenbasis: Registrierung bei AMS und Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger.

Personen in Schulungen: Personen, die sich zum Stichtag in AMS-Schulungsmaßnahmen befinden. Für die Berechnung der Arbeitslosenquote wird ihre Zahl weder im Nenner noch im Zähler berücksichtigt.

Unselbständig aktiv Beschäftigte: Zu den „unselbständig Beschäftigten“ zählen auch Personen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, sowie Präsenz- und Zivildienstler mit aufrechter Beschäftigungsverhältnis. Zieht man deren Zahl ab, so erhält man die Zahl der „unselbständig aktiv Beschäftigten“. ■

Der Konjunktursommer geht zu Ende

Der Bank Austria Konjunkturindikator setzt Talfahrt im Juli mit 2,4 Punkten fort – Stimmungsverschlechterung bei Verbrauchern und Industrie dämpft

Der Konjunkturmehrwert ist mittlerweile deutlich überschritten. „Der Bank Austria Konjunkturindikator hat im Juli seine Talfahrt mit einem Rückgang auf 2,4 Punkte fortgesetzt. Bereits seit dem Ende des ersten Quartals zeigt die österreichische Wirtschaft Abkühlungstendenzen. Der aktuelle Wert unseres Konjunkturindikators deutet sogar darauf hin, daß sich diese weiter verstärkt haben“, so Bank Austria Chefökonom Stefan Bruckbauer. Vor rund zwei Jahren begann die Erholung der heimischen Wirtschaft. Ab Mitte 2010 war der Aufwärtstrend sehr kräftig, nun zur Jahresmitte 2011 verliert er spürbar an Schwung.

„Die Stimmung in der Wirtschaft hat sich im Sommer auf breiter Front verschlechtert. Dies hat maßgeblich den Rückgang unseres Konjunkturindikators verursacht. Dabei sehen sowohl die Konsumenten als auch die Industrie mit weniger Optimismus den kommenden Monaten entgegen“, analysiert Bank Austria Ökonom Walter Pudschedl. Die anhaltend hohe Inflation drückt auf die Laune der österreichischen Verbraucher. Zudem zeigen sich die Verbraucher von der Verschuldungskrise in den USA und einigen europäischen Ländern immer stärker verunsichert. Die positive Entwicklung am österreichischen Arbeitsmarkt tritt angesichts der Erwartung von Einsparungen in den öffentlichen Budgets und zunehmender konjunktureller Sorgen in den Hintergrund. Auch die heimischen Industriebetriebe sehen ihren weiteren Geschäftsaussichten im Juli deutlich zurückhaltender als noch vor wenigen Monaten entgegen. Weniger Neuaufträge lassen die Auftragspolster mittlerweile schmelzen. Die Unterstützung aus dem Ausland nimmt zusehends ab und das in fast allen Ländern Europas gesunkene Industrievertrauen deutet nicht auf eine unmittelbare Stimmungsänderung hin. Das mit den österreichischen Handelsanteilen gewichtete europäische Industrievertrauen sinkt bereits den vierten Monat in Folge relativ deutlich. „Die Stimmung sowohl in der Industrie als auch bei den Konsumenten ist mittlerweile auf dem tiefsten Stand seit Mitte 2010, als

die Erholung der Wirtschaft nur zaghaft vorangekommen war“, so Pudschedl weiter.

„Das Wirtschaftswachstum ist im zweiten Quartal mit zumindest 0,5 Prozent zum Vorquartal geringer ausgefallen als zu Jahresbeginn. Die Erholung war jedoch bis in den Sommer sehr kraftvoll. Seit Mitte des Jahres beginnt sich die Konjunktur allerdings spürbar zu verlangsamen“, so Bruckbauer. Die Frühindikatoren drehen nach unten.

Der Außenhandel – Motor des starken Aufschwungs – verliert an Schwung. Die Inlandsnachfrage zeigt sich trotz der angespannten internationalen Rahmenbedingungen zwar weiterhin recht robust, kann jedoch den Nachfrageausfall aus dem Ausland nicht kompensieren. „In der zweiten Jahreshälfte wird die Erholung der heimischen Wirtschaft nur noch langsam vorankommen. Die Risiken, daß der Aufwärtstrend temporär sogar zum Erliegen kommen könnte, haben sich wesentlich erhöht. Dank des starken Jahresbeginns und eines Wirtschaftswachstums von nur knapp unter der 4-Prozent Marke im Jahresvergleich in den ersten sechs Monaten, erwarten wir für das Gesamtjahr 2011 weiterhin einen Anstieg des BIP um 3,1 Prozent“, so Bruckbauer.

Im Verlauf des Jahres 2011 hat die österreichische Wirtschaft den starken Einbruch des Jahres 2009 somit vollständig kompensiert und wird Ende 2011 das Vorkrisenniveau bereits klar übersteigen.

„Die Wachstumsperspektiven für die österreichische Wirtschaft sind durch das von hoher Verunsicherung geprägte globale Umfeld stark belastet. Wir erwarten für 2012

einen spürbaren Rückgang des Wirtschaftswachstums auf 1,8 Prozent“, so Bruckbauer. Eine erneute Rezession ist nach Einschätzung der Ökonomen der Bank Austria nicht wahrscheinlich, doch deuten die jüngsten Konjunkturdaten klar auf das Risiko eines länger anhaltenden internationalen Abschwungs hin, was auch die Konjunkturaussichten für Österreich beeinträchtigt. Die Anstrengungen zur Konsolidierung der öffentlichen Haushalte bergen zudem die Gefahr einer Verstärkung der bereits eingesetzten Abkühlung der Weltwirtschaft. Die Exportdynamik wird unter diesen Vorgaben das Tempo im kommenden Jahr nicht halten können und damit der österreichischen Wirtschaft nicht mehr so starke Flügel verleihen wie 2011. Zudem sind die Aussichten für die Inlandsnachfrage limitiert, wenn sich sowohl die Konsumenten als auch die Unternehmer verunsichert in Ausgabenzurückhaltung üben. „Unsere Wachstumserwartung für 2012 von klar unter 2 Prozent erscheint mittlerweile gut abgesichert“, so Bruckbauer.

In diesem fiskalischen Umfeld und mit zu erwartenden monetären Verschärfungen ist die Aussicht auf eine spürbare Belebung der Konjunktur mittelfristig kaum gegeben. „Auch wenn wir nicht davon ausgehen, daß die Wirtschaftsdynamik in Österreich gänzlich zum Erliegen kommen wird, ist für die nächsten Jahre jedenfalls nur eine schwache Aufwärtstendenz zu erwarten. Mittelfristig rechnen wir bei einem gleichbleibend volatilen Umfeld mit einem moderaten Wachstum unter der 2 Prozent Grenze“, so Bruckbauer abschließend. ■

Inflationsanstieg im Juli auf 3,5%

Die Inflationsrate für Juli 2011 betrug nach Berechnungen von Statistik Austria 3,5% (Juni, Mai, April jeweils 3,3%). Das war der höchste Wert seit September 2008 (3,8%). Eine erneut zunehmende Preisdynamik bei Mineralölprodukten war dafür hauptverantwortlich: Ohne Mineralölprodukte wäre die Inflationsrate bei 2,7% gelegen. Als weitere bedeutende Preistreiber er-

wiesen sich Ausgaben für Wohnen, Nahrungsmittel, Pauschalreisen sowie Restaurants und Hotels.

Der Indexstand des Verbraucherpreisindex 2010 (VPI 2010) für den Monat Juli 2011 betrug 103,3. Gegenüber dem Vormonat (Juni 2011) ging das durchschnittliche Preisniveau um 0,2% zurück. ■

<http://www.statistik.at>

Export kurbelt Nieder- österreichs Wirtschaft an

Bohuslav: Rußland ist der neue Zukunftsmarkt – Betriebsansiedlungen schließen mit starkem Ergebnis an unsere besten Jahre an

Die Fokussierung Niederösterreichs auf die süd- und südosteuropäischen Länder (CEE) war eine richtige Entscheidung. Rund 22 Prozent der niederösterreichischen Exporte entfallen auf Bulgarien, Polen, Slowakei, Rumänien, Tschechien, Ungarn“, erklärt Landesrätin Petra Bohuslav. Mit einem prognostizierten Wachstum von 3,3 Prozent im Jahr 2011 liegt Niederösterreichs Wirtschaft laut Experten des Instituts für Höhere Studien (IHS) über dem Österreich-Durchschnitt von drei Prozent. Einen wesentlichen Anteil an dieser erfolgreichen Entwicklung hat die Exportwirtschaft.

„Pro Milliarde Exportumsatz niederösterreichischer Unternehmen werden 8.000 Arbeitsplätze gesichert. Mit 15,2 Milliarden Euro Exportumsatz im Jahr 2009 konnten damit 121.600 Arbeitsplätze in Niederösterreich gesichert werden“, sagt Bohuslav. Für die niederösterreichische Exportwirtschaft gilt es nun, das Erreichte abzusichern und die weiterhin bestehenden enormen Exportpotentiale zu nutzen. Im Rahmen einer von der Wirtschaftsagentur ecoplus durchgeführten Unternehmensumfrage kristallisierte sich Rußland als der „Top-Markt“ der nächsten Jahre für die niederösterreichischen Firmen heraus. „Mit 142 Millionen Menschen und einem prognostizierten konstanten Wirtschaftswachstum von über 4 Prozent in den nächsten Jahren ist eines ganz klar: Rußland ist für die niederösterreichische Exportwirtschaft der Markt der Zukunft“, so Bohuslav.

Gemeinsam mit niederösterreichischen Unternehmen, der Wirtschaftskammer Niederösterreich und der Industriellenvereinigung wird der Markt aufbereitet. In diesem Zusammenhang begleitet Landesrätin Bohuslav eine Wirtschaftsdelegation nach Moskau und Umgebung.

Ziel ist es, die niederösterreichische Exportquote nach Rußland in den kommenden Jahren zu erhöhen. „Derzeit hat Rußland einen Anteil von rund 1,7 Prozent der niederösterreichischen Exporte mit einem Warenwert von etwa 261 Millionen Euro. Deutschland liegt bei 27,6 Prozent, Italien bei 7 Prozent, Tschechien bei 6 Prozent und Ungarn bei 4,8 Prozent“, sagt Bohuslav. Die Ruß-



Foto: ecoplus / Thule Jug

ecoplus Aufsichtsratsvorsitzender KO LAbg. Klaus Schneeberger, Wirtschafts- und Technologielandesrätin Petra Bohuslav und ecoplus GF Helmut Miernicki bei einer Grundsteinlegung in Wiener Neustadt.

land-Initiative 2011+ des Landes Niederösterreich ist auf einen Zeitraum von etwa drei Jahren angelegt.

ecoplus erwartet Rekord bei Betriebsansiedlungen

Bis Ende Juli konnten in Niederösterreich mit Hilfe von ecoplus, der Wirtschaftsagentur des Landes, 55 Ansiedlungs- und Erweiterungsprojekte abgeschlossen werden. Damit war es möglich, 894 Arbeitsplätze zu schaffen bzw. zu sichern. „Mit diesem starken Ergebnis starten wir tatkräftig in die nächsten Monate und schließen an unsere besten Jahre an“, sagt dazu die im Hinblick auf die bisherigen Betriebsansiedlungs-Rekordjahre 2007 und 2008. „Niederösterreich ist als attraktiver Wirtschaftsstandort bei Unternehmen sehr begehrt. Dies zeigt auch die hohe Nachfrage in den vergangenen Monaten, die auf zahlreiche neue Betriebsansiedlungen in der zweiten Jahreshälfte schließen läßt“, so Bohuslav.

In den ersten sieben Monaten des Jahres verlegte u. a. die Polymun Scientific Immunobiologische Forschung GmbH, ein exportorientierter Produzent für die Pharmaindu-

strie, seine Firmenzentrale nach Klosterneuburg, während sich die auf Energiegewinnung aus Sonnenlicht spezialisierte Heliovis AG im ecoplus Wirtschaftspark IZ-NÖ Süd ansiedelte. Zudem erfolgten in Guntramsdorf der Spatenstich für den neuen Firmensitz des Zielfernrohr- und Feldstecher-Produzenten Kahles GmbH sowie die Vertragsunterzeichnung mit der Rupert Fertinger GmbH. Der Metallwarenerzeuger zieht mit seinen rund 200 MitarbeiterInnen in den ecoplus Wirtschaftspark Wolkersdorf um.

ecoplus ist aktuell an 17 Wirtschaftsparks direkt beteiligt. In diesen finden derzeit 774 internationale und heimische Unternehmen mit mehr als 18.300 MitarbeiterInnen auf einer Fläche von 970 Hektar ihre betriebliche Heimat. Markenzeichen der ecoplus Wirtschaftsparks sind eine perfekte Infrastruktur und die Betreuung durch die ecoplus MitarbeiterInnen vor Ort. Zuletzt begannen die Aufschließungsarbeiten für den 17. ecoplus Wirtschaftspark in Wolfpassing, wobei Kanalisation, Straßen und Gehsteige sowie Nutzwasser- und Wasseranschlüsse errichtet werden. ■

<http://www.ecoplus.at>

6250 neue günstige Wohnungen

Stadt Wien-Offensive für zusätzlichen Wohnungsneubau löst ein Gesamtinvestitionsvolumen von rund 1,04 Mrd. Euro aus und sichert damit jährlich 6000 Arbeitsplätze.



Foto: schreinerkastler

Schwerpunkte bilden, vor allem, Aspern im 22. Bezirk, wo im Rahmen der Neubauoffensive mehr als 1500 Wohnungen entstehen werden. Im Bild: Eine Architekturvisualisierung des »aspern-Boulevard«.

Um einen zusätzlichen kräftigen Impuls für den Wiener Wohnungsneubau zu setzen, rief die Stadt Wien die „Wohnbauinitiative 2011“ ins Leben. Im Rahmen der Offensive für den Bau von neuen – und vor allem an die preislichen und qualitativen Anforderungen des geförderten Wohnbaus angelehnten – Wohnungen stellte die Stadt sehr günstige Darlehen in Aussicht. Interessenten, also Partner-Konsortien aus Bauträgern und Finanzdienstleistern, waren in der Zeit der Ausschreibung (22. März bis 5. April 2011) dazu aufgerufen, sich an der Wohnbauinitiative zu beteiligen. „Nach Überprüfung aller erforderlicher Kriterien und detaillierten Verhandlungen stehen nun die Partner-Konsortien, die im Zuge der Wohnbauinitiative rund 6250 Wohnungen errichten werden, fest“, gab Wohnbaustadtrat Michael Ludwig am 24. August das erfolgreiche Ergebnis bekannt. Es sei in wenigen Monaten gelungen, die Verhandlungen mit sechs Partner-Konsortien positiv abzuschließen und den Bau der Wohnungen für die WienerInnen auf Schiene zu setzen. „Leistbare und hochwertige Wohnungen, die größtenteils in den kommenden zwei Jahren realisiert wer-

den“, freute sich Ludwig über das ausgezeichnete Ergebnis der Wohnbauinitiative.

Auch im Hinblick auf den knappen Zeitrahmen hätten alle teilnehmenden Konsortien beeindruckende Leistungen erbracht und großes soziales Engagement unter Beweis gestellt. „Das ist bei weitem nicht selbstverständlich und macht den Wiener Wohnbau mit einzigartig.“ Ludwig bedankte sich bei allen Teilnehmern an der Ausschreibung „für ihren herausragenden Einsatz“.

Insgesamt sieben Konsortien bewarben sich im Rahmen des zweiwöchigen Calls für die Wohnbauinitiative. Im Zuge intensiver Prüfungen und Verhandlungen in den vergangenen Wochen wurde seitens der Stadt eine Auswahl getroffen, die sich streng an den gesetzten Anforderungen orientierte. „Denn wir wollen der Wiener Bevölkerung auch im Rahmen der Wohnbauinitiative beste und dennoch kostengünstige Wohnqualität bieten“, so der Wiener Wohnbaustadtrat.

Durch die zusätzliche Neubauintiative wird ein Gesamtinvestitionsvolumen von rund 1,04 Mrd. Euro ausgelöst. „Dadurch kurbelt die Stadt Wien die Konjunktur erheblich an und sichert jährlich 6000 Arbeits-

plätze im Bau- und Baunebengewerbe“, unterstrich Ludwig abschließend die maßgeblichen Auswirkungen der Offensive auf Wiener Wirtschaft und Arbeitsmarkt.

Partner-Konsortien & Schwerpunktgebiete

Die Partner-Konsortien der Neubauintiative sind: 1) Vienna Insurance Group in Kooperation mit der Erste Bank Group, Sozialbau, Heimstätte sowie dem Österreichischen Volkswohnungswerk; 2) Bank Austria Realinvest Immobilien in Kooperation mit Arwag und Kallco; 3) Raiffeisengruppe Wien/Uniqua, Bawag-PSK, S-Wohnbaubank in Kooperation mit den Bauträgern Österreichisches Siedlungswerk, Wohnbauvereinigung für Privatangestellte, Wien-Süd, Gewog, Migra, Familienwohnbau, Donaocity Wohnbau AG sowie Waldmühle Rodaun Errichtungs- und VerwertungsgmbH; 4) Immofinanz, Raiffeisenlandesbank NÖ/Wien in Kooperation mit dem gewerblichen Bauträger Buwog; 5) Unicredit Bank Austria, Uniqua Immobilienservice sowie Raiffeisenbank International in Kooperation mit den Bauträgern Bauhilfe, Brachmühle Besitz

Wirtschaft

GmbH, BWS, Frieden, Heimat Österreich, Heimbau, Mischek Systembau, Neue Heimat, Stadtrand Süd, Stumpf Wohnprojekte sowie Wiener Heim; 6) Unicredit Bank Austria in Kooperation mit dem Bauträger Gesiba.

Die Wohnungen werden in großen Stadtentwicklungsgebieten, aber auch auf kleineren Grundstücken im wesentlichen in den Bezirken 2, 10, 11, 21 und 22 realisiert.

Schwerpunkte bilden Aspern im 22. Bezirk, wo im Rahmen der Neubauoffensive mehr als 1500 Wohnungen entstehen werden, die Entwicklungszone Hausfeld – Quadestraße im 22. Bezirk mit rund 1400 Wohnungen, das Gebiet um den neuen Hauptbahnhof im 10. Bezirk mit rund 370 Wohnungen sowie das Areal des aufgelassenen Personalhauses des Preyer'schen Kinderspitals, ebenfalls in Favoriten, mit rund 200 Wohnungen.

Wohnbauinitiative – die Grundlagen

Durch die Wohnbauinitiative 2011 wurde ein attraktiver Anreiz gesetzt, um neben dem geförderten Wohnbau die Errichtung zusätzlicher Wohnungen zu kostengünstigen Nutzerkonditionen anzuregen.

Das entwickelte Modell basiert auf dem kurzfristig gegebenen, äußerst niedrigen Zinsniveau im Frühjahr 2011, das es der Stadt Wien ermöglichte, ein Darlehen zu den ihr zur Verfügung stehenden, besonders günstigen Konditionen aufzunehmen. Diese vorteilhaften finanziellen Rahmenbedingungen gibt die Stadt nun in Form von Darlehen fast 1:1 an die Partner-Konsortien weiter, die sich für die Wohnbauinitiative qualifiziert haben.

Im Sinne eines erschwinglichen und qualitätsvollen Wohnungsangebots für die Bevölkerung knüpfte die Stadt daran anspruchsvolle Bedingungen, die sich am geförderten Wohnbau orientieren. Einerseits wurden einzuhaltende Mietzinsobergrenzen definiert, die nur knapp über dem geförderten und deutlich unter dem frei finanzierten Wohnbau liegen, andererseits auch hohe Qualitätsstandards vorgegeben.

Die wesentlichsten Anforderungen an die Projekte

Mietpreisbindung

Es gelten einzuhaltende Miet- und Eigenmittelbeitragsobergrenzen. Zwei Varianten – je nach Wunsch der künftigen MieterInnen – stehen zur Verfügung.

Variante A: Die Nettomiete ist mit max. 6,10 Euro pro Quadratmeter Nutzfläche begrenzt. Der zu leistende Finanzierungsbeitrag liegt bei 150 Euro pro Quadratmeter Nutzfläche.



Foto: Christian Houdek / PID

Arch. Andreas Gerner, Katharina Patschka, StR Michael Ludwig, BV Heinz Lehner, Arch.in Gerda Maria Gerner und »Heimbau«-Obmann Peter Rößner bei einer kleinen Feier zur Fertigstellung neuer Wohnungen auf den Bombardier-Gründen

Variante B: Die Nettomiete ist mit max. 4,75 Euro pro Quadratmeter Nutzfläche begrenzt. Der zu leistende Finanzierungsbeitrag liegt bei 500 Euro pro Quadratmeter Nutzfläche.

Die verpflichtende Mietpreisbindung besteht zehn Jahre lang ab Baufertigstellung und gilt sowohl für Neuvermietung als auch Wiedervermietung. Die Nettomieten werden jährlich VPI-indiziert. Bei bestehenden Mietverträgen ändert sich auch nach den zehn Jahren nichts. Zehn Jahre nach Baufertigstellung kann bei Neuabschlüssen von Mietverträgen der „angemessene Mietzins“ eingehoben werden.

Infrastruktur, architektonische Qualität und soziale Nachhaltigkeit

Ein Fachbeirat mit anerkannten ExpertInnen aus für den Wohnbau maßgeblichen Fachgebieten – Infrastruktur, Architektur, Soziale Nachhaltigkeit und Freiraumgestaltung – bewertet die Qualität der eingereichten Projekte. Analog zum Grundstücksbeirat spricht sich der Fachbeirat als Gremialorgan für eine Annahme oder Ablehnung der jeweiligen Projekte aus. Wiedervorlagen der Projekte sind – nach einer, den Kritikpunkten entsprechenden Abänderung des Konzepts – möglich.

Ökologie

Die Wohnprojekte müssen zumindest im Niedrigenergiestandard – maximal HWBBGF Wert laut Formel $15x(1+2,5/1c)$ – errichtet werden. Nicht zulässig ist die Verwendung von PVC-haltigen Fenstern und Türen. Die

Einhaltung der ökologischen Qualität wird von der Magistratsabteilung 25 – Stadterneuerung und Prüfstelle für Wohnhäuser – kontrolliert. Bei einem Verstoß gegen die Auflagen sind Sanktionen, die sowohl Pönalen als auch den Entzug bzw. die Rückforderung des Darlehens der Stadt Wien umfassen.

Örtliches Stadtbild

Das örtliche Stadtbild wird im Rahmen des Bauverfahrens durch die MA 19 bewertet. Die Entschlüsse für die Mittelvergabe werden im Zeitraum von Oktober bis Dezember 2011 gestaffelt erfolgen, da die Bauträger noch den genauen Mittelbedarf kalkulieren müssen. Die Genehmigung der Darlehensvolumina durch MA 50 wird in den Gemeinderatssitzungen ab dem 29. September 2011 erfolgen. Im Zeitraum von September bis Dezember 2011 werden die Liegenschaftstransaktionen der Stadt Wien – MA 69 – durchgeführt. Unmittelbar nach erfolgter Transaktion können die jeweiligen Projekte beim Beirat eingereicht werden. Die ersten Jurierungen sind daher noch 2011 möglich. Alle benötigten Darlehen werden unmittelbar nach dem jeweiligen Gremialbeschluß ausbezahlt. Der fixe Zinssatz beträgt bis April 2022 3,9 Prozent. Als Sicherheiten werden Bankgarantien oder verbücherungsfähige Pfandurkunden eingesetzt. Das Darlehen ist endfällig, daher werden vierteljährlich nur die Zinsen getilgt, das Kapital wird am Ende der Laufzeit, ähnlich wie bei einer Anleihe, zurückgezahlt. ■

MARKENHOUSE

Über 100 angesagte, trendige, aber auch traditionsreiche Marken unter einem Dach – vorerst einmal in Krems.

Seit der Gründung der Fa. ASTRO vor nunmehr über 60 Jahren durch Anton Strohmaier, hat sich vieles verändert: Immer wieder sah sich das österreichische Familienunternehmen – mit Sitz in Wiener Neustadt – mit der Notwendigkeit konfrontiert, sich den Veränderungen des Marktes anzupassen. Denn wie schon Karl Farkas sagte: „Wer nicht mit der Zeit geht, muß mit der Zeit gehen.“ Daß die Fa. ASTRO nunmehr in der dritten Generation besteht, ist wohl ein guter Gradmesser für die Richtigkeit der Entwicklungsschritte. 1972 wurde sie von Anton Strohmaier an Helmut und Maria Strohmaier übergeben. Unter ihrer Leitung geschahen nicht nur die vielfältigsten Veränderungen, sondern auch die Expansion auf nunmehr sieben Filialen im Osten Österreichs. Dies war nur möglich durch das unermüdliche Engagement und den offenbar unerschöpflichen Einsatz der Firmeninhaber. Fleiß und Liebe zur Arbeit sind wohl die Grundkonstituenten gelungenen Unternehmertums, die man hier personifiziert findet.

Grundlegende Werte

Neben all diesen Änderungen gibt es in jedem Unternehmen so etwas wie grundlegende Werte, die es auszeichnen: So war der oberste Grundsatz immer Vertrauenswürdigkeit: Alles was Partnern gegenüber zugesagt wird, wird auch eingehalten; weiters eine



Unter dem Namen »Markenhause« findet der Kunde genau das, was der Name verspricht...

solide Personalpolitik, denn nur mit einem motivierten, engagierten Team ist es möglich, nach vorne zu gehen; und nicht zuletzt Treue zu einem gesetzten Qualitätsmaßstab.

Neues Konzept für Krems

Nun wurde in der ASTRO-Filiale Krems ein völlig neues Konzept umgesetzt, um den Einkauf, aber auch das Erleben für den Kunden noch attraktiver zu gestalten. Unter dem Namen „MARKENHOUSE“ findet der Kunde genau das, was der Name verspricht: Über 100 angesagte, trendige, aber auch traditionsreiche Marken unter einem Dach. Neben der Markenvielfalt besticht auch die Produktbreite: Neben Damen-, Herren- und Kinderbe-



kleidung, Jeans, Freizeitbekleidung, Wäsche und Strumpfware findet sich ein bestechendes Angebot an Spielwaren, Haushaltsartikeln, Geschirr und Heimtextilien. Auf seiten des Einkaufes wird der Markt besonders genau beobachtet, sodaß immer wieder neue Marken die schon bestehende Vielfalt ergänzen und erweitern. Am Puls der Zeit zu bleiben und die Stimmen derer zu hören, die neue Ideen einbringen, ist eine wesentliche Prämisse.

Das erste, was dem Besucher nach dem Umbau ins Auge springt, ist das neue Farbkonzept in blau, rosa und lila, Farben, die

Lebensfreude, Vitalität und Jugendlichkeit vermitteln, ein Farbkonzept, das sich im gesamten Haus wiederfindet und von der RS3-Agentur für neue Medien entwickelt und innerhalb kürzester Zeit, mit größter Professionalität umgesetzt wurde. Viele Komponenten verbinden sich zu einem Gesamten, das Wohlfühlen bewirkt.

Vielleicht ist es nicht immer möglich diese Komponenten zu benennen, und es ist auch nicht notwendig. Wichtig ist, daß die Außenansicht einlädt und neugierig macht auf das, was dahintersteckt, einlädt einzutreten und zu bleiben.

»System mit Emotion«

Der Innenraum wurde ebenfalls neu gestaltet, sodaß der Kunde jede seiner Lieblingsmarken auf den ersten Blick im entsprechenden Shop zu entdecken vermag. So macht Einkaufen doppelt Spaß! Shop-in-Shop Konzepte gibt es inzwischen viele und sind nichts grundsätzlich Neues. Unterstützend und ergänzend wirkt das, was man bei ASTRO als „System mit Emotion“ bezeichnet. Das bedeutet nichts anderes, als daß sich der Kunde darauf verlassen kann, zu jeder Zeit das Standardsortiment in der passenden Größe vorzufinden. Dahinter steckt ein aus-



Wirtschaft

geklügeltes Nachlieferungssystem. Hier leistet die Technik gute Dienste und wird auch entsprechend in Anspruch genommen. Auf der anderen Seite können sich unsere Damen vor Ort der Ergänzung durch modische Ware annehmen, sodaß der Kunde bei jedem Besuch etwas Neues vorfindet. „Der Mensch bleibt im Mittelpunkt, denn Mode ist mehr als Angezogen-sein, Mode ist Ausdruck von Lebensfreude und Optimismus. Denn wenn ich mich wohlfühle in dem, was ich trage, dann wirkt das nach außen“, weiß Daniela Noitz, die die „MARKENHOUSE“-Planung bis zur Eröffnung koordinierte.

„MARKENHOUSE“ Krems ist als der Flagshipstore Vorreiter und Wegbereiter für die Umstellung der anderen sechs ASTRO-Märkte, die für das Jahr 2012 geplant ist. „Solch weitgreifende Veränderungen sind auch immer ein Sprung ins kalte Wasser, denn egal wie ausgefeilt und durchdacht ein Konzept ist: ob es wirklich gelungen ist, kann nur einer beurteilen, und das ist der Kunde“, so Noitz. „Und dank Facebook hat jeder die Möglichkeit direkt Rückmeldung zu geben, denn wir sind nur so gut, wie die Rückmeldung, die wir bekommen. Oder, anders gesagt, jede Kritik die uns erreicht, gibt uns die Möglichkeit uns zu verbessern.“ ■

<http://www.markenhouse.at>



Airbus A380 heißt »Wien«

Bürgermeister Häupl taufte Lufthansa-A380 am Drehkreuz der Austrian Airlines



Foto: Deutsche Lufthansa AG

Flughafen Wien-Schwechat: Taufe am vorderen Rumpf des A380 – Ehrengäste, Verantwortliche und die Lufthansa-Crew

Ein Airbus A380 der Lufthansa wurde am 22. August vor rund 250 Ehrengästen erstmals auf den Namen der österreichischen Hauptstadt „Wien“ getauft. Die Namensgebung fand auf dem Vorfeld des Flughafens Wien statt, nachdem die A380 zuvor in den Morgenstunden dort gelandet war. Der Flughafen Wien ist das zentrale Drehkreuz und Heimatflughafen der Austrian Airlines, die als Lufthansa-Verbund-Airline dort ansässig ist. Folglich spielt Wien eine wichtige Rolle im Streckennetz des Lufthansa-Konzerns: „Diese Bedeutung Wiens wird durch die heutige Namensgebung des modernsten und größten Flugzeugtyps der Lufthansa-Flotte unterstrichen“, sagte Stefan Lauer, Mitglied des Lufthansa Konzernvorstands und Aufsichtsratsvorsitzender der Austrian Airlines AG, anlässlich der Taufe.

Stefan Lauer hieß als Gastgeber der Taufzeremonie den Bürgermeister der Stadt Wien, Michael Häupl, herzlich willkommen. Zur Taufe selbst begoß Häupl den vorderen Rumpf des Flugzeugs mit Sekt und enthüllte anschließend den auf der Außenhaut lackierten Schriftzug „Wien“. Danach wurde die entsprechende Taufurkunde unterzeichnet. Anschließend hatten die Ehrengäste die Mög-

lichkeit, das doppelstöckige Flugzeug selbst zu besichtigen. Schon am Abend trug die A380 auf ihrem anschließenden Linienflug von Frankfurt nach Johannesburg den Namen der Stadt Wien in die Welt hinaus.

Aktuell betreibt Lufthansa acht Airbus A380 auf Langstreckenflügen ab Frankfurt nach Asien (Tokio, Peking), Afrika (Johannesburg) und Amerika (New York, San Francisco, Miami). Zwei weitere A380 sollen im kommenden Jahr ausgeliefert werden. Das auf Wien getaufte Flugzeug mit der Registrierung D-AIMG (interne Bezeichnung „Mike Golf“, hergeleitet aus den letzten zwei Buchstaben) wird seit Mai im Flugbetrieb eingesetzt. Seither absolvierte dieses Flugzeug bis zu seiner Namensgebung bereits rund 330 Flüge und legte dabei etwa 1500 Flugstunden zurück. Besondere Aufmerksamkeit erweckte die „Wien“ am 7. Mai, als sie im Formationsflug mit der Ju 52 der Lufthansa Berlin Stiftung beim 822. Hafengeburtstag über Hamburg kreiste. Die „Wien“ ist, wie die gesamte Lufthansa A380-Flotte, am Frankfurter Flughafen stationiert und wird im regulären Liniendienst zu allen genannten Zielen eingesetzt. Fluggäste aus Österreich können alle A380-Flüge in Verbin-

dung mit Zubringerflügen nach Frankfurt nutzen. Vom kommenden Winterflugplan an wird die A380 auch täglich nach Singapur fliegen. Das Lufthansa-Flaggschiff verfügt über 526 Sitzplätze in den besten und modernsten Serviceklassen, die die Fluggesellschaft zu bieten hat. Die völlig neue First Class steht mit acht großzügigen Sitzen im Upper Deck ganz im Zeichen von Individualität. Auch die weltweit größte Business Class mit 98 Sitzen im oberen Deck sowie die Economy Class mit 420 Sitzen im Hauptdeck, bieten in beeindruckenden Raummaßen mehr Komfort als je zuvor. Auf der Website der Lufthansa finden Interessierte stets aktuelle Informationen und umfangreiche Hintergründe rund um das größte Passagierflugzeug der Welt.

<http://lufthansa.com/A380>

Abfangübung: Eurofighter identifizieren Lufthansa-Airbus A380

Zwei Eurofighter des Bundesheeres haben bei einer Abfangübung im österreichischen Luftraum einen Airbus A380 der Lufthansa abgefangen und identifiziert. Nach der Alarmstartauslösung in Zeltweg wurden die beiden Eurofighter durch den Radarleitdienst der Luftraumüberwachung

Chronik

an den Airbus A380 herangeführt. Besonderheit des Einsatzes war die Größe des Airbus; dieser war nach Österreich gekommen, um am Flughafen Wien getauft zu werden.

Flugmanöver »Identifizierung«

Der Auftrag der Piloten lautete dabei „Identifizieren“: Bei diesem Flugmanöver steuert das erste Flugzeug seitlich neben das Ziel, um die Registrierung, Nationalität und Luftfahrzeugtype festzustellen und übermitteln zu können. Das zweite Flugzeug befindet sich hinter dem Ziel und überwacht den Vorgang. Zum Zweck der Dokumentation werden durch die Einsatzpiloten Fotos angefertigt.

Dazu Eurofighterpilot Major Günter Taschler: „Die Herausforderung bestand darin, wie man sich von rechts oder links wegen der großen Flügelspannweite an das zivile Luftfahrzeug annähert, um Blickkontakt zum Piloten zu erhalten. Auch die Annäherung von unten an das zivile Luftfahrzeug ist problematisch, da es zu Verwirrungen kommt und es für die Eurofighter gefährlich werden kann.“

Derartige Luftübungen sind notwendig, um das Verfahren der Identifizierung zu trainieren.



Foto: Deutsche Lufthansa AG

Airbus-Taufe am Flughafen: Wiens Bürgermeister Michael Häupl am Rednerpult, rechts neben ihm Finanzstaatssekretär Andreas Schieder, Stefan Lauer, Mitglied des Lufthansa Konzernvorstands und Aufsichtsratsvorsitzender der Austrian Airlines AG, und Vizebürgermeisterin Finanzstadträtin Renate Brauner.

...nieren. Von seiten der zivilen Luftfahrt werden hierfür des öfteren Luftfahrzeuge zur Verfügung gestellt, diesmal war es der Airbus A380. Dabei profitiert nicht nur das Bundesheer, sondern auch die zivile Luftfahrt, die das Verhalten der Piloten bei einer

möglichen Identifizierung trainieren kann. „Das heutige Verfahren diente auch dem Training des gesamten Diensthabendensystems der Luftraumüberwachung“, so Eurofighterpilot Taschler abschließend. <http://www.bundesheer.at>



Foto: Österreichisches Bundesheer

Im Rahmen des Anflugs auf Wien-Schwechat, wo der Airbus A380 auf den Namen »Wien« getauft wurde, war eine für Zivil- und Heerespiloten ebenso wichtige Übung mit zwei Eurofightern des Österreichischen Bundesheeres durchgeführt worden.

Tulln ganz im Zeichen der Gärten

Mit über 50 Hektar ist die Internationale Gartenbaumesse Tulln die größte Blumenschau dieser Art in Europa und zeigt jedes Jahr die aktuellen Trends und Angebote zu den Themen Gartengestaltung, Pflanzen, Obst, Gemüse und Blumen.



Foto: alegartentulln / A. Haiden

Eine reine Augenweide: Auf einem 50 Hektar großen Areal erstreckt sich das Gelände der »Garten Tulln«.

Die Internationale Gartenbaumesse wurde heuer zum insgesamt 58. Mal abgehalten und findet seit mehr als fünf Jahrzehnten jährlich in Tulln statt. Sie ist die größte Blumenschau dieser Art in Europa und zeigt jedes Jahr die aktuellen Trends und Angebote zu den Themen Gartengestaltung, Pflanzen, Obst, Gemüse und Blumen. Auf einer Fläche von mehr als 80.000 Quadratmetern haben im Rahmen dieser Messe heuer rund 500 Firmen aus elf Ländern ihre Produkte präsentiert.

Auf einem 50 Hektar großen Areal erstreckt sich das Gelände der „Garten Tulln“,

Europas erster ökologischer Gartenschau und Top-Ausflugsziel in Niederösterreich. Mit mehr als 40 Mustergärten ist die „Garten Tulln“ auch Ideenlieferant für Hobbygärtner, Ausflugsziel für Naturinteressierte und Abenteuerland für Familien.

Der 30 Meter hohe Baumwipfelweg, eine Stahlkonstruktion mit mehreren Ebenen, ermöglicht einen atemberaubenden Ausblick über das gesamte Gelände und die umliegende Donaulandschaft. Für körperlich beeinträchtigte Besucher und Besucherinnen steht ein Aufzug zur Verfügung. Barrierefreiheit gilt auch hier, wie auf dem gesamten Gelän-

de. Der größte Abenteuer- und Naturspielplatz und der neu errichtete Waldirrgarten aus Hecken garantieren einen spannenden, erlebnisreichen Ausflug. Revitalisierte Donau-Altarme und ein attraktives Wegenetz laden ein den Wasserpark mit einem Kanu zu erkunden. Ein umfangreiches Veranstaltungsprogramm bringt täglich abwechslungsreiche Stunden, egal ob Kindertheater oder Obstbaumschnittseminar – hier ist für jeden etwas dabei. Und wer die Internationale Gartenbaumesse Tulln in diesem Jahr versäumt hat, dem sei verraten: es gibt sie wieder, und zwar 2012.

Chronik



Ein wahres Blütenmeer unzähliger verschiedener Blumen und Sträucher lädt zum Bewundern, Kennenlernen und Schnuppern.

»Eine Reise in die Welt der Märchen«

Das heurige Thema „Eine Reise in die Welt der Märchen“ lud in einen Traum von Farben, Formen und Düften ein. Aus über 200.000 verschiedenen Blumen & Blüten verwandelten die besten GärtnerInnen und FloristInnen Österreichs eine ganze Halle in ein florales Erlebnis, das europaweit seinesgleichen sucht. Das Spektrum der Gestaltung reichte von Volksmärchen wie „Schneeweißchen und Rosenrot“, „Schneewittchen und die sieben Zwerge“ bis hin zu „Hänsel und Gretel“. Aber auch „Frau Holle“ und die „Goldmarie“ waren floral gestaltet und laden die Besucher zum Staunen und Verweilen ein. In einen wahrhaftigen Blumentraum verwandelt sich die „Villa Kunterbunt“ wo einst „Pippi Langstrumpf“ mit ihrem „Affen Nilson“ wohnte. Die unaufgeräumte, schräge Villa mit bunten Blumen und bunten Zuckerln geschmückt, wartete darauf, von Kindern entdeckt und erforscht zu werden.

„Pumuckl“ – der rothaarige Kobold, der beim „Schreinermeister Eder“ lebt – ist ein Nachfahre der Klabautermänner und konnte in seiner ganzen schrill-roten Haarpracht bewundert werden.

Garten der Herzen

Ein „Garten der Herzen“ war heuer der Mittelpunkt der meisterlich gestalteten Ausstellung vom Gärtner Starkl. Fünf Herzen mit je drei Metern Durchmesser, hingen über

Wasserbecken von der Decke herab. Sie waren mit Rosen, den Blumen der Liebe, zauberhaft dekoriert und vermittelten, jedes auf seine Art, eine herzliche Botschaft. Sie zeigten Stadien, die die Liebe im Lauf des Lebens durchwandern kann: das keimende Herz der Jugend, das leuchtende Herz der großen Liebe, das geteilte Herz des reifen Erkennens, das gesprungene Herz der schmerzhaften Erfahrung und das goldene Herz des Alters und Gleichmuts. Da die Rose mit dem Namen Starkl seit vier Generationen untrennbar verbunden ist, stand sie im „Garten der Herzen“ natürlich im Mittelpunkt.

Schlaraffenland

In den Flußbetten des Schlaraffenlands laufen Milch, Honig oder Wein statt Wasser. Alle Tiere hüpfen und fliegen bereits vorgegart und mundfertig durch die Luft. Die Häuser bestehen aus Kuchen. Statt Steinen liegt Käse herum – so das Märchen vom Schlaraffenland. Eine üppige Inszenierung von österreichischem Gemüse wurde dem Besucher dargeboten. Kaum ein anderes Land hat so eine große Vielfalt an frischem heimischem Gemüse zu bieten wie Österreich – eben wie im Schlaraffenland.

Die Kittenberger Erlebnisgärten präsentierten heuer den neuen „Trendgarten 2012“, den „Sommergarten“, passend zum neuen Veranstaltungsreigen der Gärten Nieder-

österreichs „Gartensommer“. Dieser Garten ist ein Dauer-Urlaubsparadies zu Hause und Mittelpunkt zahlreicher Familien- und Gartenfeiern.

Picknick im Grünen

Unter dem Motto „Picknick im Grünen“ steht die Halle 4. Egal wie Sie sich Ihr Picknick im eigenen Garten vorstellen, hier konnten Ideen, Tipps und Tricks zur einfachen und professionellen Umsetzung gefunden werden. Die NÖ Landes-Landwirtschaftskammer und die NÖ Wirtschaftskammer zeigten die ungeheure Vielfalt des heimischen Gemüse- und Obstbaus, Frischobst und Obstverarbeitungsprodukte wie Obstweine, Fruchtsäfte und Destillationen.

Feinstes Floristik-Handwerk

Wiener GärtnerInnen und österreichische FloristInnen präsentierten heimisches Floristikhandwerk vom Feinsten. Auf der Radio NÖ Bühne haben MeisterfloristInnen an jedem Messetag jeweils ein Thema floristisch bearbeitet: von Rosenträumen, Kräutern, Hochzeitsfloristik, Herbstfloristik bis hin zu Blumenstrauß-Variationen konnten die BesucherInnen hautnah die feine Handwerkskunst miterleben und sich Inspirationen für die eigenen vier Wände holen.

Die Gartenschau „Die Garten Tulln“ ist noch bis 9. Oktober 2011 geöffnet. ■

<http://www.diegartentulln.at>

Beliebte Babynamen 2010

Anna zum 3. Mal und Lukas zum 15. Mal in Folge auf Platz 1

Die Hitliste der Vornamen von 2010 in Österreich zur Welt gekommenen Babys wird von Anna und Lukas angeführt. Für die im Jahr 2010 insgesamt 78.742 Neugeborenen wurden von Statistik Austria die Vornamen von 66.858 Babys (davon 32.650 Mädchen und 34.208 Knaben) mit österreichischer Staatsangehörigkeit ausgewertet. Die Eltern wählten für Mädchen 864 Mal (2,7%) den Namen Anna und für Knaben 993 Mal (2,9%) den Namen Lukas.

Anna, die Vorjahres-Zweite, erreicht damit zum dritten Mal nach 2002 und 2004 Rang 1, während Lukas bereits seit 1996 ununterbrochen Spitzenreiter ist. Anna tauchte schon 1992 (Rang 9) erstmals in den Top 10 der beliebtesten Mädchennamen auf und nahm ab 1998 – ausgenommen 2006 – jeweils Top-Plätze ein (fünf Mal Rang 3, vier Mal Rang 2, zwei Mal Rang 1). Lukas wurde seit dem ersten Auftauchen in den Top 10 im Jahr 1991 Jahr für Jahr beliebter (1992: 8, 1993: 7, 1994: 4 und 1995: 2).

Die Top-Aufsteiger 2010 sind bei den Knabennamen Jakob auf Rang 8 (2009: 14) und bei den Mädchennamen Lea auf Rang 10 (2009: 11). Am meisten an Beliebtheit verlor 2010 bei den Knaben Simon (Rang 7) und bei den Mädchen Leonie (Rang 5), die jeweils zwei Plätze gegenüber dem Vorjahr einbüßten.

Die Top 10: »Stockerplätze« für Sarah und Lena, Tobias und Maximilian

In der Rangliste der Mädchennamen des Jahres 2010 folgen nach Anna auf Rang 2 Sarah (seit 1990 in den Top 10, davon ab 1996 jeweils „Stockerplätze“ (ausgenommen 1998, 2005 und 2007) und auf Rang 3 Lena, die sich damit um einen weiteren Platz gegenüber dem Vorjahr verbesserte und wieder auf das „Stocker!“ gelangte (seit 1999 in den Top 10, davon zwei Mal Rang 1 (2006, 2007) und 2005 Rang 2). Auf Rang 4 folgt Hannah, die damit einen Platz besser als im Vorjahr gereiht wurde (seit 2000 in den Top 10). Dahinter folgt Leonie auf Rang 5, die Favoritin der Jahre 2005 und 2008 (seit 2003 in den Top 10, davon seit 2004 jeweils „Stockerplätze“). Auf Rang 6 findet sich Julia, die schon seit Beginn der Vornamensstatistik im Jahr 1984 in den Top 10 rangiert (davon 1988 und 1990–2001 auf Rang 1)



Anna, die Vorjahres-Zweite, erreicht zum dritten Mal nach 2002 und 2004 Rang 1, während Lukas bereits seit 1996 ununterbrochen Spitzenreiter ist.

und auf Rang 7 Sophie (seit 2004 in den Top 10). Auf Rang 8 und 9 folgen Laura (seit 1997 in den Top 10, bestes Ergebnis jeweils Rang 4 von 2001 bis 2003) und Marie, die damit jeweils den gleichen Rang wie im Vorjahr einnehmen. Rang 10 wird von Lea eingenommen, die damit zum zweiten Mal nach 2005 in die Top 10 kommt.

Die Rangliste der Knabennamen 2010 wird nach Lukas zum sechsten Mal in Folge mit Tobias auf Rang 2 fortgesetzt (seit 2001 in den Top 10, 2002–2004 jeweils Rang 3). Auf Rang 3 folgt Maximilian, wie schon 2009 (erstmalig 2002 und dann wieder 2005 auf Rang 10, in Folge kontinuierliche Steigerung der Beliebtheit). Auf Rang 4 befindet

sich Alexander, der damit seinen Vorjahresplatz ebenfalls verteidigen konnte (seit 1993 in den Top 10, bestes Ergebnis 1997: Rang 3). Es folgen auf Rang 5 David (seit 2000 in den Top 10, davon 2005–2007 jeweils Platz 3) und auf Rang 6 Jonas (seit 2009 in den Top 10), die sich damit beide um einen Platz gegenüber dem Vorjahr verbessern konnten. Auf Rang 7 befindet sich Simon, der zwei Plätze gegenüber 2009 verliert (2003 erstmals in den Top 10). Auf den Rängen 8 bis 9 folgen mit Jakob (von Rang 14) und Elias (von Rang 13) zwei Neueinsteiger. Auf Rang 10 landet Florian (2009: Rang 12, seit 1994 in den Top 10, davon 1998 bis 2004 abwechselnd Rang 2 und 3). ■

Geburtenzahl im ersten Halbjahr 2011 um 0,3% gestiegen

Im ersten Halbjahr 2011 wurden laut vorläufigen Zahlen von Statistik Austria 37.080 Babys in Österreich geboren. Im Vergleich zur ersten Jahreshälfte 2010 erhöhte sich damit die Anzahl der Neugeborenen um 117 bzw. um 0,3%. Die Unehelichenquote stieg auf 40,2% (erstes Halbjahr 2010: 39,6%) und war traditionell in Kärnten am höchsten (53,6%) und in Wien am niedrigsten (32,4%). In den letzten zwölf Monaten (Juli 2010 bis Juni 2011) war die vorläufige Summe der Neugeborenen mit 77.931 um 1505 (+2,0%) höher als in der vorangegangenen Zwölfmonatsperiode (Juli 2009 bis

Juni 2010: 76.426). Die Unehelichenquote kletterte im Zwölfmonatsabstand auf 40,4% (von 39,5% in der vorangegangenen Periode). Von Jänner bis Juni 2011 wurden in vier Bundesländern mehr Geburten registriert, insbesondere in Wien (+3,4%) und im Burgenland (+2,1%), in geringerem Ausmaß in Niederösterreich und in Salzburg (je +1,1%). Die anderen Bundesländer verzeichneten im gleichen Zeitraum jeweils Geburtenrückgänge unterschiedlicher Intensität: Kärnten (-3,1%), Vorarlberg (-2,1%), Tirol (-1,9%), Oberösterreich (-1,4%) und Steiermark (-0,6%). ■

Wien ehrt Renate Holm

Hohe Auszeichnung anlässlich des 80. Geburtstages der Kammersängerin

Vizebürgermeisterin Renate Brauner hat am Abend des 10. August vor Beginn einer Aufführung von „Die Fledermaus“ im Rahmen des Wiener Film Festivals am Rathausplatz Kammersängerin Renate Holm mit dem Goldenen Rathausmann ausgezeichnet. „Renate Holm ist eine der vielseitigsten KünstlerInnen Wiens und sicher auch deshalb ein absoluter Publikumsliebbling. Von der Oper bis zur Operette, von der leichten Muse bis zu Sprechrollen, von internationalen Bühnen bis zu Konzertsälen – es gibt kein Element und keine Rolle, in der Renate Holm nicht brilliert hätte – die Adele in der Fledermaus ist das beste Beispiel dafür. Ich freue mich daher ganz besonders über die Verleihung des Goldenen Rathausmannes an Kammersängerin Renate Holm“, so Brauner in ihrer Laudatio in Anwesenheit u.a. des Direktors der Volksoper, Robert Meyer, Kammersänger Heinz Holeczek und Maximilian Schell.

Lebenslauf

Renate Holm wurde 1931 in Berlin geboren, studierte Gesang in Berlin und später in Wien. In den 50er-Jahren trat sie als Sängerin sowie als Darstellerin in populären Tonfilmen auf und war schon längere Zeit einem großen Publikum bekannt, bevor sie 1957 an die Wiener Volksoper engagiert wurde, wo sie ihr Bühnendebüt als Operettensängerin gab.

Schnell wurde Holm aufgrund ihrer großen stimmlichen Strahlkraft für die Oper entdeckt. Ab Anfang der 60er-Jahre trat sie an der Wiener Staatsoper auf – etwa 500 weitere Auftritte im Haus am Ring sollten in ihrer Bühnenkarriere folgen. Sie war u.a. die Blonde in „Die Entführung aus dem Serail“, die Susanna in „Le nozze di Figaro“ oder die Sophie in „Der Rosenkavalier“. Hinzu kamen zahlreiche Engagements auf internationalen Bühnen und bei vielen Festivals, etwa in Salzburg als Musetta in Puccinis „La Bohème“ unter Herbert von Karajan.

Ab dem Ende der 80er-Jahre wurde Holm zunehmend mit Sprechrollen an verschiedenen Bühnen betraut. Sie ist seit vielen Jahren als Gesangslehrerin sowie als Jurymitglied bei unterschiedlichsten Wettbewerben aktiv. Renate Holm trägt den Berufstitel „Professorin“, ist Trägerin des deutschen Bundes-



Foto: Harri Mannsberger / PID

Kammersängerin Renate Holm gemeinsam mit Volksoperndirektor Robert Meyer und Vizebürgermeisterin Renate Brauner (r.)



Foto: <http://www.daswienried.at>

KS Renate Holm stellt sich auch gerne als Jurorin in den Dienst der guten Sache. Hier, im Bild, ist sie zu sehen mit Stephanie Kopinits (Konservatorium Wien, I.), Christian Futterknecht (Theater in der Josefstadt), (Wiener Staatsoper) und Prof. Alfred Tuschak (r.) beim »Franz Stanner Gesangswettbewerb« des Humanitären Bund der Berufssänger.

verdienstkreuzes, des Goldenen Ehrenzeichens für Verdienste um das Land Wien und des Goldenen Ehrenrings der Wiener Staats-

oper. Sie ist Ehrenmitglied der Wiener Volksoper. 1971 wurde Renate Holm der Titel „Kammersängerin“ verliehen. ■

Ehrenplakette des Landes NÖ in Gold für Felix Dvorak

LH Pröll: Er hat die NÖ Kulturszenerie in besonderer Art und Weise geprägt.

Von einer großen Verneigung vor Felix Dvorak sprach Landeshauptmann Erwin Pröll am 29. Juli in Weitra, als er auf offener Bühne nach der Premiere von Brandon Thomas' Farce „Charleys Tante“ Prof. Felix Dvorak die Ehrenplakette des Landes Niederösterreich in Gold überreichte.

„Der niederösterreichische Theatersommer hat sich deshalb so unglaublich positiv entwickelt, weil neben der dahinterstehenden Philosophie und den wunderbaren Spielstätten große Persönlichkeiten das Theaterfest zu dem gemacht haben, als das es sich heute präsentiert“, betonte dabei der Landeshauptmann.

„Felix Dvorak – 21 Jahre Intendant in Berndorf, 12 Jahre in Mödling und seit 2006 in Weitra – hat die niederösterreichische Kulturszenerie auf besondere Art und Weise geprägt und sehr viel für Niederösterreich und sein Selbstbewußtsein geleistet. Im Namen von ganz Niederösterreich und auch in meinem eigenen danke ich für diese Treue und Zuneigung zu unserem Land und die Funktion eines Botschafters für seine Kulturarbeit“, so Pröll.



Foto: Schloß Weitra

»Charleys Tante«: Felix Dvorak (Bildmitte) mit Dagmar Truxa, Claudia Klika-Dallinger, Michael Duregger, Julia Resinger, Felix Kurmayer, Rudolf Pfister u.a.

In Anspielung an Dvoraks erlernten Beruf des Konditors meinte der Landeshauptmann abschließend: „Er weiß auch auf dem Theater, was schmeckt, verwendet die richtige Zutaten und hat so die niederösterreichische Kulturszenerie versüßt.“

Das Schloß Weitra Festival, wo Felix Dvorak nicht nur „Charleys Tante“ inszeniert hat, sondern in der Hauptrolle des Waldemar Blumenschein auch spielte, lief bis 28. August.

<http://www.schloss-weitra.at>

Kulturmedaille des Landes OÖ an Prof. Michi Gaigg

LH Pühringer: Prof. Michi Gaigg ist ein Multitalent und daher Vorbild für viele.

Prof. Michi Gaigg – diese drei Worte stehen für künstlerisches Talent, Fleiß, Engagement, Ausdauer, Charme und dafür, all diese Eigenschaften in den Dienst der Kunst und Kultur zu stellen. Wir ehren heute eine Künstlerin, die ihre Einzigartigkeit – ihre Besonderheit – durch ihre Vielfältigkeit erlangt hat und deren künstlerischer Weg noch lange nicht zu Ende ist“, so Kulturreferent Landeshauptmann Josef Pühringer am 31. Juli anlässlich der Verleihung der Kulturmedaille des Landes OÖ an Prof. Michi Gaigg aus Schörfling am Attersee.

Entscheidende Impulse für ihren musikalischen Werdegang erhielt Gaigg während ihres Violinstudiums am Salzburger Mozarteum durch die Begegnung mit Nikolaus Harnoncourt. Anschließend studierte sie Barockvioline bei Ingrid Seifert und Sigiswald Kuijken.

Bevor sie 1983 mit „L'Arpa Festante München“ ihr erstes eigenes Orchester gründete – die Leitung hatte sie bis 1995 inne –, sammelte sie viele wertvolle Erfahrungen in



Foto: Land OÖ/Kraml

Prof. Michi Gaigg und Landeshauptmann Josef Pühringer

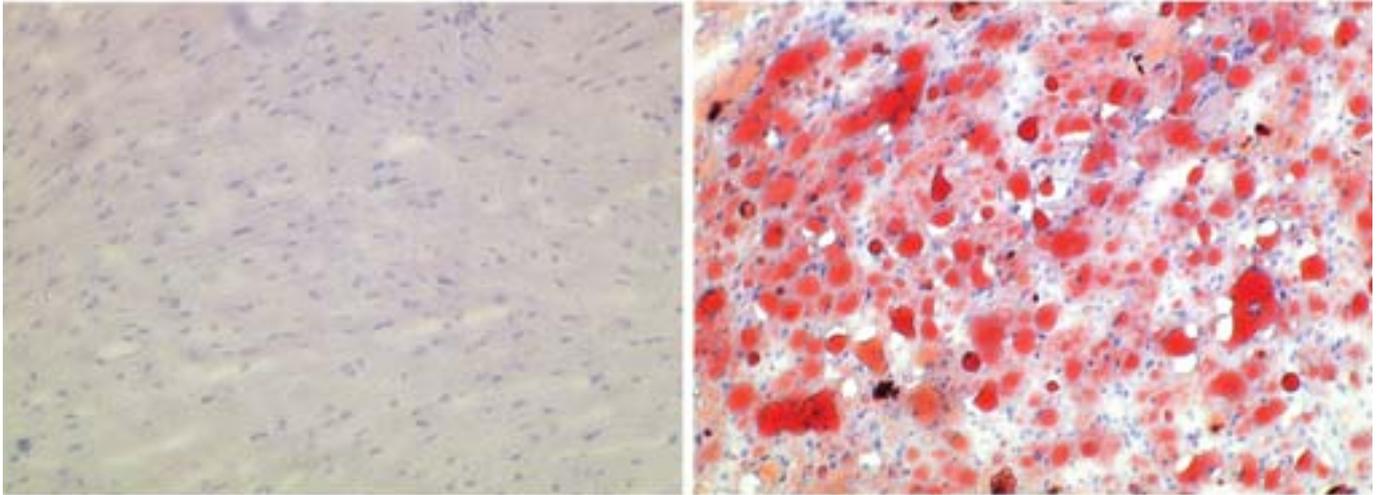
international renommierten Ensembles. Nach vielen Jahren im Ausland mit Stationen in London, Den Haag, München, Köln, Straßburg und Tübingen kehrte sie nach Österreich zurück. Gemeinsam mit der Oboistin und Blockflötistin Carin van Heerden grün-

dete sie 1996 das L'Orfeo Barockorchester. Unter ihrer Leitung zählt das Orchester heute zu den führenden Ensembles ihrer Art und wurde für seine Diskographie mehrfach ausgezeichnet. Pühringer: „Ich gratuliere sehr herzlich...“

Fette Signale

ForscherInnen der Universität Graz entdecken Botenstoffe für Energiestoffwechsel – fettspaltendes Enzym produziert wichtige Botenstoffe für den Energiestoffwechsel

Alle Fotos: Molekulare Biowissenschaften, UniGraz



Herzmuskelzellen von normalen Mäusen (links) und von Mäusen ohne ATGL (rechts) unter dem Mikroskop. Der Farbstoff färbt Fett rot ein. Während bei gesunden Mäusen kaum Fett zwischen die Herzmuskelzellen eingelagert ist, sind die Herzen der ATGL-defizienten Mäuse stark rot gefärbt. Das Fett ist in Form großer Tröpfchen eingelagert.

Fettleibigkeit, Diabetes und Herz-Kreislauf-Erkrankungen stellen in westlichen Zivilisationen Massenerkrankungen dar. In Westeuropa sind mehr als 50 Prozent der Bevölkerung übergewichtig, und mit ca. 15 Mio. Todesfällen pro Jahr sterben ungefähr doppelt so viele Menschen weltweit an Herz-Kreislauf-Erkrankungen wie Herzinfarkt und Gehirnschlag als an Krebs. All diesen Erkrankungen liegen unter anderem Fettstoffwechselstörungen zugrunde, die zur massiven Einlagerung von Fetten in Körperzellen und zur Ablagerung von Cholesterin in der Arterienwand führen.

Fette dienen dem Körper nicht nur als Langzeitspeicher von Energie, sie sind auch wichtige Botenstoffe und Signalmoleküle im Körper. Deshalb wird Fett nicht nur im Fettgewebe, sondern zu einem kleinen Teil in fast allen Körperzellen gespeichert. Um gespeichertes Fett zu mobilisieren, besitzt der Körper spezielle fettspaltende Enzyme, sogenannte Lipasen. Jede Lipase ist für einen ganz bestimmten Schritt im Abbau verantwortlich. Die sogenannte Adipose Triglyceride Lipase (ATGL) ist dabei das Schrittmacher-Enzym und führt den wichtigen ersten Schritt im Abbau von Speicherfetten durch. Die Grazer Wissenschaftler Prof. Günter Hämmerle, Prof. Rudolf Zechner und ihre KollegInnen zeigen in der aktuellen Ausgabe der renommierten Fachzeitschrift

„Nature Medicine“, daß die Fettspaltung durch ATGL unverzichtbare Signalmoleküle erzeugt, die den Energiestoffwechsel steuern.



Professor Rudolf Zechner



Assoz.-Univ. Prof. Günter Hämmerle

Der Körper besitzt ein äußerst kompliziertes Steuerungs- und Regelsystem, mit dem er jeden einzelnen Zellprozeß sehr fein abstim-

men kann. Die Steuerung des Energiestoffwechsels übernehmen unter anderem sogenannte nukleäre Rezeptoren. Sie werden durch spezielle Signalmoleküle aktiviert und regeln so die zelluläre Energieproduktion, die für die Funktion der Zellen unerlässlich ist.

Hämmerle et al. zeigten nun, daß bei Mäusen, denen das fettspaltende Enzym ATGL fehlt, jene Signal-Fettmoleküle nicht erzeugt werden können, welche die Funktion der nukleären Rezeptoren steuern. Damit sind die Mitochondrien, die Kraftwerke der Zellen, in Mäusen ohne ATGL nicht mehr funktionstüchtig. Die Energieproduktion durch die Verbrennung von Fett oder Zucker ist stark reduziert, die Herzen der Tiere verfetten, und die Mäuse sterben innerhalb weniger Monate an Herzversagen. Behandelt man die Mäuse aber mit Medikamenten, welche die nukleären Rezeptoren aktivieren ohne daß ATGL benötigt wird, arbeiten die Mitochondrien wieder normal, die Herzfunktion erholt sich und die Mäuse überleben.

Diese Ergebnisse liefern einen vielversprechenden Therapieansatz für Patienten, die an der sogenannten Neutralfett-Speicherkrankheit (Neutral Lipid Storage Disease) leiden. Bei dieser Krankheit ist die Funktion von ATGL fehlerhaft. Bisher benötigten diese Patienten oft schon in jungen Jahren eine Herztransplantation. Da Medikamente zur Aktivierung nukleärer Rezeptoren für die

Behandlung anderer Krankheiten wie Diabetes bereits zugelassen sind, besteht Hoffnung, daß auch diesen Patienten rasch geholfen werden kann.

Diese bahnbrechenden Erkenntnisse waren nur durch die enge und langjährige Zusammenarbeit von Forscherteams der Karl-Franzens-Universität Graz und der Medizinischen Universität Graz mit WissenschaftlerInnen aus Wien, den Niederlanden, Italien und den USA möglich. Zahlreiche Fördergeber haben die Forschungen großzügig unterstützt. Neben dem Fonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung (FWF) mit den Projekten SFB LIPOTOX,

Wittgenstein-Preis und DK Molekulare Enzymologie, dem Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung und der Förderungsgesellschaft FFG (Projekt GOLD – Genomics Of Lipid-Associated Disorders im Rahmen von GEN-AU Genomforschung in Österreich) haben die Europäische Kommission, Land Steiermark und Stadt Graz, sowie weitere in- und ausländische Förderinstitutionen diese wichtigen Forschungsarbeiten ermöglicht.

Bereits 2004 hatten Zechner und sein Team die Entdeckung der ATGL, eines bis dato unbekanntes fettsplattendes Enzyms, in Science publiziert – und damit international

enormes Aufsehen erregt. Damals konnte gezeigt werden, daß die ATGL hauptverantwortlich für den ersten Schritt im Abbau von gespeicherten Fetten (Triglyzeriden) ist. Die nunmehrigen Erkenntnisse liefern einen neuen, vielversprechenden Therapieansatz für kachektische Krebspatienten, welcher auch bereits zum Patent angemeldet wurde. Durch eine medikamentöse Hemmung der beiden Fettstoffwechsel-Enzyme ATGL und/oder HSL könnte unter Umständen die lebensbedrohliche Kachexie gestoppt und so die Lebensqualität und die Überlebensrate betroffener Patienten erhöht werden. ■

<http://gold.uni-graz.at/GOLDmain.html>

Lebensbedrohliche Durchblutungsstörung von eineiigen Zwillingen behandelbar

In Österreich werden jährlich rund 1200 Zwillinge geboren und die Tendenz ist steigend. Gründe für die Zunahme von Mehrlingsschwangerschaften sind das generell höhere mütterliche Alter bei Schwangerschaftseintritt sowie der zunehmende Einsatz reproduktionsmedizinischer Maßnahmen (wie IVF oder hormonellen Stimulations-therapien) bei unerfülltem Kinderwunsch. Zwillingsschwangerschaften gelten grundsätzlich als Risikoschwangerschaft, da die körperlichen Anforderungen für Mutter und Babys höher sind und ganz spezielle Komplikationen auftreten können. Aufgrund der guten Vorsorge in unseren Breiten verläuft ein Großteil der Schwangerschaften ohne ernsthafte Probleme. Besonders wichtig sind regelmäßige Kontrolluntersuchungen von Beginn an, um mögliche Risikofaktoren früh zu erkennen und bestmöglich behandeln zu können. Entscheidend ist hierbei die Bestimmung der Mutterkuchenverhältnisse, also ob funktionell getrennte (dichoriale) oder ein gemeinsamer (monochorialer) Mutterkuchen (Plazenta) vorliegt. Letzteres kommt nur bei eineiigen Zwillingen vor und kann, neben anderen Problemen, zum Auftreten des für die ungeborenen Zwillinge lebensbedrohlichen feto-fetalen Transfusionssyndroms (FFTS) führen, das meist zwischen der 16.-26. Schwangerschaftswoche auftritt und einer sofortigen Behandlung bedarf. „Eine eindeutige Identifizierung eines monochorialen Mutterkuchens ist mittels Ultraschall am besten im ersten Schwangerschaftsdrittel möglich und unbedingt not-

wendig, um eine entsprechende engmaschige Betreuung zu gewährleisten“, betont Prof. Philipp Klaritsch von der Univ.-Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe.

Erste Wahl: Minimal-invasiver Lasereingriff als Behandlung

Rund zwei Drittel der eineiigen Zwillinge (ca. 1:400 Schwangerschaften) müssen sich eine Plazenta teilen. Das FFTS kommt ausschließlich bei diesen monochorialen Schwangerschaften vor, da auf der Oberfläche dieser Mutterkuchen Blutgefäße laufen, die die beiden kindlichen Nabelschnüre und damit die Kreisläufe verbinden. In den meisten Fällen kommt es zu einem ausgeglichenen Blutaustausch (Transfusion) zwischen den Kindern. In 10 Prozent der Fälle entwickelt sich allerdings ein erhebliches Ungleichgewicht im Blutaustausch, was eine Kreislaufüberlastung des einen und eine Unterversorgung des anderen Zwillinges zur Folge hat. Ohne Behandlung führt das FFTS meist zum Versterben der betroffenen Kinder. In der Vergangenheit war die einzig mögliche Behandlung, überschüssiges Fruchtwasser mittels Fruchtwasserpunktionen abzulassen und somit Komplikationen wie vorzeitigem Blasensprung oder Frühgeburt zu verringern. Da hiermit aber nicht die Ursache der Erkrankung behandelt wird, gilt dies heute als Therapie zweiter Wahl.

In den letzten Jahren hat sich weltweit die Unterbindung der verbindenden Gefäße mittels Laser durchgesetzt, da hierbei die Ursache der Erkrankung beseitigt wird und

weit bessere Behandlungserfolge beobachtet wurden. „Der Eingriff ist minimal-invasiv, kann also mit direktem Blick auf den Mutterkuchen über eine sehr kleine Kamera unter regionaler Anästhesie („Kreuzstich“) durchgeführt werden und ist mit einem stationären Aufenthalt von 24–48 Stunden verbunden“, so Prof. Klaritsch. Möglich wurde diese neue Methode mit der Weiterentwicklung endoskopischer Instrumente, die nur mehr 2 mm Durchmesser aufweisen. Überwacht wird der Eingriff zusätzlich per Ultraschall. Mit dieser Behandlung kann ein Gesamtüberleben von 70–80 Prozent und eine normale neurologische Entwicklung in 85 Prozent der Fälle erreicht werden. Als Komplikationen können ein vorzeitiger Blasensprung und der Fruchttod eines Kindes auftreten.

„Bei der Betreuung dieser komplizierten Schwangerschaften arbeiten wir sehr gerne mit den niedergelassenen Fachärzten und peripheren Krankenhäusern zusammen. Idealerweise sollten monochoriale Zwillingsschwangerschaften schon im ersten Schwangerschaftsdrittel zu einer Risikoevaluierung zugewiesen werden und die weiteren Kontrollen alternierend mit den Fachärzten durchgeführt werden. Bei Problemen müssen die betroffenen Frauen aber unbedingt in einem spezialisierten Zentrum behandelt werden. Einer der großen Fortschritte für unsere Patientinnen ist, daß die Laserbehandlung nun ohne Zeitverzögerung durchgeführt werden kann und die früher dafür notwendigen Auslandsaufenthalte entfallen“, führt Prof. Klaritsch aus. ■

Fortschritte bei Wundheilung

Klarer Beleg für Wirkung neuer Substanz zur Therapie des Diabetischen Fußes – Wirkstoff beschleunigt Wundheilung & Businessentwicklung

Die Wirksamkeit einer neuen Substanz zur beschleunigten Wundheilung wurde jetzt in präklinischen Studien klar belegt. Im direkten Vergleich mit Konkurrenztherapien ist der Wirkstoff bei der Behandlung chronischer Wunden eindeutig überlegen. Gemeinsam mit einer umfassenden Kombination von Heilungseffekten bietet der Wirkstoff des österreichischen Biotechnologieunternehmens Tissue Med Biosciences mit Sitz in der niederösterreichischen Stadt Krems eine attraktive Behandlungsalternative – und mit der Therapie diabetisch bedingter Wunden eine vielversprechende Geschäftsgrundlage. Diese wird nun mit einer Kapitalrunde ausgebaut, um rasch klinische Studien beginnen zu können.

Hat man Diabetes Typ 2, folgen weitere Probleme auf dem Fuß – meist auf dem eigenen. Denn 15 Prozent aller Diabetiker entwickeln dort chronische Wunden. Diese als „Diabetischer Fuß“ bezeichnete Erkrankung führt oftmals zu einer monatelangen Behandlung, verschlechtert die Lebensqualität der Erkrankten und kann sogar zur Amputation führen. Tatsächlich sind die mit der Behandlung verbundenen Kosten für die Krankenkassen enorm. Eine Therapieform, die einen rascheren Wundverschluß erlaubt, ist daher intensiv nachgefragt. Zwar existieren verschiedene Behandlungskonzepte, die einzelne Vorteile bieten, doch bleibt die Wundheilung noch immer hinter der eines gesunden Menschen deutlich zurück. Vor kurzem konnte nun Tissue Med Biosciences einen Wirkstoff isolieren, der mehrere Behandlungsvorteile vereint. Eine molekular-genetisch hergestellte Form des als TMBP-3 bezeichneten Wirkstoffes wurde nun im Rahmen der präklinischen Prüfung ausführlich getestet und zeigte einen überragenden Erfolg bei der Wundheilung.

Wirkt ohne Wunder

Dazu der Gründer des Unternehmens, Rudolf Berger: „Bereits nach einer Woche haben wir bei ersten Tieren, die ähnlich Diabetikern eine verzögerte Wundheilung haben, gesehen, daß die mit TMBP-3 behandelten Wunden verheilt waren. Das konnte bei der Behandlung mit anderen Therapien nicht festgestellt werden. Daß diese Hei-



Foto: Tissue Med Biosciences

Vor Kurzem konnte nun Tissue Med Biosciences einen Wirkstoff isolieren, der mehrere Behandlungsvorteile vereint.

lungsbeschleunigung auch von der Dosis des Wirkstoffes abhing, ist ein weiterer, deutlicher Beleg für dessen Effizienz.“

Die nun belegte Effizienz von TMBP-3 ist auch auf die einmalige Kombination von physiologischen Prozessen zurückzuführen, die dieser Wirkstoff positiv beeinflusst. So bewirkt er eine Zellteilung von menschlichen Hautzellen und damit den Wundverschluß. Zusätzlich unterstützt TMBP-3 die Bildung von neuen Blutgefäßen und fördert auch bestimmte Immunreaktionen, die Infektionen der Wunde entgegenwirken. Weiters wurde beobachtet, daß TMBP-3 seine Wirkung sehr rasch erzielt, selbst im Wundsekret nur sehr langsam abgebaut wird und lange im Wundareal verbleibt. Dies sind alles drei Aspekte, die zur effizienten Wirkung der Substanz beitragen.

Diese Belege kommen nicht ganz überraschend. Bereits in-vitro-Tests zeigten, daß TMBP-3 großes Potential hat. Diese ergaben einen um ein Vielfaches schnelleren Wundverschluß. Die jetzt zusätzlich erfolgte Bestätigung im Tiermodell hat das Unternehmen bestärkt, den Wirkstoff raschestmöglich für die notwendigen klinischen Studien vorzubereiten. Diese sind für das Jahr 2012 geplant. Zu der benötigten Finanzierung der weiteren Entwicklung meint Dr. Berger: „Erfreulicherweise ist TMBP-3 günstig in der Herstellung und der weltweite Bedarf

wird mit der Alters- und Wohlstandsentwicklung der Bevölkerung und der damit verbundenen Zunahme der Patienten mit Diabetes Typ 2 rapide steigen. Der Anwendungsbereich von TMBP-3 ist auch nicht auf den Diabetischen Fuß beschränkt. Andere chronische Wunden wie Dekubitus, also das Wundliegen, oder Ulcus cruris, das offene Bein, könnten genauso behandelt werden wie Verbrennungen und Operationswunden. Das sind attraktive Einstiegsbedingungen für private Investoren in Österreich, mit denen wir in den nächsten Monaten in Gesprächen sein werden.“

Tatsächlich beträgt allein die weltweite Anzahl an Typ-2 Diabetikern rund 350 Mio., über 50 Mio. von ihnen werden an einem Diabetischen Fuß erkranken. Zudem wird erwartet, daß diese Zahlen, nach einer Verdoppelung in den letzten 20 Jahren, weiter rasch steigen werden. Verantwortlich sind dafür, neben der demografischen Entwicklung, der zunehmende Wohlstand auch in den Schwellenländern.

Insgesamt ist die Behandlung der chronischen Wunden der Patienten ausgesprochen kosten- und personalintensiv. Die von Tissue Med Biosciences entwickelte Behandlung bietet da eine Alternative, die den Patienten, ebenso wie dem Gesundheitssystem, zugutekommen wird. ■

<http://www.tmbiosciences.com>

Diamant als Quantenspeicher

Zwei völlig verschiedene Quanten-Systeme wurden an der Technischen Universität (TU) Wien erfolgreich vereint. Das Ergebnis soll den Weg zu praxistauglichen Quanten-Computerchips ebnen.

Quantencomputer gehörten schon seit Jahren zu den großen Zielen der Wissenschaft. Wenn ein gewöhnlicher Computer eine Liste von Aufgaben zu erledigen hat, muß er sie mühsam nacheinander abarbeiten. Ein Quantencomputer könnte verschiedene Zustände gleichzeitig einnehmen – und dadurch verschiedene mögliche Lösungen eines Problems gleichzeitig ausprobieren.

Einen wesentlichen Schritt Richtung Quantencomputer könnten nun Diamanten bringen. An der TU Wien gelang es, Mikrowellen an Quanten-Zustände eines Diamanten anzukoppeln. Die Ergebnisse dieses Forschungsprojektes wurden nun im angesehenen Fachjournal „Physical Review Letters“ veröffentlicht.

nen quantenphysikalischen Zustand ausreichend lange zuverlässig konservieren können, sodaß genug Zeit besteht um damit Rechnungen durchzuführen. „Es gibt kein Quantensystem, das alle Anforderungen gleichzeitig erfüllt“, meint Johannes Majer vom Atominstitut der TU Wien. Mit seinem Forschungsteam koppelte er daher zwei völlig verschiedene Quantensysteme, um die Vorteile beider Seiten nutzen zu können: Mikrowellen und Diamanten.

Lichtteilchen und Diamanten

Auch bei herkömmlichen Computern gibt es einen Prozessor und einen Arbeitsspeicher. Der Prozessor führt schnelle Rechnungen durch, der Speicher soll sich die Er-

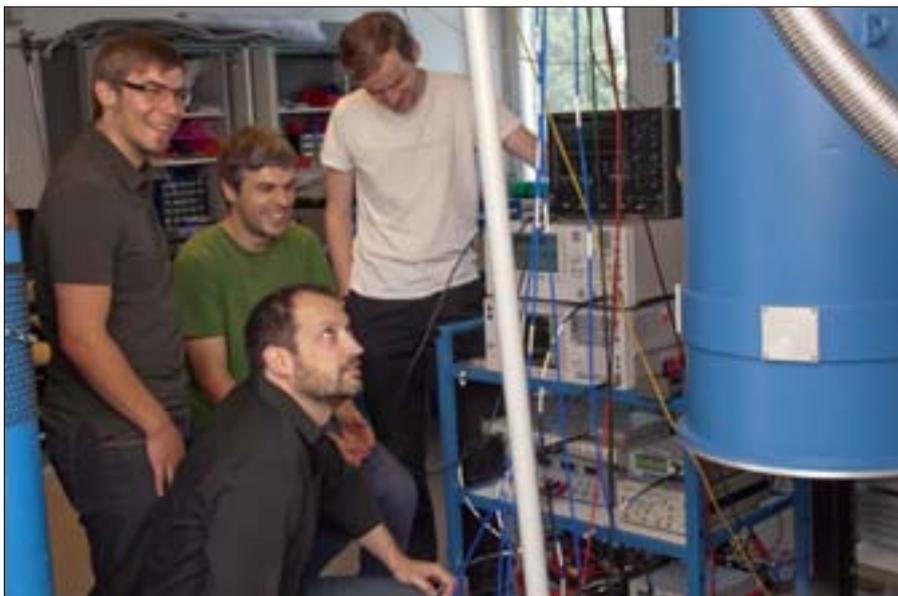


Der Quantenchip: In der Mitte ist der gewundene Mikrowellenresonator und der dunkle Diamant zu erkennen.

Fehler sind erwünscht

Während man für wertvollen Schmuck möglichst reine, makellose Diamanten sucht, benötigt man für die Quantenexperimente genau das Gegenteil: Hier sind Diamanten mit Fehlern gefragt. Wenn sich im regelmäßigen Kohlenstoff-Gitter des Diamanten nämlich Stickstoff-Atome einschleichen, dann wird der Diamant zwar beinahe schwarz, doch dafür kann er dann Quantenzustände stabil speichern. „Wir konnten zeigen, daß sich in unserem Chip Quanten-Zustände zwischen Mikrowellen und den Stickstoff-Zentren im Diamanten übertragen lassen“, erklärt der TU-Assistent Robert Amsüss. Je mehr Stickstoffatome bei dieser Übertragung beteiligt sind, umso stabiler „merkt“ sich der Diamant den eingespeicherten Quantenzustand.

Überraschenderweise konnte bei dem Experiment auch gezeigt werden, sich sogar im Drehimpuls der Atomkerne Quantenzustände speichern lassen. „Das könnte der erste Schritt zu einem Atomkern-Speicher sein“, mutmaßt Johannes Majer – doch zunächst soll der Diamant-Quantenchip in seiner jetzigen Form weiterentwickelt werden. Die nötigen Teilelemente sind nun vorhanden – jetzt geht es darum, sie für echte, stabile Rechenoperationen zu nutzen. ■



Johannes Majer (unten) mit Wissenschaftlern aus seinem Team: Robert Amsüss, Tobias Nöbauer, Stefan Putz (v.l.)

Unterschiedliche Quantentechnologien in einem Chip

Schon lange sucht man nach passenden physikalischen Bausteinen für einen Quantencomputer – bisher jedoch ohne den gewünschten Erfolg. Zwar gab es schon verschiedene Ideen für Systeme, die auf quantenphysikalische Weise Information speichern, doch meist sind sie sehr fragil und instabil. Wenn etwas als Bauelement für einen Computer dienen soll, dann muß es sehr rasch umschalten lassen. Gleichzeitig muß es ei-

gebnisse möglichst dauerhaft merken. Ähnlich verhalten sich die beiden Quantensysteme zueinander, die auf dem Quantenchip an der TU Wien nun vereint wurden: Schnelle Rechenoperationen werden durch einen sogenannten Mikrowellen-Resonator ermöglicht. Sein Quantenzustand wird durch Lichtteilchen im Mikrowellen-Bereich bestimmt. Dieser Mikrowellen-Resonator wird an eine dünne Diamantschicht angekoppelt, in der Quantenzustände gespeichert werden können.

Feuer und Flamme

FH St. Pölten: Virtuelles Brandlösch-Tool auf Summer School

Die Vorstellung eines neuen Trainings-Tools zur Brandbekämpfung bildete einen absoluten Höhepunkt der 1st International Summer School der Fachhochschule St. Pölten. Mit dem Fokus auf Virtual Reality und Nanotechnologie wurde diese Fortbildung für Industriefachleute und Studierende vor kurzem organisiert. Insbesondere die Fortschritte bei der Virtual Reality beeindruckten die TeilnehmerInnen: Überzeugend echte Feuer in 3D-Darstellung forderten viel Geschick bei der – virtuellen – Brandbekämpfung. Doch auch in der Nanotechnologie zeigt die Virtual Reality ihr Potential. Das Wachstum nanometerdünner Schutzbeschichtungen für mobile Hardware kann Atom für Atom am Bildschirm visualisiert werden. Gleichzeitig lernten die 35 TeilnehmerInnen, daß das Ohr dort für Simulationsdaten genutzt werden kann, wo das Auge an seine Grenzen stößt.

Den Reality Check hat die 1st International Summer School der FH St. Pölten bestanden: Mit 35 TeilnehmerInnen war die erste Runde dieses jährlichen Weiterbildungsangebots ein voller Erfolg. Ein Thema interessierte die TeilnehmerInnen während des sechs Tage dauernden Programms besonders brennend: Eine Feuerlöschübung, die eine lebensechte Virtualisierung von Feuern und ihrer Bekämpfung erlaubt.

Dieses Simulations-Tool des Ingenieurbüros Gersthofner aus Niederösterreich erlaubt das Üben eines Löschangriffs ohne Gefahr für Leben und Umgebung. Dafür wird zunächst ein Feuer in 3D visualisiert und mittels eines speziell präparierten Feuerlöschers von Trainees bekämpft. Dank eines ausgeklügelten optischen Trackingsystems kann die Wirkung des jeweiligen Löschangriffs sofort berechnet und visualisiert werden. Dazu kalkuliert ein leistungsstarker Prozessor 30 Mal pro Sekunde die Wirkung eines virtuellen Löschmittels auf das Feuer. So können sogar die Effekte unterschiedlicher Löschmittel wie CO₂ oder Wasser berechnet und dargestellt werden.

Virtual but Reality

Der wissenschaftliche Leiter der International Summer School und Simulationsexperte der FH St. Pölten, Prof. Thomas Schrefl, meint dazu: „In der Realität gewinnt



Foto: FH St. Pölten / Zukunftsakademie Mostviertel

In der Realität gewinnt Virtual Reality zunehmend an Bedeutung.

Virtual Reality zunehmend an Bedeutung. Das virtuelle Feuerlöschtraining ist ein tolles Beispiel dafür, daß Simulationsberechnungen und 3D-Visualisierungen sehr praxisnahe Einsatzmöglichkeiten schaffen. Genau das haben wir auf unserer ersten International Summer School gezeigt.“

Zusätzlich wurden bei der Summer School auch Innovationen im Bereich der Nanotechnologie vorgestellt, deren Einsatz in der Praxis oft erst durch fortgeschrittene Simulationstools ermöglicht wird. Dies wurde auch in den Vorträgen von Miguel A. Marioni von den Swiss Federal Laboratories for Materials Science and Technology und Prof. John Harding, University of Sheffield, GB, gezeigt. Sie berichteten zum einen, wie komplexe Nanobeschichtungen die Kratzfestigkeit mobiler Tablet-Computer und Smartphones gewährleisten; zum anderen, wie modernste Simulationsverfahren die atomaren Wechselwirkungen bei dem Aufbringen dieser Beschichtungen visualisieren.

Das Ohr sieht mehr

Daß aber selbst mit ausgefeiltesten Visualisierungstechniken nicht alles zu „sehen“ ist, erfuhren die Summer School-TeilnehmerInnen anhand eines anderen Darstellungsmodells: der Sonifizierung. Dies ist eine Methode, bei der Daten nicht optisch, sondern akustisch erfahrbar gemacht werden. Die

Sonifizierung kann ihren Einsatz insbesondere in hoch dynamischen Bereichen finden. Denn für die Darstellung von solchen Prozessen gilt: Das Ohr ist dem Auge überlegen. So könnten zum Beispiel bei der Bewertung von Börsenkursen AnalystInnen aus der akustischen Darstellung von Kursbewegungen Details besser wahrnehmen.

Zum Erfolg der Summer School meint Marioni: „Der FH St. Pölten und der Zukunftsakademie Mostviertel ist ein rundes Programm zum Thema Virtual Reality und Simulation gelungen. Konkrete Anwendungsbeispiele und experimentelles State-of-the-Art wurden informativ und unterhaltsam miteinander präsentiert.“

Über die Fachhochschule St. Pölten

Die Fachhochschule St. Pölten ist Anbieterin praxisbezogener und leistungsorientierter Hochschulausbildung in den Bereichen Technologie, Wirtschaft und Gesundheit & Soziales. In mittlerweile 16 Studiengängen werden mehr als 1800 Studierende betreut. Neben der Lehre widmet sich die FH St. Pölten intensiv der Forschung. Die wissenschaftliche Arbeit erfolgt innerhalb der Studiengänge sowie in eigens etablierten Instituten, in denen laufend praxisnahe und anwendungsorientierte Forschungsprojekte entwickelt und umgesetzt werden. ■

<http://www.fhstp.ac.at>

Doppelt brennt besser

Verbrennen heißt nicht bloß Feuer machen



Foto: TU Wien

Verbrennen heißt nicht bloß Feuer machen: Versuche an den Anlagen des Instituts für Verfahrenstechnik der TU Wien

Man kennt das von der Lotterziehung: Ein Luftstrom bläst in den Behälter mit den Kugeln und läßt sie wild umherströmen, fast wie eine Flüssigkeit. So ähnlich kann man sich das Wirbelschichtverfahren vorstellen. Feste Stoffe werden durch Einströmen von Gas oder Flüssigkeit in einen Zustand versetzt, in dem sie sich beinahe wie Flüssigkeiten verhalten. Bahnbrechende Erfolge konnten am Institut für Verfahrenstechnik, Umwelttechnik und Technische Biowissenschaften der TU Wien mit speziellen Wirbelschichtverfahren erzielt werden. Das internationale Ansehen, das ForscherInnen der TU in diesem Bereich weltweit aufbauen konnten, ist auch der Grund dafür, warum heuer gleich mehrere wichtige Konferenzen und Workshops aus diesem Bereich an der TU Wien stattfinden.

Gaserzeugung und Verbrennung getrennt

Feste Brennstoffe können unter großer Hitze in brennbare Gase umgewandelt werden. Bei gewöhnlichen Anlagen ist das gewünschte Produktgas aber mit störenden Abgasen vermischt. Dieses Problem läßt sich lösen, wenn man Gaserzeugung und Verbrennung in zwei gekoppelte Behälter aufteilt: Im ersten Behälter wird der feste Ausgangsstoff mit Hilfe von Wasserdampf in

Gas umgewandelt. Der Dampf gibt dabei Sauerstoff ab und Wasserstoff entsteht. Das aus dem Ausgangsstoff erzeugte Gas wird abgeleitet und nach Reinigungsschritten gesammelt oder direkt zur Strom- und Wärmeerzeugung verwertet. Alles, was im Gaserzeuger übrig bleibt, landet im zweiten Behälter. Dort findet eine Verbrennung mit Luft statt, die wiederum die nötige Temperatur für den ersten Behälter liefert. Durch diese Aufteilung des Gesamtprozesses können Abgase der Verbrennung von dem gewünschten „Produktgas“ des Gaserzeugers dann sauber getrennt werden.

Zwei Jahrzehnte TU-Forschung

„Diese Technologie, die den Prozeß auf zwei Kammern aufteilt, wurde in langer Forschungsarbeit an der TU Wien entwickelt“, erklärt Michael Fuchs vom Institut für Verfahrenstechnik, Umwelttechnik und Technische Biowissenschaften. Seit vielen Jahren beschäftigen sich Institutsvorstand Professor Hermann Hofbauer und seine Forschungsgruppen mit solchen Wirbelschichtverfahren. Ihre Ideen setzen sich durch: Auf der ganzen Welt blickt man heute mit Interesse auf die Versuchsanlagen in Österreich – etwa auf das Biomassekraftwerk Güssing, in dem das Know-How der TU Wien steckt.

Einen stabilen Stoffkreislauf zwischen

zwei verbundenen Behältern zu gewährleisten ist eine technologische Herausforderung – aber die Methode eröffnet viele neue Möglichkeiten: Auf diese Weise läßt sich etwa Biomasse zu hochwertigen gasförmigen oder flüssigen Treibstoffen umwandeln. Die Wärme, die nicht direkt für den Prozeß genutzt wird, kann zur Stromerzeugung und als Fernwärme verwendet werden.

CO₂ aus der Luft holen

Auch für die Zukunft unseres Klimas könnten Wirbelschichtverfahren eine große Bedeutung haben. Sie können verwendet werden, um CO₂ sauber und konzentriert abzuscheiden. „Es gelangt nicht gemeinsam mit anderen Gasen in die Luft, sondern kann in reiner Form gesammelt und dann dauerhaft gelagert werden“, erklärt Tobias Pröll von der TU Wien. Er betreibt mit seinem Team die bislang größte Versuchsanlage für „Chemical Looping“-Verbrennung. Dabei fällt das sonst im Abgas stark verdünnte CO₂ ohne Energieaufwand in konzentrierter Form an und kann leicht abgeschieden werden. Wird für diesen Prozeß Biomasse verwendet, die während der Lebenszeit der Pflanze CO₂ aus der Luft bindet, kann dieses Verfahren CO₂ aus der Atmosphäre holen und so zur Reparatur unseres Klimas beitragen. ■

Erobern – Entdecken – Erleben im Römerland Carnuntum

Die Region »Römerland Carnuntum« ist nicht zuletzt aufgrund ihrer geographischen Lage durch Donaustrom, Bernsteinstraße und March-Leitha-Grenze immer wieder zu einem spannenden Austragungsort europäischer Geschichte geworden. Das zeigt die Niederösterreichische Landesausstellung 2011.



Alle Fotos (wenn nicht anders angegeben): NÖ Landesausstellung / Österreich Journal / Michael Mössner

Entdecken Sie die Antike in der faszinierenden Welt des Freilichtmuseums Petronell: Schlendern Sie durch ein authentisches, römisches Wohnviertel, erkunden Sie das prunkvolle Stadtpalais Villa Urbana und die römische Therme aus dem 4. Jhdt.

Wir befinden uns im östlichen Niederösterreich im Raum Hainburg an der Donau und Bad Deutsch Altenburg. Bis zur „Wende“ im Jahr 1989, als der Kommunismus in unseren Nachbarländern abdankte und sich die Öffnung des Eisernen Vorhangs begann abzuzeichnen, war nicht nur Hainburg – als letzte Stadt vor der Grenze zur Slowakei –, sondern die ganze Region wie abgeschnitten. Nun, im Jahr 2011, vor allem nach dem Beitritt der Slowakei zur Europäischen Union (am 1. Mai 2004), herrschen unbegrenzte Reisefreiheit und wirtschaftlicher und kultureller Austausch. So, wie auch schon im Jahr 9 nach Christus: Da war Pannonien eine Provinz des Römischen Reiches, deren Hauptstadt Carnuntum hieß und über rund 10 km² groß war. Aber Pan-

nonien umfaßte viel mehr als österreichische Gebiete, nämlich auch Syrmien in Serbien sowie das zwischen Drau (Dravus) und Save (Savus) gelegene Gebiet des heutigen Slowenien, Kroatien und die westliche Hälfte des heutigen Ungarn. Der österreichische Anteil des damaligen Pannonien umfaßte Teile des Wiener Beckens, das Burgenland und einen Teil der Oststeiermark. Bis Mitte des 1. Jahrhunderts nannte man Pannonien Illyricum inferius. Daß wir heute noch die Reste der römischen Stadt Carnuntum vorfinden, haben wir dem Umstand zu verdanken, daß im frühen Mittelalter die Siedlungsbereiche nicht weiter überbaut oder zerstört wurden. Der ehemalige Siedlungsbereich unter der Römerherrschaft bestand aus militärischen Standlagern und einer Zivilstadt,

die vor allem in Petronell-Carnuntum nachzuweisen ist.

Wichtig war natürlich die Verteidigung der römischen Provinzen. In Pannonien wurde die Donaugrenze von Nichtrömern – mit denen man einen Vertrag (foedus) abschloß – verteidigt. Diese Verbündeten nannte man die „foederati“. Und zur zusätzlichen Verteidigung errichtete man mehrere Lager wie Vindobona (Wien), Brigetio (Komárom-Szony), Aquincum (Budapest) und eben Carnuntum, wo wir uns befinden.

Später teilte man die Provinz: der eine Teil war „Pannonia inferior“ mit der Hauptstadt Aquincum und der andere hieß nun „Pannonia superior“ mit der Hauptstadt Carnuntum. Diese Teilung erfolgte um das Jahr 103 nach Christus.

Warum hatten eigentlich die Römer gerade hier das Lager Carnuntum an der Donau errichtet? Nun, es lag strategisch günstig, weil es die Lage am Donaulimes hatte, der sich bis zum Donaudelta in Rumänien zog, wo dann die Donau in das Schwarze Meer mündet. Der Donaulimes war die römische Militärgrenze, an der eine Straße angelegt wurde, auf der sich in regelmäßigen Abständen von einigen Kilometern Kastelle befanden. Sehr viele Städtegründungen gehen von solchen Kastellen aus, da sie auch von grosser wirtschaftlicher Bedeutung waren. Ein Kastell, von lateinischem „castellum“, war nichts anderes als ein römisches Militärlager.

Wie können wir uns heute solche Legionslager vorstellen? Man baute vor allem aus Materialien, die in unmittelbarer Nähe vorhanden waren und das war hauptsächlich Holz. So entstand am Ortsrand von Petronell zwischen der Bundesstraße B9 und dem Donauabbruch das erste Legionslager aus Holz, später, Mitte des 1. Jahrhunderts, wurden anstelle der Holzlager massive Kastelle aus Stein erbaut. Man schützte sich zusätzlich noch mit Gräben und wuchtigen Kastellmauern. An den Mauern wurden acht Innentürme angebaut, die rechteckig waren. Dann gab es noch die Lagertore, wo links und rechts noch zusätzlich Türme von etwa sechs Metern Länge und sieben Metern Breite angebaut wurden. Diese wehrhaften Mauern boten über Jahrhunderte Schutz und Sicherheit und waren der Garant für einen Wohlstand der damaligen Zeit.

Entlang der Straßen befanden sich gemauerte Abwasserkanäle. Die Wasserversorgung des Kastells erfolgte über Wasserleitungen und Brunnen.

Rund um das Legionslager entstand eine Militärstadt („canabae legionis“), in der sowohl die Familien der Legionäre als auch Händler und Handwerker wohnten. Wohnhäuser, Stallungen und Werkstätten wurden gebaut. Es bildete sich unter den Handwerksbetrieben bereits eine Kette von Kleinbetrieben aus. Wegen der Brandgefahr wurden aber bestimmte Werkstätten außerhalb der Militärstadt errichtet, wie z. B. Schmieden, Glashütten, Ziegeleien und Töpfereien.

Ganz wichtig waren auch die Handelsbeziehungen. Hier in Carnuntum ging die Bernsteinstraße vorbei. Zu erwähnen ist, daß es mehrere Handelswege gab, auf denen der Bernstein befördert wurde. Als sich das Römische Reich bis zur Donau ausweitete und die Straße zwischen Carnuntum und Aquileia (Italien) wintersicher war, wurde



Das »Heidentor« in der Nähe des Archäologischen Parks Carnuntum wurde im Rahmen eines aufwendigen wissenschaftlichen Projektes als »Quadrifrons« identifiziert, der um 361 n.Chr. als doppelter Triumphbogen errichtet wurde. Als Baumaterial finden sich hier zahlreiche heidnische Weihealtäre.

diese Verbindung „Römische Bernsteinstraße“ genannt. In einer Kartographie, in der das römische Straßennetz eingezeichnet ist, kann man den Verlauf der Bernsteinstraße sehen. Im 3. Jahrhundert verliert sie allmählich ihre wirtschaftliche Bedeutung. Jedoch kann man aus der Luft durch den unterschiedlichen Wuchs der Pflanzen auf den Feldern, was man archäologisch Bewuchsmerkmale nennt, noch gut den Verlauf der alten römischen Bernsteinstraße verfolgen, wenn sie nicht überbaut worden ist.

Als um 106 n. Chr. die Provinz Pannonien geteilt wurde, war Carnuntum natürlich Hauptstadt und Sitz des Statthalters der neu entstandenen Provinz Oberpannonien, die – unter dem Schutz der Legionen – im Laufe der Zeit auch „Zivilbevölkerung“ angezogen

hatte. Das Stadtrecht erhielt Carnuntum unter Kaiser Hadrian um 124 n. Chr. das offizielle Stadtrecht und wurde zum „municipium“ erhoben. Das bedeutete für die Bürger Carnuntums, daß sie Rom genauso verpflichtet waren, wie die Bürger der Ewigen Stadt selbst. Auch Kaiser Marc Aurel weilte im Zuge der kriegerischen Auseinandersetzungen gegen die Germanen nördlich der Donau immer wieder in Carnuntum. Ein weiterer Höhepunkt in der Bedeutung Carnuntums bildete im Jahr 193 die Ausrufung des Statthalters Septimius Severus zum Kaiser, wonach die Stadt sogar in den Rang einer „colonia“ aufstieg – nun hatten die Bürger nicht nur die gleichen Verpflichtungen, sondern sogar dieselben Rechte wie die Bürger Roms.



Die Ausstellung in der Kulturfabrik Hainburg beeindruckt mit der Welt der großen Eroberer und Entdecker von der Urgeschichte bis hin zu Zukunftsfragen. Der Raum im Bild zeichnet die Wiederentdeckung der Bernsteinstraße nach.

308 wurde in Carnuntum Geschichte geschrieben, als Diokletian, Maximian und Galerius einander zur „großen Kaiserkonferenz“ trafen, die weitreichende Entscheidungen für das Römische Reich nach sich ziehen sollte.

Als die Römer Mitte des 5. Jahrhunderts abzogen, fiel Carnuntum allmählich der Vergessenheit anheim. Die ehemalige Hauptstadt ist nur 40 km von Wien entfernt und es hätte doch leicht sein können, daß hier, auf diesem historischen Platz und direkt an der Donau, die Hauptstadt unseres Landes hätte entstehen können. Aber die Geschichte wollte es anders. Es mögen vielleicht gerade darin Reiz und Interesse liegen, warum so viele Menschen Carnuntum besuchen – daß hier einmal die Römer ihre Lager aufgeschlagen hatten und ein Teil unseres Landes einmal ein Teil des Römischen Reiches gewesen war.

Die Region „Römerland Carnuntum“ ist nicht zuletzt aufgrund ihrer geographischen Lage durch Donaustrom, Bernsteinstraße und March-Leitha-Grenze immer wieder zu einem spannenden Austragungsort europäischer Geschichte geworden, was sich die Standortgemeinden der Niederösterreichischen Landesausstellung 2011 zu Nutze machten. Die Besucher können in Petronell-

Carnuntum, Bad Deutsch-Altenburg und Hainburg a. d. Donau die Region erobern, entdecken und erleben – das spannende Terrain „Römerland Carnuntum“ war sicherlich ausschlaggebend, daß die drei Standorte für die im Industrieviertel geplante Ausstellung den Zuschlag bekommen hatten.

„Die Niederösterreichische Landesausstellung 2011 ist glanzvoller Höhepunkt des Niederösterreichischen Ausstellungsreigens. Zwischen den Metropolen Wien und Bratislava wird das Engagement einer Region sichtbar, die Geschichte zum Erlebnis macht. Auf historischem Grund schreiben Petronell-Carnuntum, Bad Deutsch-Altenburg und Hainburg a. d. Donau Museums-geschichte“, erklärte Landeshauptmann Erwin Pröll die Beweggründe des Landes, diese großangelegte Kulturveranstaltung ins Leben zu rufen, deren Titel „Erobern – Entdecken – Erleben im Römerland Carnuntum“ bereits darauf verweist, auf welchem historischen und zugleich vielfältigem Boden die Ausstellung ausgetragen wird. Dementsprechend entführt die Schau zu einer einmaligen Reise durch die Jahrtausende und zeigt die Entwicklung der Menschen sowie der Natur in den drei Ausstellungsstandorten Kulturfabrik Hainburg, Freilichtmuseum Petronell (Petronell-Carnuntum) und Museum

Carnuntinum. Eine Sonderausstellung des Naturhistorischen Museums Wien im Umfeld der Landesausstellung beschreibt im Wasserturm Hainburg eindrücklich Fauna und Flora zur Zeit der Römer – und heute. Die NHM-Sonderausstellung ist in diesem Zusammenhang ebenso Ticketpartner der Landesausstellung wie die Int. Sammlung Faszination Feuerwehr in Bad Deutsch-Altenburg, das Stadtmuseum Ungarturm in Bruck/Leitha, die Stadtmuseen Fischamend, das Stadtmuseum Wienertor in Hainburg a. d. Donau, das museumORTH in Orth an der Donau, das schlossORTH im Nationalpark-Zentrum, das Haydn-Geburtsmuseum Rohrau, das Schloß Rohrau, das Imperiale Festschloß Schloß Hof, die Städtische Bücherei Schwechat, das Eisenbahnmuseum Schwechat, der Kulturwanderweg Ideenreich Schwechat, das VISITAIR Center der Flughafen Wien AG; die „Geschichte der Stadt im Alten Rathaus“ und das Museum der historischen Interieurs und Weingärtnermuseum Palais Apponyi, das Pharmazeutische Museum Apotheke „Zum roten Krebs“ und das Waffenmuseum Michaelertor, das Johann Nepomuk Hummel Museum und Arthur Fleischmann Museum, das Uhrenmuseum Haus „Zum Guten Hirten“, das Römische Militärlager Gerulata, Rusovcein in Bratislava und die Burg Devín



Nicht nur die Römer prägten die Region an der Donau, andere Eroberer folgten: Hunnen, Germanen, Awaren, Franken, Ungarn, Bayern und Türken (im Bild).

(„Theben“) Muránska in Devín. Mit einer gültigen Eintrittskarte der angeführten Partnerinstitutionen erhalten Sie eine Eintrittsermäßigung. Sie zahlen dann nur noch 7 Euro für die Niederösterreichische Landesausstellung 2011. Umgekehrt erhalten Sie mit einer Eintrittskarte der Niederösterreichischen Landesausstellung 2011 eine Eintrittsermäßigung bei den Ticketpartnern.

Kulturfabrik Hainburg

Die Ausstellung in der ehemaligen k. u. k. Tabakfabrik, die im Mai 2007 als überregionales Zentrum für spannende kulturelle Veranstaltungen und Ausstellungen eröffnet wurde, spannt den Bogen von der Urgeschichte bis in die Zukunft. Geschichte wird erst durch den Drang des Menschen zu erobern und zu entdecken zur Menschheitsgeschichte. Die Ausstellung führt uns vor Augen, daß wissenschaftliche Erkenntnis dank immer neuen Wissens und neuer Technologien ein dynamischer Prozeß ist. Persönlichkeiten wie König Ottokar, James Cook, Ida Pfeiffer oder Johann Natterer begleiten durch die Schau. Berührende Exponate wie der vermeintliche Abschiedsbrief des Arktis-Forschers Karl Weyprecht erzählen packende Geschichten. Ein Schiffsfund aus dem 17. Jahrhundert belegt, daß es die Globalisierung schon viel früher gegeben hat, als wir das gemeinhin annehmen. Der 28 Meter lange Forschertisch macht Interessierte jeden Alters selbst zu Forschern und Entdeckern: Die Besucher lesen an Globen die Entwicklung des Weltbildes ab, versuchen sich an Nachbauten alter Vermessungsgeräte wie dem Sextanten und dem Jakobsstab,

blicken durch Mikroskope und Fernrohre, entdecken selbst interessante Informationen oder blättern im Zwettler Codex. Das Kunstprojekt „Insight Turm“ zeigt, wie schnell wir in der Welt des Internets Spuren hinterlassen. Das Büro pla.net architects hat für die Schau eine einmalige Ausstellungslandschaft geschaffen.

Freilichtmuseum Petronell (Petronell-Carnuntum)

Experimentelle Archäologie bedeutet, die Geschichte mit den Mitteln und der Technik der römischen Antike begreifbar zu machen. Weltweit einzigartig werden so in Carnuntum römische Gebäude am Originalstandort in antiker Bautechnik wiedererrichtet. Fertig-

gestellt sind das Wohnhaus des Tuchhändlers Lucius sowie ein prunkvolles römisches Stadtpalais, die Villa Urbana. Wieder hergestellte Wandmalereien, aufwendige Fußböden sowie edle Einrichtungsgegenstände lassen den Glanz des römischen Lebensstils wieder auferstehen. Das bedeutendste Objekt wurde im Frühjahr 2011, kurz vor Eröffnung der Landesausstellung, fertiggestellt: eine römische Therme.

Wer das Freilichtmuseum Petronell schon einmal besucht hat, wird es im Glanz der Niederösterreichischen Landesausstellung 2011 nicht wieder erkennen. Das neu gestaltete Besucherzentrum führt seine Gäste wie zur damaligen Zeit über eine Gräberstraße nach Carnuntum. Video- und Audiotechnik sorgen für hautnahe Begegnung mit römischen Bürgern. Für internationales Interesse und Anerkennung sorgt die authentische Rekonstruktion eines gesamten Stadtviertels, insbesondere die voll funktionstüchtige römische Therme, die über die gesamte Dauer der Ausstellung mit der originalgetreuen Heiz- und Wassertechnik betrieben wird.

Im Rahmen des vom Land Niederösterreich initiierten Projektes der Neupräsentation der antiken Ruinen innerhalb des Zivilstadtviertels im sog. Spaziergarten in Petronell, wurde in den Jahren 2005 und 2006 erstmals modellhaft eine in antiker Bautechnik ausgeführte Rekonstruktion eines römischen Hauses realisiert (Haus des Tuchhändlers Lucius).

Eine der wesentlichsten Aufgaben der Denkmalpflege ist die Erhaltung der Denk-



Experimentelle Archäologie bedeutet, die Geschichte mit den Mitteln und der Technik der römischen Antike begreifbar zu machen.



Für internationales Interesse und Anerkennung sorgt die authentische Rekonstruktion insbesondere der voll funktionstüchtigen römischen Therme, die während der Ausstellung originalgetreu mit Heiz- und Wassertechnik betrieben wird.

male als authentische, nicht reproduzierbare Zeugnisse der Menschheitsgeschichte und unverzichtbare Quellen zur Geschichte unseres Kulturraumes. Gerade in Carnuntum, das zu den bedeutendsten und größten archäologischen Kulturlandschaften Österreichs zählt, bedeutet dies ein hohes Maß an Verantwortung im Umgang mit diesem einzigartigen römischen Kulturerbe. Der Bestand dieses Kulturerbes wird aber nur dann nachhaltig gesichert und garantiert sein, wenn es ein entsprechendes Verständnis und Interesse dafür in der breiten Öffentlichkeit gibt. Daher ist nicht nur die Erhaltung ergrabener Befunde sondern auch deren möglichst optimale Präsentation für ein breites Publikum ein vordringliches Anliegen der Denkmalpflege. Um Wert und Bedeutung dieser nur fragmentarisch auf uns gekommenen Quellen europäischer Geschichte ins Bewußtsein der Öffentlichkeit zu rücken, müssen die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung auch entsprechend verständlich und erlebbar vermittelt werden.

Für die Denkmalpflege bedeutet die sichtbare Erhaltung ausgegrabener Mauern im freien Gelände und die museale Präsentation nur fragmentarisch erhaltener Befunde immer eine große Herausforderung. Einer-

seits gilt es, die Originalsubstanz möglichst ungeschmälert zu bewahren und andererseits die Befunde für ein breites Publikum verständlich und erlebbar zu gestalten. Für das Freilichtmuseum Petronell wurde von der Denkmalpflege in interdisziplinärer und internationaler Zusammenarbeit von Archäologen, Architekten, Restauratoren und Verantwortlichen der privaten Betreibergesellschaft ein Forschungs- und Vermittlungskonzept erarbeitet. Anhand originaler Befunde und authentischer Rekonstruktionen sollte ein anschauliches Bild urbaner römischer Kultur und Zivilisation entstehen, das römisches Alltagsleben vor 2000 Jahren vermittelt, Vergangenes verständlich und lebendig werden. Die Besucher sollen beim Gang durch das Gelände die antiken urbanen Strukturen (Straßenzüge, Häuserblocks) der einstigen Römerstadt erleben können.

Das Nebeneinander von konservierten Grabungsbefunden und realistischen Modellen (Haus des Lucius, Villa Urbana, Therme) gibt dem Besucher die Möglichkeit zu erkennen, welche Erkenntnisse über vergangene Lebenswelten aus den für den Laien undeutbaren „Relikten“ gewonnen werden können. Es soll aber auch vermittelt werden, daß nur eine Annäherung an die damalige Realität, basierend auf unserem heutigen Wissensstand, erzielt werden kann.

Auch bei diesem Projekt standen die Erhaltung der Originalsubstanz und die Wissenschaftlichkeit der Rekonstruktion im Vordergrund. Ebenso wurde auf inhaltliche und handwerkliche Authentizität größter Wert gelegt und daher soweit wie möglich auf die Verwendung von modernen Baustoffen und Werkzeugen verzichtet. Antike Bautechnik und Konstruktionsdetails wurden im wissenschaftlichen Experiment erschlossen.

Der Rundgang durch diese wiedererstandenen römischen Häuser möge für viele Menschen eine spannende Begegnung mit antiker Baukunst und Lebenskultur werden und damit vor allem auch die Bedeutung des archäologischen Erbes bewußt machen.

Das Mobiliar

Die städtische Gesellschaft im römischen Carnuntum war sozial stark gegliedert. Die Mehrheit der Stadtbewohner lebte in einfachen Verhältnissen als Handwerker, kleine Händler oder Gastwirte. Doch in einer großen Stadt wie Carnuntum konnte sich natürlich eine Art Mittelschicht entwickeln, die vielleicht gut die Hälfte der Stadtbewohner ausmachte. Die verschwindend kleine Oberschicht, deren Reichtum oft durch ausge-



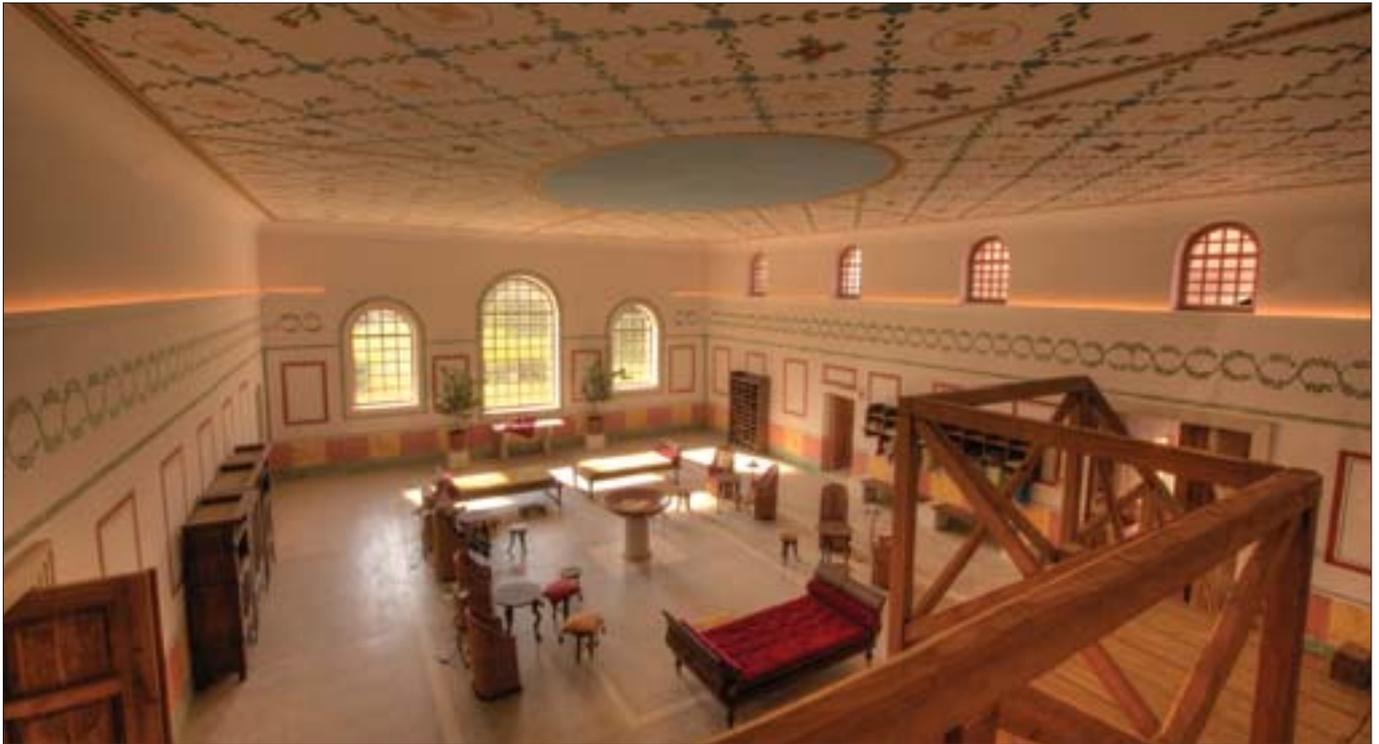
Schlafzimmer (cubiculum) enthielt nur wenige Möbelstücke.



Die Werkstätte im Wohnhaus des Tuchhändlers Lucius



Hierher wurden die Gäste der Statthalter zu ausgiebigen Festmählern geladen.



Oben: Der Festsaal, in dem die für die Römer so typischen Gelage stattfanden.

Links: Hier bieten die Archäologen einen Blick »hinter die Kulissen« der römischen Fußbodenheizung.



reichen mediterranen Regionen eher sparsam. Bei einem privaten Wohnbau der gesellschaftlichen Mittelklasse wie dem hier rekonstruierten Gebäude war der Hauptraum des Hauses das tablinum, in dem sich Tische und Stühle befanden. Tische waren im Haus in allen Größen vorhanden, sei es um Speisen abzustellen oder um Dekorationsgegenstände zu präsentieren. Es gab runde und viereckige Tische auf vier oder drei Beinen, die Löwen- und Pantherpfoten nachgebildet waren. Dabei waren vor allem Tische mit drei Beinen besonders beliebt, da sie auch auf unebenem Boden fest standen. Die Stühle bestanden aus geschnitztem Holz und besaßen hohe Lehnen oder waren aus Rohr und Weidenruten geflochten. Zahlreiche antike Schrift- und Bildquellen dokumentieren vor allem die vielseitige Verwendung von geflochtenen Gefäßen und Möbelstücken in der antiken Wirtschaft wie im häuslichen Privatleben

Besonders in den nördlichen Provinzen des römischen Reiches erfreute sich der geflochtene Korbessel mit hoher Rückenlehne großer Beliebtheit und war fixer Bestandteil der Ausstattung von vornehmen Wohn- und Geschäftsräumen. Leider sind diese aus organischem Material bestehenden Korbwaren nur in Ausnahmefällen erhalten geblieben.

dehnte Landgüter begründet war, versuchte sich durch einen aufwendigen Lebensstil vom „gewöhnlichen Volk“ abzusetzen. Neben den fixen baulichen Gestaltungsmöglichkeiten (Art des Fußbodenbelages und des Wanddekors...) wurden Wohnkomfort und Wohnungseinrichtung römischer Häuser daher stark von der sozialen Stellung und

den daraus resultierenden finanziellen Möglichkeiten der Bewohner bestimmt. Aus der Literatur wissen wir, daß in den gehobenen Kreisen Roms exzessive Preise für importierte Möbelstücke aus dem hellenistischen Osten keine Seltenheit waren.

Doch in den Provinzen nördlich der Alpen war das Mobiliar im Vergleich zu den

Kultur

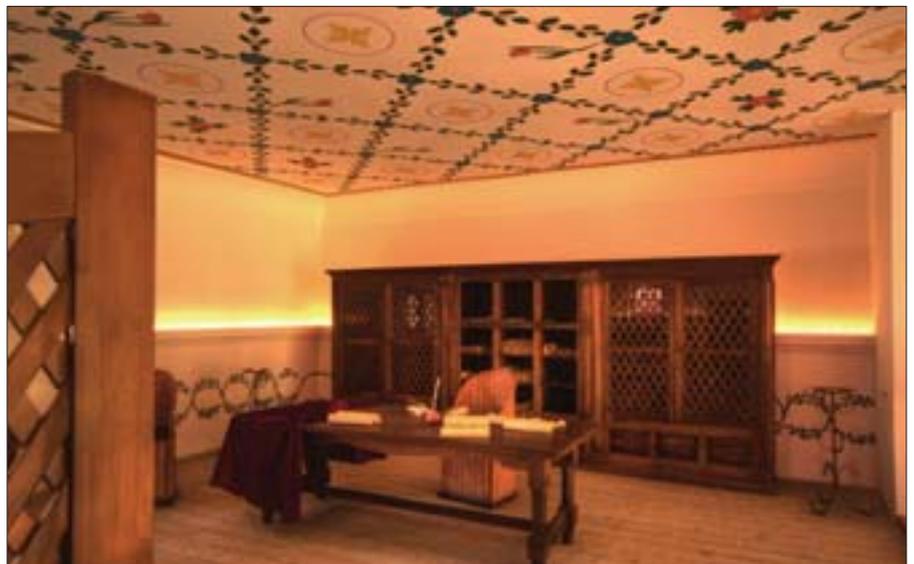
Dennoch erlaubten naturgroße steinerne Korbesselnachbildungen aus Grabkammern oder bildliche Darstellungen auf Grabreliefs eine Vorstellung von diesen geflochtenen Möbelstücken und daher eine handwerkliche Nachahmung. Auch der schon angeführte Schriftsteller Plinius erwähnt den Korbessel in seinem Werk über die Naturkunde (*naturalis historia* 16, 174). Weiters fanden sich in verschiedenen Ausgrabungen Hinweise auf Hocker, Bänkchen und Fußschemel, ferner Truhen für Hausrat, Rechnungsbücher und Geld. In anderen Zimmern dürften zudem Kleiderkisten, Tische und Wandregale gestanden haben. Interessant ist, daß geschlossene Schränke relativ selten waren.

Das Schlafzimmer (cubiculum),

das zur Verdunkelung, aber auch zum Schallschutz, mit dichten Vorhängen versehen war, enthielt nur wenige Möbelstücke wie einen Stuhl neben dem Bett zur Aufbewahrung der abgelegten Kleidung sowie kleine Tischchen und Kleiderkörbe, vielleicht ein kleines elegantes Regal, auf dem ausgesuchte Bücher lagen und ein Kandelaber oder Öllampen. Auch bequeme Bettcouchen wurden aufgestellt. Diese Liegen besaßen einen Holzrahmen mit geflochtener Bespannung aus Leder, Hanfseilen oder auch Metallbändern. Darauf lagen die Matratze sowie Kissen und Decken, meist in leuchtenden Farben gehalten. Davor stand ein Fußschemel, der ebenfalls mit einem Kissen versehen war. Eine sehr beliebte Form von Ruhebett, die bei den Römern zum Ausruhen und Schlafen bevorzugt wurde, besaß vier gedrechselte Beine, ein verziertes Kopf- und Fußende sowie einen gegen die Wand gestellten erhöhten Rückenteil, der ebenfalls mit einem Dekor geschmückt sein konnte. Auf dem Bett gab es in der Regel eine Matratze und ein Kopfkissen, das meist mit Wolle oder in vornehmeren Häusern mit Federn gefüllt war. Auf der Matratze, die übrigens mit Stroh oder in der Luxusversion mit Pferdehaar gefüllt waren, lagen zwei Decken, eine diente als Matratzenauflage, die andere zum Zudecken. Auch hier zeigten Reliefdarstellungen auf Sarkophagen das ursprüngliche Aussehen der nicht mehr erhaltenen Originalmöbel auf. Natürlich besitzen wir auch Hinweise auf Ehebetten, meist aber ist die Kline einschläfrig abgebildet, dominus und domina schliefen, wenn sie es sich leisten konnten, in getrennten Zimmern. Vor den Betten lagen Felle oder Teppiche, auf denen die Sandalen abgestellt wurden.



Wie, wenn hier gerade erst gekocht worden wäre: Blick in einen Teil der Küche.



Der Schreibtisch des Statthalters im Obergeschoß des großen Saales



An diesem »stillen Örtchen« wird es wohl nicht sehr still zugegangen sein.-

Kultur



Das Amphitheater in Bad Deutsch Altenburg dient – damals wie auch heute – regelmäßig als Ort kultureller Veranstaltungen. Während der Landesausstellung werden dort auch regelmäßig – vor allem für Kinder beeindruckende Gladiatoren-Schaukämpfe abgehalten.

Mit Ausnahme der sehr reich ausgestatteten Häuser einer kleinen Oberschicht oder großer öffentlicher Gebäude (Forum, Thermen, Märkte) besaßen die Häuser in Carnuntum keine eigenen Bäder und Toiletteanlagen. Die Reinigung erfolgte zumeist mit Hilfe von Handwaschschüsseln. Zur Verrichtung der Notdurft verwendete man Nachttöpfe. Diese wurden, wenn sie voll waren, in ein großes Sammelgefäß geleert. Der Inhalt wurde dann zur Verwendung in Färbereien und Gerbereien gebracht oder in Latrinen bzw. öffentliche Kanäle geschüttet. Diese Art der sanitären Vorgangsweise war in vielen ländlichen Gegenden Österreichs noch bis etwa in die Mitte des 20. Jahrhunderts üblich! Bei den neuen Ausgrabungen der letzten Jahre in diesem Wohnstadtviertel fanden sich im Abwassersystem der Weststraße (über welches auch dieses Haus entwässerte!) mehrere gut erhaltene Nachttöpfe Vorbilde, von denen einer als maßgetreue Kopie im Maßstab M 1:1 für das Haus nachgetöpfer wurde.

Für die Beleuchtung der Räume sorgten tagsüber die Fenster, die relativ klein waren, um die Hitze fernzuhalten. Sie waren mit eher durchscheinenden denn durchsichtigen Glasescheiben von 22 x 30 cm hergestellt und in vorbereitete Nute der Holzrahmen eingeschoben. Geschlossen wurden sie durch Fensterläden, im Erdgeschoß waren sie manchmal durch Eisengitter gesichert. Während der Dämmerung und am Abend erleuchtete man die Räume mit Öllämpchen und Kerzen.



Ein nachempfundenes Römerlager beim Amphitheater in Bad Deutsch Altenburg

Für die Besucher entsteht dank der experimentellen Archäologie der Eindruck, als hätten die Römer gerade erst ihre Stadt verlassen. Die wahre Größe der 50.000-Einwohner-Stadt Carnuntum erschließt sich über ein 3-D-Modell auf 350 Quadratmetern im Bereich des Besucherzentrums.

Museum Carnuntinum (Bad Deutsch-Altenburg)

Das sogenannte „Schatzhaus“ des Archäologischen Parks Carnuntum ist eine der traditionsreichsten Einrichtungen in der österreichischen Museumslandschaft. Es wurde zu

Beginn des 20. Jahrhunderts als privates Vereinsmuseum in der Tradition des ausgehenden Historismus/Klassizismus nahe dem Donauufer beim Altenburger Kurpark gebaut. Der von den Architekten Friedrich Ohmann und August Kirstein geplante Bau wurde am 27. Mai 1904 in Anwesenheit von Kaiser Franz Joseph eröffnet. Neben den am Anfang ausgestellten Exponaten der großen Privatsammlungen kamen im Laufe der Jahrzehnte auch viele andere Objekte, die aus Carnuntiner Boden stammten, in die Sammlung des Museums. Im Inneren ist das Erdgeschoß des Museums als offenes Atrium

Kultur



Foto: AKP

Des Museum Carnuntinum ist das »Schatzhaus« des Archäologischen Parks.



Foto: AKP

Die Eingangshalle des Museum Carnuntinum in Bad Deutsch Altenburg

ausgeführt. Hinter der Eingangshalle schließt eine tiefer gelegene, nachempfundene Mithrashöhle an. Darin ist das 1894 in Petronell-Carnuntum aufgefundene große Mithraskultbild aufgestellt. Um das Mithräum führt die Treppe ins Obergeschoß. Im Gegensatz zum „Erleben“ der römischen Antike in Petronell-Carnuntum, bei dem die gebaute Architektur im Vordergrund steht, werden im Museum Carnuntinum vorwiegend Originalobjekte gezeigt. Im Mittelpunkt der neuen Ausstellung „Götterbilder – Menschenbilder“ stehen dabei die verschiedenen Aspekte antiker Religiosität. Zum einen machen die sakralen Denkmäler den Hauptanteil des Museumsbestandes aus, zum anderen liegen gerade auf diesem Gebiet neue Forschungsergebnisse und eine solide

wissenschaftliche Grundlage vor. Viele der in der neuen Ausstellung gezeigten Denkmäler bestimmten das antike Leben in Carnuntum grundlegend und veranschaulichen daher eine Vielzahl von Aspekten, die alle Lebensbereiche umfassen. Die Denkmäler zum Thema Religion und Kulte führen die BesucherInnen in einen Bereich der römischen Antike ein, der für einen Großteil des Publikums unbekannt sein dürfte und der Bezüge zu wichtigen Fragen der Gegenwart ermöglicht. Übrigens: Junge Carnuntum-Fans können auf <http://www.carnuntum-webkids.at> ins Leben der Römer eintauchen, und sich auf spielerische Art und Weise zu zahlreichen Lebensbereichen der römischen Eroberer informieren.

Alle drei Standorte sind gezielt für das

junge Publikum auch interaktiv aufgebaut. Für die Kulturfabrik Hainburg und das Museum Carnuntinum gibt es jeweils eigene Rätselhefte für verschiedene Altersstufen. Das Freilichtmuseum Petronell wartet mit einer interaktiven Schatzkarte von Julius Carnuntinus auf.

Fauna und Flora zur Zeit der Römer – und heute

Wölfe auf der Jagd, sie umzingeln hungrig ein Wisent. In der Ferne hört man das Stampfen von Hufen einer Herde Auerochsen. Luchs, Bär und Elch streifen durch den dichten Wald. Eine Äskulapnatter plündert das Nest eines Singvogels. Wo geschehen? In Carnuntum vor 2000 Jahren.

Es gibt noch einen weiteren Standort, den es im Rahmen der Landesausstellung zu besuchen gilt: Im Wasserturm Hainburg bietet eine vom Naturhistorischen Museum Wien ausgerichtete Sonderschau einen Blick auf Fauna und Flora zur Zeit der Römer und stellt diesem die Gegenwart gegenüber.

In dieser Sonderausstellung werden die Landschaft der Donauauen und ihre Bewohner von einst mit heute verglichen. Die Besucher sollen einen kleinen Blick in die Vergangenheit riskieren, aber auch die im Nationalpark erhaltenen Ressourcen zu schätzen lernen.



Der Wasserturm in Hainburg

Kultur

Im Eingangsbereich wird durch ein Strömungsmodell der Begriff „Aue“ erklärt, die Abhängigkeit dieses Waldes von wiederkehrenden Hochwässern. Auf Knopfdruck wird Hochwasser, Mittelwasser und Niedrigwasser initiiert.

Der realistische Nachbau einer Lehmsteilwand weist auf die Bewohner hin, die von dieser Dynamik abhängig sind, wie Eisvogel, Uferseeschwalben, Furchenbienen u.v.m.

Scurril anmutende Tierbeschreibungen geben der Ausstellung einen humoristischen Touch, so wird etwa der Auerochse wie folgt beschrieben: Etwas kleiner als ein Elefant, Farbe des Fells und Körperbau an einen Bullen erinnernd, sehr stark, aber behände, mitleidlos gegen alles, was sich in den Weg stellt – ob Mensch oder Tier.

Besonders kuriose Anweisungen finden sich bei den Römern, wenn es darum ging, einen Elch zu fangen: „...wilde Tiere aus keltischen Landen, in Aussehen und bunter Färbung der Felle den Ziegen ähnlich, jedoch größer, ihre Hörner sind verstümmelt, sie haben Beine ohne Knöchel und Gelenke. Deshalb können sie sich auch nicht hinlegen, um zu ruhen, sondern lehnen sich an Bäume. Wenn nun ein Jäger durch Spuren bemerkt, an welchen Bäumen die Elche sich zum Schlafen anlehnen, unterwühlen sie die Wurzeln oder sägen die Stämme an. Sobald sich nun die ahnungslosen Elche zum Ruhen anlehnen, stürzen die Bäume um und mit ihnen die Tiere.“

Ein 4,5 Meter langer „Hausen“ (eine Störart) weist auf die Fischfauna längst vergangener Zeiten hin. Lebende europäische Schildkröten erinnern daran, daß die Donauauen die letzten Rückzugsgebiete dieser seltenen Reptilien darstellen.

Biber kuscheln in einer Biberburg, ein Junges saugt an den Zitzen der Mutter. Bibergeil, ein Drüsensekret galt zur Römerzeit als Medizin gegen alle erdenklichen Krankheiten. Später wurde das moschusartig riechende Sekret als Aphrodisiakum Parfums beigemischt, der Biber in unseren Breiten ausgerottet, auch auf Grund seines dichten Fells und im Mittelalter wurde er als Fastenspeise verwendet. Seit den 1970er Jahren sind die Nager aber wieder bei uns heimisch, der Bestand hat sich mehr als erholt.

Aber auch auf die Nutzung mancher Tier- und Pflanzenarten wird hingewiesen: Welche Hunderassen waren zur Zeit der Römer beliebt? Wann kam die Hausratte ins Land? Warum ist die Äskulapnatter Symbol der Heilkunst geworden? Wer hätte geahnt, daß



Im Wasserturm Hainburg bietet eine Sonderschau einen Blick auf Fauna und Flora zur Zeit der Römer und stellt sie der Gegenwart gegenüber.

der Rasen im Garten eine Erfindung der Römer ist, daß Wein als Grundnahrungsmittel sogar Kindern verabreicht wurde und die Weinkultur durch die Römer ihren Höhepunkt erreichte?

Siebenschläfer wurden gemästet und als Delikatessen verspeist, ebenso wie Embryonen von Hasen und Kaninchen, als laurices berühmt, auf jeder Tafel reicher Römer zu finden, die Stacheln des Igels dienten bei der Herstellung von Wolle als Kamm-Ersatz.

Natürlich werden die beschriebenen Pflanzen und Tiere auch naturwissenschaftlich beleuchtet und ihr Bezug zu heute hergestellt. So erfährt der Besucher über die Rückkehr mancher Wildtiere wie Wolf, Bär, Wildkatze, Luchs, ja sogar Elche wurden be-

reits in Österreich wieder gesichtet.

Weiters zu sehen sind Dioramen: sie stellen eine römische Bärenjagd nach oder den verzweifelten Kampf eines Elches gegen ein Wolfsrudel; auf Monitoren sind nicht nur Hausen und Äskulap zu beobachten, auch ein nachgestellter Seeadlerflug über Carnuntum vor 2000 Jahren: Waren hier wirklich noch Urwälder oder verbrauchten die Römer das Holz?

Das Klima war um 1 bis 2 Grad wärmer, Malaria war hier keine Seltenheit.

Präparate erfreuen besonders die Kinder, aber auch das Aqua-Terrarium mit lebenden Sumpfschildkröten hält die Ausstellung ebenso lebendig, wie ein kleiner Kräutergarten, der zum Riechen und Kosten einlädt.



Kooperationen mit den ÖBB, dem Twin City Liner und der DDSG sorgen dafür, daß die Niederösterreichische Landesausstellung 2011 bequem erreichbar ist.

Eine Reise durch die Zeit vor den Toren Wiens

Kooperationen mit den ÖBB, dem Twin City Liner und der DDSG sorgen dafür, daß die Niederösterreichische Landesausstellung 2011 bequem zu Wasser und zu Lande erreichbar ist. Barrierefreie Shuttlebusse verbinden die drei Austragungsorte miteinander. Um die einmalige Naturlandschaft des Römerland Carnuntum zu genießen, wurden 380 Kilometer Radwege und 180 Kilometer Wanderwege ausgebaut und neu vernetzt. Wer sein eigenes Fahrrad nicht mitnehmen will, kann beim zentralen Verleih im Freilichtmuseum Petronell E-Bikes, Segway und E-Mobile entleihen und damit die Ausstellungsorte besuchen. NEXTbike stellt an allen Verkehrsknotenpunkten der Schau Leihfahrräder zur Verfügung.

Eine Region stellt sich vor

Die Niederösterreichische Landesausstellung 2011 bietet die Möglichkeit, das „Römerland Carnuntum“ auf vielfältige Weise zu entdecken: Ticketpartner sorgen für vergünstigte Eintritte zu den Kulturjuwelen der Region. Der ProVIANT-Shop im Besucherzentrum bietet die Produkte der Direktvermarkter gleich im praktischen Rucksack an. Gastronomie in allen Kategorien verwöhnt den Gaumen mit regionalen Schmankerln. Die Rubin Carnuntum Winzer erfreuen mit Weinen in Weiß und Rot. Hochkarätige Hotellerie wie das „Alte Kloster“ in Hainburg stehen bereit. Das Viertelfestival sorgt im gesamten Industrieviertel mit 70 Projekten an 37 Standorten über drei Monate lang für ein spannendes und abwechslungsreiches Programm, das nicht nur auf Hochkultur setzt. Besonders Kinder und Familien kommen dank dem vielfältigen Rahmenprogramm der Niederösterreichischen Landesausstellung 2011 auf ihre Rechnung.

Schließlich bleibt noch zu erwähnen, daß sich die Standorte natürlich auch *nach* der Landesausstellung 2011 der Region „Römerland Carnuntum“ widmen werden, wenn auch die aktuelle Ausstellung in der Kulturfabrik Hainburg nur noch bis zum 15. November 2011 zu besichtigenden sein wird. Die Ausstellung „Götterbilder – Menschenbilder“ im Carnuntinum Bad Deutsch Altenburg ist auch noch 2012 zu besichtigen. Die Fülle der eigenen Schätze wird auch künftig zur Erkundung bereitstehen; mit großer Spannung ist auch zu erwarten, wie sich die Rekonstruktion im Freilichtmuseum Petronell weiterentwickeln wird! ■

<http://www.noelandesausstellung.at>

Die feierliche Eröffnung



Foto: NÖ Landespressedienszt/Reinberger

LH Erwin Pröll und Außenminister Michael Spindelegger mit »Römern« bei der Eröffnung der NÖ Landesausstellung 2011 in Petronell.

Wir beginnen heute eine Reise zurück in die Geschichte und versuchen dadurch auch eine Brücke nach vorne zu bauen“, sagte Niederösterreichs Landeshauptmann Erwin Pröll in seiner Eröffnungsrede am 15. April 2011. Die Landesausstellung solle dazu beitragen, „Bewußtsein zu schaffen für unsere Geschichte und unsere Herkunft“, so Pröll. Dieser Tag richte den Blick auf die „große Geschichte dieses Ortes“, „hier wurde Weltgeschichte geschrieben und hier wurden die europäische Lebensweise und Werthaltung grundgelegt.“

Von dieser Landesausstellung gehe ein „Signal der Offenheit, der Gemeinsamkeit und des Miteinanders“ aus, betonte Pröll weiters. Sie sei ein Beitrag, Grenzen zu überwinden und ein Beitrag dazu, „auf unsere Nachbarn zuzugehen“.

„Diese Landesausstellung vereint unsere Wertschätzung gegenüber Kultur und Natur mit der Wertschöpfung durch Kultur und Natur“, sprach der Landeshauptmann einen weiteren Aspekt an. So solle diese Ausstellung auch das „Vertrauen in die Kraft der Kultur stärken“, denn Kultur fördere nicht nur „wichtige Werte wie Toleranz und Kreativität“, sondern Kultur sei auch ein „entscheidender Wirtschaftsfaktor“. 42 Millionen Euro habe man in die Landesausstellung 2011 investiert, und

diese „werden sich in vielfältiger Form verzinsen“, so der Landeshauptmann.

„Diese Landesausstellung bringt die Menschen zusammen und verbindet sie im wahrsten Sinne des Wortes“, meinte Außenminister Michael Spindelegger, der ebenfalls an der Eröffnung in Petronell-Carnuntum teilnahm. Die NÖ Landesausstellung könne daher ein Zentrum werden, „an dem sich die Menschen treffen – auch grenzüberschreitend“, so Spindelegger.

„Die drei Standorte präsentieren drei unterschiedliche Erlebniswelten“, erläuterte Univ.-Prof. Ernst Bruckmüller, gemeinsam mit Franz Humer, Kurator der Landesausstellung. Humer wiederum informierte im Gespräch mit den Moderatoren Wolfram Pirchner und Judith Weissenböck über die Rekonstruktion von Materialien und Werkzeugen der Antike.

Die drei Bürgermeister der Ausstellungsstandorte berichteten über die Vorbereitungsarbeiten in ihren Gemeinden. „Die Investitionen, die wir getätigt haben, sind Investitionen in die Zukunft“, betonte Ingrid Scheumbauer aus Petronell-Carnuntum. Ernest Windholz aus Bad Deutsch Altenburg bezeichnete die Neugestaltung des dortigen Hauptplatzes als „kommunales Jahrhundertprojekt“, Karl Kindl aus Hainburg meinte: „Hainburg möchte sich als Mittelalterstadt präsentieren.“ ■

Museum der Wünsche

Karola Kraus eröffnet am 9. September 2011 das MUMOK Museum Moderner Kunst Stiftung Ludwig Wien mit ihrem Museum der Wünsche und leitet zum zehnjährigen Jubiläum des Hauses im MuseumsQuartier eine neue Ära ein.

In ihrer ersten Ausstellung präsentiert Karola Kraus, Direktorin des Museums Moderner Kunst Stiftung Ludwig Wien auf allen Ebenen des MUMOK ihre subjektive Sicht auf die insgesamt 9000 Werke umfassende Museumssammlung und rückt dabei – chronologisch und thematisch gegliedert – eine Auswahl an Schlüsselwerken und Werkgruppen von den Pionieren der Moderne bis zu jüngsten Positionen in den Mittelpunkt. Zwischen den Exponaten aus der Sammlung sind Arbeiten zu sehen, die sich das Museum für die nächsten Jahre wünscht. Mehr als 30 Werke von international renommierten KünstlerInnen – unter anderem von Dan Flavin, Fred Sandback, Ray Johnson, Robert Barry, Henryk Stazewski, Geta Bra-

tescu, Isa Genzken, Cindy Sherman, Louise Lawler oder Monika Sosnowska – hat Karola Kraus ausgewählt, um bestehende Sammlungsschwerpunkte zu ergänzen und neue zukunftsorientierte Akzente zu setzen. Für die von Galerien und Sammlern zur Verfügung gestellten Wünsche sollen Förderer und Sponsoren gefunden werden, die diese Werke für die Sammlung erwerben. Mit ihrem Engagement unterstützen sie das MUMOK angesichts schwindender öffentlicher Ankaufsbudgets in der Erfüllung seiner Kernaufgabe, dem Sammeln.

Zukunftsweisende Signale

In Anlehnung an vorangegangene Wunschausstellungen, wie dem legendären Museum

of our Wishes im Moderna Museet in Stockholm (1963, 2009) und im Ludwig Museum Köln (2001) verbindet Karola Kraus mit ihrer Antrittsausstellung innovative Präsentationsformen mit offensiven ankaufsstrategischen Zielsetzungen. Ihre kuratorische Handschrift steht dabei ebenso im Vordergrund wie ihre Vision, das Museum als lebendige und offene Institution zu präsentieren.

„Diese Schau setzt mehrere Signale. Zum einen ist es mir wichtig, die Sammlung weiter auszubauen, zum anderen möchte ich zukünftig groß angelegte monografische Ausstellungen und thematische Gruppenausstellungen zeigen, die in Dialog mit der Sammlung treten. Die Wünsche sollen Lücken der Sammlung – besonders im Bereich der Minimal Art und der Konzeptkunst – füllen, aber auch unsere Absicht verdeutlichen, verstärkt Positionen der Gegenwartskunst anzukaufen. Ich wünsche mir zum Beispiel mit monument for V. Tatlin (1964) ein maßgebliches Werk von Dan Flavin, um einer bereits in der Sammlung befindlichen Arbeit dieses Künstlers ein historisches Fundament zu verschaffen. Wir wünschen uns auch ein Werk von Fred Sandback, einem weiteren zentralen Künstler der Minimal Art, der bislang nicht in der Sammlung vertreten ist. Weiters möchte ich Marcel Broodthaers, den wichtigsten Pionier der Konzeptkunst, in die Sammlung integrieren und damit eine große Lücke schließen. Cindy Sherman und Louise Lawler sind richtungsweisende Künstlerinnen im Bereich neuer Medien, deren Arbeiten noch zu erschwinglichen Preisen am Markt zu bekommen sind. Zudem möchten wir auch Arbeiten von jüngeren Künstlern, wie zum Beispiel von Thomasz Kowalski, Marzena Nowak oder Christian Mayer erwerben. Mit dem Museum der Wünsche möchte ich in erster Linie zeigen, wohin unsere Sammlung gehen soll und ich hoffe natürlich sehr, daß viele unserer Wünsche erfüllt werden können“, so Karola Kraus.

Von der Klassischen Moderne zur Gegenwartskunst

Die Ausstellung verbindet die chronologische Ordnung mit der Gegenüberstellung von Arbeiten unterschiedlicher Generationen,



Foto: Museum Moderner Kunst Stiftung Ludwig Wien



Foto: mumok

Franz West, *Reduction Part II, Reduction Part III, Reduction Part I (von links), 1986-1988*

die thematisch miteinander korrespondieren. Dadurch wird die Kunstgeschichte seit der Moderne als ein lebendiger Dialog zwischen Vergangenheit und Gegenwart sichtbar. Der Fokus liegt auf Kunstwerken, die in der klassischen Moderne und dann in den 1960er und 1970er Jahren zu entscheidenden Veränderungen und Entwicklungen geführt haben, die auch für das Verständnis der Gegenwartskunst mit ihren multimedialen und interdisziplinären Ansätzen grundlegend sind.

Innerhalb der Sammlungsbestände der klassischen Moderne sind figurative und abstrakte Tendenzen in den Arbeiten von Alberto Giacometti, René Magritte, František Kupka, Henri Matisse oder Pablo Picasso ebenso Gliederungsprinzipien wie die Themen von Figur und Landschaft. Im Vergleich mit aktuellen Arbeiten z.B. von Gerhard Richter oder Herbert Brandl wird nicht nur die historische Bedeutung der Klassiker evident, sondern sie gewinnen aus heutiger Sicht selbst neue Facetten dazu. Dies gilt auch für die gewünschten „Reliefs“ des polnischen Künstlers Henryk Stazewski, deren geometrische Abstraktion der konstruktivistischen Moderne verpflichtet sind.

Kunst der 1960er und 1970er Jahre

Die Verstärkung vorhandener Sammlungsschwerpunkte und -profile geht mit einer Re-

lativierung gewohnter Geschichtsbilder einher. Im Bereich der Kunst der 1960er und 1970er Jahre werden innerhalb der geometrischen Abstraktion sowie der Minimal- und Postminimal Art bislang bestehende Grenzbeziehungen zwischen „West“ und „Ost“ durch eine erweiterte Sicht auf diese Kunstrich-

tungen aufgelöst. So sollen beispielsweise diese Bestände nicht nur durch zentrale Werke amerikanischer und westeuropäischer Provenienz verstärkt, sondern auch durch die Einbeziehung bislang nicht in der Sammlung berücksichtigter Positionen aus Osteuropa in ihren Zusammenhängen ergänzt



Foto: Stefan Rohner

Albert Oehlen, *Münzen, 2005, Öl und Papier auf Leinwand, 230 x 290 cm*



Foto: mumok

Joseph Beuys, Basisraum »Nasse Wäsche«, 1979

und neu beleuchtet werden. Dies bedeutet, daß mit Dan Flavin, Fred Sandback, Robert Barry, Anestis Logothetis, Imi Knoebel oder Heimo Zobernig auch Arbeiten von Geta Bratescu, Monika Sosnowska und Marzena Nowak auf unserer Wunschliste stehen. So kann ein vollständigeres und korrigiertes Bild der jüngsten Kunstgeschichte vorgestellt werden, das sich vor allem an inhaltlichen, medien- und themenspezifischen Fragestellungen orientiert und über die Grenzen von Ismen, lokalen Szenen und Zeiten hinausweist.

Von den 1980er Jahren bis heute

Im Zuge der Auseinandersetzung mit einem durch und durch medial geprägten Alltag gewannen ab den 1980er Jahren Film, Foto und Video für die künstlerische Arbeit wieder besondere Bedeutung. Im Museum der Wünsche sind daher zahlreiche Werke vertreten, die sich der technischen Reproduzierbarkeit der Bilder widmen und dabei insbesondere die Mechanismen der Erinnerung und Geschichtsdarstellung, der Identitätsbildung und der Repräsentation des Subjekts, sowie die Thematisierung kultureller Projektionen, Differenzen und Grenzen in den Mittelpunkt rücken. Die für diese Themenbereiche in den letzten Jahren betriebene Sammlungsoffensive hat wesentlich zur internationalen Profilierung des Museums beigetragen. Mit Arbeiten von Phil Collins, Christian Mayer, VALIE EXPORT, Sharon Lockhart, Henrik Olesen und Cindy Sherman liegt eine Wunschliste vor, die diese Offensive fortsetzt und vertieft. Auch das Engagement für die Malerei spiegelt sich in der Auswahl der Wünsche in Form repräsentativer Arbeiten von Palermo, Cy Twombly und Albert Oehlen wider.



Foto:

Pablo Picasso, Femme assise à l'écharpe verte, 1960, Öl auf Leinwand, 195 x 130 cm

Als potentielle Fixpunkte innerhalb der Sammlung entwerfen die vorgeschlagenen Arbeiten ein Museum der jüngeren Vergangenheit und der Gegenwart, dessen Bestand breit und tief genug ist, um als Basis für die zukünftige Sammlungspolitik zu dienen. Gleichzeitig weist das Museum der Wünsche mit seiner Verknüpfung von eigenen und fremden Werken auf das Konzept von Karola Kraus hin, die groß angelegten Sonderausstellungen in einen ständigen Dialog mit der Sammlung treten zu lassen.

Anlässlich der Ausstellung erscheint ein umfassender Katalog.

<http://www.mumok.at>

Hinter den Gärten

Rosa Loy und Neo Rauch – Kunst der Gegenwart
im Essl Museum von 02. 09. bis 16.11.2011

Erstmals zeigen die weltweit anerkannten Leipziger Künstler Rosa Loy und Neo Rauch, seit 1985 verheiratet, ihre Werke gemeinsam in einer großen, etwa 80 Arbeiten umfassenden Ausstellung. Die bedeutenden Werke der Künstler in der Sammlung Essl, die den Grundstein der Schau bilden, werden durch Leihgaben und neue, noch nie gezeigte Werke direkt aus den Ateliers sowie eigens für die Ausstellung angefertigte Zeichnungen beider Künstler ergänzt. Für den Katalog führte Kurator Günther Oberhollenzer ein ausführliches Interview mit Loy und Rauch.

Mit der gemeinsamen Ausstellung erfüllen sich die Künstler, so Neo Rauch, einen „lang gehegten Wunsch“ für den es bisher „an einem geeigneten Ort und an einer glücklichen kalendarischen Fügung“ fehlte. Für Agnes und Karlheinz Essl, die Loy und Rauch seit vielen Jahren schätzen, ist es „eine besondere Herausforderung, das Künstlerpaar in einer gemeinsamen Ausstellung zu zeigen, geht es doch darum, der individuellen Ausdruckskraft zweier so starker Künstlerpersönlichkeiten gerecht zu werden, um die Unterschiede, aber durchaus auch Gemeinsamkeiten deutlich werden zu lassen.“

Einblicke in die Bild- und Lebenswelten

Rosa Loy und Neo Rauch gewähren einen einmaligen Einblick in ihre Bild- und Lebenswelten. „Alles ist auf uns, auf unsere Beziehung und auf die Spannung in unserem gemeinsamen Leben und in unserer Arbeit ausgerichtet“, betont Rosa Loy. In der Ausstellung wird ein Dialog zwischen den Bildern angeregt, der Unterschiede und Verbindungslinien offenbart. Eine besondere Bereicherung sind die Arbeiten aus der privaten Sammlung der Künstler, die sie sich unter anderem, so Rosa Loy, „gegenseitig geschenkt haben. Oder füreinander angefertigt haben. Auf diese Weise ist dann noch mal eine neue Schicht oder Ebene der Gemeinsamkeit zu sehen.“ Jene konnte bisher nur im Haus der Künstler erfahren werden, denn, so Rauch: „Dort koexistieren die Bilder in trauter Eintracht und mitunter auch in fruchtbringender Dissonanz. Sodaß wir schon immer die Möglichkeit hatten, zu spüren, was es werden könnte, wenn man diesen letzten Endes ja sehr verschiedenen Ansätzen, die



Foto: Uwe Walter, Berlin; courtesy Galerie EIGEN+ART Leipzig/Berlin und Davis Zwirner, New York

Neo Rauch, *Bergfest*, 2010, Öl auf Leinwand, 300 x 250 cm

wir verfolgen, die Möglichkeit eines etwas weiter gespannten Aufeinandertreffens und Miteinandertanzens einräumen könnte.“

Vielschichtige Konstellationen hinter den Gärten

Den Ausstellungstitel „Hinter den Gärten“ haben Rosa Loy und Neo Rauch selbst gewählt. Als metaphorisches Bild verweist der Titel auf die Intention der Künstler, im Arbeitsprozeß entstehende spontane Bildeingebungen als Motivfragmente auf die Leinwand zu bannen und zu vielschichtigen Konstellationen zu vernetzen, um auf diese Weise Momente des Irrationalen und Rätselhaften einzufangen.

„Hinter den Gärten erstrecken sich die Gebiete des Ungesonderten, des Ungebändigten, dort ist der Wald, dort lauern die Ungeheuer und der Wildwuchs“, so Neo Rauch. Der Künstler empfindet es als Herausforderung, „das Paradiesgärtlein zu verlassen und im Unterholz und im Morast Kontakt aufzunehmen mit den abgründigen Formationen menschlicher Zustände und Möglichkeiten und sie für mich handhabbar zu machen, zu domestizieren und letzten Endes zu lieben und anzunehmen.“ Am Ende muß es so sein, daß der Betrachter das Gefühl bekomme, „mich hat jemand an den Abgrund herangeführt, aber er hat mich an der Hand genommen und hat mich davon weg-

geleitet. Ich glaube, das kann eine Funktion von Kunst überhaupt sein.“ Rosa Loy möchte nicht so weit gehen: „Ich führe sie lieber um den Abgrund herum und weit weg. Denn das Leben ist ein Abgrund. (...) Und meine Intentionen sind eher so, daß ich versuche, diesen Dingen die positiven Seiten abzugewinnen, um zu zeigen, wie ich vermeiden kann, überhaupt so nahe am Abgrund entlang zu wandern.“

Bilderrätsel als Ausdruck des Nichtverbalisierbaren

Die Vielschichtigkeit der Bedeutungsebenen in der Malerei Rosa Loys und Neo Rauchs wird durch die Kombination von fremd und gleichzeitig vertraut erscheinenden Motiven erzeugt, deren Sinn nie endgültig entschlüsselt werden kann. Insofern versteht Rosa Loy ihre Bilder als „Angebot“ für

die Betrachter. Basierend auf dem je eigenen Erfahrungshorizont und in Akzeptanz dafür, daß keine eindeutige Bildaussage fixiert werden kann, soll jeder aus ihren Bildern „das ziehen, was er möchte und was für ihn wichtig ist“. Ähnliches gilt für Neo Rauch: „Es muß immer einen Restbestand des Unentschlüsselbaren, des Nichtverbalisierbaren geben. Also mir ist durchaus daran gelegen, eine Spur durch den Garten hindurch in Richtung Wildnis zu legen. Wichtig ist aber, daß sich hinter dem Gartenzaun die Spur verliert.“ So bleiben die Grundprinzipien der malerischen Gestaltung – Farbe und Komposition – in ihrer Bedeutung stets den narrativen Bildelementen vorgeordnet. Denn, so Neo Rauch, „die eigentlichen Geschichten erzählen die Komposition, das Kolorit, der Farbauftrag. (...) Das ist das, was uns die Malerei erzählt.“



Foto: Barbara Klemm

Rosa Loy und Neo Rauch



Foto: Mischka Nawrata, Wien

Rosa Loy, Rote Narzisse, 2006, Kasein auf Leinen, 170 x 130 cm

Rosa Loy (*1958 in Zwickau)

Rosa Loy greift in ihren Bildern auf mythologische Stoffe ebenso wie auf persönliche Erlebnisse und Erinnerungen zurück. Die weiblichen Figuren ihrer Bilder – häufig als Doppelgängerinnen auftretend – sowie die oftmals symbolisch aufgeladenen Motivfragmente lösen Assoziationen zu unterschiedlichsten Zeiten und Räumen aus. Sie werden auf der Bildfläche vergegenwärtigt und in einen Raum der Gleichzeitigkeit zusammengestellt, wo sie zahlreiche Bedeutungshorizonte eröffnen, vor allem jedoch dazu auffordern, über die Rollenbilder der Frau in der Gegenwart und Vergangenheit nachzudenken: „Indem ich Frauen male und mich damit beschäftige, unterstütze ich sie, und sie können erstarken.“

Neo Rauch (*1960 in Leipzig)

Neo Rauchs Malerei versteht sich als allegorischer Umgang mit kollektiven Gedächtnisinhalten. Motive und Zeichen, bruchstückhaften Spuren der Vergangenheit gleich, werden auf der Bildebene zueinander in Beziehung gesetzt und lösen viele Assoziationen aus. „Die Suggestivität des Bildes“, bekräftigt Neo Rauch, „sollte so beschaffen sein, daß ich als Betrachter bestrebt sein müßte, in meinem déjà-vu-durchpulsten Erinnerungskasten herumzukramen.“ Trotz der Stillstellung, die das Medium der Malerei gewährleistet, charakterisiert die oftmals düster-verstörend wirkenden Inszenierungen seiner Bilder eine starke innere Bewegung und Spannung. ■

<http://www.essl.museum>

Alles Gute. Rudi Klein.

Eine kleine Reise um den Zeichentisch – von 8. September bis 13. November 2011 im Wien Museum Karlsplatz

Rudi Klein ist eine der prägendsten Figuren der österreichischen Cartoonszene. Als Ivan, Ruud, Olf, Rhoemheld oder eben Rudi unterhält er seit 30 Jahren die Leserschaft von „Standard“, „Profil“, „Falter“, „Datum“, „AK Für Sie“, „Titanic“ und etlichen anderen Periodika. Als besondere Auszeichnung empfindet es Klein aber, wenn Seiten mit seinen Zeichenwitzen herausgerissen und im Klo aufgehängt werden. „Eine Bibliothek der reich bebilderten Verzweiflung“ nannte der Kommentator der Absurditäten in Alltag und Politik einmal seine Zeichnungen. Mit „untauglichen Mitteln“ kämpft er „gegen den Siegeszug von Unterdurchschnittlichkeit, Neoliberalismus und Putenfleisch“.

Das Wien Museum zeigt eine exemplarische Auswahl von Kleins reduktionistischen Cartoons, aber auch private Objekte aus seiner „Kleinen Sammlung“ von Kuriosas aller Geschmacksniveaus. Rund um das Wien Museum gibt es Exposituren: im „Atelier Klein“ sein Ramschuniversum und gleich vis-a-vis in der Paulanerkirche den „Lochgott“. Weitere Orte, die im Rahmen einer Klein-Expedition aufgesucht werden können, sind die Arbeiterkammer und das Schaufenster von Kargl Permanent in der Schleifmühlgasse.

Der Cartoonist Rudolf Klein lebt und arbeitet in Neubau und Margareten, veröffentlicht seine Zeichnungen und Texte jedoch im größeren deutschen Sprachraum, wo er unter anderem in der „Süddeutschen Zeitung“, der „Zeit“ etc. veröffentlicht.

Gemeinsam mit Nicolas Mahler und Heinz Wolf gründete er 2003 das „Kabinett für Wort und Bild“, das heute im Museumsquartier beheimatet ist.

Zu seinen Veröffentlichungen zählen „Abkeimende Sinnfragen“ (2003), „Der Mozart-Mann“ (2006) und „Lochgott“ (2007).

1951 als Rudolf in Floridsdorf geboren, feiert der Zeichner heuer einen runden Geburtstag, den er unter das Motto „Alles Gute. Rudi Klein“ gestellt hat. So heißt auch das gleichnamige Buch, das anlässlich der Ausstellung im Czernin Verlag, erscheint. ■

<http://www.wienmuseum.at>

<http://www.kleinteile.at>

<http://www.kabinettpassage.at>

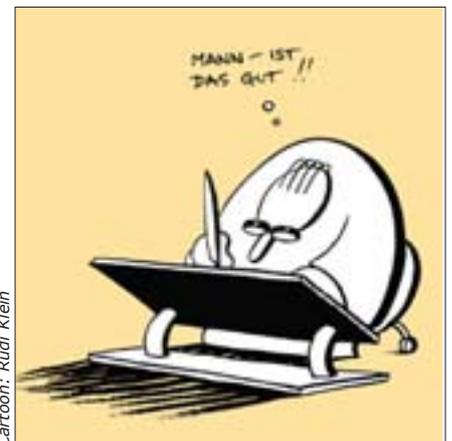


Foto: Didi Sattmann

Der Cartoonist Rudolf Klein lebt und arbeitet in Neubau und Margareten.



Cartoon: Rudi Klein



Cartoon: Rudi Klein

Reise in eine neue »Alte Musik«

Bundespräsident Heinz Fischer eröffnete die
35. Innsbrucker Festwochen auf Schloß Ambras.



Foto: Innsbrucker Festwochen / Rupert Larl

Am Eröffnungsabend der Festwochen kam Telemanns Oper »Flavius Bertaridus, König der Langobarden« zur Aufführung.

Mit einem Festakt im Spanischen Saal von Schloß Ambras wurden am 10. August in Anwesenheit von Bundespräsident Heinz Fischer die 35. Innsbrucker Festwochen eröffnet. Die Festrede hielt der Quantenphysiker Anton Zeilinger, der in seiner Rede eine Brücke zwischen den Sternstunden der Musik und jenen der Naturwissenschaften schlug. Zeilinger wagte einen Blick in die Vergangenheit und auch in die Zukunft und stellte die Frage in den Raum, ob „Alte Musik“ in 300 Jahren noch immer unter dem Begriff Alte Musik fallen würde. Das sei aber schwer vorherzusagen und untrennbar mit Fragen der Ideengeschichte verbunden, so Zeilinger. Immer wenn etwas Unvorhersehbares geschieht, kann man von Sternstunden sprechen – gleich ob in der Kunst oder der Naturwissenschaft. Zeilinger betonte, daß er sich wünsche, daß „wir auch in Zukunft nicht aus dem Staunen herauskommen“ und noch viele Sternstunden erleben werden.

Landeshauptmann Günther Platter strich

die Bedeutung des Kulturlandes Tirol heraus und ist stolz auf das „international anerkannte Festival“. Innsbrucks Bürgermeisterin Christine Oppitz-Plörer hob die hohe Lebensqualität der Stadt und die Bedeutung von Kunst und Kultur hervor, und freut sich, daß Innsbruck ein Mekka für Alte Musik ist und Besucher aus nah und fern in die Alpenhauptstadt lockt. Der Festakt wurde vom Künstlerischen Leiter Alessandro De Marchi höchst persönlich musikalisch umrahmt.

An die 400 geladenen Gäste hatten sich für den Festakt bei strahlendem Sommerwetter im Garten des Renaissanceschlusses eingefunden. Die 35. Innsbrucker Festwochen, die unter dem Motto „Sternstunden“ stehen und dem Schaffen deutscher Komponisten gewidmet waren, präsentierten vom 10. bis 28. August vier Opernproduktionen, zahlreiche Konzerte Alter Musik und ein umfangreiches Rahmenprogramm. Am Eröffnungsabend kam Telemanns Oper „Flavius Bertaridus, König der Langobarden“ zur Aufführung.

Festwochenkonzerte

Sternstunden schlugen der Musik mit dem Schaffen der Barockmeister Telemann, Bach, Händel, Hasse, Buxtehude und Schütz – und schlugen den Innsbrucker Festwochen der Alten Musik 2011, als führende Interpreten der Alten Musik Meisterwerke des Barock zur Aufführung brachten. Mit viel Barockmusik deutscher Prägung warf Alessandro De Marchi in seinem zweiten Festwochenjahr als Künstlerischer Leiter auch ein Licht auf umwälzende politische und gesellschaftliche Ereignisse. Ein Komponist wie Heinrich Schütz etwa ergriff mächtige und prächtige musikalische Mittel, um gegen den Dreißigjährigen Krieg und seine Folgen anzingen zu lassen. Dietrich Buxtehude wiederum schenkte den Gläubigen im hohen Norden Musik zur inneren Einkehr. In Georg Philipp Telemann fand das aufkommende Bürgertum in Städten wie Frankfurt und Hamburg sein erstes und selbstbewußtes musikalisches Sprachrohr. Georg Friedrich Händel (in Italien und London) und Johann

Kultur

Adolph Hasse (in Dresden und ebenso für die Habsburger) spiegelten hingegen die mondäne Herrschaft von Kirche und Adel mit imposanter Kirchenmusik und prunkvollen Opern. In Johann Sebastian Bach fand das Barock seine zeitlos gültige musikalische Vollendung. All das und noch viel mehr wurde bei den Innsbrucker Festwochen 2011 auf der Opernbühne und in den Konzerten im historischen Ambiente von prunkvollen Sälen und Kirchen der Renaissance- und Barockzeit in die klingende Gegenwart gebracht.

In Beziehung zum Opernprogramm wurden in den Konzerten Schwerpunkte auf Werke der Hamburger Musikdirektoren Telemann und Carl Philipp Emanuel Bach, des Dresdner Hofkapellmeisters Heinrich Schütz, des Lübecker Organisten Dietrich Buxtehude und von Johann Sebastian Bach gelegt, dazu gibt es Musik der frühbarocken Komponisten Heinrich Ignaz Franz Biber, Johann Heinrich Schmelzer und Johann Jakob Froberger, die alle in Diensten der Habsburger standen und als Hofmusiker in Wien und Innsbruck wirkten. Der Bogen spannte sich von intimer Kammermusik, Liedern und Kantaten bis zu großen Sakralmusikwerken. Neuheiten bildeten ein Dinner-Konzert und ein Wandelkonzert, bei dem drei verschiedene Programme in historischen Sälen und Räumen des Innsbrucker „Hofburg-Bezirks“ zu erleben waren. Als Kandidaten, Sternstunden zu bereiten, musizierten oder sangen im Festwochensommer 2011 Originalklangkörper wie die Academia Montis Regalis, Café Zimmermann, das Ensemble The Rare Fruits Council, der Tölzer Knabenchor, moderntimes_1800 und SolistInnen wie die SängerInnen Robin Johannsen, Roberta Invernizzi, Mariselle Martinez, Nina Bernsteiner, Ann-Beth Solvang, Anna Gorbachyova (die Siegerin des vorjährigen Cesti-Wettbewerbs) und Antonio Abete, weiters der Geiger Manfredo Kraemer, die Flötistin Linde Brunmayr-Tutz sowie – nicht nur als Musikalische Leiter, sondern auch als Cembalisten – Alessandro De Marchi und Attilio Cremonesi.

Erstmals vier Opern in einem Sommer

2011 fanden erstmals in der Geschichte der Innsbrucker Festwochen vier Opernproduktionen statt. Alessandro De Marchi, der seit vielen Jahren an großen deutschen Häusern in Hamburg, Dresden und Berlin als Operndirigent wirkt, wird Telemanns Opera seria „Flavius Bertaridus, König der Langobarden“ wiederentdecken. Die Oper „Romolo



Foto: Innsbrucker Festwochen / Rupert Larl

Alessandro De Marchi, künstlerischer Leiter der Innsbrucker Festwochen

lo ed Ersilia“ des einstigen Dresdner Hofoperkapellmeisters Hasse, die Attilio Cremonesi geleitet hat, schlug eine Brücke zur Musikgeschichte von Innsbruck, wo das Werk des Lieblingskomponisten von Kaiserin Maria Theresia 1765 uraufgeführt wurde.

Telemann und Hasse waren die erfolgreichsten Opernkomponisten ihrer Zeit in Deutschland. Telemann sorgte als Hamburger Musikdirektor für eine Blütezeit des Operntheaters am Gänsemarkt, Hasse machte als Hofkapellmeister in Dresden die sächsische Stadt zu einem europäischen Opernmittelpunkt. Die Innsbrucker Festwochen 2011 erinnerten aber nicht nur an die einstigen Opernglanzzeiten in Deutschland, sondern auch in Innsbruck.

So fand die Uraufführung von Hasses Oper „Romolo ed Ersilia“ in der Alpenstadt im Jahre 1765 anlässlich der Hochzeit des österreichischen Erzherzogs Leopold und der spanischen Prinzessin Maria Ludovica statt. Kaiserin Maria Theresia gab persönlich den Auftrag zu dieser Opera seria, in der Hasse zum wiederholten Male mit dem Wiener Hofdichter Pietro Metastasio zusammenarbeitete. Die beiden Opernregenten schufen für Innsbruck ein brillantes Werk, das dem Brautpaar nicht nur den Kampf um Rom, sondern auch den Kampf um die Heirat des Stadtgründers Romolo mit der Sabinerin Ersilia vor Augen und Ohren führte.

Eröffnet wurden die Festwochen mit Telemanns Opera seria „Flavius Bertaridus, König der Langobarden“. Alessandro De Marchi hat das Werk seines barocken Vorgängers in Innsbruck wiederentdeckt, vereinigte das Werk mit dem für Telemann typi-

schen „Goût réuni“ doch die damals vorherrschenden Operngeschmäcker. So wird der Großteil der Oper auf Deutsch gesungen, aber zwischendurch gibt es auch italienische Arien und im Orchester einen französischen Stil.

Die Produktion von Francesco Cavallis „La Calisto“ hat sehr eng mit der Förderung der Zukunft der Barockoper durch die Innsbrucker Festwochen zu tun. Im Internationalen Gesangswettbewerb für Barockoper Pietro Antonio Cesti wurden nicht nur die vielversprechendsten SängerInnen für das Barockoperfach gekürt, sondern auch die Mitwirkenden für BAROCKOPER:JUNG ausgewählt. So waren dem Publikum 2011 in der Freiluftaufführung von Cavallis Opernkomödie „La Calisto“ in der einmaligen Atmosphäre des Innenhofes der Theologischen Fakultät einige TeilnehmerInnen vom Cesti-Wettbewerb 2010 wieder begegnet. Sie bevölkerten als Göttinnen, Halbgötter und Satyren die Bühne, als sich Gottvater Jupiter auf die Liebesjagd nach der Nymphe Calisto machte und seine eifersüchtige Gattin Juno ihren Rachefeldzug startete. Am Ende wurde Calisto von Jupiter ins Sternbild des Großen Bären verwandelt.

Auf Schloß Ambras fand 2011 eine weitere Operaufführung statt: Telemanns Lustspiel „Pimpinone“ war halbszenisch auf der Bühne des Spanischen Saales zu erleben. Pierre Pitzl leitete das Ensemble Private Musicke, in der weiblichen Hauptpartie der Vespetta war mit Marie-Sophie Pollak ebenfalls eine Finalistin des Cesti-Wettbewerbs 2010 zu hören und sehen. ■

<http://www.altemusik.at>

KulturlotsInnen

Wien: Kulturvermittlung direkt am Arbeitsplatz

Wien verzeichnet 20 Millionen Kulturbesuche im Jahr. Um noch mehr Menschen für die Kultur zu gewinnen, wurde das Projekt „KulturlotsInnen – Kulturvermittlung am Arbeitsplatz“ ins Leben gerufen. Ziel ist, ArbeitnehmerInnen stärker in das kulturelle Leben Wiens einzubinden: Speziell ausgebildete KulturlotsInnen suchen Wiener Betriebe auf, informieren über das vielfältige städtische Kulturangebot und erstellen gemeinsam mit ArbeitnehmervertreterInnen ein spezifisches Programm. Konzipiert wurde das Projekt vom Verband Österreichischer Gewerkschaftlicher Bildung (VÖGB), unterstützt wird es von der Kulturabteilung der Stadt Wien.

„Mit dem verstärkten Team der KulturlotsInnen wird ein innovativer Weg in der Kulturvermittlung fortgesetzt“, betont Wiens Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny. „Das 2009 ins Leben gerufene Kulturvermittlungsprojekt der ‚KulturlotsInnen‘ hat überaus eindrucksvoll bewiesen, wie man Kultur einem breiten Publikum näher bringen kann. Damit stellt es einen zeitgemäßen Ansatz zur weiteren Demokratisierung von Kunst und Kultur in Wien dar. Über 10.000 ArbeitnehmerInnen – die Belegschaft aus 77 Betrieben – wurden von den LotsInnen für das Wiener Kulturangebot interessiert.“

Auch Sabine Letz, Geschäftsführerin des VÖGB (Verband Österreichischer Gewerkschaftlicher Bildung) hebt die Bedeutung der KulturlotsInnen hervor: „Der offene Zugang zur Kultur für alle Bevölkerungsschichten ist seit jeher ein wichtiges gewerkschaftliches Anliegen. Die gemeinsame Teilhabe an Kunst und Kultur führt weiters zu einer Verbesserung der sozialen Beziehungen im Betrieb und unterstützt somit die Tätigkeit der ArbeitnehmervertreterInnen.“

Pilotprojekt Kulturvermittlung am Arbeitsplatz

In Wien gibt es derzeit ca. 700.000 ArbeitnehmerInnen. Der beste Ort, ArbeitnehmerInnen persönlich zu erreichen, ist deren Arbeitsplatz. KulturlotsInnen mit einem kulturellen Vorwissen und Hintergrund suchen daher die BetriebsrätInnen der Wiener Betriebe auf, um mit diesen das Interesse von ArbeitnehmerInnen für Kultur zu wecken und sie zu vermehrten Theater-, Ausstel-



Das KulturlotsInnen-Team Sandra Trimmel, Sabine Forstner-Widter und Ulli Fuchs

lungs- und Konzertbesuchen zu animieren. Je nach Bedürfnis, Interessenslage, Alter oder auch Tätigkeit wird für die Zielgruppe ein maßgeschneidertes Kulturpaket zusammengestellt, die Vermittlungsarbeit organisiert und Begleitung angeboten. Die Pilotphase des Projekts war zunächst auf zwei Jahre angelegt.

Großes Interesse bei BetriebsrätInnen und Kulturinstitutionen

Partizipation am Kulturgesehen wird vielfach als Bereicherung, Horizonterweiterung und Erhöhung der Lebensqualität erlebt. Das Projekt „KulturlotsInnen“ zielt darauf ab, Chancengleichheit auch in der Kultur zu schaffen: Kunst und Kultur in Wien, aus



Vor der Vorstellung: Volkstheater-Direktor Michael Schottenberg führt die »gebotste« Besuchergruppe in den Inhalt des bevorstehenden Theaterstückes ein.

Alle Fotos: Verband Österreichischer Gewerkschaftlicher Bildung



Kulturstradtrat Andreas Mailath-Pokorny mit den Kulturlotsinnen Ulli Fuchs, Sabine Forstner-Widter und Sandra Trimmel nach der Präsentation der Evaluierung.

Steuermitteln aller Menschen finanziert, sollen auch allen Menschen ermöglicht werden. Niemand soll mangels Bildung und/oder Wissen vom Kulturleben ausgeschlossen sein. Dementsprechend ist das Interesse der BetriebsrätInnen wie auch der Wiener Kulturinstitutionen an den KulturlotsInnen groß. Bisher haben an die 80 Betriebe das Angebot des Projekts in Anspruch genommen.

Auf der anderen Seite richtet sich das Engagement auf die Kunst- und Kulturinstitutionen in Wien. Neue KulturkonsumentInnen sollen angesprochen, die BesucherInnenzahlen erhöht werden. Auf der Kunst- und Kulturseite arbeiten die KulturlotsInnen mit über 50 Institutionen zusammen, wie z.B.: MUSA – Museum Startgalerie Artothek, Kunsthalle Wien, Wien Museum, Volkstheater, brut, Rabenhof, Theater an der Gumpendorferstraße, Burgtheater, Bank Austria Kunstforum, Naturhistorisches Museum, Kunsthistorisches Museum.

Verband Österreichischer Gewerkschaftlicher Bildung

Der Verband Österreichischer Gewerkschaftlicher Bildung (VÖGB) ist ein gemeinnütziger Tochterverein des Österreichischen Gewerkschaftsbundes (ÖGB) und koordiniert u. a. mit den Gewerkschaften und Arbeiterkammern die gesamte gewerkschaftliche Bildungs- und Kulturarbeit. Neben einem großen Erwachsenenbildungsangebot steht der VÖGB auch für einen breiten Zugang von Kunst- und Kultur für ArbeitnehmerInnen.

Für die Pilotphase des Projektes (01.04.

2009 bis 31.03.2011) wurden zwei KulturlotsInnen zu jeweils 30 Stunden pro Woche angestellt. Ihre Angebote wurden von über 8000 TeilnehmerInnen genutzt. Im Februar 2011 wurde eine erstmalige externe Evaluation durch das Institut „IMPULSE – Evaluation und Organisationsberatung“ vom VÖGB in Auftrag gegeben. Im Zuge dessen wurden die Relevanz des Projektes, dessen Umsetzung (Effizienz), die Zielerreichung und, soweit in diesem Rahmen möglich, die Wirkung (Effektivität und Nachhaltigkeit) untersucht. Im Folgenden werden die Ergebnisse dieser Studie kurzgefasst.

Evaluierung

Laut Evaluationsbericht mangelt es an gezielten Kulturvermittlungsangeboten für Erwachsene, die über punktuelle Aktivitäten hinausgehen. Eine Ausnahme bildet das Projekt „Hunger auf Kunst und Kultur“, das finanzschwachen Personen kostenfreien Kunst- und Kulturkonsum ermöglicht. Es verfolgt jedoch nicht den Anspruch, Personen an Kunst und Kultur heranzuführen. Somit schließen die ÖGB-KulturlotsInnen eine Angebotslücke in der Kulturvermittlung und sind somit Teil eines einmaligen Konzeptes.

Das Angebot der ÖGB-KulturlotsInnen wird über zwei einander gut ergänzende Organisationsformen vermittelt: einerseits über die ArbeitnehmervertreterInnen in den Betrieben, andererseits über die direkte Ansprache potenzieller BesucherInnen durch die ÖGB-KulturlotsInnen. Es zeigt sich deutlich, daß die Vermittlung über BetriebsrätIn-

nen besonders gut geeignet ist, um kulturfernere Gruppen an Kunst und Kultur heranzuführen bzw. zu verstärktem Kunst- und Kulturkonsum zu motivieren. Das „öffentliche“ Angebot wird als wertvolle Ergänzung gesehen, da damit weitere spezielle Zielgruppen erreicht werden können.

Das Angebot der ÖGB-KulturlotsInnen umfaßt sowohl die Auswahl von passenden Angeboten als auch die Entwicklung und Unterstützung spezieller Vermittlungsprogramme. So etwa gingen PolizistInnen in eine Vorstellung von „Kottan ermittelt“ im Rabenhof und die Statistik Austria besuchte die Festwochenproduktion „100 Prozent Wien“, bei der ihre Daten künstlerisch bearbeitet wurden. Die Vermittlungsprogramme stellen ein einmaliges Angebot für die ProjektteilnehmerInnen dar, nicht zuletzt deshalb, weil es diese „nicht am Markt gibt“ und es „schwierig ist, sie selbst zu verhandeln“. Auch die von ÖGB-KulturlotsInnen ausgehandelten Ermäßigungen (sie liegen zwischen 10 und 30 Prozent) sind ein wichtiger Motivationsfaktor.

Des weiteren ist das Angebot bewußt sehr vielfältig gehalten, um ein breites Publikum anzusprechen. Es umfaßt Ausstellungs- und Museumsbesuche genauso wie Theater Vorstellungen, zeitgenössische Performances, klassische Konzerte oder Stadtführungen, Workshops etc. Als „Einstiegsveranstaltungen“ gelten vor allem Stadtführungen und die „Specials“ (z.B. Kanaltour mit anschließendem Museumsbesuch). Diese stossen auf breites Interesse und eignen sich gut, um weniger kulturaffine Personen an das Projekt heranzuführen, die in der Folge weitere Veranstaltungen buchen und so auch andere Kulturangebote kennenlernen.

Kooperation mit ArbeitnehmervertreterInnen

Aus den Interviews mit ArbeitnehmervertreterInnen geht hervor, daß es vor der Kooperation mit den ÖGB-KulturlotsInnen kaum nennenswerte kulturelle Angebote in den Betrieben gegeben hat. Ohne das Projekt wäre es aus Sicht der Befragten nicht zu den erlebten kulturellen Aktivitäten gekommen. Die gemeinsame Teilhabe an Kunst und Kultur führt zu einer Verbesserung der sozialen Beziehungen im Betrieb und unterstützt mittelbar die Tätigkeit der ArbeitnehmervertreterInnen. Hervorgehoben wird seitens der BetriebsrätInnen die Umsetzungsstärke und Effizienz der ÖGB-KulturlotsInnen, insbesondere angesichts der knappen personellen und zeitlichen Ressourcen.

Kooperation mit Kulturinstitutionen

Die Motivation zur Projektteilnahme seitens der Kulturinstitutionen liegt in erster Linie im gemeinsamen Ziel, Kunst und Kultur möglichst vielen Menschen zugänglich zu machen und dabei „neue Wege zu gehen“. Das Projekt stellt also eine Erweiterung und Bereicherung der bisherigen Aktivitäten zur Zielgruppenerschließung dar.

Was die aufgewendeten Mittel betrifft, können durch das Projekt generierte Mittelflüsse eingerechnet werden (Personen, die Veranstaltungen sonst nicht besuchen würden, zahlen zwar ermäßigten Eintritt, stellen aber letztlich einen interessanten Einnahmefaktor dar). In dieser Betrachtungsweise tragen alle Beteiligten auch finanziell zum Projekt bei.

Schlußfolgerungen und Empfehlungen

Die Evaluationsergebnisse machen den Erfolg der ÖGB-KulturlotsInnen deutlich und lassen einen hohen Bedarf an der Weiterführung des Projektes erkennen. Das Konzept, erwachsene Menschen über die Gewerkschaften an Kunst und Kultur heranzuführen, hat sich sehr gut bewährt und kann als hochrelevant bezeichnet werden.

Ein durchschnittlicher Prozentsatz von 50% an Neuteilnahmen zwei Jahre nach Projektbeginn zeigt, daß das Konzept der direkten Kulturvermittlung an die Zielgruppe nach wie vor greift und noch ausgebaut werden kann. Nicht nur auf Grund des innovativen Konzepts, sondern auch durch die hervorragende Umsetzung, stellt das Projekt ein Beispiel für „Best Practice“ dar. Es zeigt sich eine Win-Win-Situation bei allen Beteiligten.

Das hohe quantitative Niveau paart sich mit einem breit gefächerten, zielgruppengerechten, qualitativen Angebot, das gut angenommen wird. Die Effizienz der Projektumsetzung kann als hoch bewertet werden, insbesondere was die Relation des eingesetzten Personals zu den Projektaktivitäten und den Ergebnissen betrifft.

Die wichtigste Empfehlung lautet daher, das Projekt in der bisherigen Form fortzuführen und gegebenenfalls zu erweitern. Potential für eine Ausweitung ist klar vorhanden: Dies betrifft die Teilnahmezahlen, das Angebot (weitere Schwerpunkte wie Musik und Literatur) und auch die Zielgruppen (ArbeiterInnen, MigrantInnen). Dafür bräuchte es zusätzliche Ressourcen. Um das Potential in Wien auszuschöpfen, wird daher eine Aufstockung des Projektteams empfohlen. ■

<http://www.kulturlotsinnen.at>



14 MitarbeiterInnen der Statistik Austria besuchten mit ihrer Betriebsrätin Cornelia Lamm »100 Prozent Wien-eine statistische Kettenreaktion«.



Werkeinführung vor einer Vorstellung im Theater Drachengasse



Es werden auch Theaterworkshops abgehalten – hier ein Bild des Abschlußabends.

Große Goldhaubenwallfahrt

Von Ost bis West – Großes Treffen der Goldhauben- und Trachtengruppen in Göstling an der Ybbs



Alle Fotos: Volkskultur Niederösterreich

An der heurigen Goldhaubenwallfahrt in Göstling an der Ybbs nahmen auch Gäste aus Vorarlberg und der Steiermark teil.

Die Wallfahrt der Niederösterreichischen Goldhauben- und Trachtengruppen führte diesmal nach Göstling an der Ybbs. Die Volkskultur Niederösterreich lud gemeinsam mit der örtlichen Trachtengruppe, dem Trachten- und Goldhaubenverein Göstlinger Alpen, zum traditionellen Treffen der Trachtenvereine Niederösterreichs. Als besondere Gäste durfte man diesmal Trachtengruppen aus Vorarlberg und der Steiermark begrüßen.

Landesrätin Barbara Schwarz, die in ihrer Wachauer Tracht mit Goldhaube gekommen war, betonte in Vertretung von Landeshauptmann Erwin Pröll, die identitätsstiftende Wirkung von Tracht und Tradition, die Menschen für die Bräuche und Besonderheiten anderer Regionen offen mache und neben tiefer Verwurzelung in der eigenen Region auch Aufgeschlossenheit für Neues und Überregionales mit sich bringe.

Die traditionelle Goldhaubenwallfahrt,

die schon seit 1957 jährlich stattfindet, steht seit 2008 unter dem Motto „Wir tragen Nie-

derösterreich“, einer Initiative, die von der Volkskultur Niederösterreich gemeinsam mit



Diese wunderschöne Goldhaube stammt aus dem Mostviertel.

vielen Partnern aus Kultur und Wirtschaft getragen wird.

„Es geht uns dabei um die Wertschätzung und Qualität des Regionalen und damit verbunden um die Gemeinschaft vor Ort“, so Dorli Draxler und Edgar Niemeczek, Geschäftsführer der Volkskultur Niederösterreich, die sich gemeinsam mit Josefa Esletzbichler, Obfrau des Trachtenvereins Göstlinger Alpen, über zahlreiche Gäste aus nah und fern freuen. „Fast alle Goldhaubengruppen mit ihren 600 Mitgliedern waren auch heuer wieder vertreten“, zeigte sich die Obfrau der Mostviertler Goldhauben- und Hammerherrengruppen Grete Hammel aus Haag begeistert.

Vor allem das Mostviertel ist bekannt für seine schönen Goldhauben, Perlhauben, Kopftücher und die außergewöhnlichen Trachten, aber auch Trägerinnen der Wachauer Hauben fanden sich zur Wallfahrt ein und sogar Gäste aus Admont in der Steiermark und aus dem fernen Vorarlberg. Die zahlreichen Varianten der Trachten, die Ähnlichkeiten und Unterschiede bei den Kopfbedeckungen zu betrachten und den Festzug der Trachtenvereine in die Göstlinger Kirche zu begleiten, bescherte den Gästen in Göstling an der Ybbs ein besonderes Erlebnis.

30 Jahr-Jubiläum

Gleichzeitig mit der Goldhaubenwallfahrt und der Kräutersegnung anlässlich des Marienfeiertags feierte der traditionsreiche Trachtenverein Göstlinger Alpen sein 30jähriges Jubiläum. Die Mitglieder des Trachten- und Goldhaubenvereins Göstlinger Alpen widmen sich seit der Vereinsgründung im Jahr 1981 der Erhaltung der regionaltypischen Tracht sowie der Kunst des Trachtennähens und Goldhaubenstickens. Mit zahlreichen Aktionen haben sie in den vergangenen drei Jahrzehnten einen wesentlichen Beitrag zur Pflege und zur Erneue-



Das ist Tradition bei der Goldhaubenwallfahrt: Alt und Jung tragen Tracht.



Kräuterweihe im Rahmen der Goldhaubenwallfahrt

rung der Tracht in Niederösterreich geleistet. Aus diesem Grund luden heuer die Volkskultur Niederösterreich und der Trachten- und Goldhaubenverein Göstlinger Alpen zur traditionellen Goldhaubenwallfahrt nach Göstling an der Ybbs ein.

Nach dem gemeinsamen Festzug in die Pfarrkirche Göstling zelebrierte GR Pfarrer Josef Hahn den Festgottesdienst, den der Kirchenchor Göstling unter der Leitung von Fritz Buder musikalisch umrahmte. Nach der Kräutersegnung wurden die Kräutersträußchen an die Besucher verteilt und zur Agape geladen. ■

<http://www.volkskulturnoe.at>

Bauernherbst setzt heuer auf Salzburger Brauchtum

Widmann: Volkskulturvereine von Anfang an tragende Säule des Bauernherbstes – Eröffnungsfest in Bad Vigaun



Foto: Land Salzburg / Foto: Franz Neumayr

Bauernherbsteröffnung in Bad Vigaun: v.l. Charly Riegler, Tina Widmann, Bgm. Raimund Egger, Leo Bauernberger und Braumeister Christian Pöpperl

Mit dem Schwerpunkt „Salzburger Brauchtum“ setzt der Salzburger Bauernherbst heuer auf das Motto „G’sungen und g’spielt – ’tanzt und ’plattelt“. „Damit stellt der heurige Bauernherbst die Vereine der Salzburger Volkskultur in den Mittelpunkt“, betonte Volkskulturreferentin Landesrätin Tina Widmann am 28. August bei der Eröffnung des Bauernherbstes in Bad Vigaun (nahe Hallein).

„Mehr als 1000 Vereine mit rund 65.000 Mitgliedern halten die Salzburger Volkskultur hoch“, so Widmann weiter. Die für den Bauernherbst Verantwortlichen holten heuer die Vereine der Salzburger Volkskultur, die von Anfang an eine tragende Säule des Bauernherbstes waren, vor den Vorhang.

Das Land Salzburg und der Bauernherbst seien ohne seine Volkskultur nicht denkbar. „Es gibt kaum ein Fest ohne Musik, ohne Gesang, ohne Tanz, ohne Tracht oder ohne die Mitwirkung der Schützen. Diese Traditionen gilt es zu erhalten und weiterzugeben. Auch die nächsten Generationen sollen unsere Bräuche und unsere Kultur kennen und leben. Man muß für die Jugend die Brücken von früher zur heutigen Zeit schla-

gen. Das ist verbunden mit dem Zulassen von Wachstum und Entwicklung, ohne die Wurzeln zu verlieren“, sagte Widmann. Die Volkskultur sei fest verankert bei den SalzburgerInnen. „Das gibt Halt und Sicherheit, aber vor allem die Freiheit, sich mit anderen Kulturformen in unserem Land und mit Volkskulturen anderer Länder zu befassen.“

Die Volkskultur sei die Visitenkarte des Landes. „So, wie wir mit unserer Geschichte, unseren Bräuchen und unserer Tradition umgehen, so stehen wir zu unserer Heimat. Volkskultur ist ein wesentlicher Bestandteil unseres Gesellschaftslebens, der Jung und Alt in den Gemeinden zusammenbringt. Genau das schafft der Bauernherbst“, stellte Widmann fest. Die Philosophie des Bauernherbstes „Von Salzburgern für Salzburger“ garantiere auch heuer die ungekünstelte Bodenständigkeit. Darin liege die Anziehungskraft, die der Bauernherbst seit vielen Jahren auf die Salzburger und die Urlaubsgäste ausübe. Der Salzburger Bauernherbst sei die „fünfte Jahreszeit“ im Land Salzburg und schaffe es jährlich, bei rund 2000 Veranstaltungen eine halbe Million Einheimische und Touristen zu begeistern, sagte Widmann.

„Der Bauernherbst wurde für Einheimische und Gäste gleichermaßen zu einem Fest der hohen Lebensqualität in unserem Land, die in vielfältiger Weise zum Ausdruck kommt. Der Erfolg jeder Bauernherbstveranstaltung besteht darin, daß in den Gemeinden gemeinsam an einem Strang gezogen wird und gemeinsam Ideen und Projekte entwickelt werden. Die Erfolgsgeschichte des Bauernherbstes ist vom Engagement der Menschen im Land getragen: im Tourismus, in der Land- und Forstwirtschaft, in Handwerk und Handel, in der Gastronomie, im vielfältigen Vereinsleben und besonders in den volkskulturellen Vereinen. Durch dieses Engagement und Miteinander entstehen Lebensqualität und lebendige ländliche Räume“, so Widmann.

Als ressortzuständige Landesrätin für Gemeindeentwicklung, Kinderbetreuung, Jugend und Senioren, Familie, Volkskultur, Nationalpark Hohe Tauern und Integration sei es ihr Ziel, diese Lebendigkeit in den Salzburger Gemeinden weiter zu forcieren und zu unterstützen, so Landesrätin Tina Widmann abschließend. ■

<http://www.bauernherbst.com>

10 Jahre Cremser Selection

Die Schrammelmusiker erheben ihr Glas zum Jubiläum

Feine Musik, mit Witz, Charme, Leichtigkeit und Können vorgetragen, gefühlvoll und von Herzen, rund um die Themen Wachau, Wien und Wein, das ist die Cremser Selection! Weinselig inspiriert spannen die vier MusikerInnen einen weiten Bogen von Naturstimme zu Kunstgesang, von feinem Wiener Tanz über urige Volksmusik bis zum Heurigenrap.

Um ein Fest ihrer Schwester musikalisch gebührend zu umrahmen, sammelte Flötistin Regina Stummer vor zehn Jahren ihre Kollegen Peter Rauscher (Kontragitarre), Monika Smetana (Sopran) und Eva Sattler (Geige) – die später von Eva Gaismeier abgelöst wurde – um sich.

Seither spielte die Cremser Selection bei Festivals in Österreich und rund um den Erdbeeren neue Lieder und alte Tanz (auch umgekehrt!): Nach einem Auftritt bei „Wean hean“ folgten Konzerte im Café Schmid Hansl bei „Wien im Rosenstolz“, „Weinberl und Zibeben“ (2006) – der Titel des ersten Programms und der ersten CD – lud das Publikum mit Klassikern wie dem „Mariandl“ oder „Es wird a Wein sein“ sowie stimmungsvollen Instrumentalstücken wie „Im Kahlenbergerdörf“ zum Mitsingen und Mitsummen ein.

Seit der Geburt des „Schrammel.Klang.Festivals“ fährt die Cremser Selection nach Litschau und spielt mitten in der Natur auf den wunderschönen Bühnen rund um und am Herrenalpsee.

Alljährlich formen und kochen beschwingte Konditorinnen Marillenknödel beim Fest „Alles Marille“ in Krens zur Untermauerung der Musiker, und Peter Rauscher ließ sich von diesem Fest zu seiner neuesten Komposition „Marillenknödel“ inspirieren. Vom Obst zum Gemüse: Beim Wiener „Musikmarkt“ der Bezirksfestwochen war die Cremser Selection ebenso zu hören, auf riesigen Styropormelanzani und -tomaten thronend.

2007 reiste die Gruppe anlässlich des Nationalfeiertags nach Indien. Wiener und Wachauer Musik erklang in der österreichischen Botschaft und beim „Festival of the Arts“ im Indian International Center in New Delhi. Die Kritik war überschwänglich und bezeichnete die Cremser Selection als einen der Höhepunkte des Festivals. In Kolkatta



Foto: Lavinia

Eva Gaismeier (Violine), Peter Rauscher (Kontragitarre, Harmonika und Gesang), Regina Stummer (Flöte) und Monika Smetana (Sopran und Kontragitarre)

und Gurgau begeisterte das Ensemble Österreicher mit einem Hörgenuß aus der Heimat ebenso wie Inder, die sich über „real exotic music“ freuen.

Von der Armut der indischen Kinder zutiefst berührt, engagiert sich die Cremser Selection auch wohltätig und gibt immer wieder Benefizkonzerte (unter anderem gemeinsam mit dem Lions Club Dürnstein und Soroptimist Austria – Krens Fidelitas), deren Erlös der Schule „Akshay Pratishtan“ in Neu Delhi zu Gute kommt.

2008 eröffnete das Quartett die „Tour de Vin“ der Traditionsweingüter im Kloster Und und reiste zum „Herbstfest in Rot-Weiß-Rot“ auf Schloß Prösels in Südtirol.

Peter Rauscher grub aus der Musiksammlung der Wien-Bibliothek alte Handschriften von Alois Strohmayer aus – dem Vater des besten Tanzgeiger Wiens galt Alois, die berühmtesten Musikanten seiner Zeit spielten mit ihm, und die Gebrüder Schrammel sollen bei ihm in jungen Jahren in die Lehre gegangen sein. Besonders der Klang der Flöte hatte es ihm angetan, viele seiner Tänze sind für die Besetzung Flöte, Geige und Kontragitarre geschrieben. Der Trommelmarsch und die wunderschönen d-Moll Tanz bilden unter anderem das Motto für die zweite CD, „Pfeffer und Schmalz“ (2008).

Neugierig auf neue Klänge und die typi-

sche Schrammelquartettbesetzung, haben die Musiker ihr Instrumentarium mittlerweile um Piccolo, Ocarina, Knopferharmonika, Trommel und Triangel erweitert.

Eine Tournee mit Schauspielerin Gabriele Schuchter für die Jeunesse Österreich durch die Bundesländer krönte im letzten Jahr die Dekade voll Musizier- und Lebenslust. Im ehemaligen Schafstall in Tamsweg beim Eachtlingfestival waren die Zuhörer ebenso begeistert wie in St. Johann in Tirol und Zell am See – und weil die vielen Weinelieder das Publikum offenbar durstig machten, war das Buffet jedesmal völlig leerge-trunken! Glücklicherweise fand das vierte Konzert bei einem Heurigen in Schloß Rosenau bei Zwettl statt, so direkt an der Quelle konnte der Wein nicht ausgehen!

Dank gebührt der unermüdlichen Managerin Ursula Schipfer für ihr stetes Bemühen um weitere tolle Auftritte!

So blickt die Cremser Selection in die Zukunft und freut sich auf ein Konzert in der Burg Rapottenstein in der nächsten Saison, plant ein Benefiz-Jubiläumskonzert und eine neue CD mit Wachauer Schwerpunkt. Beim regelmäßigen Musikstammtisch beim „Henglhäselbrunner“ in Grinzing gibt sie eine Probe ihres Könnens und bereichert köstliche Speis und vorzüglichen Trank um Ohrenschmaus. ■

<http://www.cremserselection.raumusik.at>

Waves vienna - Music Festival & conFerence

5 Tage – 12 Stages – 80 Acts – 28. September bis 2. Oktober 2011



Foto: The Duke Spirit © Emilie

Die Euphorie, die ein vor roher Kraft strotzender Rocksong auslösen kann, war lange Zeit Antriebskraft für die Musik von The Duke Spirit. Nun scheint es an der Zeit zu sein, anmutigere, raffiniertere Songs zu ihrem Recht kommen zu lassen.

Schlagworte wie Twin Cities zeichnen ein neues Bild einer in Europa einmaligen geografischen Nähe der beiden Hauptstädte Wien und Bratislava und unterstreichen eine in vielen Bereichen bereits bekannte Realität. Die Musiklandschaft jedoch hinkt um Jahre hinterher. Clubs agieren immer noch in Parallelwelten, Kooperationen, Cross-Border-Promotion oder inhaltlicher Austausch sind mehr Ausnahme denn Regel – wenig rühmliche Beispiele für ein paneuropäisches Nebeneinander.

Diesem akuten Handlungsbedarf folgen bereits viele Gestaltungsansätze, die meisten stehen jedoch wie Leuchttürme allein auf weiter Flur. Die Idee, Wien als Meeting Point für die nationale Musikszene und die der Nachbarländer zu positionieren, drängt sich auf und ist auch nicht ganz neu, sie wurde dennoch nie realisiert.

Aus vielen im Laufe der letzten Jahre geführten Gesprächen mit BranchenkennerIn-

nen hat sich das Konzept für ein Showcase-/Clubfestival mit angeschlossener Konferenz entwickelt: das Waves Vienna. Im Herbst 2011 feiert das Festival nun Premiere, die Verknüpfung der Musikwelten von Ost- und Westeuropa steht dabei im Zentrum. Waves Vienna positioniert Wien als Brückenkopf in den Osten wie auch in den Westen, ist Impulsgeber für Kooperationen und neue Projekte und eröffnet neue Möglichkeiten des Austauschs.

Auf der Agenda der Konferenz-Panels stehen Themen wie „Eastern European Markets“ oder „Music Export Initiatives“. Im Live-Programm treten KünstlerInnen aus Ost und West auf. Partnerschaften mit Festivals wie dem Wilsonic in Bratislava, dem Exit in Novi Sad oder dem Sziget in Budapest verdeutlichen einmal mehr die Relevanz transnationaler Beziehungen.

Waves Vienna bietet aber auch eine Plattform für die heimische Musikszene: Mehr

als 30 der insgesamt 80 Programm-Slots werden von Acts aus Österreich bespielt und dank einer engen Zusammenarbeit mit dem MICA – Music Information Center Austria – steht ein vielfältiges Workshop-Programm an, mit Veranstaltungen zum Thema „DIY-Tools“, etwa „How To Please The Blogosphere“ oder „Social Self Seeding“.

Waves Vienna erschließt der Musikbranche neue Räume, macht bereits vorhandene besser nutzbar und gibt dem musikbegeisterten Publikum aus Wien und den Nachbar(bundes)ländern die Chance, andere Musik zu entdecken oder bereits Bekanntes in neuem Rahmen zu erleben.

*Thomas Heher,
Festivaldirektor Waves Vienna*

Wien rückt 2011 noch näher an Städte wie London, Barcelona und Berlin heran. Mit dem Waves Vienna bekommt die Stadt

Kultur

ihr erstes echtes Showcase- und Clubfestival. Von 28. September bis 2. Oktober schließen sich die wichtigsten Wiener Clubs, einzigartige Off-Locations und der öffentliche Raum für das Waves Vienna zusammen.

Festival

Das Waves Vienna hat sich neue Musik groß auf den Unterarm stechen lassen. Direkt neben dem obligatorischen Anker-Tattoo. Das Festival versteht sich als Showcase-Festival – das heißt, es geht darum, neue Bands zu entdecken, solche, die sich mehr Aufmerksamkeit verdienen, die über internationales Format verfügen, aber aus dem einen oder anderen Grund noch nicht nach ganz oben gespült worden sind. Trotz einiger bekannter und gehypter Bands im Line-up heißt es bei mehr als 80 Acts stets auch: sich von Club zu Club treiben lassen, hie und da in die verschiedenen Musikbiotope reinschnuppern. Musik aus Osteuropa ist etwa ein Schwerpunkt. Dort hat sich seit der Öffnung zum Westen hin äußerst viel getan, aber noch viel zu oft fehlt die Möglichkeit, die Höchstleistungen besichtigen zu können. Aber auch in Dänemark, Island oder, ja, Österreich, blüht die Musik und noch zu wenige Leute bemerken das. Waves Vienna möchte das ändern. Das Festivalticket bietet dabei die Möglichkeit, rund um den zweiten Bezirk ein äußerst dichtes, internationales Programm zwischen Alternative, Elektronik, Rock und Clubmusik in kompakter Form kennenzulernen.

Die Waves Vienna Music Conference ist Teil des Festivals und bietet Lectures, Panels und Workshops. Das fachspezifische Programm widmet sich dabei dem Überthema „East Meets West“, das Basis und Inspiration für eine langjährige, gesamteuropäische Zusammenarbeit sein wird.

Das Waves Vienna wird vom Medienhaus Monopol und damit den Zeitschriften TBA und The Gap getragen. In den einzelnen Bereichen arbeitet Monopol eng mit verschiedenen Firmen und Institutionen zusammen. So wird die Konferenzschiene in Kooperation mit dem MICA (Music Information Center Austria) abgewickelt. Bei Booking und Konzeption wird eng mit Ink Music, einer seit 2001 bestehenden Musikagentur mit angeschlossenen Label und Verlag, kooperiert.

Die Stadt Wien unterstützt die im Rahmen von Waves Vienna stattfindende Konferenz mit finanziellen Mitteln bei der Einladung internationaler Partner. ■

<http://www.wavesvienna.com>



Foto: Tom Sheehan

Gang Of Four



Foto: Kitsuñé

Is Tropical



Foto: Souterrain Transmissions

EMA

Serie »Österreicher in Hollywood«

Der Wiener Autor Rudolf Ulrich dokumentiert in seinem Buch »Österreicher in Hollywood« 400 Einzelbiografien mit beigeschlossenen Filmografien und über 12.000 Film- und Fernsehproduktionen aus Hollywood mit österreichischer Beteiligung. In dieser Folge portraitiert er

Reginald LeBorg

Regisseur/Autor

Reginald Grobel (später LeBorg), am 11. Dezember 1902 in Wien als ältester von drei Söhnen einer wohlhabenden Bankiersfamilie geboren, nahm während der Gymnasialzeit aufgrund seines Interesses an Musik ein Jahr lang an Arnold Schönbergs Kompositions-Seminar teil und wechselte, von seinem Lehrer entmutigt, anschließend für zwei Semester an das Reinhardt Seminar. Unstet gab er nach zwei Jahren das vom Vater gewünschte Studium der Nationalökonomie auf, einer Banklehre folgte ein Aufenthalt in Paris, wo er auch Vorlesungen in Kunstgeschichte an der Sorbonne besuchte. Grobel reiste von 1924 bis 1929 in Geschäften des Vaters fast jedes Jahr für einige Monate nach New York, arbeitete in Banken, bei Bankmaklern sowie Reklamefirmen und studierte außerdem kurzzeitig an der dortigen Columbia University. Die große Depression 1929 beendete seine Bankerkarriere, nachdem auch das Bankhaus des Vaters in Mitleidenschaft gezogen worden war. In Umorientierung auf andere berufliche Absichten, betätigte er sich danach in Europa, besonders in Berlin, mit wenig Resonanz im künstlerischen Bereich, schrieb Sketche, führte bei Gelegenheiten Regie und spielte an kleinen Bühnen.

Die Wiederbegegnung in New York mit einem Bekannten aus Berliner Tagen, Fred Zinnemann, damals Regieassistent bei Berthold Viertel in Hollywood, führte den Wiener 1934 ebenfalls in die Medienmetropole. Grobel, der später seinen Namen in der umgekehrten Schreibweise LeBorg zum Markenzeichen machte, lernte das Filmgeschäft bei den verschiedensten Studios von der Pike auf, als



Der Regisseur und Autor Reginald LeBorg

Statist und Kleindarsteller, er assistierte Sam Wood bei der MGM-Romanze „Sтамbul Quest“ (1934), war „technical advisor“ bei der Fox-Produktion „Here’s to Romance“ (1935) und gestaltete Opern- und sonstige musikalische Sequenzen für andere Regisseure. Erstmals 1934 für Columbias Grace Moore-Hit „One Night of Love“, dem 1935/36 weitere Aufträge dieser Art folgten, für Filme wie „Love me Forever“, „The Melody Lingers On“ und „Give Us This Night“.

LeBorg vermochte seinem Ziel, Regisseur zu werden, nur in kleinen Schritten nahe zu kommen. In seiner Filmografie sind 1936 zwei Miniature Musical Comedies für MGM als erste Regie-„credits“ ausgewiesen, 1937/39 folgten einige wenig einträgliche Aufgaben, u.a. als Second Unit-Director bei den Verfilmungen der MGM-Musicals „The Girl of the Golden West“ und Julien Duviviers (bzw. Josef von Sternbergs) „The Great Waltz“. William Wyler holte ihn bei Selznick International für die musikalischen Szenen des Remakes von Gustav Molanders „Intermezzo“ mit Ingrid Bergmann, bei der Burleske „A Day at the Races“ („Ein Tag beim Rennen“) oblagen ihm die Auf-



Alle Fotos: Archiv Ulrich

Hauptdarsteller Vincent Price und Reginald LeBorg bei den Dreharbeiten zu dem Horrorstreifen »Diary of a Madman« (1963), dessen subtiler Stoff auf der klassischen Novelle »La Horla« von Guy de Maupassant basiert.

Serie »Österreicher in Hollywood«



Joan Taylor, Ben Johnson und Reginald LeBorg (v.l.) am Set zu »War Drums« (»Rebell der Roten Berge«), ein 1957 auf der Kanab Movie Ranch in Utah in eindrucksvoller Kulisse gedrehter Western.



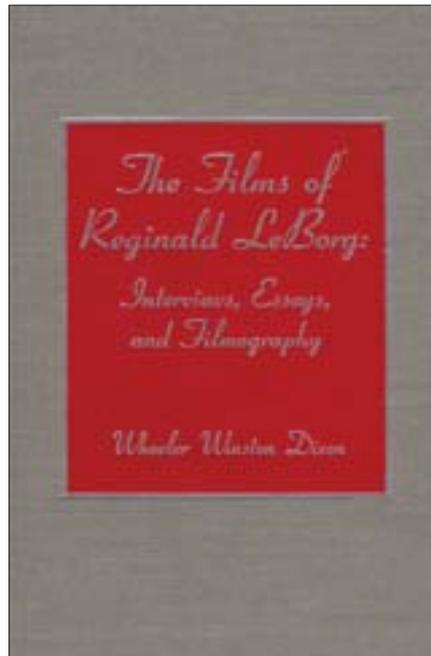
Regisseur LeBorg (Mitte) inszenierte 1952 das Crime Drama »Models, Inc.« als ersten Film der neu gegründeten Independent Production Company Mutual Pictures. Neben ihm die Hauptdarsteller John Howard und Coleen Gray.

Serie »Österreicher in Hollywood«

nahmen der musikalischen Nummern von Alan Jones und der Marx Brothers. 1941 bot ihm Universal einen langfristigen Vertrag zur Herstellung einer beachtlichen Reihe von Kurzfilmen mit Musikbezug, Big Band und Swing-Shorts, die in den Lichtspielhäusern jeweils vor dem Hauptfilm gezeigt wurden, die Serie beschäftigte ihn bis August 1943. Um diese Zeit schuf LeBorg für RCM Productions (Executive Producer Sam Coslow) unter verschiedenen Pseudonymen und eigenem Namen auch einige der so genannten „soundies“, „The Chool Song“, „Lamp of Memory“, „Reed Rapture“ oder „Radio Melodies“, hastig exekutierte, kurzlebige Minutenfilmchen mit bekannten Performern wie The King's Men, Spike Jones, June Christy und das Stan Kenton-Orchester, die in Special Juke Boxes in Restaurants und Amüsement-Arkaden gezeigt wurden.

Der zweiaktige, von Josef Berne inszenierte MGM-Kurzfilm „Heavenly Music“, für den er 1943 die Story verfaßte, erhielt von der Academy einen Oscar zuerkannt, dies ebnete ihm den Weg als Regisseur abendfüllender Spielfilme. LeBorg startete bei Universal (1943-1945) mit dem semikomödiantischen Drama „She's for Me“, er brachte für das Studio eine Mystery-Reihe nach Stücken der populären Radiosendung „Inner Sanction“ mit Lon Chaney Jr. auf die Leinwand, für Monogram (1948-1951) die „Joe-Palooka“-Serie um einen liebenswürdigen Boxchampion nach Ham Fishers Comicstrips, ansonsten in der Majorität routinierte B-Pictures für kleinere unabhängige Gesellschaften wie Lippert (1951-1953), PRC und Mutual. Der Bogen reichte vom Horror-Genre über Komödien und Western bis zu Musicals, Arbeiten, bei denen seine Möglichkeiten häufig ungenutzt blieben. Der von ihm bei „Calling Dr. Death“ (1943) eingeführte „Dialog mit der Kamera“, bei dem Darsteller ihren Part nicht mit anderen Handlungspersonen, sondern direkt in die Kamera sprechen, stellte einen neuen künstlerischen Effekt dar, der im mexikanischen Dschungel spielende Abenteuerstreifen „The White Orchid“ (1954), wofür er mit David Duncan das Drehbuch schrieb, war sein einziger Versuch, sich auch als Produzent zu beweisen. Zu den von ihm favorisierten eigenen Werken gehören die am Ort des Geschehens gedrehte Universal-Komödie und exzellente Studie in Komik „San Diego I Love You“ (1944) sowie zwei Filme im Dienste von United Artist, „The Black Sleep“ (1956) mit dem Star Bela Lugosi,

LeBorgs größter kommerzieller Erfolg und die filmische Umsetzung einer Novelle von Maupassant „Diary of a Madman“ („Tagebuch eines Mörders“, 1963), eine mit Span-



Aus der Serie »Filmmakers«, Nr. 31
The Scarecrow Press, Inc.
Metuchen, N.J., & London, 1992
ISBN 0-8108-2550-3

nung und visueller Pracht ausgeführte klassische Horrorvision.

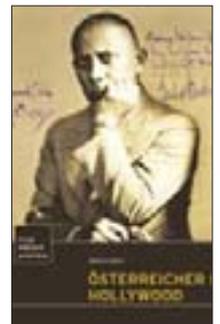
Wie andere europäische Regisseure, Billy Wilder oder Fritz Lang, wollte auch LeBorg die streng kausale Auflösung von Handlung und Motivation der Figuren gewahrt wissen. Das Aufbegehren gegen Klischees, stets gleiche Überraschungsmomente und Schockeffekte ohne innere Logik brachte ihm Konflikte mit den Produzenten ein. Der Filmhistoriker Wheeler Winston Dixon formulierte 1992 in einem Interview- und Essayband bedauernd, daß der Regisseur mit den täglichen Machinationen des Studiosystems nicht gut zurechtkam. Er litt zudem zeitlebens an der fehlenden Chance, ein A-Picture zu realisieren. LeBorg, dessen Schaffensperiode von 1953-1961 weitgehend TV-Assignments galt (er zeichnete für über 60 Episoden bekannter Serien verantwortlich), schloß 1974 mit dem B-Movie-Thriller „So Evil, My Sister“ seine wechselvolle Karriere ab. Die Mehrzahl seiner schnell und mit geringen Mitteln in großer Vielseitigkeit hergestellten 40 Kinoproduktionen*) blieben jahrzehntelang von der Filmgeschichte unbeachtet und erlebten erst in den 70er-Jahren eine Art Renaissance. Der bereits 1937 US-Bürger gewordene Wiener (Vater einer Tochter)

lebte zuletzt allein in einem Apartment, widmete sich der Malerei und schrieb mehrere nicht angenommene Drehbücher, Treatments und Adaptionen. Einige dieser unverwirklichten Projekte demonstrieren, wie sehr seine Vorstellungen von den Filmen abwichen, die er gezwungenermaßen inszenieren mußte. Reginald LeBorg, in der Hollywood-Historie oft übersehen, jedoch einer der profiliertesten Kontrakt-Regisseure und Routiniers der glänzenden Zeit der „Traumfabrik“, starb am 25. März 1989 in Los Angeles auf dem Weg zu einer Ehrung, bei der ihm von der Academy of Family Films and Family Television ein Lifetime Achievement Award überreicht werden sollte, an einem Herzinfarkt. ■

*) LeBorg drehte 1942 als Angehöriger des US-Army Signal Corps sechs Trainingsfilme und zwei OWI-Projekte, 1952 inszenierte er in England für Hammer Film Production das in den USA von Lippert vertriebene Drama „Bad Blonde“ („Teufel in Blond“, in GB: „The Flanagan Boy“ und „The Woman Is Trouble“, UA 1953).

Mit dem Buch „Österreicher in Hollywood“ legte der Zeithistoriker Rudolf Ulrich die lang erwartete Neufassung seines 1993 erstmals veröffentlichten Standardwerkes vor. Nach über zwölfjährigen Recherchen konnten 2004 die Ergebnisse in Form einer revidierten, wesentlich erweiterten Buchausgabe vorgelegt werden. „Diese Hommage ist nicht nur ein Tribut an die Stars, sondern auch an die in der Heimat vielfach Unbekannten oder Vergessenen und den darüber hinaus immensen Kulturleistungen österreichischer Filmkünstler im Zentrum der Weltkinematographie gewidmet: „Alles, was an etwas erinnert, ist Denkmal“, schließt der Autor.

Rudolf Ulrich und der Verlag Filmarchiv Austria bieten Ihnen, sehr geehrte Leserinnen und Leser, die Möglichkeit, in den kommenden Monaten im „Österreich Journal“ einige Persönlichkeiten aus dem Buch „Österreicher in Hollywood“ kennenzulernen.



Rudolf Ulrich
„Österreicher in Hollywood“; 622 Seiten,
zahlreiche Abb., 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, 2004; ISBN 3-901932-29-1;
<http://www.filmarchiv.at>

Wien ist Weinstadt

Der Wein gehört zu Wien – so wie der Stephansdom, Schloß Schönbrunn und die Sängerknaben. Doch den Wiener Wein gibt es nicht nur beim traditionellen Heurigen – vielmehr ist er dabei, die ganze Stadt zu erobern.

Von Klaus Egle*)



Foto: WienTourismus / Popp & Hackner

Als einzige Hauptstadt der Welt produziert Wien innerhalb der Stadtgrenzen eine nennenswerte Menge Wein – dies macht ihn geradezu zu einem der Wahrzeichen der Metropole. Hier sehen wir vom Leopoldsberg aus auf die Wienerstadt.

Wien und Wein gehören zusammen. Als einzige Hauptstadt der Welt produziert Wien innerhalb der Stadtgrenzen eine nennenswerte Menge Wein – dies macht ihn geradezu zu einem der Wahrzeichen der Metropole. Aber Wiener Wein ist mehr als das: ein Wirtschaftsfaktor, ein prägendes Element des Stadtbilds, ein Beitrag zum urbanen Ökosystem, aber nicht zuletzt auch zum Wohlbefinden der Menschen – das gilt für Einheimische ebenso wie für Gäste. Nachdem man jedoch über viele Jahre, ja Jahrzehnte,

den Wiener Wein fast ausschließlich in Verbindung mit dem Heurigen gesehen hat, ist er in der Bundeshauptstadt inzwischen buchstäblich in aller Munde. Wien profiliert sich immer stärker als Weinbauregion, der Wiener Wein steht alljährlich im Mittelpunkt zahlreicher Veranstaltungen, und er hat seinen fixen Platz in vielen Weinbars, Vinotheken und Lokalen der Stadt gefunden. Kurzum: Es ist leicht, dem Wiener Wein zu begegnen – und ihn zu genießen.

Der Wiener Heurige

Traditionell wird der Wiener Wein größtenteils beim Heurigen getrunken. Das heuti-

ge Buschenschankrecht geht auf eine Verordnung Kaiser Josefs II. aus dem Jahr 1784 zurück, in der er den Winzern erlaubte, Wein aus eigener Erzeugung auszuschenken. Erkennbar ist der echte Wiener Heurige an der „Ausgesteck“-Tafel und am Föhrenbuschen, der gleichzeitig anzeigt, wann das Lokal geöffnet ist. Diese beiden Symbole garantieren auch, daß hier ausschließlich Eigenbauweine aus Wiener Weinrieden ausgeschenkt werden. Die ungezwungene Atmosphäre, die Gärten am Rande der Stadt, der gute Wein und die feinen Schmankerln machen den Heurigen zu einem beliebten Ausflugsziel für ein bunt gemischtes Publikum. Doch das

*) Klaus Egle ist Journalist und Autor (Wein & Kulinarik)

ÖJ-Reisetip

Wort „Heuriger“ hat noch eine zweite Bedeutung: Es steht für den Wein vom aktuellen Jahrgang, der pünktlich zu Martini (11. November) „getauft“ wird und am gleichen Tag des Folgejahres zum „Altwein“ wird.

Wien als Weinregion

Wien ist nicht nur Bundesland und Bundeshauptstadt, sondern auch eine eigenständige Weinregion mit einer Rebfläche von etwa 700 Hektar. Rund 80 Prozent dieser Fläche sind mit Weißweinreben bestockt, wobei Sorten wie Riesling, Weißburgunder, Grüner Veltliner, Sauvignon blanc oder Gelber Muskateller ausgesprochen fruchtige und elegante Weine bringen. Zunehmend werden von den Wiener Winzern jedoch auch Rotweine – allen voran Zweigelt und St. Laurent, aber auch trendige internationale Sorten wie Merlot, Pinot noir und Syrah – gekeltert. Geprägt wird der Wiener Wein sowohl von pannonischen Klimaeinflüssen, denen er die Reife verdankt, als auch von kühlen Winden aus dem Norden, die ihm Frische und Fruchtigkeit verleihen. Ein perfektes Zusammenspiel der Kräfte, aus dem fruchtig-elegante Weine entstehen, die viel Trinkspaß bereiten und sich perfekt als Speisenbegleiter zur Heurigenjause oder zur Wiener Küche eignen.

Ausgezeichnet und naturnah

Darüber hinaus keltern aber immer mehr Wiener Winzer hervorragende Flaschenweine, die auch in der Wiener Gastronomie großen Anklang finden. Regelmäßige Auszeichnungen bei Verkostungen renommierter Fachmagazine und im SALON Österreichischer Wein bestätigen die hohe Qualität dieser Weine. In den Paradiesdisziplinen Riesling und Weißburgunder konnten Produzenten aus Wien bereits des öfteren die besten Weine des Landes stellen. Gerade durch die Nähe zur Stadt ist den Wiener Winzern eine möglichst naturnahe und nachhaltige Bewirtschaftung ihrer Weingärten ein besonders wichtiges Anliegen. Manche gehen noch einen Schritt weiter. So bewirtschaftet Wiens Paradedwinzer Fritz Wieninger seine Weingärten ausschließlich biodynamisch, Newcomer Stefan Hajszan hat ebenfalls auf biodynamische Bewirtschaftung umgestellt und Quereinsteigerin Jutta Kalchbrenner (Weinbau Jutta Ambrositsch) experimentiert in mehreren Weingärten mit der Biodynamie. Das bedeutet den völligen Verzicht auf systemische Spritzmittel und Pflanzenschutz und deren Ersatz durch natürliche Extrakte wie etwa Tees, die im Sinne der Homöo-



Foto: WienTourismus / Claudio Alessandri

»Ausgesteckt ist« – der »Buschen« lädt zum traditionellen Heurigenbesuch.

pathie zur Stärkung der Pflanzen ausgebracht werden.

Der Gemischte Satz - eine Wiener Spezialität kehrt zurück

Eine Besonderheit unter den Wiener Weinen ist der so genannte „Gemischte Satz“. Bereits im 19. Jahrhundert, als in den meisten anderen österreichischen Weinbaugebieten eher Massenträger zum Zug kamen, setzte man in Wien auf Edelrebsorten wie Riesling, Rotgipfler, Weißburgunder und Traminer. Diese wurden zusammen mit etlichen weiteren Sorten im Weingarten gemischt ausgepflanzt. Dadurch entstanden

nicht nur sehr vielschichtige und komplexe Weine, die verschiedenste Eigenschaften wie Frische, Fruchtigkeit oder Körperreichtum in sich vereinigen konnten, sondern der Winzer hatte auch stets einen relativ sicheren Ertrag: Durch die unterschiedlichen Blütezeitpunkte der Sorten führten auch widrige Witterungsumstände während der Blütezeit nie zu einem Totalausfall der Ernte, sondern höchstens zu Einbußen bei bestimmten Sorten. Nachdem der Gemischte Satz sehr lange ein Schattendasein als einfacher Schankwein beim Heurigen gefristet hatte, erlebt er nun seit einigen Jahren wieder eine Renaissance. Dieser besonders typische und charakteristi-

ÖJ-Reisetip

sche Wiener Wein wird sowohl als leichter, süffiger Tropfen als auch in Form von kraftvollem und komplexem Top-Wein in die Boule gefüllt.

WienWein – gemeinsam für den Wiener Wein

Mit Rainer Christ, Michael Edlmoser, Fritz Wieninger und Richard Zahel haben sich vier der besten und engagiertesten Wiener Winzer 2006 zur Gruppe WienWein zusammengeschlossen. Was die vier Winzer verbindet, ist das bedingungslose Bekenntnis zur Qualität, der Enthusiasmus und das Engagement für den Wein, die weit über den

eigenen Glasrand hinausgehen. Gemeinsam wollen sie neue Qualitätsstandards für den Wiener Wein definieren, seinen besonderen Charakter klar herausarbeiten und diese Botschaft sowohl auf der nationalen als auch auf der internationalen Ebene verbreiten. Ein großes Anliegen ist der Gruppe die Wiederbelebung des klassischen Wiener Gemischten Satzes, für die sie sich massiv einsetzen. 2010 sind zwei neue Mitglieder zu WienWein gestoßen: das Weingut Cobenzl (Weingut der Stadt Wien) und das traditionsreiche Weingut Mayer am Pfarrplatz.

Die Arbeit von WienWein geht einerseits nach innen, wo unter Beiziehung externer

Weinexperten sehr viel an der Qualität des Weines sowie den Inhalten und der Strategie für Gruppenaktivitäten gearbeitet wird. Andererseits präsentieren die Winzer bei zahlreichen Events ihre Weine und vermitteln im direkten Kontakt zu Fachleuten und Publikum ihre ganz persönliche Einstellung zum Wiener Wein nach dem Credo: „Wiener Wein ist einfach mehr!“ Einmal jährlich präsentieren die WienWein-Winzer ihre Weine in der Wiener Secession.

<http://www.wienwein.at>

Wein & Architektur

Auf der Basis gewachsener Traditionen hat sich der Weinbau in Wien in den vergangenen Jahren rasant modernisiert. Sichtbares Zeichen dafür sind auch architektonisch anspruchsvolle Kellerbauten und Heurigenlokale neuen Stils. Die besondere Lage in der Stadt machte es dabei erforderlich, bestehende Bausubstanz sinnvoll und auch optisch gelungen mit neuen und zweckmäßigen Bauteilen zu verbinden. So geschehen etwa bei Fritz Wieninger in Wien-Stammersdorf, der einen alten Klosterkeller restauriert und mit einem kompromißlos modern gestalteten Arbeitstrakt kombiniert hat. Sehenswert auch das Weingut und der Heurige von Rainer Christ in Wien-Jedlersdorf. Mit viel Stein, Sichtbeton, Glas und Holz wurde hier ein Kellerneubau geschaffen, der allen Anforderungen der heutigen Weinbereitung entspricht. Zusätzlich wurde ein neuer, schlicht, aber doch gemütlich gestalteter Heurigenbereich gebaut, der einen reizvollen Kontrast zum bestehenden, traditionellen Heurigen bildet. Ganz auf Transparenz setzt Stefan Hajszan, ein Quereinsteiger, der in Wien-Heiligenstadt sein Weingut samt Weinstaurant betreibt. Von den Gasträumen aus hat man einen freien Blick in die weitläufigen Backsteingewölbe des Kellers und ins Preßhaus und kann so dem Wein hautnah bei seiner Entstehung zuschauen, während man ihn genießt.

Eine moderne Interpretation des klassischen Heurigenlokals findet man dagegen bei Hans Peter Göbel in der Stammersdorfer Kellergasse und bei Johannes Wiltschko in Wien-Mauer. Göbel hat als gelernter Architekt die Einrichtung seines Lokals selbst geplant und statt dunklem Holz und barocker Elemente auf Helligkeit sowie schlichte und klare Linien gesetzt. Wiltschko ging noch einen Schritt weiter: Mit Blick auf den Weingarten sitzt man hier in Wiens erster „Heurigen-Lounge“ mit komfortabler Bestuhlung, ledernen Eckbänken und einer Sitzbar für



Foto: WienTourismus / Lukas Beck

Mit Blick auf den Weingarten sitzt man hier in Wiens erster »Heurigen-Lounge« beim Heurigen von Johannes Wiltschko in Wien-Mauer.

ÖJ-Reisetip

schnelle Gäste inmitten des Raumes. Die fühlen sich hier wohl, denn die Materialwahl und ausgeklügelte Beleuchtungseffekte sorgen für gemütliche Atmosphäre.

Weinkalender - Events rund um den Wiener Wein

Wein gibt es in Wien schon seit mehr als 2000 Jahren – doch im vergangenen Jahrzehnt hat sich die Donaumetropole tatsächlich zur Weinstadt entwickelt. Der edle Rebsaft steht im Mittelpunkt zahlreicher Veranstaltungen in den traditionellen Weinbauorten in Wien wie Stammersdorf, Grinzing oder Sievering, aber auch mitten in der Stadt. Den Auftakt macht der Weinfrühling ab Mitte März mit der Eröffnung der Heurigenärten, Weindegustationen, Rebblütenwanderungen und musikalischen Veranstaltungen beim Heurigen vom Jazzbrunch bis zu Volks- und Schrammel-Musikabenden. Im April öffnen die Wiener WinzerInnen im Rahmen der Wiener Winzertour für alle Weininteressierten und Weinfans ihre Türen, um einen Blick hinter die Kulissen des Wiener Weins zu gewähren. Zudem präsentieren die WinzerInnen an diesem Wochenende attraktive Ab-Hof-Angebote. Höhepunkt des Weinjahrs ist der Ende Juni stattfindende Wiener Weinpreis und die daran anschließenden Weintage im Arkadenhof des Rathauses. Im Rahmen einer festlichen Veranstaltung werden die Landessieger von Bürgermeister Michael Häupl persönlich ausgezeichnet. Im Arkadenhof haben Gäste dann drei Tage lang die Möglichkeit, die besten Weine Wiens gemeinsam mit erlesenen Köstlichkeiten aus der Küche von Wiens Top-Köchen zu genießen.

Im Oktober lockt der „Junge Wiener“ als erster Vorbote des neuen Weinjahrganges all-



Foto: WienTourismus / Popp & Hackner

Ein Blick über die Weingärten am Wienerwald über die Donau nach Floridsdorf

jährlich zahlreiche Besucher in die Wiener Weinbau- und Heurigenbetriebe.

<http://www.wienerwein.at>

Ende September findet der Wiener Weinwandertag im 19. und 21. Bezirk statt. Entlang der Wanderrouten verköstigen die Wiener Winzer die Besucher mit Wiener Wein und kulinarischen Köstlichkeiten Wien bietet aber nicht nur dem Wiener Wein eine Bühne, sondern ist regelmäßig Schauplatz internationaler Wein-Großveranstaltungen: Im Zwei-Jahres-Rhythmus trifft sich die Weinszene auf der int. Weinmesse „VieVinum“ im noblen Rahmen der Wiener Hofburg.

<http://www.vievinum.at>

Und mit der „AWC Vienna“ hat der engagierte Jungwinzer Michael Edlmoser innerhalb weniger Jahre die zweitgrößte Weinverkostungs- und -prämierversammlung der Welt in Wien installiert. Die Siegerweine werden alljährlich im Herbst im Rahmen einer „Galanacht des Weines“ im Festsaal des Wiener Rathauses präsentiert. ■

<http://www.awc-vienna.at>

<http://www.wien.info/de/einkaufen-essen-trinken/wiener-wein-heurige>



Foto: WienTourismus / Robert Osmark

Und, nicht zuletzt, sei auch noch an die vielfältige Auswahl der unzähligen Heurigenbuffets in Wien erinnert – und da noch ein Glas Wein dazu!